Der Stern

Heft 20 • 11. Jahrgang • 17. Mai 1958 • Verlagsort Hamburg

Sie sollen leben wie du und ich

Neue Hoffnung für gelähmte Kinder

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

önigskinder

Ein offenherziger Bericht über die Prinzen, die deutsches Blut in alle europäischen Herrscherhäuser gebracht haben

nter olnischer Verwaltung

Der große Stern-Reisebericht über die deutschen Ostgebiete von Charles Wassermann

er Roman er verlorenen Söhne

Die große moderne Odyssee eines deutschen Legionärs

nser Titel: Das strohblonde wedische Mannequin May Britt ürzte sich kopfüber in die ühlen Fluten des Filmgeschäfts

Raus aus der Massendrängelei!
Wer Moped fährt, der macht sich frei.

Ein Moped mit SACHS 50 macht Sie unabhängig und beweglich. – SACHS 50 ist der meistgefahrene Mopedmotor und das starke Herz vieler führender Markenmopeds. Er ist treu und zuverlässig, und außerdem gibt ein dichtes Netz von Kundendienststellen mit rd. 30000 geschulten Fachleuten jedem SACHS-Fahrer ein unbezahlbares Gefühl der Sicherheit. Wählen Sie unter den zahlreichen Modellen bekannter Moped-Marken ein Fahrzeug nach ihrem Geschmack mit dem millionenfach bewährten SACHS-Motor.

Ein Moped mit SACHS muß es sein!

Hier eines der vielen guten Mopeds mit SACHS 50 :

Rixe-Moped, Modell V, Sport-Ausführung
wahlweise mit 2- oder 3-Gang-SACHS-Motor

Bitte fordern Sie den Prospekt 1001 H von der

FICHTEL & SACHS AG · SCHWEINFURT

Sternschnuppen

REKLAME IST ALLES. Die Zeitungswissenschaftliche Fakultät der Universität von Kalifornien veröffentlichte jetzt eine Untersuchung über die Behandlung der Erdsatelliten-Abschüsse in der Weltpresse. Danach wurde Sputnik I mit etwa 700 Druckzeilen pro Zeitung bedacht, Sputnik II brachte es auf 300 Druckzeilen. Explorer I (US-Armee) erreichte 75 Druckzeilen, Explorer II 60 Zeilen, Vanguard I (US-Marine) 55 Zeilen und Explorer III nur noch 20 Zeilen.

GEWOHNHEIT. Das Magistratsgericht in Alor Star in Nord-Malaya verhaftete die 60jährige reiche Witwe Aishaha Samon wegen Bettelei. Vor Gericht erklärte die Dame: „Einst war ich sehr arm und mußte lange Zeit um meinen Lebensunterhalt betteln. Heute habe ich große Schwierigkeiten, mich an den Gedanken zu gewöhnen, daß ich reich bin — so kommt es, daß ich mich manchmal dabei ertappe, wie ich aus alter Gewohnheit bettele."

OHNE ANZUKLOPFEN. Durch ein entsetzliches Geräusch wurde das Ehepaar Jackson aus Hackensack (New Jersey, USA) aus dem Schlaf geweckt: Mitten im Schlafzimmer ihres ebenerdigen Wochenendhäuschens stand ein Lastwagen. Der Lastwagenfahrer grüßte jedoch sehr freundlich, schaltete den Rückwärtsgang ein und verschwand. Die verdutzten Leute versäumten es, sofort die Polizei zu alarmieren.

BÜROKRATIE. Ein Standesbeamter der Stadt Louisville (Kentucky, USA) verweigerte einer 85jährigen Großmutter die Erlaubnis, ihren 29jährigen Verlobten zu heiraten. Die 85jährige hatte ihre Geburtsurkunde verloren und konnte somit nicht den in Kentucky notwendigen Nachweis führen, daß sie das heiratsfähige Alter von 18 Jahren erreicht hat.

LEBENSLÄNGLICH. Um zu verhindern, daß der Mörder William Stacey wegen guter Führung vorzeitig entlassen würde, verurteilte ihn ein Gericht in Chikago zu 299 Jahren Gefängnis.

SCHONZEIT. Auf einem verkehrsreichen Platz der Stadt Pasadena (California, USA) tauchten plötzlich zwei Hirsche auf, die sich mit gelassener Würde mitten auf die Straße stellten. Als der Verkehrspolizist Walter Kilfore sie wegscheuchen wollte, wurde er von einem angegriffen und mußte mit einem gewaltigen Loch im Hosenboden das Weite suchen.

ACHTUNG, KÜHE! Zwei Motorradfahrer, die kurz hintereinander auf einer Landstraße bei Lindau durch einen Kuhfladen zu Fall gekommen waren und sich leicht verletzt hatten, erlebten jetzt vor Gericht eine schreckliche Enttäuschung. Der Bauer, dem die Kühe gehörten, wurde von der Anklage der fahrlässigen Körperverletzung freigesprochen. Begründung: „Ein Kuhfladen ist kein Verkehrshindernis."

FAMILIÄR. Plakat in einer neueröffneten Fremden-Pension im Tegernseer Tal: „Wir wollen alle eine gute Familie sein." Darunter ein Schild: „Für Wertsachen auf den Zimmern wird nicht gehaftet."

EFFEKTHASCHEREI. Die Polizei in Dallas (Texas, USA) verhaftete einen 64jährigen Banditen, der seine Raubüberfälle auf eine ganz eigene Art durchgeführt hatte: Um seine Opfer außer Gefecht zu setzen, hatte er ihnen mit einem Ruck die Hose heruntergezogen.

VERLIEBTE LEUTE. Damit sich junge Leute leichter kennenlernen konnten, hatte ein New Yorker Kino 14 Tage lang mehrere Sitzreihen reserviert, für die abwechselnd je ein Platz an männliche und weibliche Besucher verkauft wurde. Jetzt mußte das Experiment eingestellt werden. Das Kino gab bekannt: „Auf diesen Sitzreihen wurde einfach zuviel Unsinn getrieben."

TAKTGEFÜHL. Der Bauer John Barrow aus Austin (Texas, USA) stellte eines Morgens fest, daß unbekannte Diebe ihm sämtliche 25 Hühner gestohlen hatten. Nur der Hahn hockte einsam auf der Stange. Um den Hals trug er einen schwarzen Trauerflor.

JA, DIE LIEBE ... Druckfehler in den „Stuttgarter Nachrichten" vom 22. 4. 1958: „Peter Townsends Tagebuch, das in der Nacht auf Freitag in Paris aus dem Wagen des ehemaligen Lustattachés gestohlen wurde ..."

Reserviert für USA

wurde die 22jährige Schwedin May Britt jetzt durch einen langfristigen Vertrag. Nach ihrem ersten großen Erfolg in „Krieg und Frieden" – sie spielte die Schwester der Natascha (Audry Hepburn) – sagt man ihr nicht nur in Hollywood eine große Karriere voraus: Sie werde – nach Greta Garbo und Ingrid Bergman – Schwedens drittes ‚Geschenk' an die internationale Filmindustrie sein

Der Stern

erscheint an jedem Mittwoch im

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstr. 1, Pressehaus, Telefon 32 28 91, Nachtnummer 32 05 28 oder 32 53 31, Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen z. Z. verreist

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef vom Dienst: Kurt Bacmeister

Redaktion: Nick H. Barkow, Günter Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Hans Herlin, Michael Horbach, Franz Kliebhan, Henry Kolarz, Erhard Kortmann, Wolfgang Löhde, Hans-Joachim Ludwig, Hans Nogly, Rolf Oertel, Günter Radtke, Wolfgang Schraps, Eberhard Seeliger, Hans Wehrle, Kurt Wolber

Ständige Sternreporter: Hannes Betzler, Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann, Hans Fischer

Berliner Redaktion:
Hannes Dahlberg, Berlin-Halensee, Kurfürstendamm 71, Telefon 97 44 54

Süddeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, München 2, Arcostr. 5, Telefon 55 53 63 Fernschreiber München 05 23204

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann, Hannover, Friedenstraße 9, Telefon 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstraße 3, Telefon 55 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-S, Hohenstaufenstr. 19, Telefon 70 83 93

Ausländische Redaktionen:

Wien: Dr. Ernst Brauner, Wien VII, Lindengasse 48, Telefon 44 46 76, Fernschreiber 01/1162

Rom: Klaus Rühle, Rom, Via Monte Tomatico 4, Telefon 89 82 45

Mailand: Dr. Mario Peloncini, Mailand, Via Kramer 32, Telefon 20 34 78

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIe, 15, rue de l'Echaudé-Saint-Germain, Telefon DAN 90-94

London: Peter G. Wichmann, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FRE mantle 2298, Telegramme: pixfeature London

New York: Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 19 vom 1. 4. 1958. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich 1,62 DM zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden.

Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holst. Printed in Germany.

Warum mag sie ihn so gern?

Ihre Zärtlichkeit will es ihm sagen: sie gilt seiner sicheren und männlichen Art, seinem guten Aussehen und — seinem gepflegten Haar. Sie liebt es an ihm und er auch an ihr. Denn beide haben

mit KOLESTRAL
gesundes und schönes Haar

Kolestral führt dem Haar und der Kopfhaut die notwendigen Aufbau-Vitamine zu, es erfrischt, beseitigt Schuppen und macht Ihr Haar schmiegsam und glänzend. Verwenden Sie deshalb zu Ihrem eigenen Vorteil ein paar Minuten auf Ihre Haarpflege. Massieren Sie täglich etwas Kolestral sanft in die Kopfhaut ein und sehr bald werden Sie erfreut feststellen: Ihr Haar wird kräftig, legt sich gut und bekommt einen wunderbaren Glanz.

WELLA

KOLESTRAL

gibt's beim Friseur

Normalflasche DM 2,70, Normalflasche S gegen Schuppen DM 3,–

Probeflasche für 20 Pf in Briefmarken von Wella A. G., Abt. 9 b, Darmstadt.

»Wir sind alle begeistert von Ihren Uhren!« schrieb uns Herr Hans Braun aus Alsdorf bei Aachen.

6 Monatsraten à DM 5,—

21 STEINE wasserdicht

Herrenarmbanduhr, Best.-Nr. 23 wasserdicht, 585er Goldauflage, Vollank. usw. Anz. 12,-, m. Qual.-Scher.-Bd. 54,-, Anz. 15,- Nachnahme.

17 STEINE

Damenarmbanduhr, Best.-Nr. 58 585er Goldauflage, Vollankerwerk usw., mit Perlonkordelband. Anz. 12,–. Mit Qual.-Scherenband 54,–, Anz. 15,– (Nachnahme).

12 Mon. Gar. u. Rückgaberecht Kostenl. Farbkatalog anfordern!

FREIBERGER & VORSATZ Abt. 20
HANNOVER · HEINRICHSTR. 28

Jetzt eine Frühjahrskur

mit Bekunis-Tee

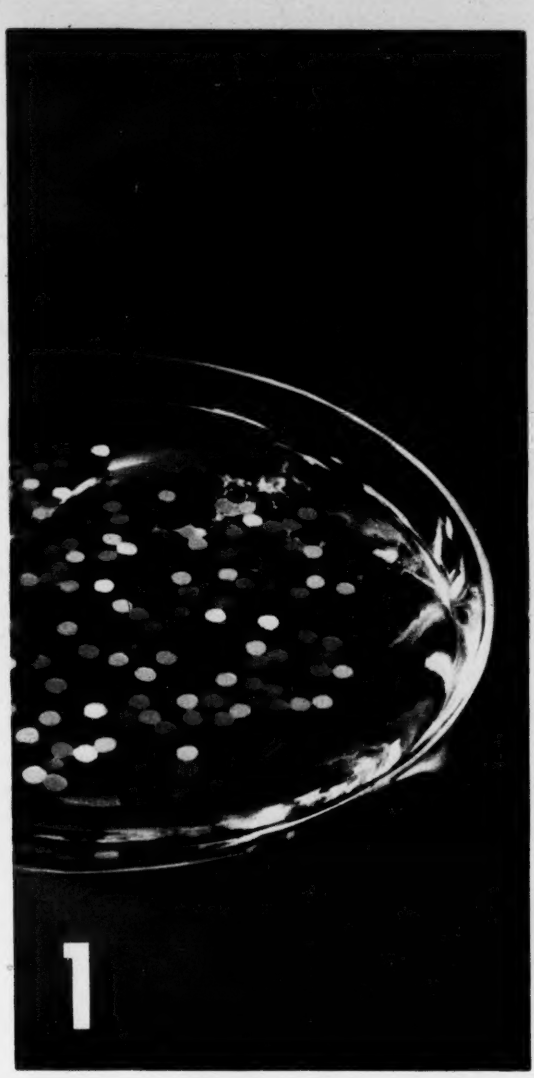
Bekunis-Tee entschlackt Ihren Körper
Bekunis-Tee reinigt Ihr Blut
Bekunis-Tee regelt Ihre Verdauung
Bekunis-Tee macht schlank

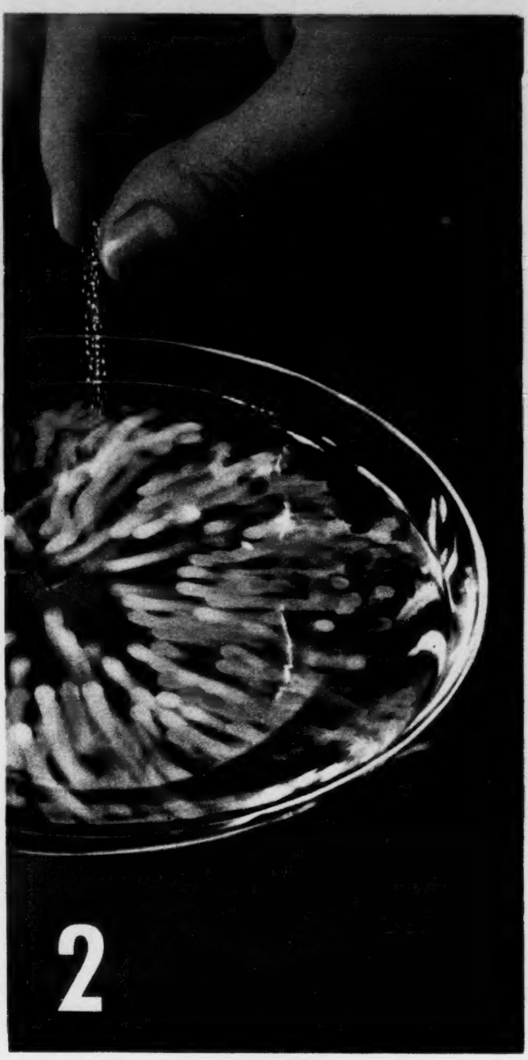
Darum trinken auch Sie täglich

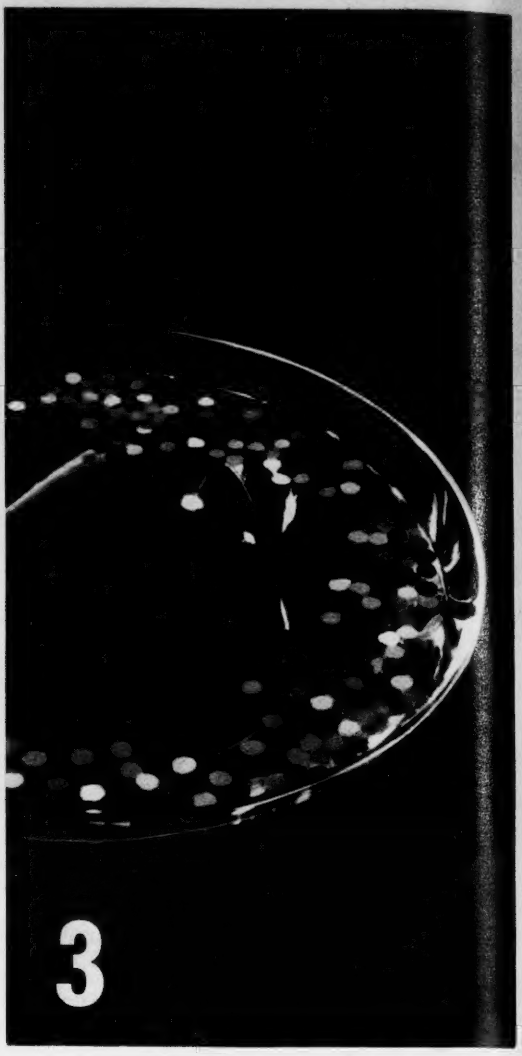
Bekunis-Tee

Indischer Blutreinigungs- und Entfettungstee

Auch als Bekunis-Dragées · jede Packg. DM 2.25







Der Konfetti-Versuch zeigt . . .

Das Geheimnis des entspannten Wassers

Tag für Tag werden Millionen Liter von „entspanntem" Wasser hergestellt. Tag für Tag benutzen unzählige Hausfrauen zum Spülen und Reinigen nur noch Pril. Sie haben erfahren:

Pril entspannt das Wasser!

Gewöhnliches Wasser hat so etwas Ähnliches wie eine zähe Haut. Es ist schwerfällig und träge. Mit anderen Worten: Normalem Wasser fehlt die richtige Reinigungskraft. Machtlos kullert es über Schmutz und Fett hinweg. Ganz anders wirkt Wasser, wenn es durch Pril entspannt ist.

Entspanntes Wasser reinigt besser!

Schon eine Prise Pril genügt, um gewöhnliches Wasser im Nu flüssiger, fleißiger, kurzum, arbeitsamer zu machen. So ist es wirklich: Pril-entspanntes Wasser ist enorm aktiv! Mühelos schiebt es sich beim Abwaschen unter Fett- und Speisereste, spielend leicht beseitigt es beim Reinigen Staub und Schmutz im **ganzen** Haus. Immer wieder überrascht das Wunder des „entspannten Wasser"; denn wo Pril war, da ist strahlende Sauberkeit. Und was besonders wichtig ist: Obwohl Pril so unendlich fleißig und aktiv spült und reinigt, ist es doch so mild für Haut und Hände.

1 Eine normale Glasschüssel — gefüllt mit gewöhnlichem Wasser. Obendrauf schwimmt Konfetti. Schwerfällig und faul liegt es auf der zähen Haut der Wasseroberfläche.

2 Doch hier passiert etwas! Jetzt kommt Pril ins Spiel! Eine Prise Pril wird ins Wasser gestreut und — in wilder Flucht nehmen die Papierteilchen Reißaus. Sie schießen an den Rand der Schüssel. Was wurde damit bewiesen?

3 **Pril hat das Wasser entspannt!** Die Haut der Wasseroberfläche ist zerstört. Im Handumdrehen verwandelt Pril normales Leitungswasser in eine reinigungsaktive Lösung. Nutzen Sie diesen Vorteil auch für sich! Mit Pril-entspanntem Wasser geht die ganze Hausarbeit doch leichter!

Ohne Pril ist der Abwasch, ist das Spülen mühsam und zeitraubend. Jedes Geschirrstück muß einzeln von eingetrockneten Resten befreit werden. Muß das sein? Heute spült man doch mit Pril!

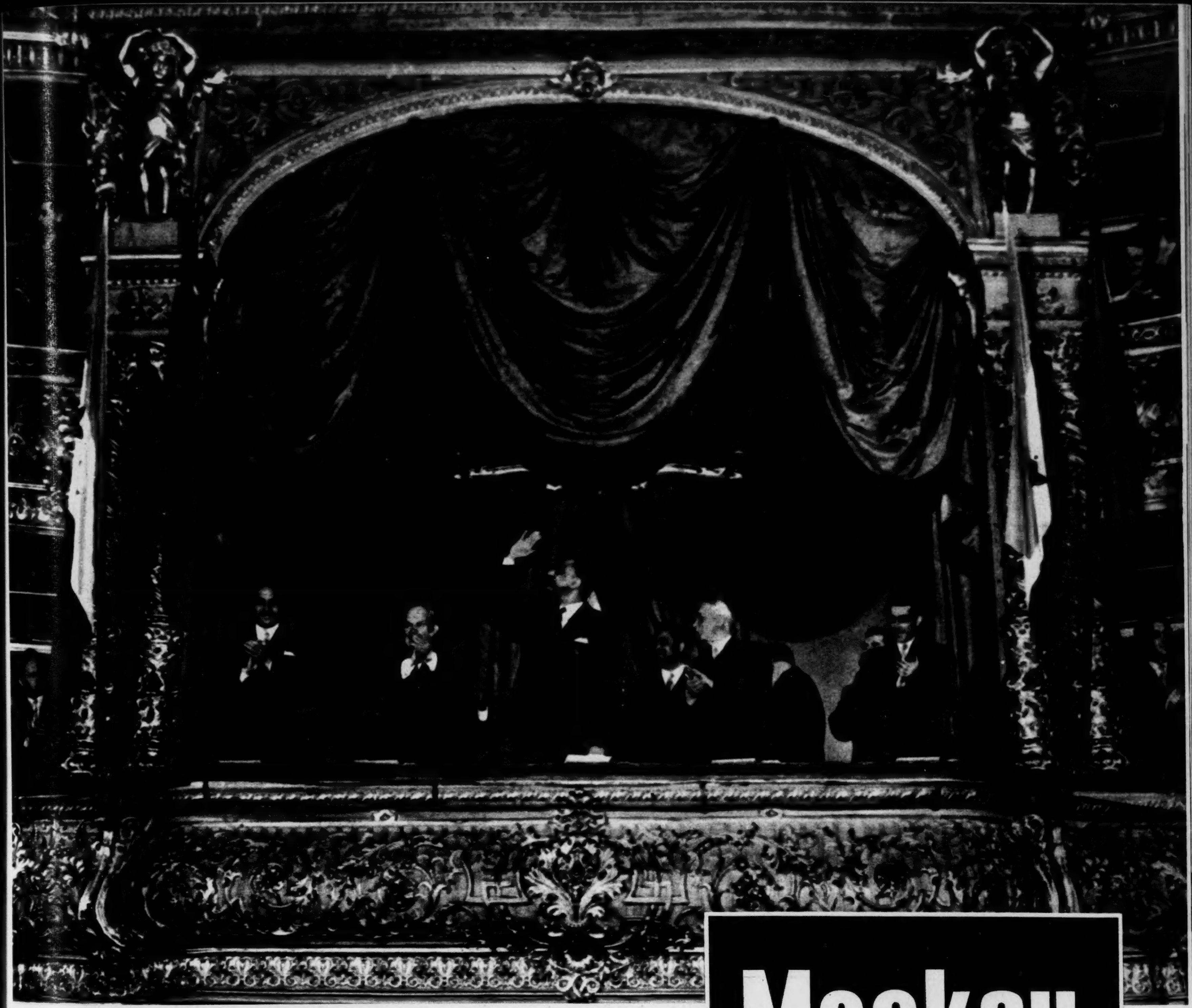
Mit Pril geht alles leichter! Von Geschirr und Bestecken löst Pril-entspanntes Wasser alle Speisereste, rinnt glatt und spurlos ab und hinterläßt strahlenden Glanz. So sparen Sie Arbeit, Zeit und Kraft!

Eine Prise Pril (1 Teelöffel auf 5 Liter heißes Wasser) entspannt das Wasser. Flink und leichtflüssig drängt es sich selbsttätig unter Fett- und Speisereste und schwemmt sie restlos fort.

Dieser Versuch beweist:

Pril entspannt das Wasser!

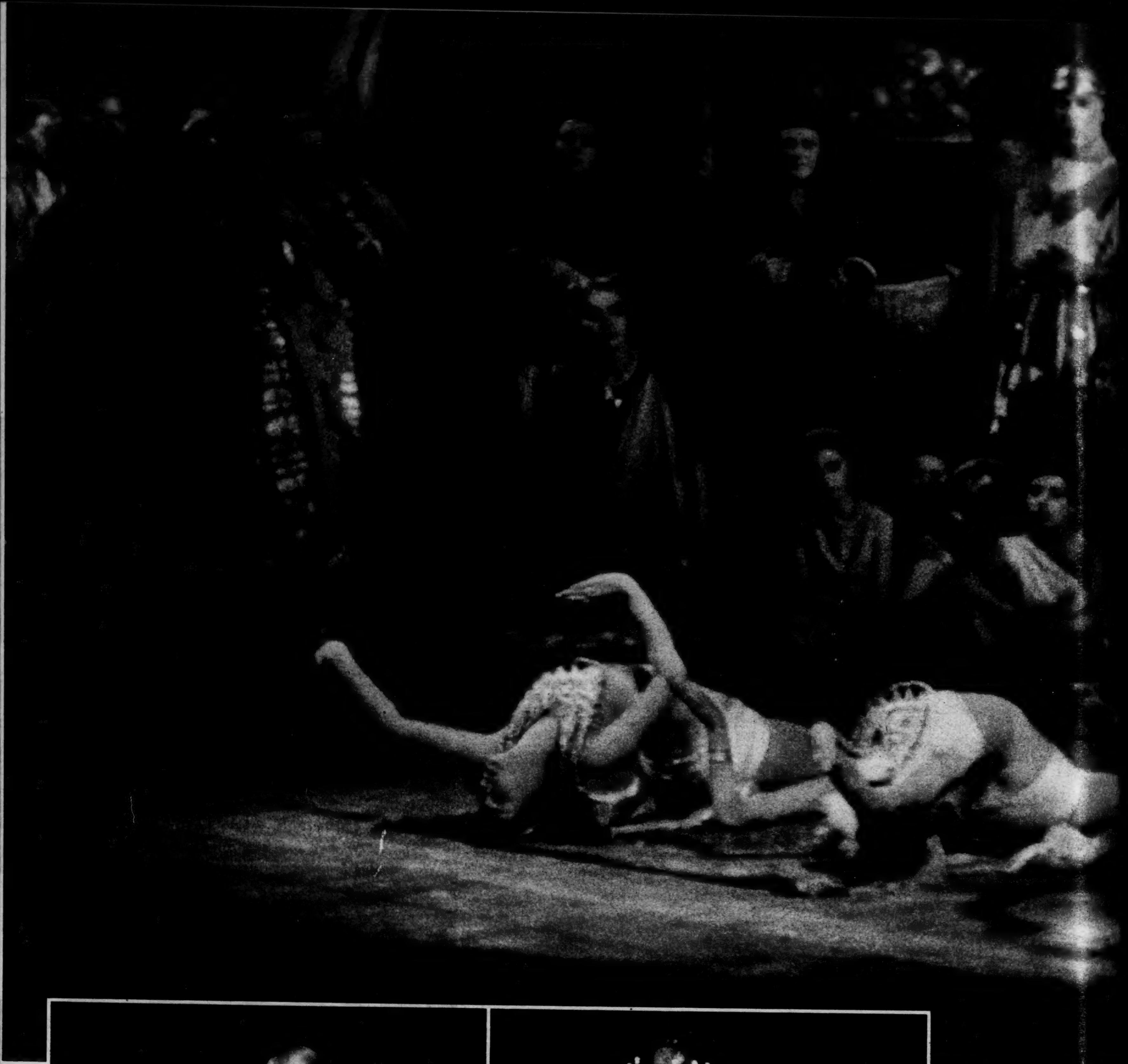
R 479

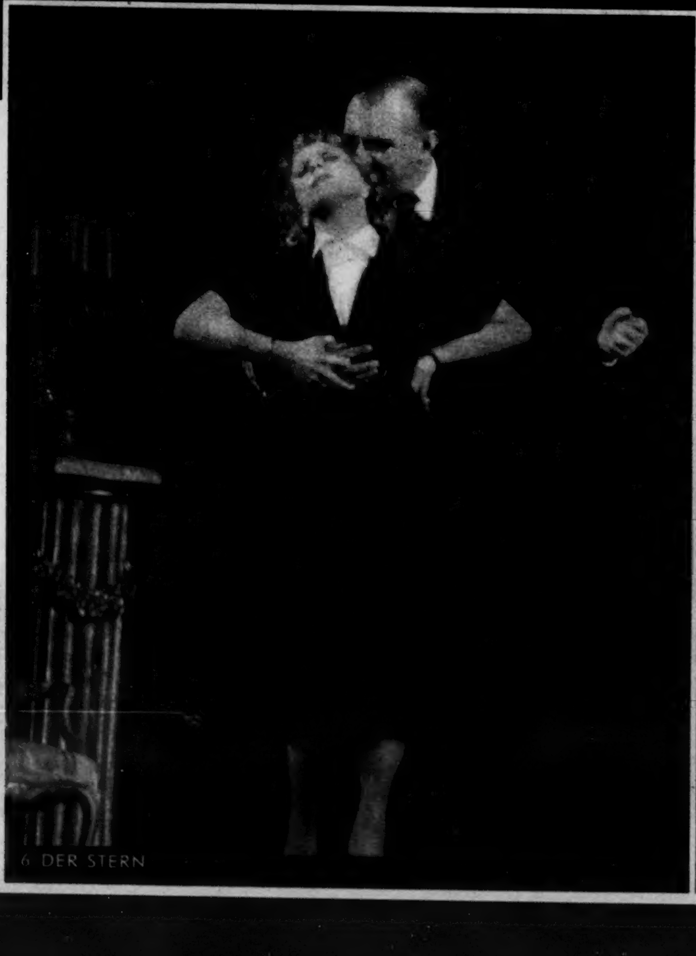


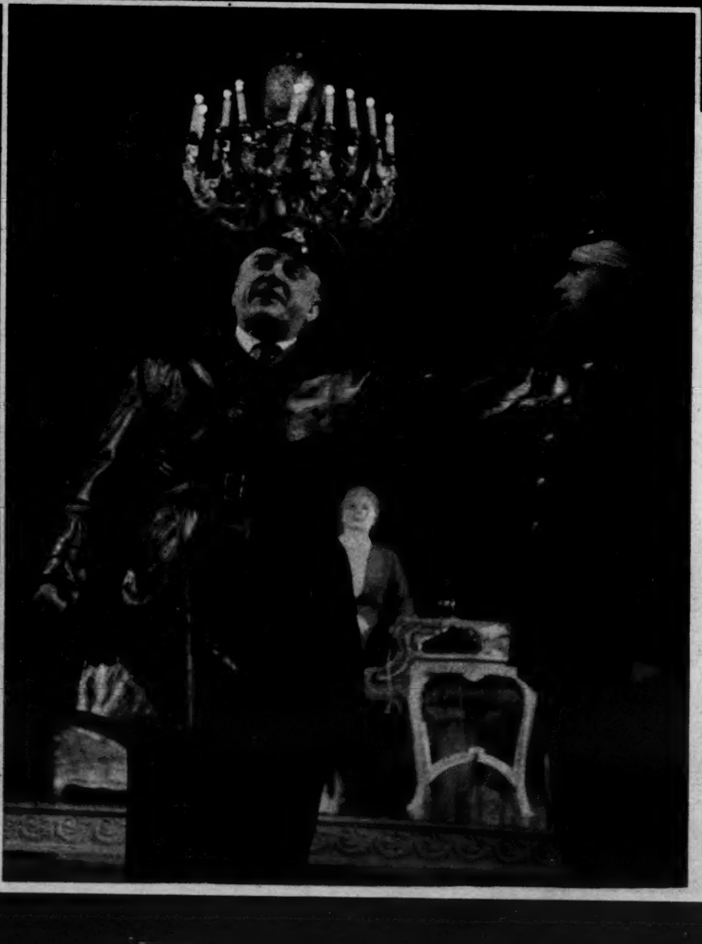
Festvorstellung im Bolschoi-Theater: *Mit erhobener Hand dankt Nasser für den Beifall. Neben ihm Chruschtschew, der „zu Ehren“ des israelfeindlichen Gastes vor dessen Ankunft einer französischen Zeitung noch schnell ein betont antisemitisches Interview gab. Im Bolschoi-Theater erlebte Nasser Tschaikowskijs klassisches Schwanensee-Ballett (Bild unten). Aber nicht nur Kairo, auch Moskau schielt nach dem Westen. Das Bolschoi-Theater, das in den nächsten Monaten nach Brüssel, Paris, München, Hamburg und New York auf Tournee geht, studierte inzwischen eine Inszenierung ein, mit deren Stil es den amerikanischen Revue-Vorbildern nahezukommen versucht*

Moskau in Gala

Gamal Abdel Nasser, der starke Mann vom Nil, weilt zur Zeit an der Moskwa. Seit Amerika ihm die versprochenen Dollar für den Assuan-Staudamm sperrte und die Engländer sich mit den Franzosen in das Suezabenteuer stürzten, liebäugelt der ägyptische Diktator mit dem Osten, der ihn mit Waffen versorgte und mit Rubel-Millionen segnete. Der Kreml sparte bei Nassers Besuch denn auch nicht mit Ovationen, für die er persönlich besonders empfänglich ist. Moskau inszenierte für ihn eine Gala-Vorstellung im Bolschoi







Sinnlichkeit – das ist der neue Stil des Bolschoi-Theaters, das mit rund 200 festangestellten Tänzern die größte Ballettbühne der Welt ist. Zwei wunderschöne, gelenkige Balletteusen, zunächst von einem Tuch bedeckt, lassen ihre Hände emporranken, um dann einen orientalischen Bauchtanz von atemberaubender Sinnlichkeit hinzulegen

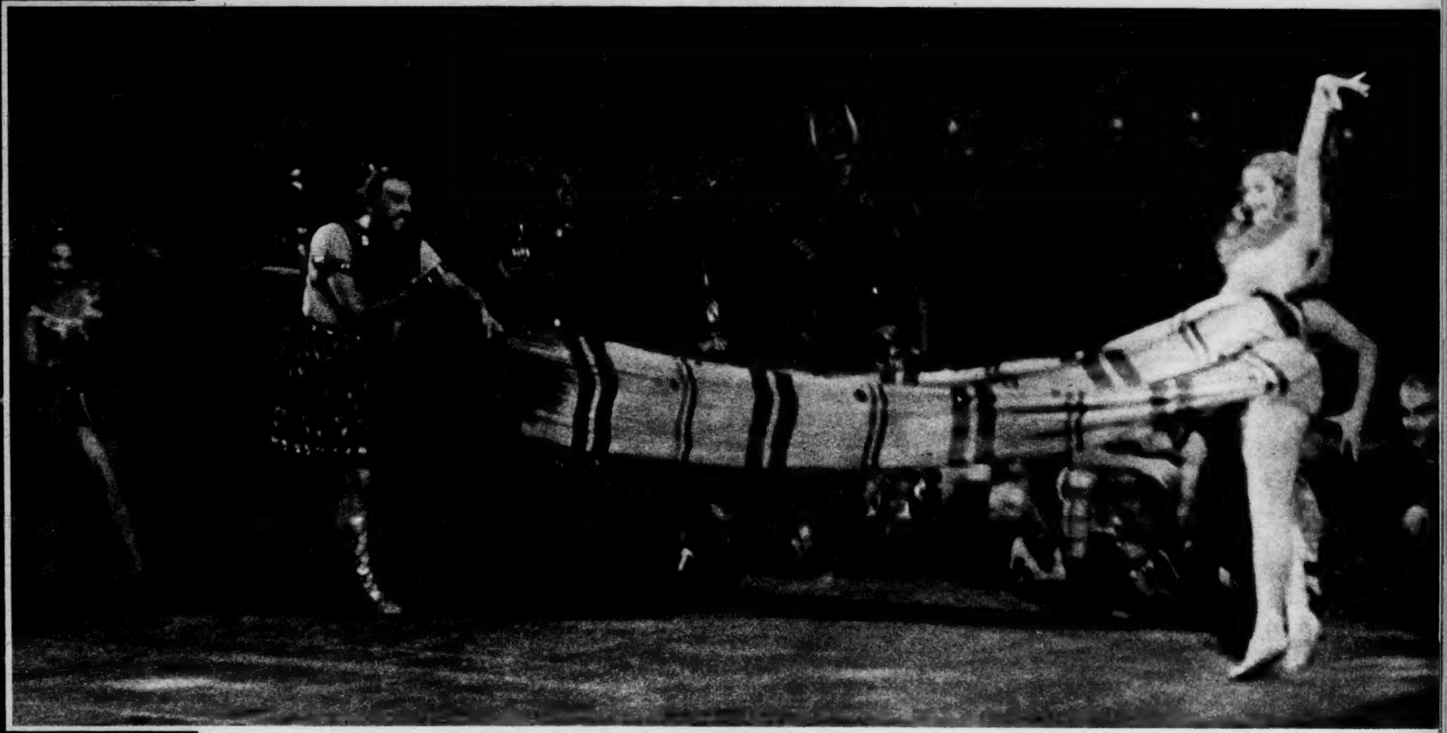
Das „Tauwetter" im Sowjetreich hat bisher verpönte Liebesszenen – wenn auch in aller Unschuld – auf die Bühne gebracht (Bild links außen). „Hotel Astoria" heißt dieses „Zeitstück". Ein Marineoffizier, aus ungerechter Haft entlassen, muß sich mit einem intriganten Kommissar auseinandersetzen. Es kommt zu Auftritten. Das Publikum wagt kaum zu atmen. Harte Sätze fallen. Ein Antikommunist tritt an den Marine-Offizier heran. Aber der Offizier läßt den Antikommunisten auf der Stelle verhaften, denn „auch in der Haft habe ich keinen Augenblick an der Gerechtigkeit der kommunistischen Sache gezweifelt," sagt parteitreu der Offizier. Der Vorhang fällt. War nichts mit „Tauwetter"

lichkeit – das ist der neue
olschoi-Theaters, das mit
festangestellten Tänzern
Ballettbühne der Welt
wunderschöne, gelenkige
en, zunächst von einem
eckt, lassen ihre Hände
zen, um dann einen orien-
Bauchtanz von atembe-
Sinnlichkeit hinzulegen

„Tauwetter"
eich hat bisher verpönte
en – wenn auch in aller
– auf die Bühne gebracht
außen). „Hotel Astoria"
s „Zeitstück". Ein Ma-
', aus ungerechter Haft
muß sich mit einem in-
Kommissar auseinander-
kommt zu Auftritten. Das
wagt kaum zu atmen.
ze fallen. Ein Antikom-
t an den Marine-Offizier
r der Offizier läßt den
nisten auf der Stelle
denn „auch in der Haft
einen Augenblick an der
eit der kommunistischen
reifelt," sagt parteitreu
ffizier. Der Vorhang fällt.
nichts mit „Tauwetter"

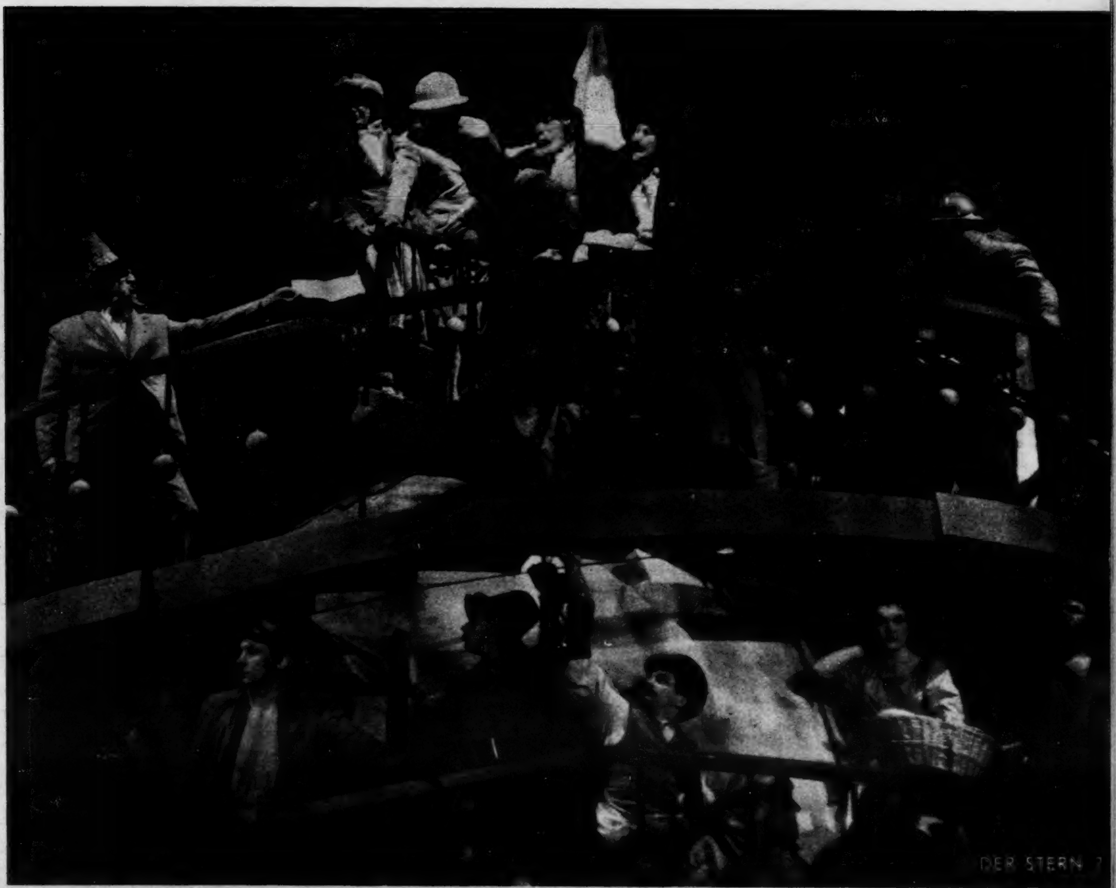
Linientreuer Bauchtanz

Die westlichen Beobachter in den Diplomatenlogen staunten nicht weniger als die Moskauer im Parkett: Auf der Bühne des Bolschoi-Theaters, dem Hort des klassischen, bis zur Langeweile stilreinen Balletts, agierten Bauchtänzerinnen. Allerdings zeigten sie sich bei aller Sinnlichkeit dennoch klassenkämpferisch: Sie tanzten die Geschichte von Spartakus, dem Führer des römischen Sklavenaufstandes vor der Zeitwende. Mit dieser Einstudierung versucht das Bolschoi-Theater, sich seinen Beifall im Westen zu holen.



Bis zur letzten Hülle *entschleiert sich diese Tänzerin — ein wirklicher New Look für Moskau, das nach jahrzehntelang betriebener Prüderie plötzlich den „Sex Appeal" entdeckte. Es ist eine bewußte Konzession an den Westen, eine Hoffnung auf Beifall, denn als das Bolschoi-Theater im vergangenen Jahr in London gastierte, fanden die Kritiker die Darbietung zwar klassisch, aber langweilig. Der sowjetische Regisseur Igor Moysejev nahm deshalb in Amerika, wo er in den nächsten Wochen eine Tournee veranstaltet, zweifelhafte künstlerische Anleihen auf*

Die Erdkugel birst *ein Amerikaner gibt einen Dollarscheck zum Bau einer Arche (Bild rechts). So beginnt ein anderes Theaterstück, das zur Zeit auf Moskaus Bühnen gezeigt wird. Die Kapitalisten auf der Arche versuchen die Proletarier zu unterdrücken. Es kommt zum Aufstand. Die Kapitalisten, die sich gegenseitig bestehlen, werden besiegt. Die Proleten suchen nach einer besseren Welt, kommen dabei aus Versehen in den Himmel, aber die Wolken sind ihnen zu kalorienarm, Petrus zu trottelig, der liebe Gott singt nur fromme Lieder. Der blasphemische Ausflug endet schließlich auf der Erde, in der Sowjetunion natürlich. Hier bauen sich die Arbeiter ihr „Paradies". Vorhang, Beifall*



Ra 54 Z

Meine Freundin und ich

plaudern gern ein wenig über große und kleine Haushaltsfragen. Das reicht vom Thema Kindererziehung bis zum gut panierten Kotelett. Wenn wir uns dabei über die Zubereitung delikater Brote unterhalten, sind wir in dem einen Punkt immer einig: Rama gehört dazu. Wir freuen uns immer wieder über ihren naturfeinen Geschmack.

RAMA ist eben RAMA

Die große Überraschung im Film: Sonja Ziemann

(hier mit ihrem Sohn aus erster Ehe mit dem Strumpffabrikanten Rudolf Hambach). Die Ziemann, bisher mit dem Stempel des „Schwarzwaldmädels des deutschen Films" behaftet, spielt die weibliche Hauptrolle, die Warschauer

Studentin A
nischen Reg
den Schausp
polnische S
Pietrek (rec
paar ohne B
sich. Daran
fordert jed
die Vertrau

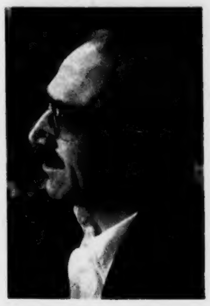
Ein großartiger Film darf nicht aufgeführt werden

Verboten!

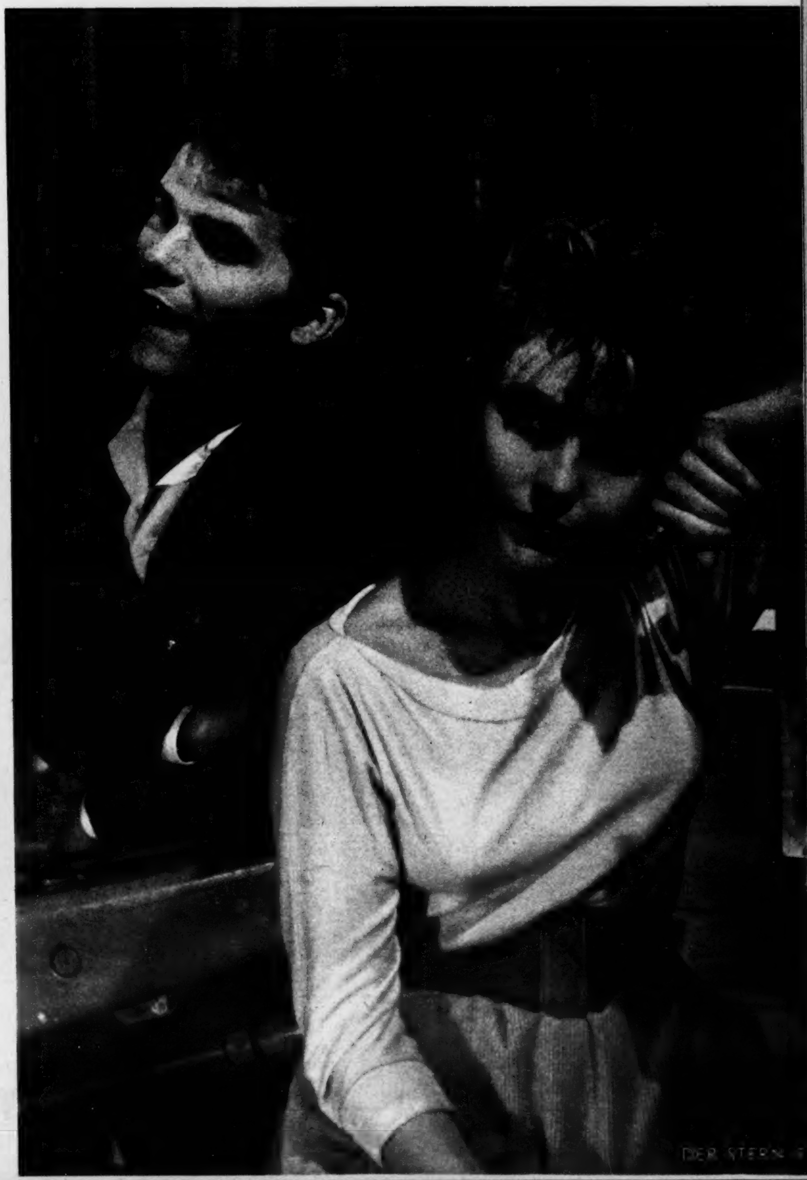
Ein Veto aus Warschau hat den deutsch-polnischen Film „Der achte Wochentag" um die Chance gebracht, auf den Internationalen Festspielen in Cannes offiziell mit Lorbeeren bekränzt zu werden. Parteichef Gomulka wünscht nicht, daß der Film in den polnischen Kinos gezeigt wird. Ein Politiker fiel der Kunst in den Rücken.

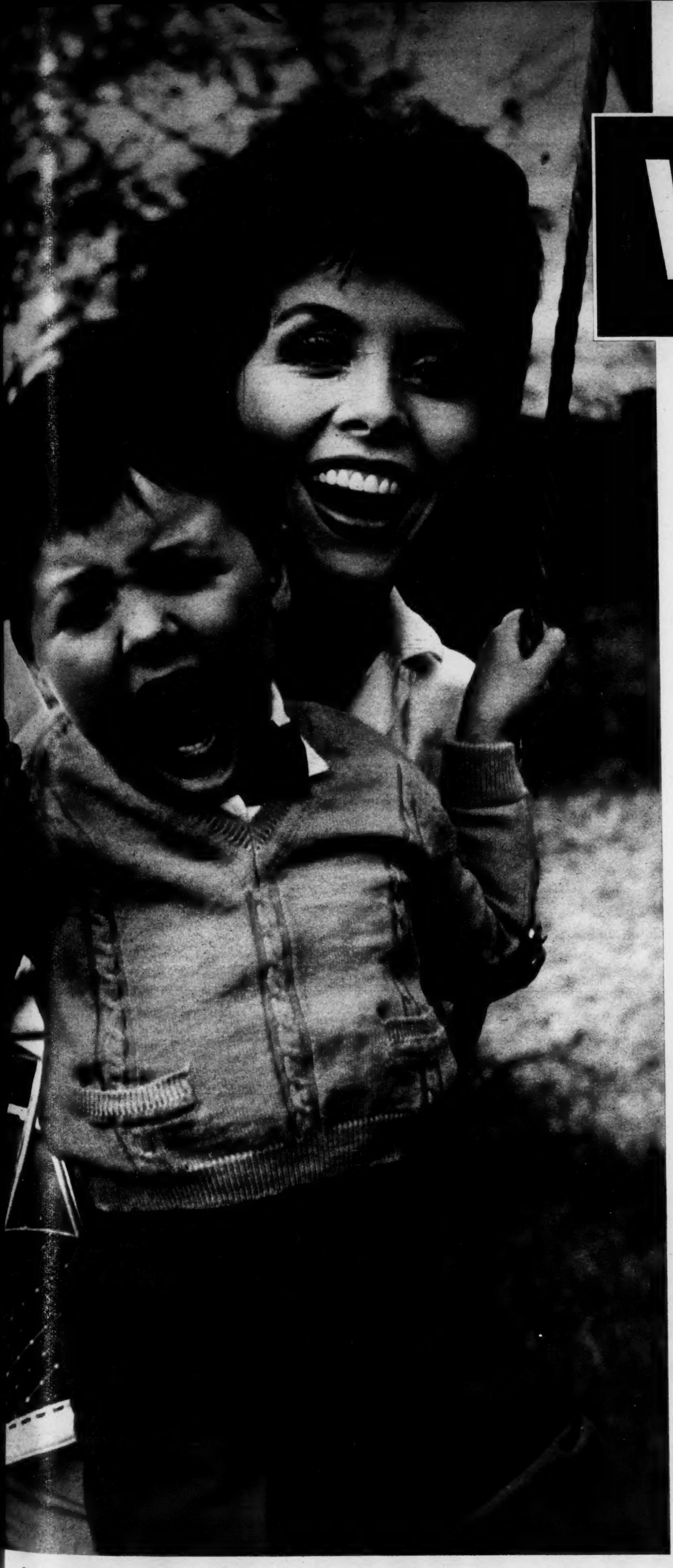
Der Autor *des Films, der 25jährige Marek Hlasko, gilt in Polen als „Enfant terrible", steht aber unter den jungen polnischen Schriftstellern in der vordersten Linie*

Der Chef *der kommunistischen Partei in Polen, Wladeslaw Gomulka, verhängte das Verbot, obwohl sich Polens Kultusminister und hohe Parteifunktionäre begeisterten*



Der Regisseur *des „Achten Wochentags" Aleksander Ford, ist selbst eingeschriebener Kommunist. Sein Ruf als Regisseur ist Vittorio de Sica und E. Kazan ebenbürtig*





Studentin Anna. Sie steigt hier unter der Regie des polnischen Regisseurs Aleksander Ford zu einer faszinierenden Schauspielerin auf. Ihr Partner ist der hochbegabte polnische Schauspieler Zbigniew Cybulski als Student Pietrek (rechtes Bild). Anna und Pietrek sind ein Liebespaar ohne Bleibe. Niemals können sie allein sein, nie für sich. Daran geht ihre Liebe entzwei, denn irgendwann fordert jedes tiefe Gefühl sein Recht auf Stille, in der die Vertrautheit wachsen kann. Der Student Pietrek hat im Warschau unserer Tage sein Zimmer verloren, weil das baufällige Haus eingestürzt ist. Nun lebt er bei Freunden, Anna bei ihren Eltern. Die Tragödie dieser beiden Liebenden rollt vor uns ab. Zwei Liebende, deren Ideale verdorren wie Blumen ohne Wasser, zwei Liebende, die auf den achten Tag der Woche warten, der niemals kommt. Ein anklagender Film, doch er ist nie gegen die kapitalistische Gesellschaft gerichtet. Ob das Grund genug für einen Kommunisten ist, ihn zu verbieten?

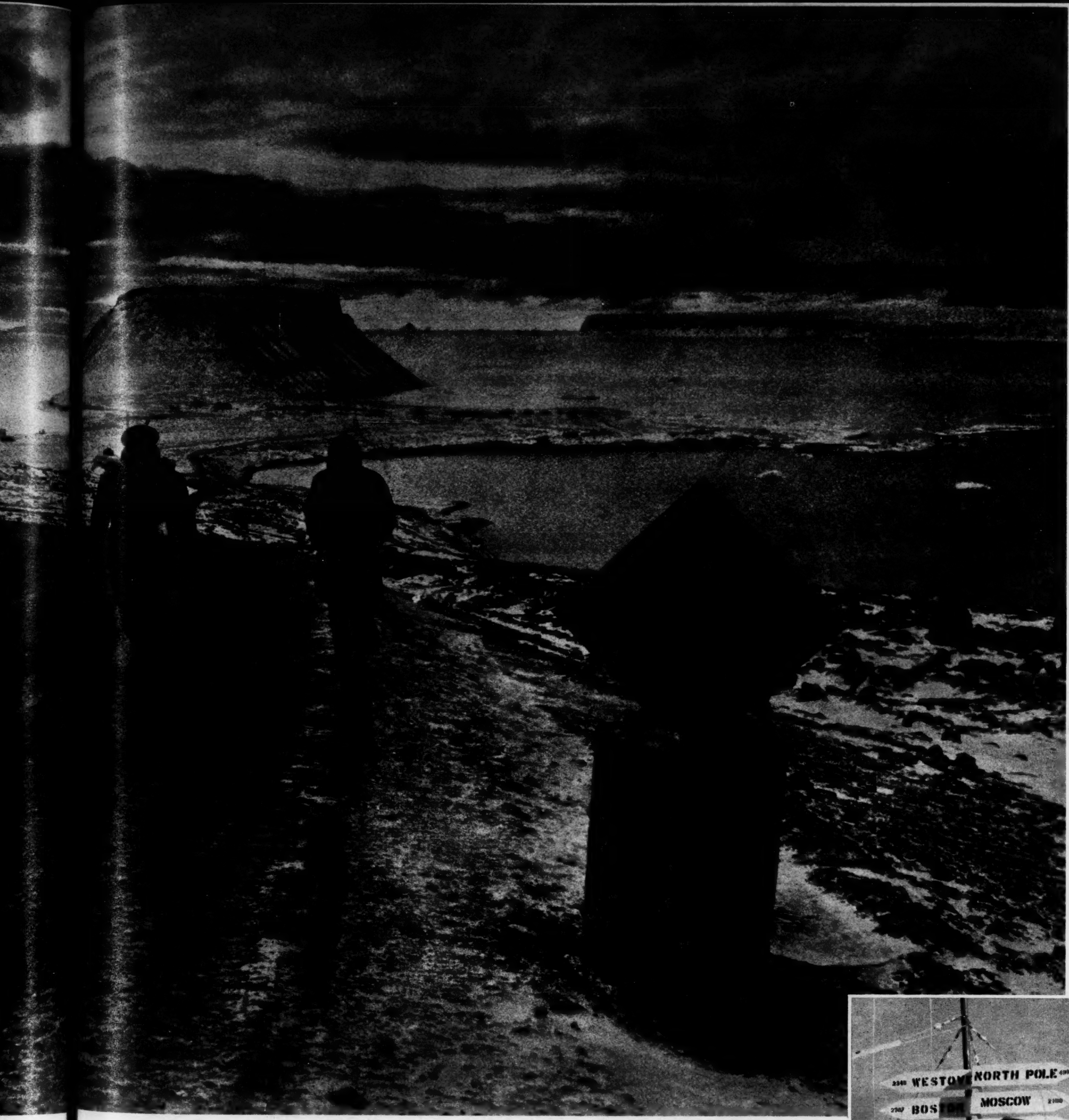
Die USA fordern allgemeine Arktiskontrolle. Aber die Sowjets lehnen ab. Stern-Reporter besuchten die Zone des Kalten Krieges

Ein Stundenglas *des Kalten Krieges steht heute in einer Baracke auf Grönland. Im Aluminiumbau des amerikanischen ‚Strategischen Luftkommandos' (oben) malen Soldaten des US-Flugstützpunktes Thule die Positionen der ewig kreisenden Atombomber auf durchsichtige Wände (unten). Es sind die Maschinen, gegen deren Arktisflüge die Sowjetunion jetzt vor dem Weltsicherheitsrat Einspruch erhoben hat. Die Amerikaner sind einverstanden, ihre Bereitschaftsflüge mit scharfen Waffen einzustellen, wenn es allen Beteiligten gestattet wird, zu jeder Zeit und an jedem Punkt nördlich des Polarkreises Beobachtungen aus der Luft vorzunehmen. Aber dagegen hat wiederum die Sowjetunion ihr Veto eingelegt. Denn auch sie unterhält auf Eisinseln und in Nordsibirien eigene arktische Stützpunkte. Daher wird der Operationsoffizier von Thule vorläufig in seinem Glashaus bleiben — bereit, die Bomber im Alarmfall nach Süden zu werfen*

Ein Bericht von Rolf Gillhausen und Hans Wehrle

Heißes Eis an

Vor dem Weltsicherheitsrat ging es um die kürzeste Bombergroute



Hätte der Mensch doch noch den Frieden *den die Natur hier hat . . ." schrieben die beiden Stern-Reporter aus Thule. Bis vor kurzem stand das nördlichste Eskimodorf am Fjord. Auf dem Tafelberg (Bildmitte) begruben die Eingeborenen ihren letzten Fürsten. Dann wurden sie umgesiedelt. Heute führt eine Straße von den Flakstellungen am Rand des Inlandeises zu den Baracken, den Startbahnen und dem Eistunnel des Flughafens. „Slow – Langsam", warnt ein Schild neben der vereisten Straße. „Langsam" – wenn das doch auch für die Bomber gelten würde*

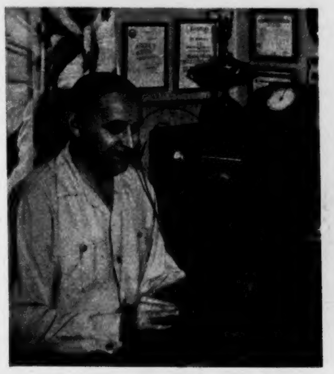
isam Pol

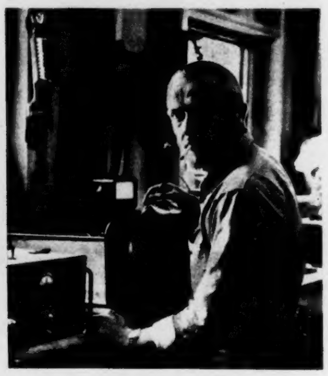
te Bombugroute zwischen Moskau und New York

Und noch nördlicher *als Thule kommandiert US-Luftwaffenoberst Knudsen (Mitte). Sein Trupp wetterfester Männer nistet auf der Eisinsel ‚T 3', die langsam um den Pol treibt. Im Augenblick ist ‚T 3' 499 Landmeilen vom nördlichsten Punkt entfernt (knapp 800 Kilometer). Aber noch wichtiger ist für Knudsen und die freie Welt, daß die dirigierten Bomber von ihm aus nur noch vier Flugstunden bis nach Moskau brauchen — für 2100 Meilen (etwa 3380 km). Denn der Russe auf der Insel nebenan rechnet genauso in Richtung auf New York*

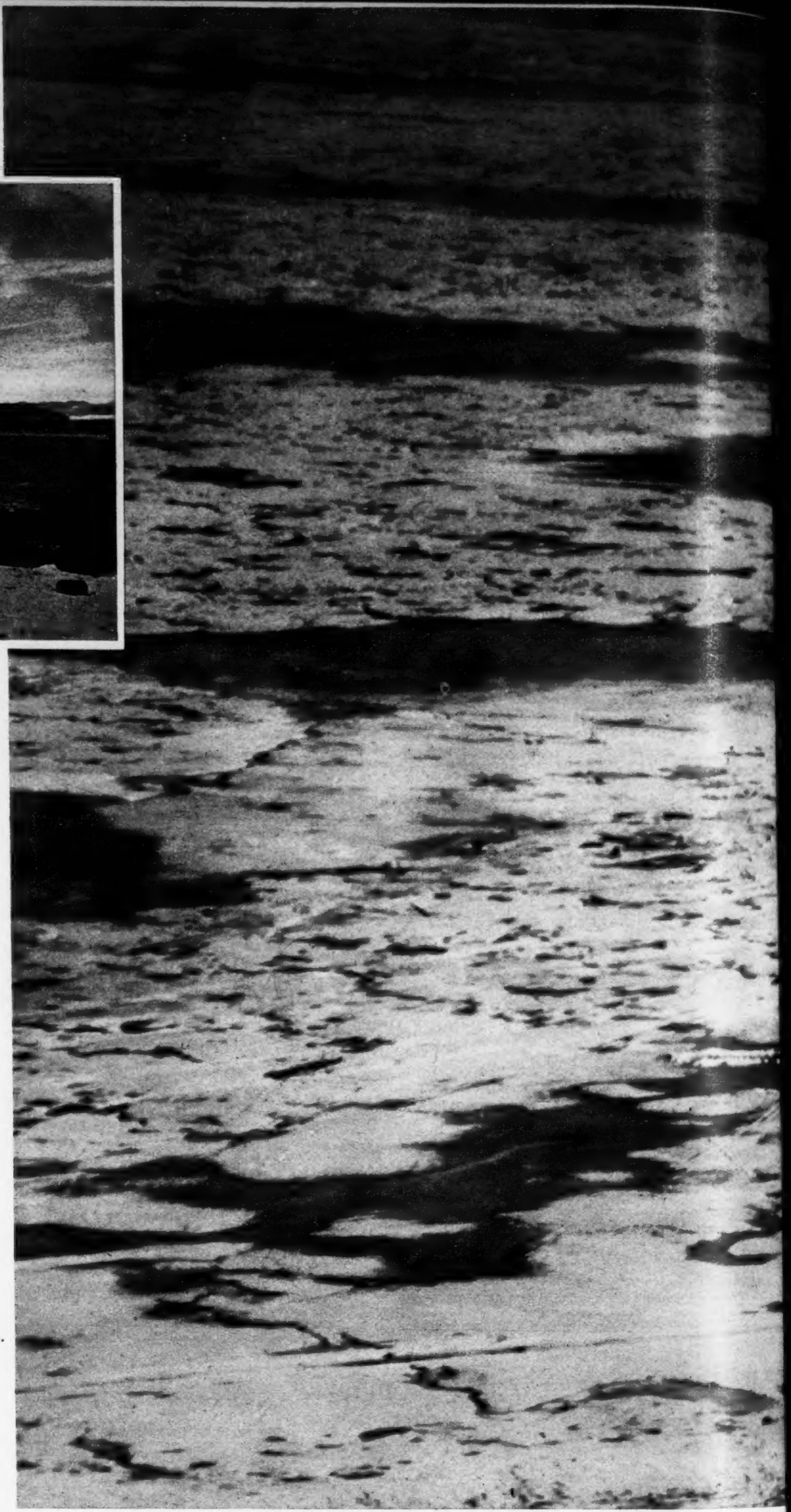
Heißes Eis am Pol

Das ewige Feuer von Thule brennt am Rand der Landepisten, von denen aus stündlich Tankflugzeuge aufsteigen, um die in Amerika gestarteten Bereitschaftsbomber irgendwo über der Arktis mit Benzin zu speisen. Alle Abfälle der Soldatenstadt müssen hier unter Kontrolle in die nie verlöschenden Flammen gehen. Denn die Kälte, die fast alle Bakterien tötet, verzögert jede natürliche Zersetzung. So gibt es dort wegen der fehlenden Bazillen kaum Infektionskrankheiten





Die einsamen Männer auf den US-Eisinseln haben als einzige Verbindung zur Welt den Funk. Aber auch der wird in der Arktis häufig gestört. So konnte Karl I. Staack von „Station A" (rechts) wochenlang keine amtliche Gegenstation erreichen. Da wurde der Funkamateur Stan Surber (links) in Indiana, USA, zum rettenden Engel. Er gab Nachschubforderungen weiter. Aber das Warten zermürbte. Fünf Männer mußten ausgewechselt werden — Polarkoller

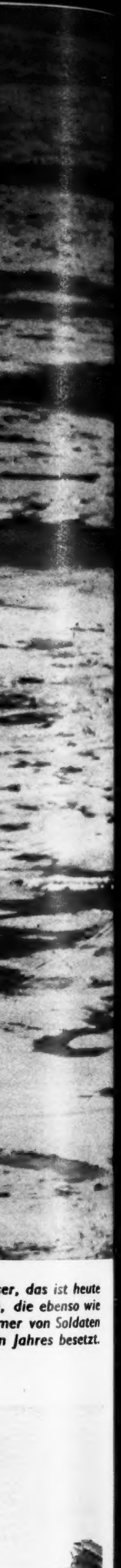


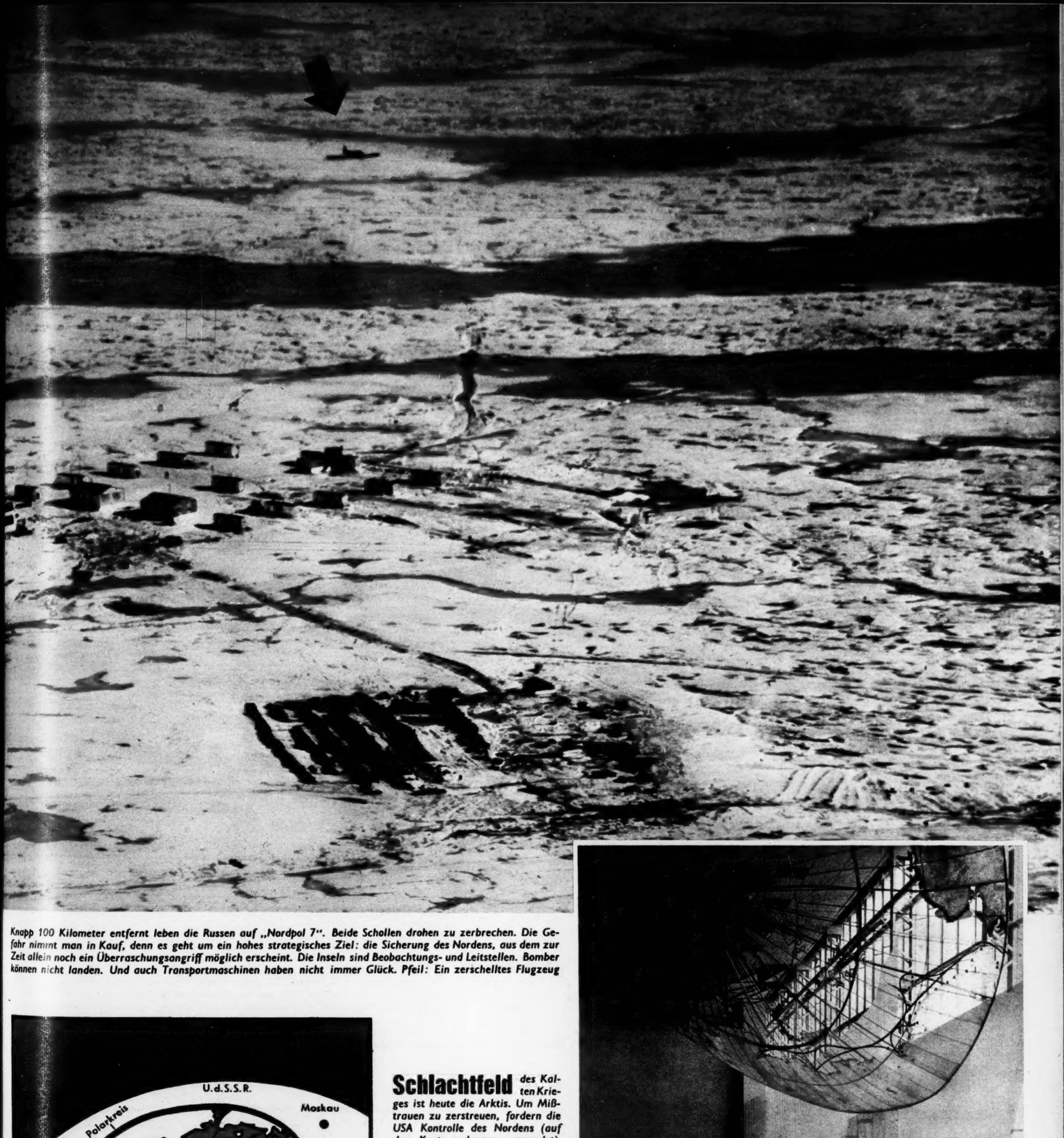
Eine Handvoll Baracken inmitten von Schnee und Wasser, das ist heute die Eisinsel „Station A" (oben), die ebenso wie „T 3" langsam um den Nordpol treibt. „Station A" wurde erst im vorigen Sommer von Soldaten der amerikanischen Luftwaffe und von Wissenschaftlern des Geophysikalischen Jahres besetzt.

Nachschubstaffel nach der Landung auf der Eisinsel „T 3". Außer ‚T 3" versorgt Thule noch die Außenposten „Nord" und „Alert" auf Grönland, „Eureka" in Nordkanada und „Station A", ebenfalls im Poleis. Die Außenposten haben nie mehr als 20 Mann Besatzung und verfügen über keine eigenen Landebahnen für Bomber. Die Soldaten sind reguläre Dienstverpflichtete. Sie müssen ein Jahr im Norden bleiben ⇨

Bei Bier und Spiel verbringen die 270 Offiziere und die 2533 Soldaten von Thule ihre Freizeit in überheizten Baracken (links). Dem Offiziersklub brachten die Automaten im letzten Monat über 5000 Dollar (20800 DM) Reingewinn. Betrunkene gibt es kaum. In der arktischen Kaltluft wird jeder wieder nüchtern. Manchmal kommen Tanzmädchen (rechts) und sind dann für drei Wochen die einzigen Frauen. Auf Verlangen der US-Frauenvereine dürfen die Mädchen keine weißen Amerikanerinnen sein

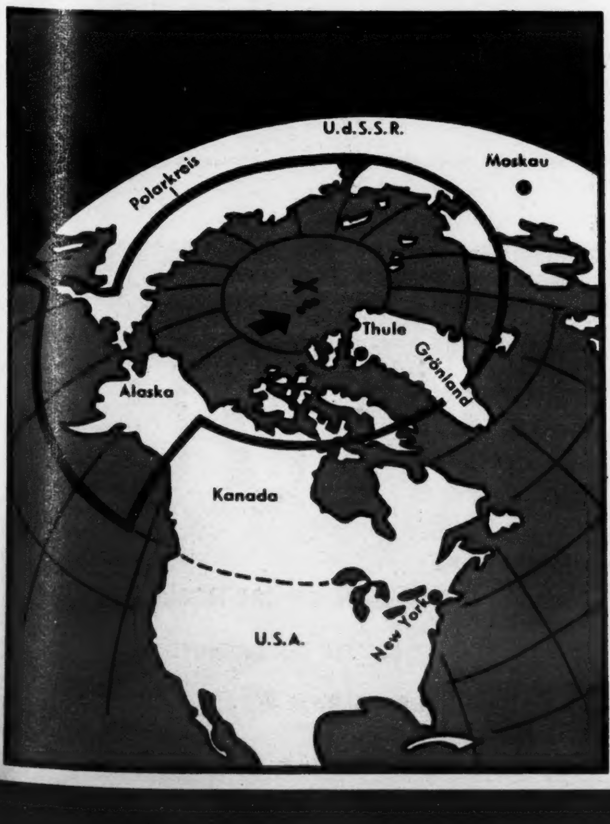
Knapp 100
fahr nimmt
Zeit allein
können nic





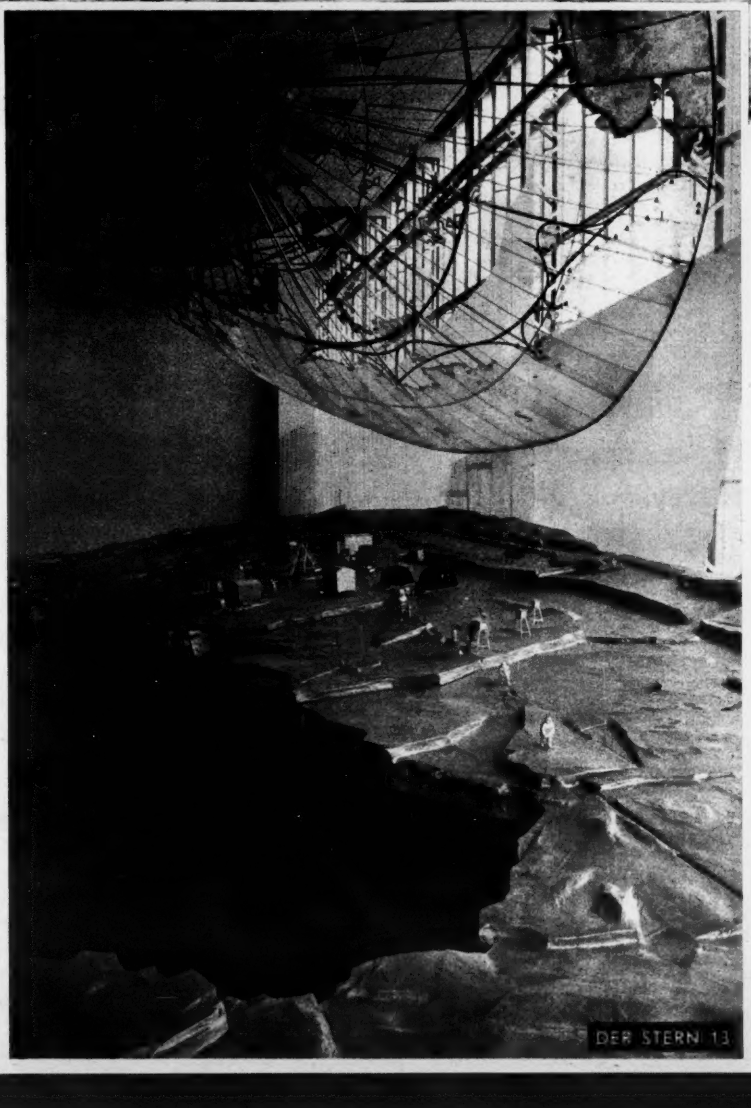
…er, das ist heute …, die ebenso wie …mer von Soldaten …n Jahres besetzt.

Knapp 100 Kilometer entfernt leben die Russen auf „Nordpol 7". Beide Schollen drohen zu zerbrechen. Die Gefahr nimmt man in Kauf, denn es geht um ein hohes strategisches Ziel: die Sicherung des Nordens, aus dem zur Zeit allein noch ein Überraschungsangriff möglich erscheint. Die Inseln sind Beobachtungs- und Leitstellen. Bomber können nicht landen. Und auch Transportmaschinen haben nicht immer Glück. Pfeil: Ein zerschelltes Flugzeug



Schlachtfeld des Kalten Krieges ist heute die Arktis. Um Mißtrauen zu zerstreuen, fordern die USA Kontrolle des Nordens (auf der Karte schwarz umrandet). Außer den Eiswüsten innerhalb des Polarkreises haben sie dabei noch Alaska und Nordost-Sibirien einbezogen – wo sich die Kontinente fast berühren. Der Pfeil zeigt auf ⇦ die beiden amerikanischen und die russischen Eisinseln

Das 83. Njet ließen die Sowjets vor dem Weltsicherheitsrat vernehmen, um den Arktis-Kontrollplan zu Fall zu bringen. Denn auch sie haben im hohen Norden viel zu verbergen: Die Gruben und Fabriken Sibiriens, die Raketenstationen der Eismeerküste und die Station „Nordpol 7" (rechts im Modell), die als Lotse für russische interkontinentale Bomber gelten muß ⇨



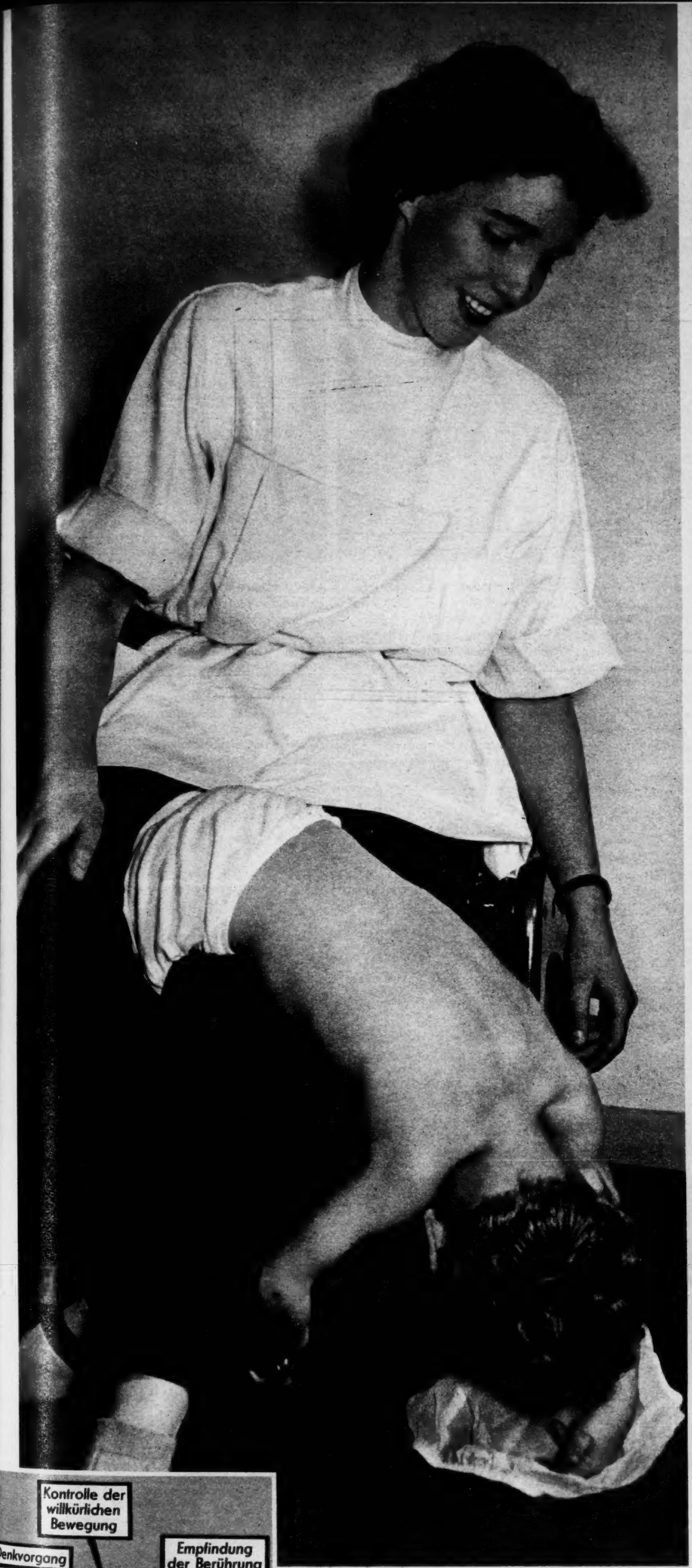
Wenn Sie gesunde und glückliche Kinder haben, dann lesen Sie diesen Bericht

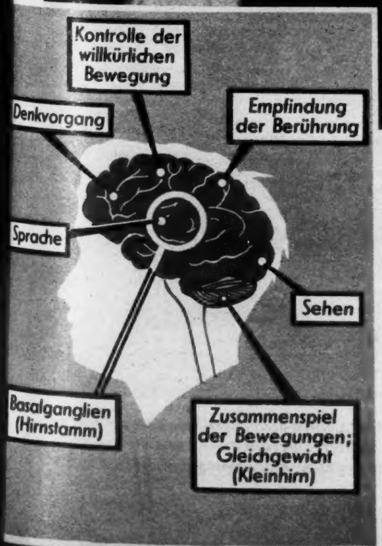
Der 15jährige Klaus ist gelähmt *Er kann nicht laufen. Er kann sich stehend kaum aufrecht halten. Auch seine Sprachwerkzeuge sind von der Lähmung betroffen — jedes Wort, jeder Satz kostet den Jungen unendlich viel Mühe. Bei seiner Geburt trat eine winzige Blutung im Gehirn ein, einige Zellen im Bewegungszentrum starben — und das Kind war zu einem trostlosen Krankendasein in Bett und Rollstuhl verurteilt. Aber Klaus ist geistig normal begabt. Seine Sprache kann durch Training verbessert werden. Er kann Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Nur gab es bisher keine Schule für ihn. Doch jetzt gehört Klaus zu den ersten dreißig spastisch gelähmten Kindern, für die in Hamburg eine Sonderschule gebaut wurde. Jeden Morgen werden die Kinder in einem Omnibus, in dem sie aus Sicherheitsgründen angeschnallt sitzen müssen (links), in ihre Schule gefahren*

BERICHT VON GERD HENNENHOFER. FOTOS: ROSEMARIE CLAUSEN

Sie sollen leben wie du und ich

Bisher haben sich nur Eltern und Ärzte um das furchtbare Schicksal spastisch gelähmter Kinder gekümmert. Jetzt wurde in Hamburg die erste Sonderschule für sie eröffnet



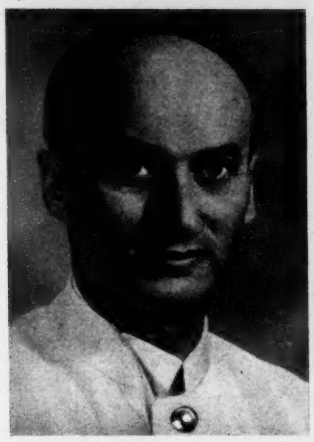


Ingo hat es geschafft. *Das sechsjährige Kind lernt jetzt bei einer Krankengymnastin, die zum Lehrpersonal der Schule gehört, gezielte Bewegungen. Ingos Beine sind völlig gelähmt. Er kann noch nicht sprechen. Hier soll er ein Kleidungsstück vom Boden aufheben. Riesengroß ist für ihn diese Anstrengung, aber schließlich schafft er es doch. Für Kinder wie Ingo hatte der Staat bisher keinerlei Ausbildungsmöglichkeiten*

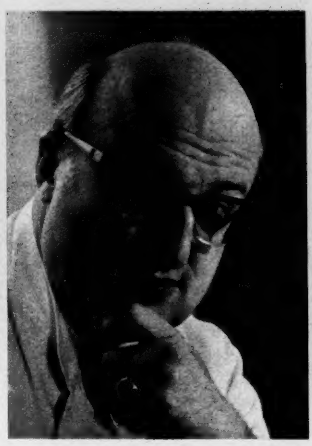
Die spastischen Lähmungen entstehen durch einen Gehirnschaden, den das Kind im Mutterleib durch mangelnde Versorgung mit Nährstoffen, bei der Geburt oder durch eine schwere Krankheit im Babyalter erleiden kann. Oder die Blutgruppen von Mutter und Kind vertragen sich nicht, weil in 13 Prozent aller Ehen bei der Frau der sogenannte Rhesusfaktor negativ ist und beim Vater positiv. Das kann, wenn auch nur in wenigen Fällen, ebenfalls die Krankheit hervorrufen. Und deshalb wäre es gut, wenn alle Eheleute ihre Blutgruppe ermitteln ließen, denn dann können Schäden verhindert werden. Doch die meisten spastischen Lähmungen entstehen durch schwere, komplizierte Geburten. Dabei kommt es zu winzigen Blutungen im Gehirn, eine Anzahl von Zellen, meist im Bewegungs- und Sprachzentrum (links) sterben ab, und die Eltern merken das Unglück erst, wenn ihr Baby Arme und Beine verkrampft hält, wenn ihr Kind nicht sitzen, gehen und sprechen lernt. Glücklicherweise ist diese furchtbare Krankheit, die man nie heilen, sondern nur bessern kann, äußerst selten. Schätzungen besagen, daß bei 10 000 Geburten neun spastische Kinder zur Welt kommen.

Diese Kinder brauchen mehr als Mitleid

Der Initiator der Sonderschule *war der Hamburger Kaufmann Kurt Juster, dessen 10jähriges Töchterchen Nina spastisch ist. Erst vor zwei Jahren kehrte Juster aus der Emigration zurück. Schon in Schweden hatte er rund 30 „Vereine zur Förderung und Betreuung spastisch gelähmter Kinder" ins Leben gerufen. Nun gründete er in Hamburg einen gleichen Verein. Er organisierte Geldgeber, er gewann Ärzte und Behörden für seinen Plan, bis endlich die Schule stand*



Der Arzt *Professor Dr. Karl Heinz Schäfer, Direktor der Universitäts-Kinderklinik in Hamburg, wird den Zustand und die Entwicklung der spastischen Schüler beobachten. Schwerste Krampfzustände können heute durch Medikamente gemildert werden. Der Arzt kann den spastisch gelähmten Kindern am meisten helfen, wenn sie schon im frühesten Kindesalter in seine Behandlung kommen*



Der Orthopäde *Oberarzt Dr. med. Joachim Harff arbeitet mit Professor Schäfer Hand in Hand. Seine Aufgabe ist es, die Schüler mit Stützapparaten zu versorgen, mit deren Hilfe sie laufen können. Er kann manche Verkrampfungen, zum Beispiel den Spitzfuß, durch eine Operation lösen, und er überwacht die ständige krankengymnastische Behandlung der Kinder*

Der Oberschulrat *Hans Duus – er leitet in Hamburg unter anderem das Sonderschulwesen – hat sich mit großer Energie dafür eingesetzt, daß in Deutschland zum erstenmal der Staat Geld für eine Spastikerschule gab. Duus machte mit dem Initiator Kurt Juster und den Ärzten eine Studienreise nach Skandinavien, und dann baute er die Schule, die in Deutschland bisher ohne Beispiel ist*

Bärbel *ist neun Jahre alt. Ihre Beine sind gelähmt, die Hände können nur schwer zufassen. Auf diesem „Crawler" erlebt sie zum erstenmal das Gefühl, sich selbst fortzubewegen*

Sören, *zwölf Jahre alt, ist links halbseitig gelähmt und spricht schwer verständlich. Hier übt er am „Gehbarren", der ihm die Angst vor dem Fallen nehmen soll, das Laufen mit richtigen, großen Schritten*

Harald, *schon 15 Jahre alt, hat einen gelähmten Unterkörper und ist sprachbehindert. Er hat schon mehrere Operationen an den Beinen durchgemacht. An diesem Gerät soll er gezielte Bewegungen der Arme lernen*

Mitleid

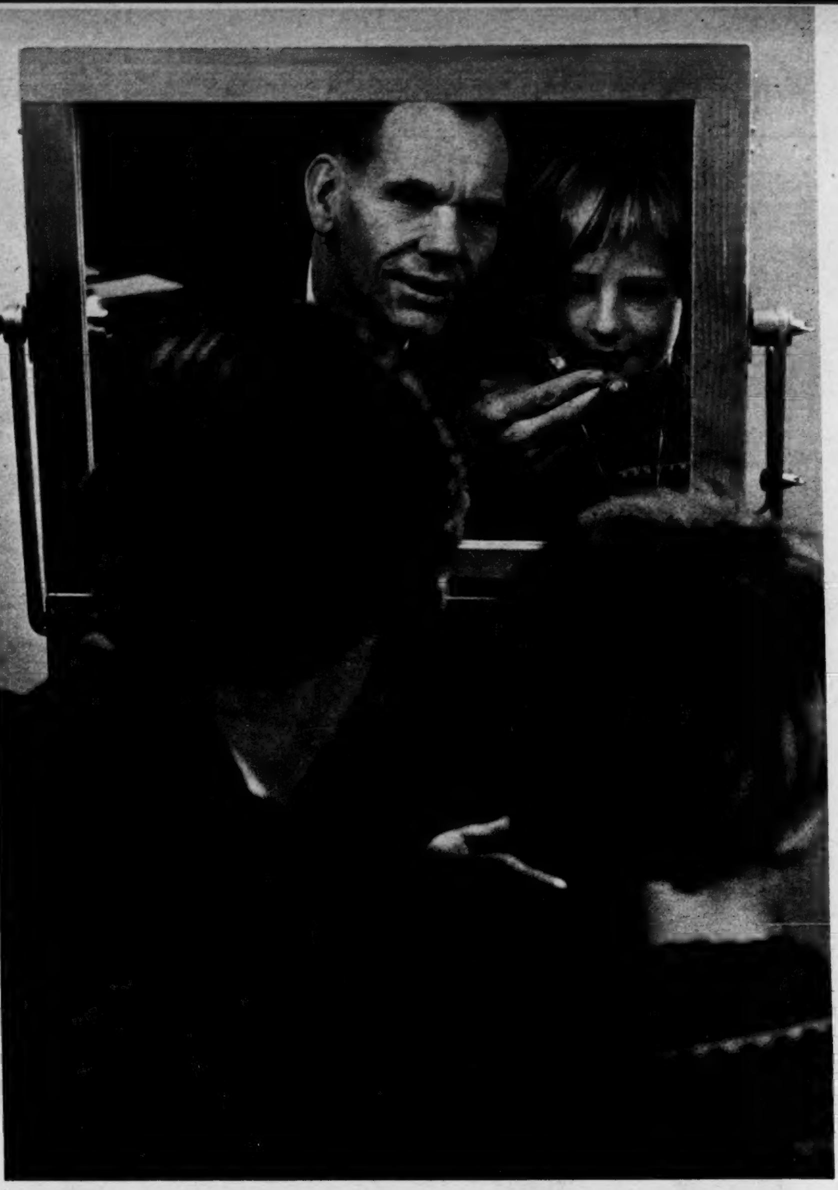
Duus –
derem
ch mit
t, daß
al der
schule
tiator
e Stu-
und
lie in
iel ist

nterkörper und ist
den Beinen durch-
n der Arme lernen

Marion, *neun Jahre alt, ist ebenfalls gelähmt. Auf dieser Rutschbahn lernt sie Treppensteigen, und wenn sie heruntersaust, ist es jedesmal eine Mutprobe*

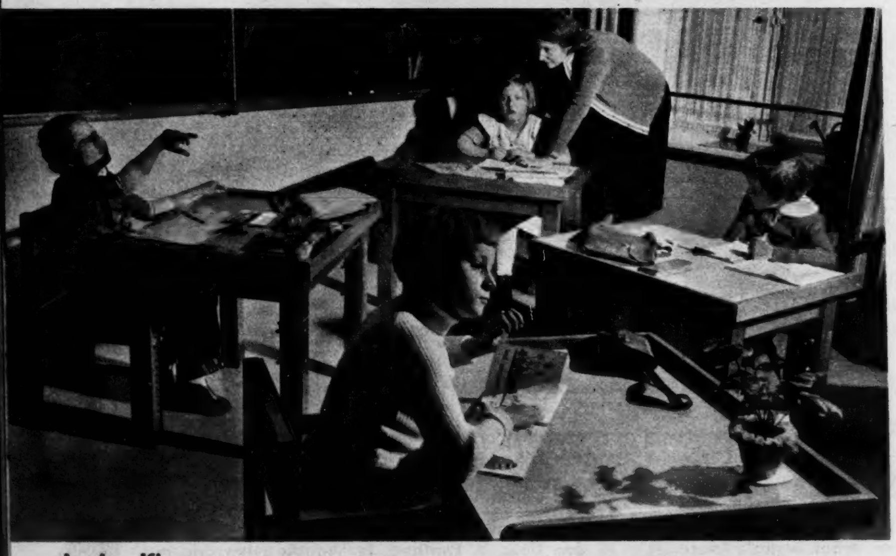
In dieser Schule ist alles anders *als in anderen Schulen. Die Garderobe (Bild) hat Sitzplätze, denn die meisten Kinder können nicht allein stehen, und da sie sich oft auch im Sitzen nicht halten können, werden sie von Brettern gestützt*

Haben spastische Kinder kein Anrecht auf Ausbildung, auf einen Beruf, auf ein Zusammenleben mit anderen Menschen! Diese Fragen drängen sich auf, wenn man an das Schicksal der Spastiker in Deutschland denkt. Unter Hitler waren diese Kinder „erbunwertig". Tausende von ihnen wurden getötet. Aber auch nach dem Krieg wurde kaum etwas für sie getan. Man überließ sie den Ärzten und allenfalls karitativen Verbänden. Lohnt es sich etwa nicht um diese Kinder, sind sie geistig schwach! Keineswegs, denn etwa 50 Prozent der Spastiker sind normal begabt oder stehen sogar über dem Durchschnitt. Ist ihre Zahl etwa zu gering! Keineswegs, denn in Hamburg gibt es allein 400 spastische Kinder und Jugendliche, im Bundesgebiet werden es weit über 20 000 sein. In den USA, in England, in Skandinavien und in vielen Ländern gibt es seit langem Schulen für spastische Kinder. Bei uns hat Hamburg den Anfang gemacht. Aber auch in anderen Städten warten gelähmte Kinder, die aus der Trostlosigkeit ihrer Krankenzimmer heraus wollen.



Der Sprachheilunterricht *gehört zu den wichtigsten Fächern der Sonderschule. Hier übt Rektor Fritz Kiehne mit der 11jährigen Monika vor einem Spiegel die richtige Aussprache von S-Lauten. Monika, die an den Beinen operiert wurde, um ihre Fußstellung zu verbessern, hat nur einen leichten Sprachfehler; sie lispelt. Mit einer Sonde wird ihre Zunge in die richtige Lage gebracht. Im Spiegel kann sie die Mundstellung kontrollieren. Der Rektor hat eine Sonderausbildung an der Universität erhalten*

Elternliebe *ist das Wichtigste für ein spastisches Kind", sagen die Eheleute Paulsen aus Hamburg. Ihr Sohn Knut wurde im Oktober 1948 geboren. Fünfmal hatte sich die Nabelschnur um den Hals des Babys gewickelt. Daß das Kind dadurch einen Schaden im Bewegungszentrum des Gehirns erlitten hatte, merkte die Mutter zuerst an der sogenannten „Pfötchenhaltung" der Hände. Der kleine Knut hat fast bis zum sechsten Lebensjahr Tag und Nacht geschrien. Die Ärzte sagten, er werde gelähmt bleiben. Doch dann wurde Knut mit neuen Medikamenten behandelt, die Krämpfe besserten sich, er wird nun bald die neue Schule besuchen können*



In den Klassen *der Sonderschule für Spastiker sind alle Geräte den Bedürfnissen der Kinder angepaßt. Die Schüler sitzen an Einzeltischen, deren Höhe verstellbar ist. Die Stühle haben Räder, damit die Kinder leichter transportiert werden können. An den Tafeln sind Haltegriffe angebracht. Ein Rektor, zwei Lehrerinnen, zwei Krankengymnastinnen und zwei Kindergärtnerinnen gehören zum Lehrpersonal. Die Schüler werden schon im Alter von vier Jahren aufgenommen. Der Unterricht ist ganztägig, da die Ausbildung von Spastikern unendlich viel Geduld erfordert. Nur der Samstag ist frei*

Sie sollen leben wie du und ich

Die kleine Nina steht im „Schornstein" vor der großen, schwarzen Tafel. In der linken Hand, die ihrem Willen am besten gehorcht, hält sie ein Stück Kreide. Mühsam hebt das Kind den Arm. Sein blasses, kluges Gesicht spiegelt äußerste Konzentration. Doch der Arm rutscht aus in einer ungelenken, ungewollten Bewegung. Noch einmal versucht es Nina. Und nun gelingt es ihr. In krakeligen Buchstaben, aber doch deutlich zu lesen, schreibt sie zum erstenmal ihren Namen: N I N A. Die Lehrerin nickt ihr ermutigend zu.

Dann kommt ein anderes Kind in den „Schornstein". Das ist ein Holzkasten in Körperbreite von rund einem Meter Höhe, dessen Rückwand abnehmbar ist. Die meisten Schüler der ersten deutschen „Sonderschule für spastisch gelähmte Kinder" in Hamburg können sich noch nicht allein auf den Beinen halten. So werden sie vor der Tafel in diesen Schornstein gestellt, der ihren Körpern Halt gibt. Jeder Tisch, jeder Stuhl, jedes Gerät dient in dieser Schule nur dazu, den gelähmten Kindern ihr furchtbares Los zu erleichtern. Selbst die Eßbestecke und das Geschirr für eine warme Mittagsmahlzeit haben eine besondere Form.

Schon die nüchternen Zahlen der Statistik lassen ahnen, was es für ein Kind heißt, spastisch gelähmt zu sein. Dreißig Kinder wurden in Hamburg eingeschult. Nur acht von ihnen können allein laufen. Fünf schaffen es, kurze Strecken an der Hand eines Lehrers zu gehen. Alle übrigen, bis auf zwei, die auf dem Boden kriechen können, müssen im Krankenstuhl gefahren werden.

Von dreißig Kindern haben vierundzwanzig Sprachstörungen. Vier von ihnen sind fast völlig stumm, obwohl das Gehör nicht geschädigt ist. Acht Kinder im Alter von sieben bis zwölf Jahren haben noch nie Schulunterricht gehabt, zehn haben seit einiger Zeit wenigstens ein bis zwei Wochenstunden Hausunterricht erhalten. Fünf Kinder waren noch nicht schulpflichtig. Die restlichen sieben wurden bisher in einer Sprachkrankenschule betreut. Sie bilden den Stamm der neuen Schule.

Dreißig Kinder, verurteilt zu einem Krankendasein ohne Hoffnung, sich selbst und den Eltern trotz aller Liebe eine Last, abgeschlossen von der Außenwelt, haben nun plötzlich das Leben vor sich. Sie kommen zum erstenmal in eine Gemeinschaft. Ärzte, Krankengymnastinnen und Lehrer trainieren mit Liebe und sehr viel Geduld ihre körperlichen und geistigen Kräfte. Wenn die Schulzeit vorbei ist, werden diese Kinder fähig sein, einen Beruf auszuüben, in der menschlichen Gesellschaft eine Rolle zu spielen, und sie werden trotz ihrer Krankheit ein wenig von den Gaben des Glücks und der Zufriedenheit haben, die gesunden Menschen so selbstverständlich geworden sind.

Aber es sind bis heute von Tausenden spastisch gelähmter Kinder in Deutschland eben nur dreißig, denen der Staat eine Ausbildung gibt. Und die andern? Sollen sie weiter in ihren Krankenzimmern versteckt bleiben und in Krüppelheimen ihr Leben fristen, um vielleicht einmal Bürsten zu binden und Körbe zu flechten? Soll die Mehrheit der Eltern und Ärzte weiterhin glauben, spastisch gelähmte Kinder seien nicht „bildbar", da sie ja einen Gehirnschaden haben?

Bei den meisten Spastikern liegt der Gehirnschaden nur im Bewegungszentrum und beeinträchtigt nicht die geistigen Fähigkeiten. Nur muß, wie bei jedem gesunden Kind, die Intelligenz geschult werden. Wer nicht sprechen lernt, kann niemals denken lernen, und wer nicht gehen lernt, bleibt ohne Kontakt und findet niemals Verständnis für seine Umwelt.

In Deutschland gibt es bisher nur eine Schule für Spastiker. Im westlichen Ausland ist das anders. In den Vereinigten Staaten gibt es 170 lokale Organisationen und über 200 Elternvereinigungen, die für die Ausbildung gelähmter Kinder sorgen. Seit 1945 ist in verschiedenen amerikanischen Staaten das Schulwesen verpflichtet, spastische Kinder vom dritten Lebensjahr an im Kindergarten zu beschulen.

In England gibt es 160 Spezialheime und Schulen für spastisch gelähmte Kinder. Die 110 Elternvereinigungen haben eine riesige Propagandaaktion gestartet, um weitere Heime und Schulen bauen zu können. — Im letzten Jahr erschienen in England 1740 Zeitungsartikel, 14 Fernseh- und 12 Rundfunksendungen über das Schicksal spastischer Kinder. Allein die Studenten einer einzigen Universität sammelten daraufhin 160 000 DM zum Bau einer Spezialschule. In den skandinavischen Ländern gibt es entsprechend viele Heime und Schulen.

Es ist beschämend, daß in Deutschland erst dreizehn Jahre nach Kriegsschluß die erste Schule für Spastiker gegründet wurde, daß diese Kinder, deren Krankheit nicht meldepflichtig ist, bisher von der Schule befreit wurden, ohne daß ihnen der Staat für die entzogene Ausbildung, die er doch jedem gesunden Kind kostenlos gibt, einen Ersatz geboten hätte.

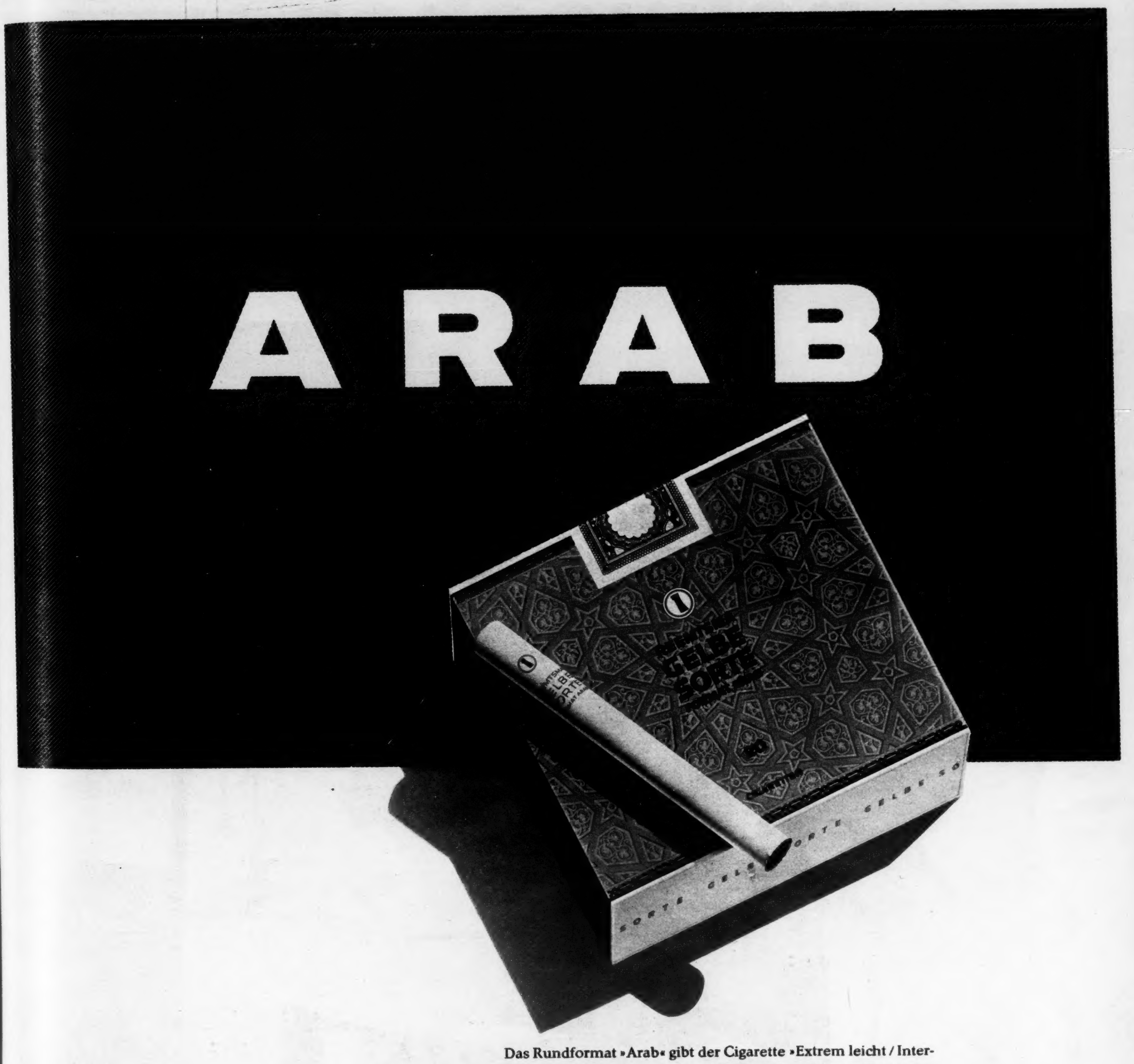
Aber die neue Schule ist auch eine Hoffnung, weil sie für viele weitere Schulen Vorbild sein kann. Jeder Oberschulrat und Stadtrat in Würzburg, Bochum, Flensburg oder wo es auch sei, der diese Zeilen liest, sollte sich überlegen, ob er nicht auch für die spastischen Kinder in seiner Stadt etwas tun müßte. Er sollte nach Hamburg fahren, die Sonderschule besuchen und dann dafür sorgen, daß auch in seiner Stadt die gelähmten Kinder so leben können wie du und ich.

Aber die Eltern von spastischen Kindern dürfen sich nicht allein auf den Staat verlassen, sie dürfen nicht denken, die Oberschulräte und Stadträte würden nun schon für ihre Kinder sorgen, nachdem in Hamburg einmal der Anfang gemacht worden ist. In Amerika, in England und in den skandinavischen Ländern hat sich gezeigt, daß Schulen und Heime für gelähmte Kinder nur dann entstehen, wenn der Staat durch die Privatinitiative von Elternvereinigungen dazu angestoßen wird, etwas zu tun. In Hamburg hat der Kaufmann Kurt Juster, der schon in Schweden dreißig derartige Elternvereinigungen gegründet hatte, diese Privatinitiative ergriffen. Wenn sich in jeder deutschen Stadt ein Kurt Juster findet, dann wird in wenigen Jahren auch bei uns das Schicksal der spastischen Kinder nicht mehr dumpfe Trostlosigkeit sein, sondern Hoffnung auf ein tätiges und ausgefülltes Leben neben gesunden Menschen.

GELBE SORTE

Die Cigarette von Weltruf

Diese ungemein zart abgetönte Mischung kennzeichnet mit ihrer schwerelosen Eleganz eine Cigarettenmarke, die den Weltruf des Hauses Reemtsma und damit das internationale Ansehen der deutschen Cigarettenindustrie begründete.



Das Rundformat »Arab« gibt der Cigarette »Extrem leicht / International« ein neues Geschmacksbild, in dem sich der Reichtum der Mischung in formvollendeter Weise entfaltet.

Extrem leicht

Charles Wassermann:

Unter polnischer Verwaltung

Ich besuchte Ostpreußen, Pommern und Schlesien

Ich gehe durch Glogau, die Stadt, die einmal 30 000 Einwohner hatte, ein Schloß aus dem 17. Jahrhundert im schönsten Barock, und einen Dom aus dem 13. und 15. Jahrhundert.

Ich habe ein Tonbandgerät bei mir. Aber viele Meter Tonband laufen von einer Spule des Geräts zur anderen, ohne ein Wort von mir aufzunehmen. Teilweise, weil ich sprachlos bin — sprachlos trotz einer Fahrt von mehr als 6000 Kilometern durch die Ruinen des deutschen Ostens. Teilweise, weil ich mir beim Gang durch die „Straßen" die größte Mühe geben muß, um nicht zu stürzen.

Glogau existiert ja eigentlich gar nicht mehr! Hier eine grotesk aussehende Ruine, da ein tiefes Loch und dann wieder mit spärlichem Gras überwachsene Hügel. Dazwischen stolpere ich umher, Mikrophon in der Hand, Tonbandgerät um die Schulter. Da drüben stehen zwei Ziegen. Vier unsäglich schmutzige Kinder spielen um sie herum. Sonst lebt hier nichts.

Am äußersten Rand der ehemaligen Stadt stehen einige Häuser. Eine alte Frau, die mit ihrer Familie von Posen hierher umgesiedelt worden war, erzählte mir vorhin, daß nicht einmal zehn Prozent von Glogau den Krieg überstanden hätten und daß seither kaum etwas aufgebaut worden sei. Drei Häuser stehen in der Nähe der Stadtmitte: ein Kino, eine Art von Kadettenschule

→

Diese Blumen duften nicht. *Sie sind aus Papier. Die Märkte und Basare in den deutschen Städten unter polnischer Verwaltung sind äußerst ärmlich mit Waren beschickt. Sie bieten etwa das gleiche Bild, wie es bei uns vor der Währungsreform zu sehen war. Um so größer blüht der Schwarzmarkt. Unser Autor Charles Wassermann, der in dieser Folge seines großen Reiseberichts über die deutschen Ostgebiete von Niederschlesien erzählt, wurde unterwegs oft angesprochen, ob er nicht sein Auto oder wenigstens einen Reifen verkaufen könne. Der offizielle Kurs liegt zur Zeit bei sechs Zloty für eine DM. Im Schwarzhandel werden aber für eine DM über 20 Zloty geboten. Noch begehrter aber ist der amerikanische Dollar, für den die Schwarzhändler in Polen mindestens 100 Zloty anbieten*

u, die Stadt, die
hner hatte, ein
Jahrhundert im
einen Dom aus
dert.
dgerät bei mir.
and laufen von
s zur anderen,
r aufzunehmen.
rachlos bin —
rt von mehr als
die Ruinen des
eise, weil ich mir
„Straßen" die
uß, um nicht zu

gentlich gar nicht
sk aussehende
n und dann wie-
s überwachsene
pere ich umher,
, Tonbandgerät
ben stehen zwei
schmutzige Kin-
n. Sonst lebt hier

der ehemaligen
iuser. Eine alte
milie von Posen
orden war, er-
icht einmal zehn
len Krieg über-
ß seither kaum
n sei. Drei Häu-
der Stadtmitte:
Kadettenschule →

hen, ob er nicht sein
Zeit bei sechs Zloty
ten. Noch begehrter
s 100 Zloty anbieten

FUNKSPRUCH AN: Ur-Ahn Overstolz, Vergangenheit Abt. Mittelalter

+++ finde immer mehr Gefallen an gegenwärtigen Speisen obgleich diese mager und von bescheidenem Umfange STOP Mundschenke und Speisenträger führen Pergamente bei sich worauf Speisen verzeichnet STOP sämtliche Gerichte zu essen nicht üblich STOP Gebrauch von Mundtüchlein Gabeln Messern und Löffeln allgemein verbreitet STOP Essen aus gemeinsamer Schüssel nicht mehr ritterlich STOP als ritterlich gilt nach dem Mahle eine OVERSTOLZ anzubieten +++

Euer gehorsamer Ur-Enkel +++ Ritter Overstolz vom Rhein

Ein guter Freund, der nie enttäuscht

Unter polnischer Verwaltung

und ein ehemaliges öffentliches Gebäude, das heute als katholische Notkirche dient und wahrscheinlich den zerschmetterten Dom und die anderen Kirchen von Glogau ersetzen soll.

Ich stehe jetzt auf einem der kleinen Trümmerhügel. So weit das Auge reicht, nichts als Trümmerhaufen, dazwischen Ruinen. Das Ganze sieht aus wie ein riesiges Vergrößerungsbild von gespenstisch versteinerten Weinstöcken, deren Reben, ebenfalls versteinert, um die zackigen Formen der Stöcke liegen.

Was war das? Musik? Nein, Gesang! Ein Marschlied, gesungen von jungen Stimmen. Ein Marschlied in der Art, wie sie von halbmilitärischen Jugendorganisationen bevorzugt werden. Es klingt wie ein Echo aus der Vergangenheit, einer Vergangenheit, an die man sich nicht erinnern will. Und erinnert wird man in diesem steinernen Meer an den Anfang und das Ende einer grauenhaften Periode. Ein Krieg, in dem die Welt erobert werden sollte, und eine grauenhafte Rache trafen sich hier und hinterließen entsetzliche Spuren. Und ehe sie noch verwischt sind, singt die Jugend wieder Marschlieder.

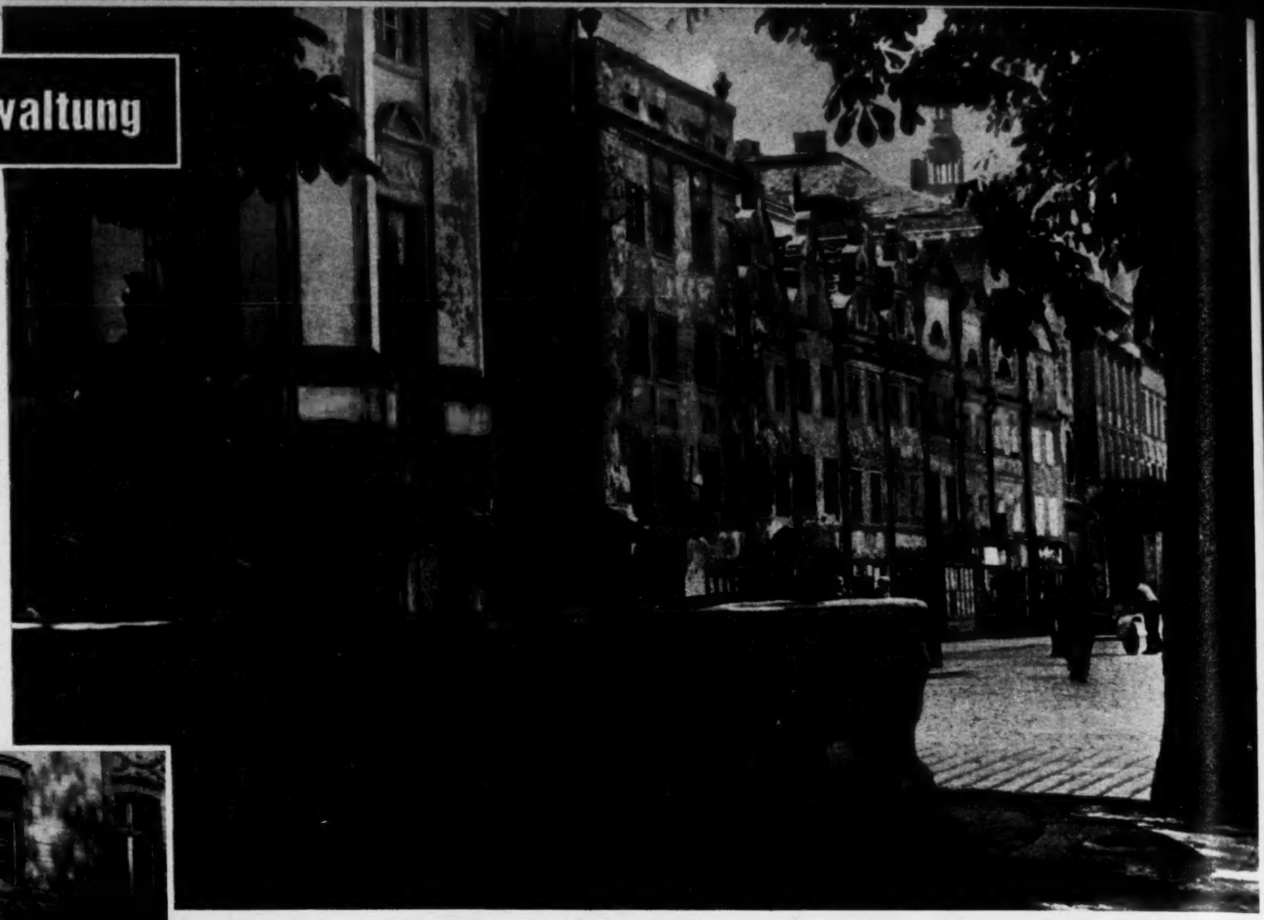
Es läuft mir kalt über den Rücken. Ich schalte das Tonband aus.

Auf dem nächsten, von Unkraut überwachsenen Trümmerhaufen steht ein Mann und sieht mir beim Fotografieren zu. Er trägt einen alten, stark zerrissenen Anzug, eine zerknitterte Stoffkappe, die er mit dem Schild nach hinten auf hat, ein uraltes Hemd ohne Knöpfe und Sandalen. Ich klettere von meinem Hügel herunter, zu ihm hin. Er lächelt, grüßt mich auf polnisch. Ich frage, ob er deutsch kann.

„Nicht gut, aber schon", antwortet er verlegen.

Er ist Eisenbahner, wohnt in einer der großen Mietskasernen, die außerhalb des zerstörten Glogau stehen. Heute ist sein freier Tag. Warum verbringt er diesen Tag hier, in den Ruinen, frage ich.

„Ich suche, — man weiß ja nicht, was man finden kann", erwidert er.



In Liegnitz *blieb der historische Charakter der Stadt trotz schwerer Zerstörungen erhalten. Im Vordergrund steht der berühmte Gabeljürge-Brunnen. Das Gasthaus (Bild links) fand unser Autor zwischen Lüben und Glogau. Aus dem „Hirschen" ist ein „Restauracja" geworden, das einen sehr unwirtlichen Eindruck macht*

Aber natürlich...

sie muß mit – die treue Olympia SF.
Die braucht wenig Platz und ist immer schreibbereit. Das ist viel wert!
Aber auch zu Hause lieben sie ihre Familienschreibmaschine.
Endlich hat Mutti keine Briefschulden mehr und Peter kann auch schon ganz schön mit ihr schreiben.

Nur DM 325,-
einschließlich Plastikkoffer
Geringe Anzahlung –
Rest bis 24 Raten

d 252

Olympia

Leichter schreiben

Nur 7,1 cm hoch und doch alles dran: Normal in Tastenabstand, Wagenbreite (24) und Walzendurchmesser - federleichter Anschlag - griffiger Zeilenschalter - korrigierende Leertaste - etc.

Lieferbar in praktischer Reißverschlußtasche oder in Plastik- bzw. Lederkoffer.

OLYMPIA WERKE AG · WILHELMSHAVEN

„Haben Sie schon jemals was gefunden?"

„O ja, viele Sachen. Einen Topf einmal. Und eine Lampe, die ich noch ganz machen kann. Und vor vierzehn Tagen ein kleines Bild, von Heiligem!" Dabei durchsucht er seine zerrissene Jackentasche, schmunzelt dann und hält mir etwas hin: ein kleines Marienbild, kaum zehn Zentimeter hoch, in einem zerkratzten, ehemals vergoldeten Rahmen.

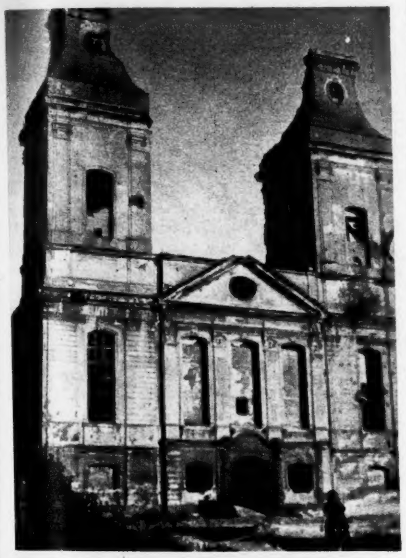
„Es ist schön, so was zu finden", sagt er, „es ist Schutz." Ich erinnere mich an die überfüllten Kirchen in ganz Polen und den Verwaltungsgebieten, an die Leute, die auf den Landstraßen vor den kleinen Altären knien.

„Schade, daß die schönen Kirchen von Glogau alle zerstört sind", sage ich.

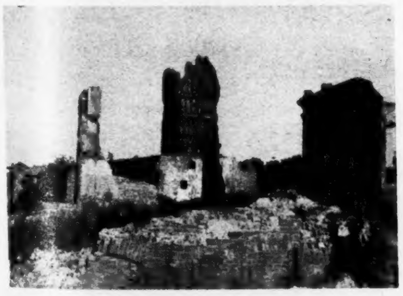
Er seufzt. „Ja, ja. Der Krieg — es ist schrecklich. Aber vielleicht jetzt, wenn die Menschen sind gescheit, es gibt nicht mehr Krieg. Wir müssen haben Frieden, hier", und er deutet auf die furchtbaren Ruinen um uns, „sonst ist vorbei mit allem. Aber von da", mit dem Bild in der Hand zeigt er in die Richtung der untergehenden Sonne, „von da drüben, wir haben Angst."

„Sie meinen, Sie haben Angst vor Deutschland?" frage ich. Er nickt.

„Hier ist ein ..." er zaudert einen Augenblick, überlegt, starrt sein Marienbild an und fährt fort, „hier ist ein Pulverfaß. Hier ist jetzt Polen, aber früher war



Die Kirchen von Glogau *sind alle zerstört. Im Zentrum der Stadt wurde lediglich eine katholische Notkirche eingerichtet. Auch das einst berühmte Schloß wurde ebenso wie der Dom ruiniert*



Zu 90 Prozent zerstört: *Früher hatte Glogau 30 000 Einwohner. Heute ist die Stadt eine einzige Trümmerwüste. Polens schlechte Wirtschaftslage verhinderte bisher den Wiederaufbau Glogaus*

Deutschland. Wenn nicht wäre gewesen Hitler, mit seiner Freundschaft mit Stalin, mit seinem Zerstören von Polen, dann wäre unsere schöne Heimat in Galizien nicht geworden Sowjet, dann wäre hier nicht geworden Zerstörung und Ende von deutsche Zeit. Aber jetzt ist zu spät, jetzt ist so — und deswegen Pulverfaß, das kann explodieren."

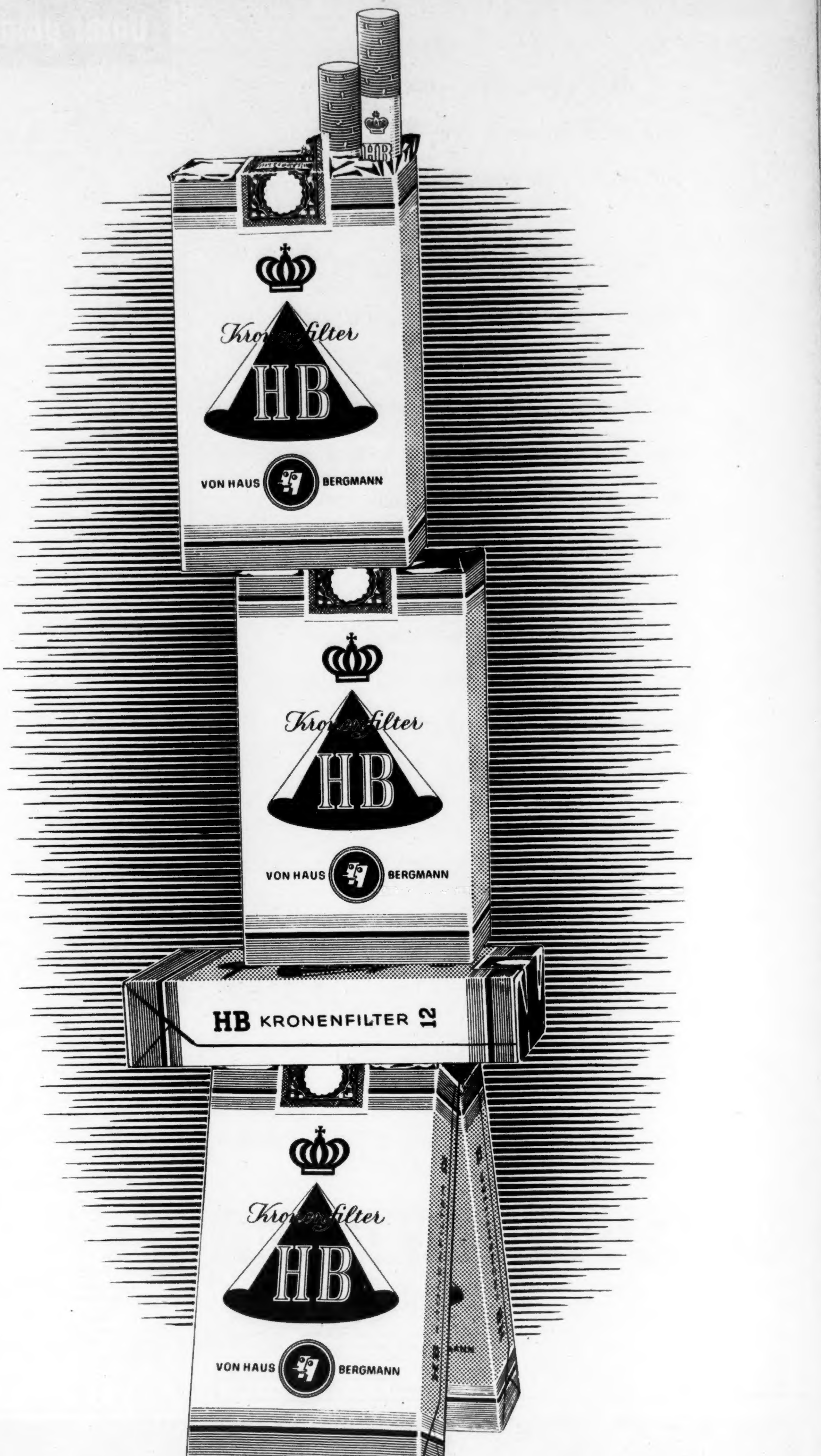
„Und Sie glauben, daß Deutschland hier wieder einmal angreifen könnte?"

Er zuckt mit den Achseln. „Vielleicht ja, vielleicht nein. Aber auch wenn nicht, niemand ist glücklich auf dem Pulverfaß, jeder hat Angst. Und wo ist Angst, ist schlechtes Leben."

Ich habe den Ausdruck „Pulverfaß" schon einige Male auf dieser Reise gehört. Ich frage den Mann, ob er dieses Wort irgendwo gelesen hat. Er schüttelt den Kopf.

„Das braucht man nicht lesen, das muß man nur denken", meint er. „Ich denke, und ich bete zu der Heiligen Mutter", dabei drückt er das kleine Bild an seine Lippen und küßt es, „und ich hoffe, daß wird

→



Frohen Herzens genießen

... eine Filter-Cigarette die schmeckt

HB 802

Was einer allein nicht schafft, ist bald geschafft, wenn einer dem anderen hilft – oder viele einander helfen!

Dieser Gedanke, vor 100 Jahren von Männern wie Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Wilhelm Raiffeisen gedacht, wird heute in mancher großen Gemeinschaft aufs fruchtbarste verwirklicht – auch in der Bausparkasse Schwäbisch Hall! Immer mehr Menschen, die bald ihr eigenes Haus haben wollen, verbünden sich hier miteinander, weil sie selbst gesehen haben, wie schnell die gegenseitige Hilfe jeden zum Ziel führt – viel schneller als er es allein jemals erreicht hätte!

BAUSPARKASSE
SCHWÄBISCH HALL
AKTIENGESELLSCHAFT

Die Bausparkasse der Volksbanken und Raiffeisenkassen

Unter polnischer Verwaltung

kommen der Tag, wenn wir alle können leben in Frieden."

„Und was soll mit diesem Gebiet hier werden?" frage ich, „soll das polnisch bleiben oder zu Deutschland zurückkommen?"

Er lächelt. „Sie fragen mich! Ich arbeite auf der Eisenbahn und nicht in der Politik. Gehen Sie, fragen Sie das in Moskau, dort hören Sie Antwort."

Er gibt mir die Hand zum Abschied. „Jetzt ich muß weiter suchen. Vielleicht ich finde noch ein schönes Bild — dann ich habe weniger Angst auf dem Pulverfaß."

Ich fahre auf einer anderen Straße nach Breslau zurück — über Raudten, Steinau und Wohlau.

Zwölf Kilometer nach Glogau komme ich durch ein kleines Dorf, das heute Retka heißt und auf meiner deutschen Landkarte nicht eingetragen ist. Ich halte, versuche vergebens jemand aufzutreiben, der mir sagen kann, wie der Ort früher hieß. In meinem Tagebuch kann ich hier nur eine ganz kurze Eintragung machen: Bin soeben durch einen dreckigen Schweinestall gefahren. Es ist kaum zu glauben, wie schnell Schmutz und Vernachlässigung alles zerstören können, was der Mensch jahrhundertelang aufgebaut hat.

Raudten blieb vom Krieg verschont — obwohl es von dem so fürchterlich zerstörten Glogau nur 22 Kilometer entfernt ist. Aber die jetzigen Bewohner haben es fertiggebracht, nachzuholen, was der Krieg nicht schaffte. Das ganze Städtchen zerfällt. Man hat das Gefühl, daß man beinahe zusehen könnte, wie die Häuser zusammenstürzen.

Kurz vor Steinau steht eines der vielen Staatsgüter — unverkennbar durch die große Aufschrift „P.G.R." über dem Eingang. Ich halte an und sehe mir die Gutsgebäude und umliegenden Felder an. Hier muß einmal ein erstklassiger Bauernhof gewesen sein. Der jetzige Zustand ist unfaßbar schlecht. Viele Felder liegen brach, auf anderen wächst das Getreide nur in spärlichen Büscheln; einige Äcker scheinen recht gut auszusehen, bis ich stehenbleibe und sie mir näher ansehe. Da bemerke ich etwas, was ich schon einige Male auf dieser Reise gesehen habe: ich nenne es „Potemkinsche Felder". Auf diesen Feldern ist nämlich das Getreide nur in zwei bis drei Meter breiten Streifen rings um den Acker angebaut; in der Mitte ist Brachland. Manchmal läuft der Streifen nur an der Straßenseite entlang, dahinter liegt alles brach. Dabei ist klar, daß die „Zarin", der diese Attrappen gezeigt werden sollen, in diesem Fall inspizierende Politiker oder Bürokraten sein müssen.

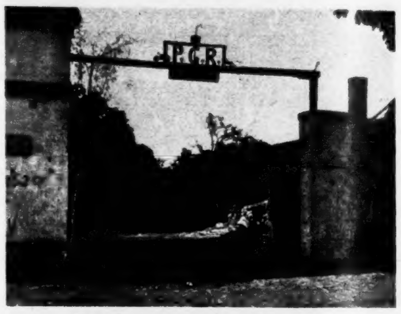
Weniger klar ist aber, wie ein derartiger Zustand entstehen kann, wieso er geduldet wird. Es ist wahrscheinlich eine Kombination von Schwierigkeiten. Es ist ja allgemein bekannt, daß es bei der polnischen Landwirtschaft an allen Ecken und Enden fehlt: vor allem an Arbeitskraft — die Landflucht wurde jahrelang von der Regierung und Parteiführung vor Gomulka angespornt, denn man dachte ja nur an die Entwicklung der Schwerindustrie nach dem russisch-stalinistischen Muster. Es fehlt auch an Saatgut, an Kunstdünger und Landwirtschaftsmaschinen. Außerdem ist das Ablieferungs-Soll, wie auch das Anbau-Soll, beinahe immer zu hoch angesetzt, um der Leistungsfähigkeit der Kolchosen, P.G.R.-Betriebe und auch der Privatbauern zu entsprechen. Daher wird, so scheint es, einfach weniger gesät, aber in einer Art, die einer flüchtigen Inspektion nicht auffallen würde.

Dabei erinnere ich mich an ein Gespräch mit einem deutschen Bauern, der dabei war, seinen Acker mit Hilfe eines uralten Gaules zu pflügen. Es war unweit von Grünberg gewesen, an der ostbrandenburgisch-schlesischen Grenze.

„Ich bebaue hier weniger Land, als man mir als Privatbesitz erlauben würde", hatte der Bauer mir gesagt, „aber das ist mir lieber, als zuviel Morgen zu übernehmen und dann ein so hohes Ablieferungssoll aufgeladen zu bekommen, daß ich nicht mehr mit kann."

Der deutsche Bauer hatte mir dann erzählt, daß er mit den polnischen Behörden und vor allem mit seinen polnischen Nachbarn recht gut auskomme. „Aber", so hatte er erklärt, „eines muß man sich merken: Im totalitären Staat gibt's eine Grenze, die man nicht überschreiten darf — das haben wir ja zur Nazi-Zeit auch gelernt. Es gibt gewisse Regeln und Vorschriften, die darf man nicht links liegenlassen. So gibt es hier ein Ablieferungssoll, das wird nach bebauten Morgen angesetzt, und da kann man nicht dran rütteln. So sage ich mir: ‚Schränk' dich ein und schlag' dich durch, sonst schlagen sie dir auf'n Kopp!"

Kolchosen- und P.G.R.-Betriebsleiter mögen wohl auch so denken; ihnen ist es aber nicht möglich, zu handeln wie der einzelne Privatbauer, denn sie sind ja viel stärker an die staatlichen Vorschriften gebunden. Und wenn man einige Erfahrung mit der staatlich gesteuerten Landwirtschaft



Zwischen Glogau und Steinau *liegt dieses Staatsgut, ein sogenannter P.G.R.-Betrieb. Früher stand hier ein ertragreicher Bauernhof. Aber jetzt liegen viele Felder brach, andere sind nur am Rand bepflanzt: „potemkinsche Felder"*

Verwahrlost sind die Höfe. *Die gewaltsame Industrialisierung Polens führte zur Landflucht. Zwangsangesiedelte Ostpolen, selbst aus ihrer Heimat vertrieben, haben meist kein Interesse. Außerdem fehlen Landmaschinen und Saatgut*

hat — ich habe in den letzten Jahren einige derartige Betriebe in vier kommunistischen Ländern besucht —, so kann man sich gut vorstellen, daß die Angst vor den oberen Behörden bei der untersten Instanz die Tendenz hervorruft, den Vorgesetzten eher vollendete Tatsachen gegenüberzusetzen, als sie möglichst früh auf Probleme aufmerksam zu machen, die sie vielleicht gar nicht bemerken könnten, wobei man ein gewisses Risiko größeren Schwierigkeiten und Mehrarbeiten vorzieht. Daher: Potemkinsche Felder.

Kreislaufstörungen
werden oft verursacht durch
veränderten Blutdruck, Adernverkalkung und vorzeitiges Altern
Sie sind häufig begleitet von Kopfschmerzen, Benommenheit, nervösen Herzbeschwerden, Ohrensausen, Angst- und Schwindelgefühl, Leistungsrückgang, Schlaflosigkeit und Reizbarkeit. Hier empfiehlt sich **Hämoskleran, immer wieder Hämoskleran, das sinnvolle, hochwirksame Spezifikum.** Schon Hunderttausende gebrauchten dieses völlig unschädliche Mittel aus einem Blutsalz-Grundkomplex mit herzstärkenden und blutdruckregulierenden Drogen, jetzt noch ganz besonders bereichert durch zwei von der neuesten Forschung als überragend kreislaufwirksam erkannte Heilstoffe und das berühmte Rutin gegen Brüchigwerden der Adern. Packung mit 70 Tabletten DM 2.65 **nur in Apotheken.** Verlangen Sie interessante Druckschrift H kostenlos von **Fabrik pharmaz. Präparate Carl Bühler, Konstanz.**

Wer fotografiert, hat mehr von seinen Kindern!

Die Gebäude des P.G.R.-Betriebes sind am Zerfallen, die Wände beschmiert mit allen möglichen Aufschriften. Alles an diesem Betrieb bestätigt wieder einmal, was ich schon vor dieser Fahrt in Warschau gehört habe: Die Kollektivbetriebe und die Staatsgüter Polens sind in sehr schlechtem Zustand; man kann eigentlich von einer Krise in der gesamten polnischen Landwirtschaft sprechen, denn Bauern in allen Teilen des Landes haben die Gelegenheit, die ihnen die Gomulka-Politik geboten hat, genutzt: Sie sind in großer Zahl aus den Kollektiv-Betrieben ausgetreten und zur privaten Landwirtschaft zurückgekehrt; dabei haben sie — laut offiziellen Erklärungen der Regierung — zunächst einmal mit Hamstern und Verkaufsverweigerung versucht, bessere Preise für ihre Produkte zu erzwingen. Dadurch wird natürlich nur ein Minimum angebaut, ein Minimum an Arbeit geleistet, in der Hoffnung, dadurch eine Revision der Preisstruktur schneller herbeizuführen. Die Privatbauern glauben noch immer an eine bessere Zukunft unter Gomulka, obwohl die Parteiführung ja bis jetzt längst nicht all das gehalten hat, was man sich im Oktober 1956 von ihr versprach.

Die Kollektiv-Betriebe, die bereits vor der Gomulka-Ära schlecht funktionierten, gehen jetzt, nach dem Austritt vieler Mitglieder und dem dazugehörigen Verlust an Land, noch schlechter als zuvor.

In den P.G.R.-Betrieben waren zu Beginn der polnischen Verwaltung sehr viele Deutsche als Arbeiter angestellt; die Mehrzahl dieser Arbeitskräfte wollte aber die Verwaltungsgebiete verlassen — was ihnen in den letzten Jahren auch zumeist erlaubt wurde —, oder wenigstens aus dem polnischen Landwirtschaftsdienst austreten. So wurden die Staatsgüter mehr und mehr von neu angesiedelten Ostpolen bewirtschaftet, wobei es zu noch größeren Schwierigkeiten kam: Die neuen Arbeitskräfte waren entweder Stadtbewohner, denen die Landwirtschaft fremd und unsympathisch war, oder sie fühlten sich zumindest mit dem ihnen neu zugewiesenen Lande in keiner Weise verwurzelt, ohne jede emotionale oder rein praktische Beziehung. Damit fehlte eine bei der Landwirtschaft allgemein anerkannte Grundbedingung für erfolgreiche Produktion. Das Resultat: unerreichte Ablieferungssolls, und noch einmal: Potemkinsche Felder.

In dem Hofe des P.G.R.-Betriebes vor Steinau sehe ich mehr als genug Beweise der Anteilnahmslosigkeit der hiesigen Arbeitskräfte: Neben einem Wohngebäude liegt ein riesiger Haufen von Abfall, Sand, Asche, Dünger und Ziegeln. Daneben, und halb davon bedeckt, einige uralte Landmaschinen. Eine Gruppe von Arbeitern, darunter auch eine Frau mit einem kleinen Kind, kommt aus dem Hof und ist begeistert, als ich sie fotografiere.

„Spricht hier jemand deutsch?" frage ich.

„Nach die Makkaroni-Nudel
Ham' ma dann an Apfelstrudel, —
Um des Mittagessen war m'a leid!" antwortet sofort einer der Männer, und der polnisch-österreichische Akzent ist dabei unverkennbar. Der Mann ist etwa vierzig Jahre alt, kräftig gebaut und schiebt ein neu aussehendes Fahrrad. Nachdem er den Vers aufgesagt hat, lächelt er mir freundlich zu. Seine Kollegen brüllen vor Lachen und zeigen deutlich, daß ihnen sein Können sehr imponiert.

Ich spreche meine Bewunderung für die Sprachkenntnisse des Arbeiters aus. Er antwortet mir abermals mit einem Reim:

„Mir sand vom k.und k.Infantrieregiment,
Hoch und Deutschmeister Nummer vier..."

Wieder brüllendes Gelächter, Schultergeklopfe. Wir sind Freunde geworden. Leider muß ich dann feststellen, daß der Mann nur wenige deutsche Worte außer den beiden Reimen kann. Trotzdem ist es möglich, sich in einer Mischung von Deutsch und Polnisch zu verständigen.

Es wird mir erklärt, daß alle Arbeiter dieses P.G.R.-Betriebes aus Ostpolen stammen. Der Vater meines hilfsbereiten Versesprechers hatte in der österreichisch-ungarischen Armee gedient, und in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg hatte man zu Hause noch ziemlich viel Deutsch gehört.

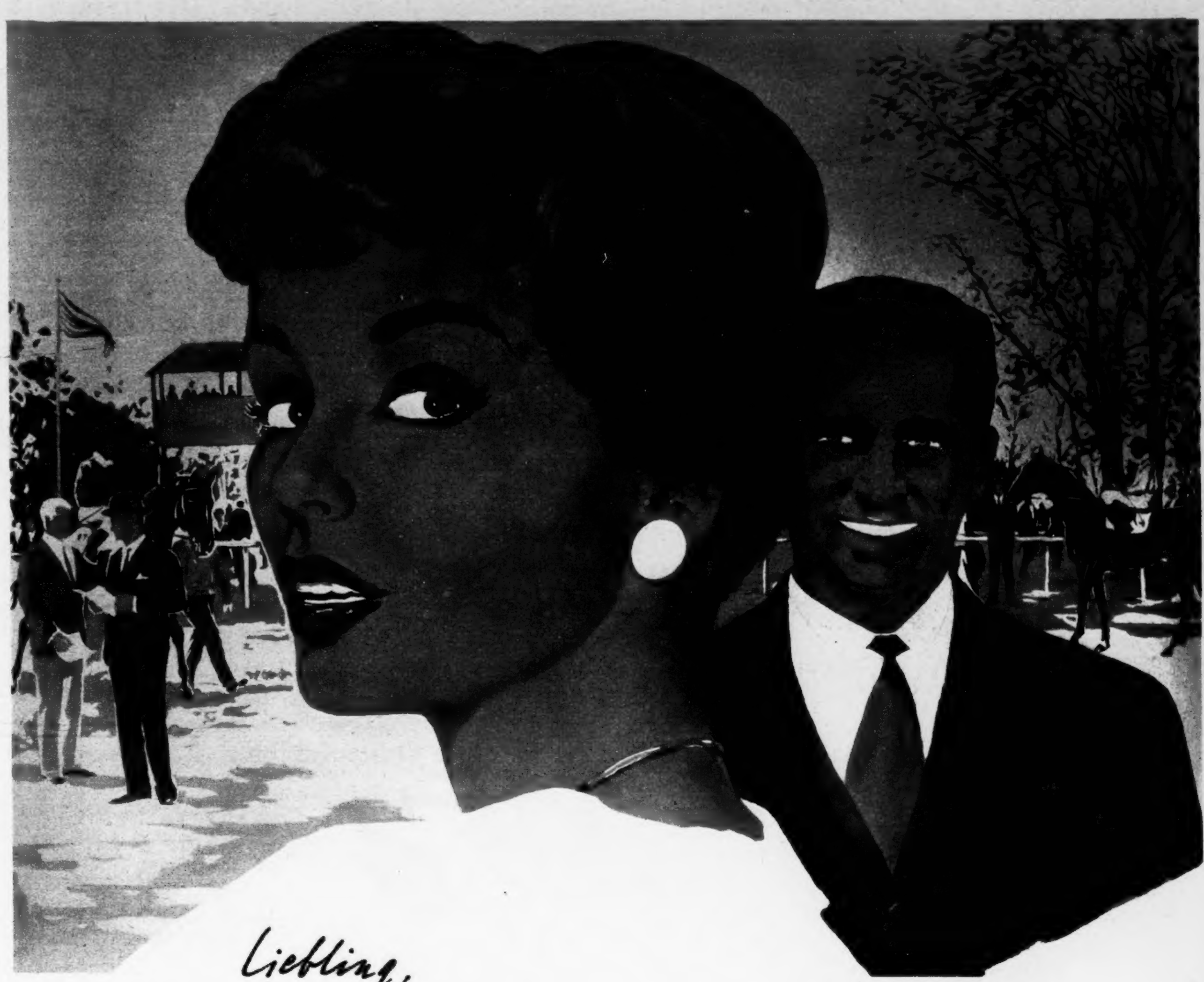
„Das gutes Zeit", meint mein Dolmetscher und übersetzt, was er mir gesagt hat, für seine Kollegen. Sie scheinen ihm alle recht zu geben. Mit Hilfe meines polnischen Wörterbuches, vielen Zeichen und einigen deutschen Worten, frage ich, ob es den Leuten in ihrer ostpolnischen Heimat materiell so viel besser gegangen wäre. Da schüttelt ihr Sprecher den Kopf.

„Nein, nein. War arm, war nicht gut mit Geld. Aber war Stadt, nicht Land. Und war zu Hause! Zu Hause ist immer mehr gut wie nicht zu Hause."

Wir stehen noch einige Minuten zusammen auf der Landstraße, rauchen Zigaretten, die die Leute mit dankbarem Lächeln

→

Es war der Schimmer Deines Haars



Liebling,

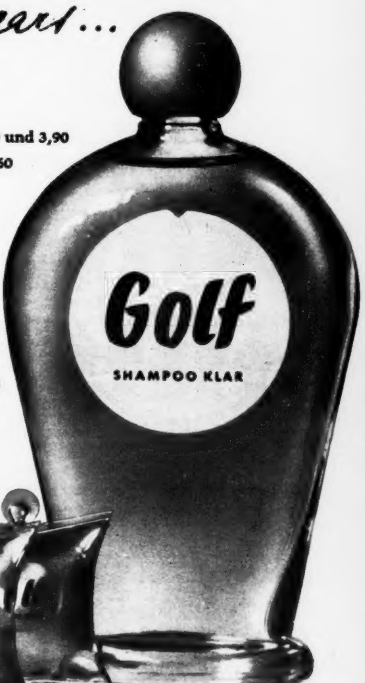
Du bist wunderbar. Ich sehe Dich – als wäre es gestern gewesen – in der Reihe vor mir sitzen und ganz aufgeregt nach den Pferden schauen. Da konnte ich nicht anders, ich musste Dich ansprechen. Es war der Schimmer Deines Haars...

Viele Blicke gleiten täglich über Ihr Haar. Waschen Sie Ihr Haar mit GOLF – der neuen Kopf-Wäsche für SIE und IHN – und schauen Sie sich's im Spiegel an, wie seidig schimmernd und duftig schön es ist – einfach zum Verlieben. GOLF-gepflegtes Haar hat den dezenten Duft jugendlicher Frische. Es ist widerstandsfähiger gegen Haarkrankheiten, denn GOLF Shampoo-klar versorgt das Haar-Keratin mit Eiweiß-Aufbaustoffen. Ihr Haar bleibt jugendlich-elastisch und gesund. Sie brauchen Ihr Haar nur einmal zu waschen – keine Vorwäsche mehr.

Flaschen DM 1,40. 2,50 und 3,90
Tuben DM 1,10 und 1,60
Kissen DM 0,30

★

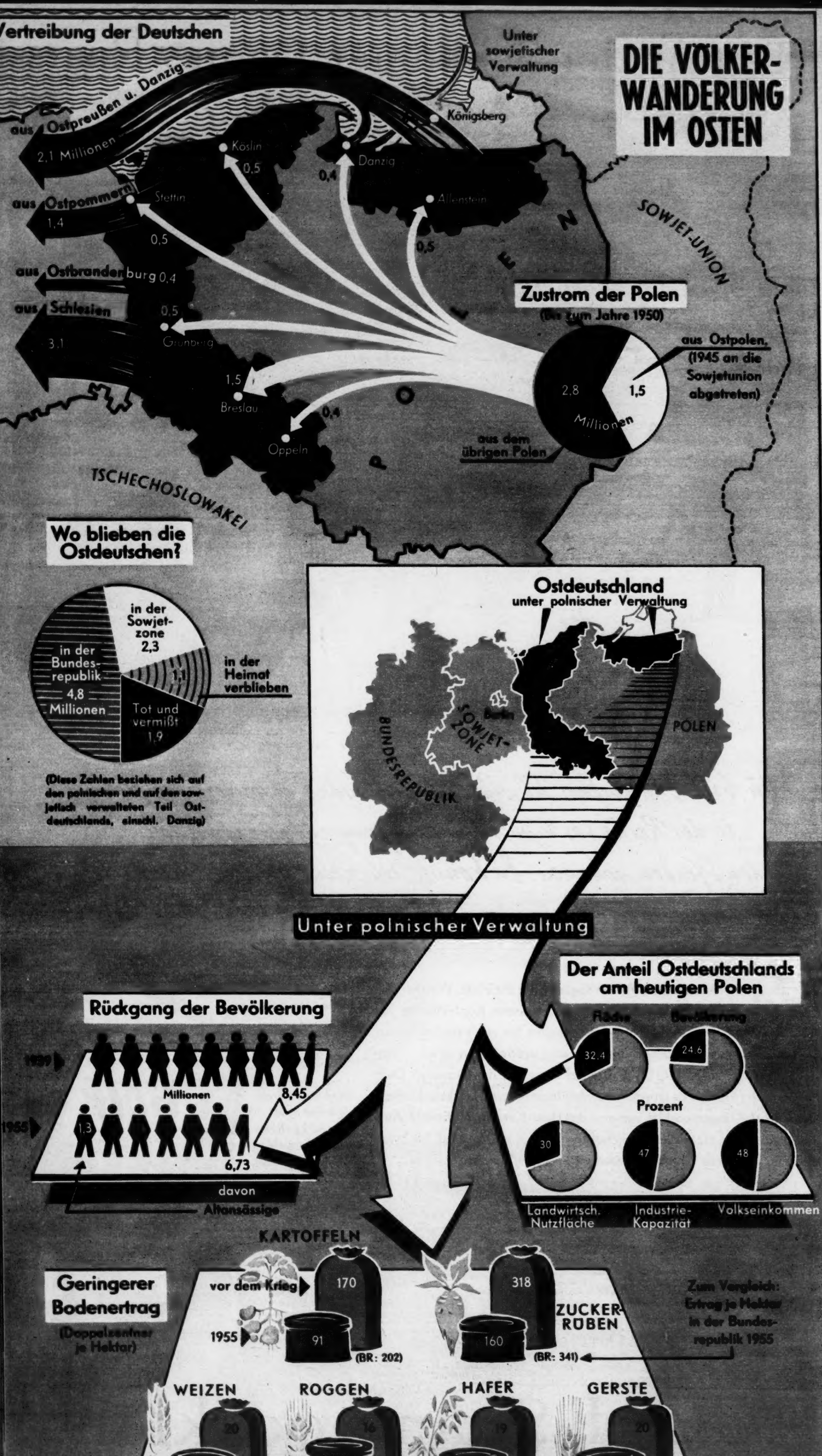
Durch die neuartige Abdrehperle läßt sich das GOLF-Kissen mit trockenen Händen spielend leicht öffnen.



GOLF Shampoo-klar gibt es jetzt auch in der praktischen Plastic-Tube

SILUETA-CHEMIE · HAMBURG-ALTONA

GOLF Shampoo-klar
gibt Ihrem Haar den jugendlichen Schimmer



Unter polnischer Verwaltung

von mir annehmen, und mein Wagen und meine Kameras werden mit größtem Interesse inspiziert.

„Ist dein Auto?" fragt der Arbeiter. Als ich nicke, fragt er noch einmal, ganz erstaunt: „Nicht von staatlich, Ministerstwo?" Ich versichere, daß der Wagen mir gehört.

„Bei uns alles ist Ministerstwo, alles gehört nicht uns." Er deutet auf die schäbigen Gebäude des P.G.R.s. „Darum ist schlecht hier und gut zu Hause. Aber jetzt, — jetzt dort ist Sowjet und auch nicht mehr zu Hause. Schlecht. Schlecht."

In Steinau sind sehr viele Kriegsschäden zu sehen. In der Stadtmitte steht ein großes russisches Siegesdenkmal — ein schwarz gestrichener Panzer auf einem steinernen Sockel. Ich will das Denkmal fotografieren und mache einer Frau, die in der Nähe steht und mir zusieht, ein Zeichen, sie möge sich dazustellen, damit die Größe des Sockels besser zu erkennen ist. Die Frau schüttelt den Kopf und geht eiligst davon. Dabei ruft sie mir einige Worte zu, die ich mir sogleich mit Hilfe des Wörterbuches übersetze. Es war so etwas wie:

„Wenn du schon das russische Denkmal fotografieren willst, dann laß mich wenigstens dabei aus!"

Bald bin ich in Wohlau. Auch hier ist vieles zerstört. Die Pfarrkirche liegt in Trümmern, wie auch der größte Teil des Stadtkerns. Ein Gebäude ist sehr gut erhalten: ein riesiges Gefängnis. Ich halte an, steige aus und bereite mich zum Fotografieren vor. Jemand ruft mir etwas zu. Ich sehe mich um — kaum zehn Meter von mir, neben einer Bahnschranke, steht ein Milizmann in Uniform. Ich hatte ihn nicht bemerkt. Er kommt auf mich zu, eine Hand auf dem Griff seiner Pistole. Zum erstenmal auf dieser langen Fahrt habe ich das Gefühl: Jetzt gibt es Schwierigkeiten!

Der Milizmann steht vor mir. Ehe er ein Wort sagt, habe ich schon meinen Paß gezückt und halte ihn hin; der Polizist sieht das blaue Heft kaum an, dann lächelt er mir zu.

„Oh, le Canada, c'est loin d'ici ', sagt er in perfektem Französisch, „Kanada ist weit von hier."

Ich schäme mich wegen meiner Angst.

Der Polizist plaudert weiter: „Ich habe schon gedacht, nach Kanada auszuwandern. Habe einen Onkel da drüben. Aber es ist so weit! Da hätte ich gleich Heimweh. Als ich im Krieg in Frankreich war, ich sage Ihnen, da hatte ich auch immerfort Heimweh."

Dann stellt er mir einige Fragen über Kanada und das Leben in der Neuen Welt.

„So einen Wagen wie Ihren möchte ich auch haben", meint er dann, „da würden meine Kollegen staunen, wenn ich mit dem ankäme!" Und danach fährt er im gleichen freundlichen Ton fort: „Aber das Gefängnis dürfen Sie nicht fotografieren, Monsieur, das geht gegen die Vorschriften. Alles, was mit Militär zu tun hat, darf man nicht fotografieren. Haben Sie das nicht gewußt?"

Daran hatte ich tatsächlich nicht gedacht.

„Alors, Monsieur, jetzt wissen Sie's", sagt der Milizmann gutmütig, „bon voyage!" Er salutiert und geht zur Bahnschranke zurück.

Die Schranken haben sich inzwischen gesenkt. Ein Zug rollt vorüber. Ich zähle zehn Passagierwaggons. Alle sind mit großen Aufschriften versehen, aus denen hervorgeht, daß die Passagiere „Repatrianten' sind — polnische Spätaussiedler aus der Sowjetunion —, und daß der Zug nach Stettin fährt. Vielleicht will man auf diese Art die leeren Flächen von Pommern und Ostbrandenburg wieder auffüllen. Hier, im westlichen Schlesien ist die Besiedlung verhältnismäßig dichter als dort, aber der Verfall, der Schmutz und vor allem die wirtschaftliche Katastrophe, die sich hier entwickelt, all das ist ebenso fortgeschritten wie in den anderen deutschen Gebieten unter polnischer Verwaltung.

Der Zug ist vorüber, die Schranken sind wieder hoch. Ich fahre weiter. Der Polizist salutiert noch einmal, als ich vorbeifahre.

IM NÄCHSTEN HEFT
Ausflug in das Riesengebirge

scher
ung

ein Wagen und
größtem Inter-

er Arbeiter. Als
nmal, ganz er-
, Ministerstwo!"
gen mir gehört.
rstwo, alles ge-
f die schäbigen
rum ist schlecht
er jetzt, — jetzt
nicht mehr zu

e Kriegsschäden
steht ein großes
— ein schwarz
inem steinernen
al fotografieren
ie in der Nähe
in Zeichen, sie
amit die Größe
kennen ist. Die
und geht eiligst
einige Worte zu,
ilfe des Wörter-
o etwas wie:
ssische Denkmal
laß mich wenig-

u. Auch hier ist
he liegt in Trüm-
Teil des Stadt-
hr gut erhalten:
halte an, steige
m Fotografieren
as zu. Ich sehe
Meter von mir,
, steht ein Miliz-
te ihn nicht be-
zu, eine Hand
e. Zum erstenmal
abe ich das Ge-
keiten!
mir. Ehe er ein
meinen Paß ge-
der Polizist sieht
dann lächelt er

oin d'ici', sagt er
„Kanada ist weit

meiner Angst.
eiter: „Ich habe
a auszuwandern.
ben. Aber es ist
ch Heimweh. Als
h war, ich sage
immerfort Heim-

ge Fragen über
der Neuen Welt.
Ihren möchte ich
ann, „da würden
wenn ich mit dem
rt er im gleichen
er das Gefängnis
fieren, Monsieur,
hriften. Alles, was
f man nicht foto-
nicht gewußt?"
ich nicht gedacht.
wissen Sie's",
gutmütig, „bon
geht zur Bahn-

ch inzwischen ge-
er. Ich zähle zehn
sind mit großen
s denen hervor-
e „Repatrianten'
ssiedler aus der
ß der Zug nach
ll man auf diese
on Pommern und
uffüllen. Hier, im
e Besiedlung ver-
ort, aber der Ver-
r allem die wirt-
ie sich hier ent-
so fortgeschritten
utschen Gebieten
ng.
e Schranken sind
eiter. Der Polizist
ich vorbeifahre.

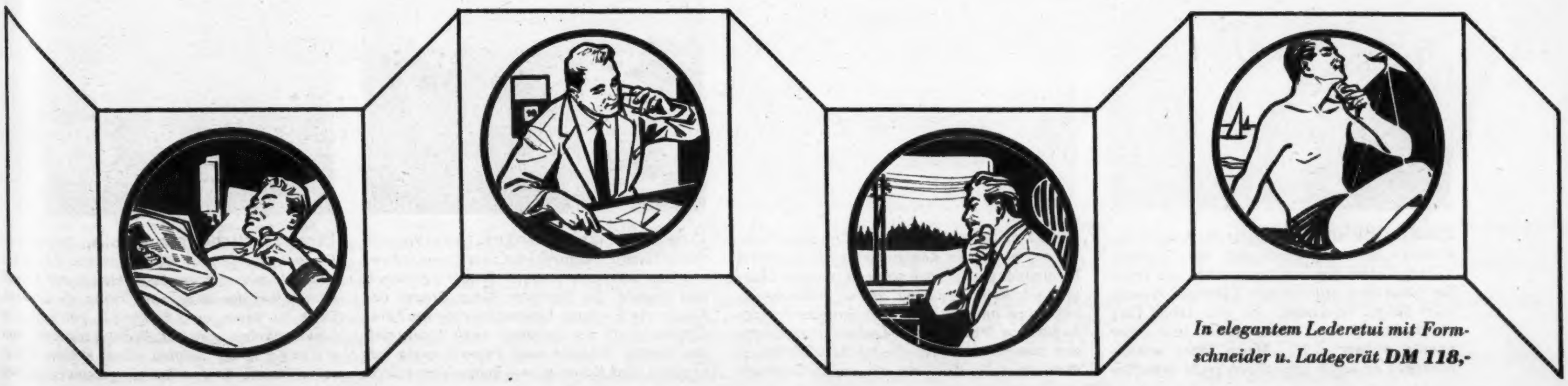
N HEFT
n das
birge

AEG PRÄSIDENT

der unabhängige Trockenrasierer

Endlich ist es soweit: Männer rasieren sich jetzt so: Ohne Pinsel, ohne Wasser, ohne Seife, aber auch ohne Steckdose und Schnur! Denn jetzt gibt es den AEG-PRÄSIDENT, von Männern langerwartet. Vom Geschäftsmann, der sich im Auto rasieren muß; vom Manager, der mit jeder Minute rechnet; vom Sportler, dessen ständiger Begleiter der PRÄSIDENT geworden ist, kurz, von jedem Mann, dem die Unabhängigkeit etwas bedeutet. Der PRÄSIDENT macht unabhängig, denn jetzt können Sie sich rasieren, wann Sie Zeit und Lust haben. Nehmen Sie ihn mit! Stecken Sie ihn in Ihre Aktentasche. Vielleicht können Sie ihn heute nachmittag schon gebrauchen — ein Anruf, ein Blick in den Spiegel, der Ihnen zeigt, daß Sie nicht rasiert sind — ja . . ., hätten Sie den PRÄSIDENT: Ein paar Striche nur über den Bart — und Sie sähen gleich wieder frisch und gepflegt aus. Ein Akku ist Stromquelle des PRÄSIDENT, Sie selbst laden ihn auf nach 8-12 Rasuren. Kein teurer Spaß! Denn mit dem PRÄSIDENT verbrauchen Sie für 1200 Rasuren nur 10 Pfennig Strom. Ihr Händler weiß mehr über den neuesten elektrischen Trockenrasierer der AEG. Fragen Sie ihn noch heute.

Überall und jederzeit mit PRÄSIDENT rasierbereit.



In elegantem Lederetui mit Formschneider u. Ladegerät DM 118,-

Der große Tatsachenbericht von Hans Gustl Kernmayr:

KÖNIGSKINDER

Auf dem sogenannten Felde der Ehre haben wir eigentlich nie viel Glück gehabt. Wir haben zwar manchen Strauß gewonnen, aber letzten Endes doch immer den kürzeren gezogen. Was dem deutschen Menschen mit dem Schwerte nicht gelang, das erreichte er jedoch in der Liebe: Deutsche Prinzen und Prinzessinnen haben durch heiße Schwüre von ewiger Treue mehr Throne und Reiche erobert, als sich irgendein Feldherr jemals erträumte. Von ihnen und ihrem Schicksal erzählt Hans Gustl Kernmayr in seinem sehr offenherzigen Bericht

Die Könige und Königinnen auf den europäischen Thronen haben alle mehr oder weniger deutsches Blut in den Adern. Sie stammen von deutschen Prinzen und Prinzessinnen ab, die im vergangenen Jahrhundert ihre Heimat verließen, um in der Fremde ihr Glück zu suchen. Sechsunddreißig Fürstentümer gab es noch zur Zeit unserer Großväter im Deutschen Reich, regiert von fruchtbaren Geschlechtern mit einem reichen Kindersegen. Das führte natürlich zu einer Inflation an Prinzen und Prinzessinnen, deren einzige Zukunftsaussicht es war, von den Liebesgaben ihrer regierenden Herren Brüder zu leben oder außer Landes zu gehen. Die beiden Prinzen Ferdinand und Leopold aus dem Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha zogen mit gutem Beispiel voran. Ferdinand ging nach Ungarn, wo er die reiche Antonia Kohary heiratete und so das Geschlecht derer von Coburg-Kohary gründete. Prinz Leopold ging nach England, wo er die Thronfolgerin Charlotte ehelichte. Aber Leopold hatte Pech: Ein halbes Jahr nach der Hochzeit starb Charlotte. Leopolds Träume, als Prinzgemahl in Großbritannien zu hohen Würden zu kommen, wurden mit ins Grab getragen. Aber er ließ den Mut nicht sinken. Er blieb vorerst in England, um auf bessere Tage zu warten.

*

Prinz Leopold war nicht der einzige Coburger, der nach England kam. Seine Schwester Viktoria Marie Luise heiratete Edward von Kent, einen Bruder Georgs IV.

Die Coburger hatten damit schon einen kleinen „Brückenkopf" in England ausgebaut. Leopold war durch seine Heirat mit Charlotte Georgs Schwiegersohn geworden, Viktoria Marie Luise durch ihre Ehe mit Edward die Schwägerin des Königs.

Es war eine reine Vernunftsheirat, nur von dem Ehrgeiz der an sich recht phlegmatischen Coburgerin diktiert, denn Edward war nicht jung und nicht schön, er hatte eine Glatze und war durchaus kein angenehmer Zeitgenosse. Aber durch den Tod von Charlotte war die Frage der Thronfolge in Großbritannien mit einemmal völlig offen. Die Brüder Georgs konnten sich plötzlich — für sich oder ihre Kinder — Hoffnung machen.

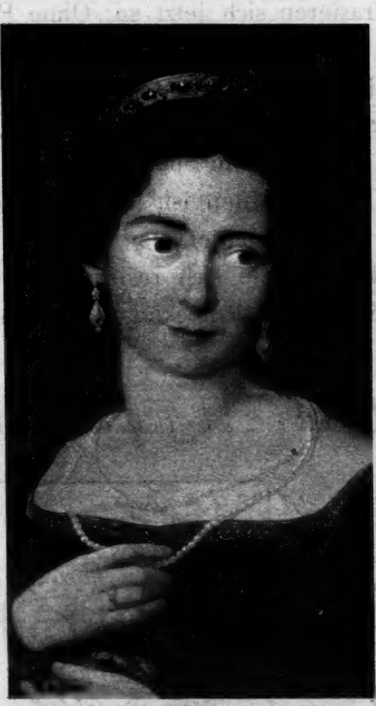
Nun muß aber gesagt werden, daß Viktoria Marie Luise selber auch kein Engel war. Ganz im Gegenteil, sie besaß eine recht böse Zunge, die sie unentwegt in Betrieb hatte — entweder lästerte sie, oder sie aß, und beides tat sie mit gleicher Begeisterung. Sie war untersetzt und stämmig — die Engländer nannten sie „die deutsche Dickmadame" — und, wie ihre eigene Mutter, die Herzogin Auguste, sagte, entsetzlich dumm.

Viktoria Luise und Edward hatten sich nicht das geringste vorzuwerfen, sie führten eine ausgesprochen mittelmäßige Ehe.

Der Herzog von Kent hatte den größten Teil seines Lebens außerhalb seines Vaterlandes verbracht — in den Kolonien oder auf dem Kontinent —, und es ist bezeichnend für ihn, daß er es trotzdem fertiggebracht hatte, sich bei seinen Standesgenossen so unbeliebt wie nur möglich zu machen. Er war ein kleinlicher und

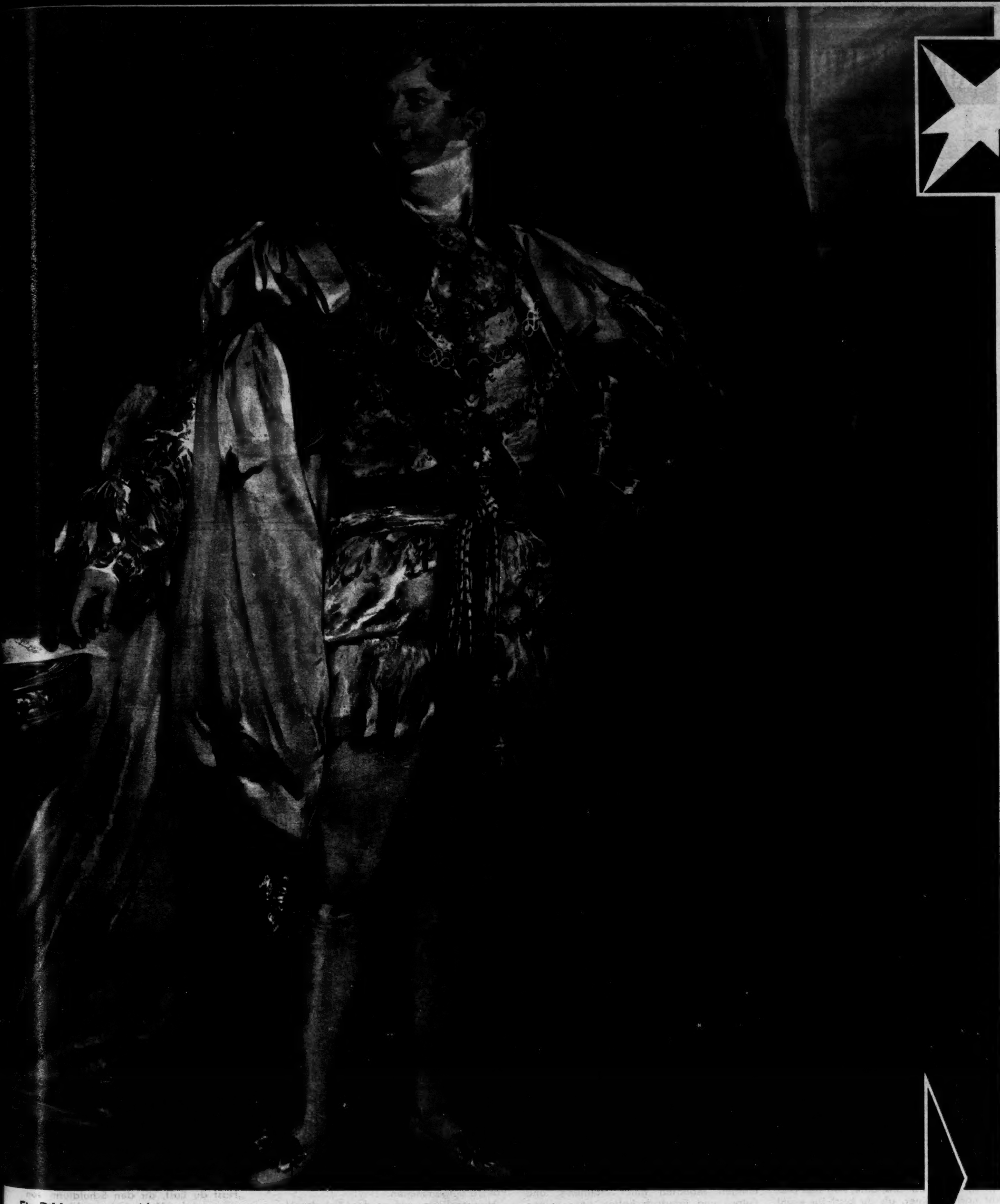
Eine heißblütige Ungarin, *Antonia von Kohary, heiratete Ferdinand von Sachsen-Coburg-Gotha. Sie war jung, schön und reich. Sie gebar dem stürmischen Coburger Prinzen zwei Söhne. Ferdinand, der sein Leben lang daran litt, daß er keinen Thron sein eigen nannte, schwor sich: „Meine Söhne werden Könige!" Er sollte tatsächlich recht behalten*

Eine kühle Engländerin, *Charlotte, Tochter des britischen Königs Georg IV., heiratete Ferdinands Bruder, den schönen Leopold. Charlotte war keine Schönheit, und sie liebte eigentlich einen anderen, den verheirateten Prinzen August von Preußen. Aber Leopold interessierte sich sowieso mehr für die Macht als Prinzgemahl denn für die Liebe der armen Charlotte*



Eine ehrgeizige Prinzessin *war Viktoria Marie Luise aus dem Hause Coburg, eine Schwester der abenteuerlustigen Brüder Ferdinand und Leopold. Sie heiratete einen Bruder des Königs von England, Edward, Herzog von Kent. Damals ahnte sie allerdings noch nicht, daß ihre Tochter Viktoria eines Tages Königin von England und Kaiserin von Indien sein würde*

Eine zärtliche Französin, *Louise von Orléans, wurde nach dem Tode von Charlotte Leopolds zweite Frau. Seine Heirat mit Louise ebnete ihm den Weg zum Thron in Brüssel. Denn ihr Vater, Louis Philippe I., gab erst sein Einverständnis mit der Wahl Leopolds zum ersten König der Belgier, als er diesen durch seine Heirat an Frankreich gebunden wußte*



Ein Bild von einem Mann *war Georg IV. von England. Er stammte aus dem Hause Hannover. Er führte ein Lotterleben, das selbst die sonst so kühlen Engländer fast zur offenen Rebellion hinriß. Er hatte eine Geliebte und behandelte seine Frau Karoline wie eine Magd. Sie lebte jahrelang im Ausland, um seiner Tyrannei zu entgehen. Georg war der Onkel der jungen Viktoria, die später ein Reich regierte, in dem die Sonne nicht unterging. Ihre Regierungszeit ist heute noch für die Engländer das Goldene Zeitalter*

tyrannischer Pedant, dessen einziges Vergnügen darin bestand, seine Umgebung zu schikanieren und die Fehler der anderen rücksichtslos aufzudecken — seine eigenen sah er nicht. Er war ein unangenehmer und bigotter Heuchler und galt so wenig, daß die Rente, die das Parlament ihm zumaß, nicht mehr als sechstausend Pfund im Jahr betrug. Der nicht einmal Prinzgemahl gewordene Leopold von Coburg hatte es durch geschickte Verhandlungen auf fünfzigtausend gebracht.

Mit sechstausend Pfund war es unmöglich, in England standesgemäß zu leben, und so ging das nicht mehr junge Paar einstweilen nach Deutschland, und zwar nach Amorbach. Edward hätte sich dort eigentlich recht wohl fühlen können — bis, ja, bis Viktoria Marie Luise ihm eines Tages ein süßes Geheimnis ins Ohr flüstern konnte. Von diesem Augenblick an war es mit der Ruhe des Herzogs vorbei.

„Bist du sicher?" fragte er mißtrauisch.

„Natürlich. Ich bin ja kein junges Mädchen mehr!"

„Mädchen oder Junge?"

„Woher soll ich das wissen?"

„Nun, ich dachte ... eine Mutter spürt so etwas!"

„Nein, aber ich hoffe, es wird ein Junge!"

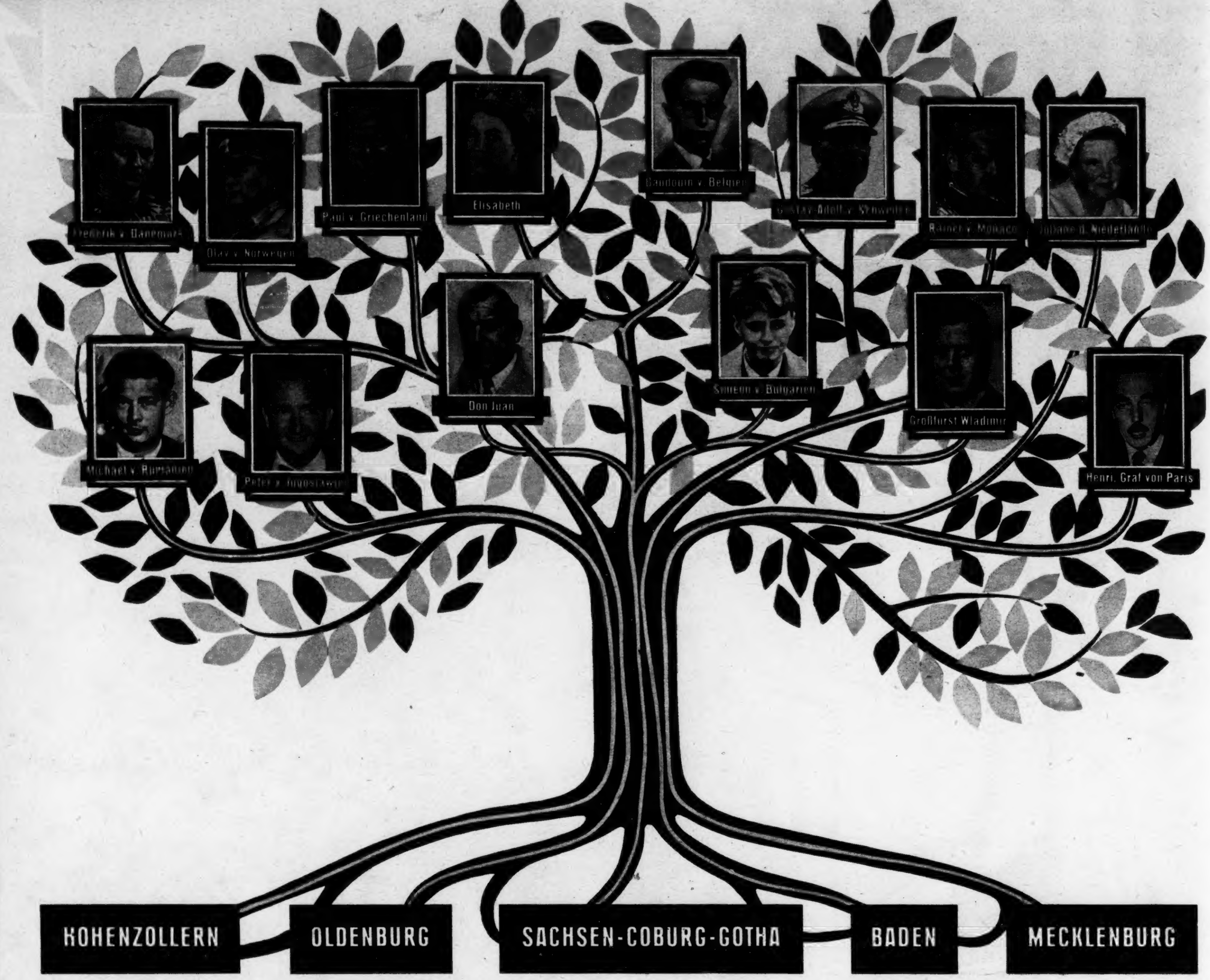
„Du hoffst!"

„Natürlich. Hättest du nicht auch lieber einen Sohn?"

„Nein!"

„Brüll mich nicht so an! Woher soll ich denn das wissen?"

KönigsKinder



Die Ahnentafel der europäischen Fürstenhäuser *ließe sich beliebig erweitern, aber wir haben in unseren Stammbaum nur die wichtigsten Abkömmlinge der Königskinder aufgenommen, an denen man zeigen kann, wie der Adel des Abendlandes untereinander verwandt und verschwägert ist. Elisabeth II. von England ist mit Baudouin von Belgien, dem spanischen Thronprätendenten Don Juan, dem russischen Thronprätendenten Wladimir und dem im Exil lebenden Simeon II. von Bulgarien verwandt. Die Coburger Prinzen Albert, Leopold und Ferdinand sind ihre Vorfahren. Königin Juliane der Niederlande und der französische Thronprätendent Henri, Graf von Paris, stammen aus dem Hause Mecklenburg. Die Vorfahren Rainiers von Monaco stammen — mütterlicherseits — aus dem Hause Baden. Auch die Mutter des regierenden Königs von Schweden, Gustav VI. Adolf, war eine Prinzessin von Baden. Aus dem Hause Oldenburg stammen König Olav von Norwegen, Frederik IX. von Dänemark und König Paul von Griechenland. Die Ex-Könige von Rumänien und Jugoslawien, Michael und Peter, haben einen gemeinsamen Großvater: Ferdinand I., König von Rumänien, Prinz von Hohenzollern. Alle oben gezeigten stammen von Deutschen ab*

„Ich will keinen Sohn, ich will eine Tochter!"

„Ich verstehe dich auch, wenn du nicht so laut schreist!"

„Ich will eine Tochter haben, und ich werde eine Tochter haben!"

„Na bitte, von mir aus!"

„Und diese Tochter wird Königin von England werden!"

„Schön wär's. Aber soviel ich weiß, erwartet dein Bruder Wilhelm schon seit ein paar Monaten Nachwuchs!"

„Was hat das zu sagen?"

„Mein lieber Edward, bitte, nun stell dich nicht noch dümmer, als du bist! Du weißt doch genau, daß Wilhelm älter ist als du, und daß seine Kinder in der Thronfolge den Vorrang haben!"

„Ja, ja, ja ... Wilhelms Kinder haben den Vorrang, und Friedrichs Kinder haben den Vorrang, und Georgs Kinder haben den Vorrang ... und trotzdem wird meine Tochter Königin von England werden!"

„Woher willst du das so genau wissen?"

„Eine Zigeunerin hat mir prophezeit, daß ich Vater einer Königin werde!"

„Daran glaubst du?" fragte Viktoria Marie Luise und lachte. Aber Edward hörte schon gar nicht mehr hin. „Wir müssen unbedingt sofort nach England. Die künftige Königin muß in England geboren werden!"

Um zu reisen, braucht man Geld, und Edward besaß wirklich nur das, was er und seine kleine Familie zum Leben brauchten. Vergebens wandte er sich an seine Brüder, vergebens appellierte er an das Parlament — niemand war bereit, für die Heimkehr des unangenehmen Edwards auch nur einen Pence auszugeben. Daß er ein Kind bekam, war völlig bedeutungslos, denn Adelheid, die Frau seines älteren Bruders Wilhelm, war tatsächlich schon seit einigen Monaten guter Hoffnung, und Georg und Friedrich hatten zwar keinen Nachwuchs unterwegs, waren aber froh, Edward weit vom Schuß zu wissen.

Der Gedanke, daß die zukünftige Königin von England in Amorbach zur Welt kommen sollte, machte Edward von Kent fast rasend.

Seine Verzweiflung ging selbst der phlegmatischen Viktoria Marie Luise zu Herzen. Auch sie raffte sich auf, einen Brief in dieser Angelegenheit zu schreiben, und zwar an den einzigen Menschen, der ihrer Meinung nach helfen konnte. Sie schrieb an ihren Bruder Leopold.

Leopold schickte Geld. Nicht soviel, daß es zu einer luxuriösen Reise reichte, aber immerhin genug, daß man es, wenn auch unter den ärgsten Einschränkungen, irgendwie schaffen konnte.

Es war eine unbequeme und strapaziöse Reise, und Viktoria Marie Luise, die mittlerweile im achten Monat war, hatte guten Grund zu stöhnen. Sie war heilfroh, als sie endlich in England landeten.

*

Obwohl der Empfang in London nicht gerade enthusiastisch war, wurden sie doch immerhin von der Familie im Kensington-Palace aufgenommen.

Hier erblickte, wie es das Ziel des Vaters gewesen war, am 24. Mai 1819 ein kleines Mädchen das Licht der Welt. Die Geburt war schwer gewesen, das Kind war zwanzig Tage über die Zeit ausgeblieben — aber was tat es? Edward jubelte, das Kind war da, ein prächtiges, dickes Baby. Die englische Verwandtschaft nannte das Neugeborene, wenn sie von ihm sprach, nur „das fette Rebhuhn". Der Erzbischof von Canterbury taufte die Tochter Edwards von Kent auf den Namen ihrer Mutter Viktoria. Der glückliche Vater betrank sich sinnlos an diesem Tag — er hatte es schon oft zuvor auch ohne jeden Anlaß getan — und erzählte im Rausch jedem, der es hören wollte, daß seine Tochter eines Tages Königin von Großbritannien sein werde.

Die Gläubiger bedrängten Edward von Kent, ohne Rücksicht auf seine hohe Stellung, immer hartnäckiger und rücksichtsloser. Seine Brüder legten ihm freundlich, aber bestimmt nahe, sich wieder nach Deutschland zurückzuziehen.

„Ich werde England nicht verlassen ... niemals", brüllte Edward, als auch sein Schwager, Leopold von Coburg, ihn zu einer Abreise zu bewegen suchte.

„Hast du Lust, dir den Schuldturm von innen anzusehen?" fragte Leopold.

„Sie werden es nicht wagen!"

„O doch, sie werden es wagen."

„Ich bin der Vater der Thronfolgerin. Das Parlament ist verpflichtet, mir eine anständige Apanage auszuzahlten."

„Von mir aus, mein Lieber. Es ist immer mein Prinzip gewesen, daß man keinen Menschen an seinem Unglück hindern soll."

Schließlich einigte man sich darauf, daß Edward und seine Familie sich fürs erste nach Sidmouth zurückziehen sollten.

Anfang Januar 1820 erkältete sich der Herzog von Kent, und da er es ablehnte, außer durch verstärkten Konsum von Whisky irgend etwas gegen seine Krank- →

Das neue Persil – *Ihre reinste Freude*

so weich war Wäsche nie!

Der Erfolg gibt Ihnen recht: Ihre Wäsche ist nie verfärbt! Das weiße Persil wäscht wundervoll weich.

Ja – das weiße, neue Persil *wäscht einfach prächtig... Ihre weiße Wäsche wird wirklich weiß — Ihre Buntwäsche farbenfrisch und Ihre Feinwäsche geschmeidig! Alles wäscht das neue Persil – schont wie gewohnt! Und bietet noch viel mehr:* **Persil macht's leichter.** *Es gibt nur noch Waschstunden. Der lange Waschtag ist vorbei — Einweichen muß nicht sein. Wasser enthärten? Nein. Und nur kalt spülen! ...* **auch das ist neu an Persil!**

Persil macht's leicht - Persil macht's gut. *Der schneeweiße Persil-Schaum löst jeden Schmutz – ganz sanft! Persil enthält echt-pflegende Substanzen:*
Ihre Frottétücher werden niemals hart - ja, die ganze Wäsche wird weich, saugfähig, zart im Griff ... und mit dem Duft nach frischer Luft!

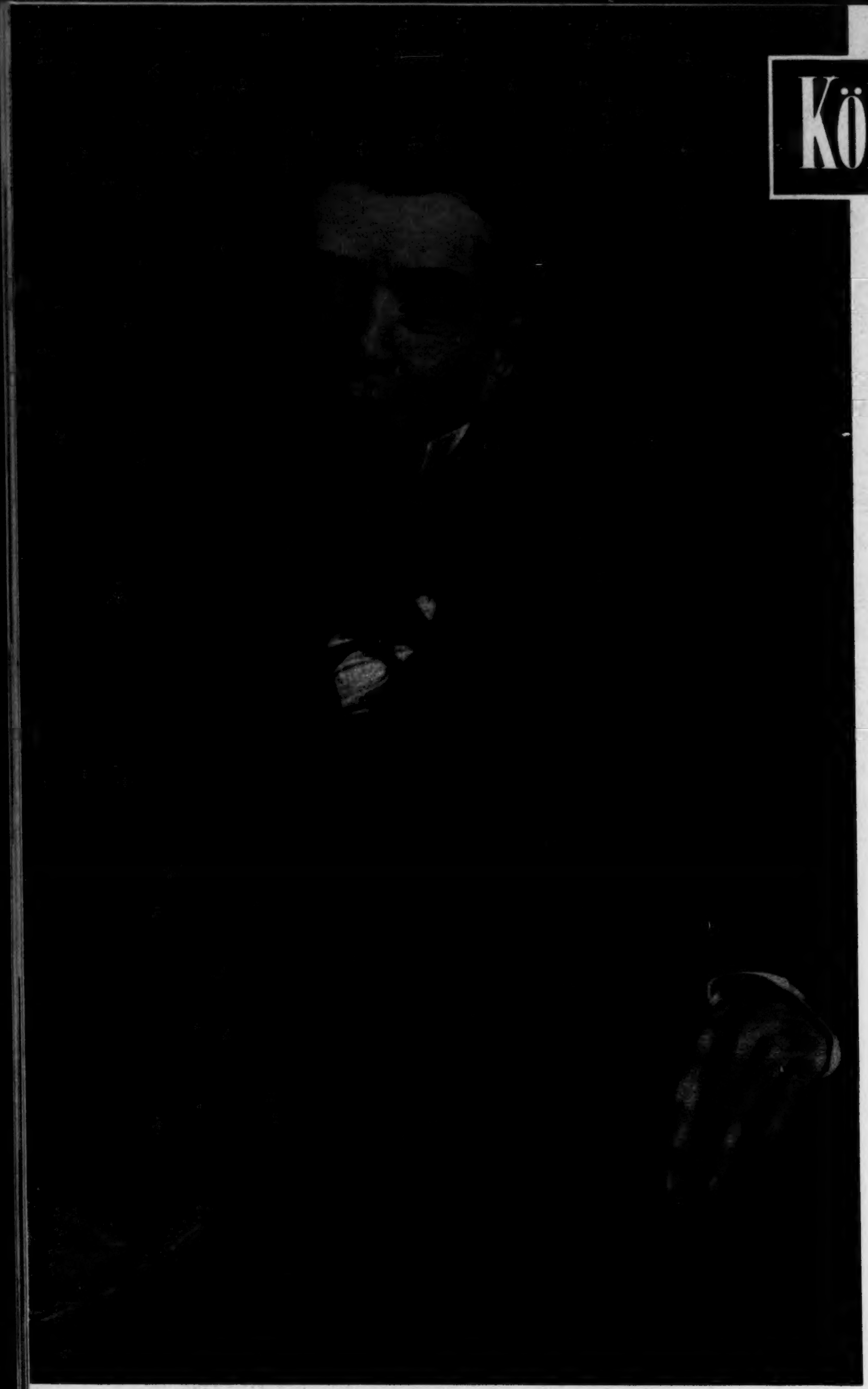
Ja, das ist der berühmte „Persilvorzug der echten Wäschepflege" — **den eben nur Persil besitzt!**

Sie haben viel mehr Zeit! Sie waschen öfter mal – so nebenbei: denn das neue Persil macht's leicht!

★ Weiße Wäsche
★ Buntwäsche
★ Alle Feinwäsche
pflegt das weiße, neue Persil

Höchstes Lob für Sie:
Ihre Wäsche —
eine weiße,
weiche Pracht!

Nehmen Sie das neue Persil - Prachtvolles Persil



KönigsKinder

heit zu tun, wurde sein Zustand hoffnungslos.

Sein Schwager Leopold eilte mit dem Coburger Arzt Dr. Stockmar und einer Schar englischer Ärzte an das Krankenbett. Die Herren mit den wichtigen Mienen konnten aber auch nichts weiter feststellen, als daß der Patient im Sterben liege.

„Whisky", keuchte Edward, „Whisky ..."

Es war kein Tropfen dieses edlen Getränks im Hause, und niemand in Sidmouth dachte daran, dem verschuldeten Herzog auch nur ein Glas, geschweige denn eine Buddel zu kreditieren.

„Ist Hoffnung?" fragte Leopold die Ärzte.

„Aussichtslos", erwiderte Dr. Stockmar.

„Verdammt. Na schön ... dann holen Sie bitte die Herzogin."

Er wandte sich zu den anderen Ärzten: „Meine Herren, ich danke Ihnen."

Der Sterbende war fast besinnungslos. Er keuchte schwer und rang nach Atem.

Leopold beugte sich zu ihm nieder. „Wo ist dein Testament, Edward?"

Er bekam keine Antwort.

„Dein Testament!" forderte der Schwager mit verdoppelter Lautstärke und schüttelte Edward bei den Schultern.

„Habe keins ..."

„Ja, Menschenskind, bist du denn wahnsinnig?"

Plötzlich wurde Edward wach. „Ich muß doch nicht sterben?"

„Doch. Du stirbst. Die Ärzte sagen, es gibt keine Rettung mehr für dich."

„Sie lügen ..."

„Sie lügen nicht. Du mußt sofort dein Testament machen."

„Wer wird meine Schulden erben wollen ..."

„Auf deine Schulden kommt es doch nicht an. Es geht um Viktoria. Du willst doch, daß sie Königin wird, nicht wahr?"

„Die Zigeunerin hat es gesagt ..."

„Na also. Du mußt ein Testament machen, in dem du der Herzogin die Vormundschaft überträgst. Sonst nehmen sie ihr das Kind weg, und dann ..."

„Durst!" stöhnte der Sterbende.

„Wenn du das Testament machst, beschaffe ich dir Whisky, hörst du? Du bekommst von mir soviel Whisky, wie du willst ..."

Dr. Stockmar, der mit der Herzogin eingetreten war, entwarf in fliegender Hast ein Testament, schob dem Sterbenden das Schriftstück zu. Mit zitternder Hand unterschrieb Edward, sorgfältig bemüht, daß seine Schrift auch lesbar würde.

„Besorgen Sie bitte Whisky, Stockmar", forderte Leopold. „Irgendwoher, aber rasch."

Aber Edward kam nicht mehr in den Genuß dieses Getränkes. Sein Körper verkrampfte sich, er verlor das Bewußtsein. Siebzehn Minuten später konstatierte Dr. Stockmar den Tod.

„Mein Gott, mein Gott, womit habe ich das verdient?" jammerte die Herzogin, als sie sich später in ihrem Salon an dem Whisky stärkten, der eigentlich dem Sterbenden zugedacht gewesen war.

„Bitte, nimm dich zusammen, das ist ja nicht zu ertragen", sagte ihr Bruder Leopold. „Erzähl mir lieber ... was hast du nun vor?"

Die Herzogin seufzte schwer. „Ich gehe zurück nach Amorbach!"

„Wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf, Hoheit", meldete sich der Arzt Dr. Stockmar.

„Bitte ..."

„Ich halte es nicht für ratsam, wenn Königliche Hoheit Ihre Stellung hier in England aufgäbe."

„Was für eine Stellung, Doktor? Meine englische Verwandtschaft wartet ja nur auf den Tag, an dem ich verschwinde!"

„Gerade deshalb sollten Sie bleiben!"

„Wovon sollen wir leben?"

„Zweifellos wird das Parlament ..."

„Ach, hören Sie auf damit. Das Parlament lehnt uns genauso ab wie die Braunschweiger."

„Viktoria hat eine Chance, Thronfolgerin zu werden", sagte Dr. Stockmar, „aber nur, wenn sie in England erzogen wird. Sonst wird man Mittel und Wege finden, sie von der Thronfolge auszuscheiden. Es ist eminent wichtig, daß Sie, Königliche Hoheit, wenigstens so lange mit ihr in England bleiben, bis sich die Verhältnisse geklärt haben!"

„Aber ... wovon?"

„Mir scheint, es bleibt mir nichts anderes übrig ..." seufzte Leopold nach einer kleinen Pause. „Ich werde also deinen Aufenthalt in England finanzieren, Marie Luise. Aber, ich denke, dreitausend Pfund genügen. Davon könnt ihr beide, du und Vicky, sorglos leben."

*

Zu Hause in Coburg rieb sich Herzog Ernst I. inzwischen die Hände. Seine Brüder und Schwestern waren versorgt. Ferdinand lebte in Saus und Braus in Ungarn, Leopold hielt die Stellung als verwitweter Königsschwiegersohn in Großbritannien, Viktoria Marie Luise war Mutter eines prächtigen Mädchens, das vielleicht einmal britische Thronfolgerin werden konnte, wenn man ihr den Vorzug vor den Kindern der anderen Königsbrüder gab. Und Kirche und Parlament hatten viel mitzureden, wenn es in London um die Thronfolge ging. Wenn Viktoria richtig erzogen wurde.

Da war nur noch eine kleine Sorge auf der Veste Coburg: Was sollte man mit dem jüngsten Sproß der Familie machen, dem Prinzen Albert?

Herzog Ernst hatte aus reiner Staatsräson Luise, eine geborene Prinzessin von

→

Die graue Eminenz von Coburg *war der Leibarzt Christian Friedrich Freiherr von Stockmar. Dieser Dr. Stockmar interessierte sich weniger für das leibliche Wohl seiner Prinzen als für ihre Karriere. Er war ungeheuer ehrgeizig — nicht für sich, sondern für sein Herrscherhaus. Er stiftete die Ehe zwischen Prinz Leopold und der britischen Thronfolgerin Charlotte, er knüpfte die ersten Fäden für die spätere Verbindung der jungen Viktoria mit dem Coburger Prinzen Albert. Er versorgte seine Coburger Herren mit Thronen, Reichen und Prinzessinnen. Er entwarf auch das Testament des Herzogs von Kent, das Viktoria den Weg zum britischen Königsthron frei machte*

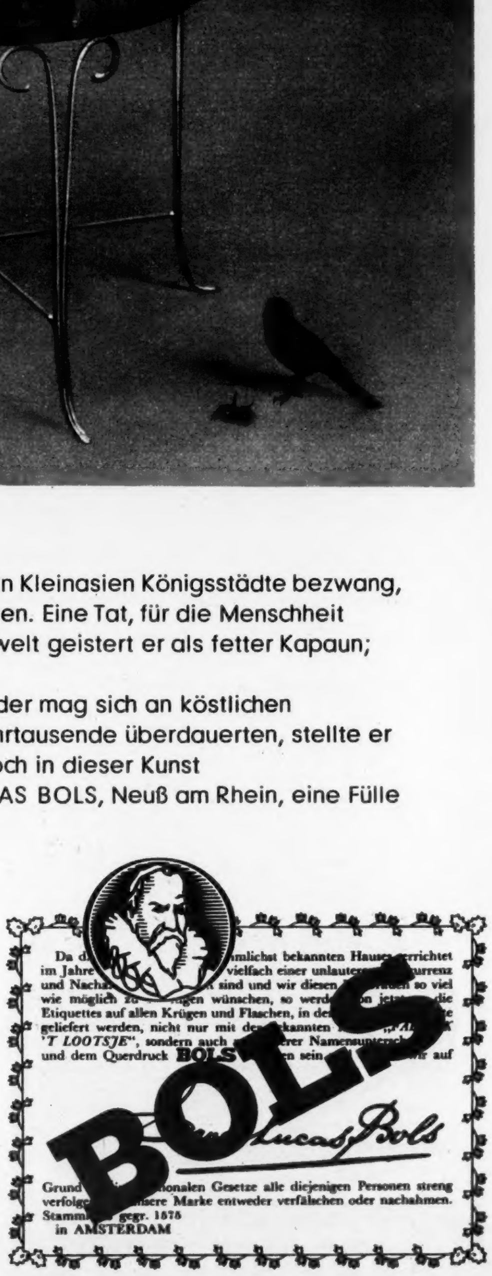
Rauschende Feste *waren eine Seltenheit auf Schloß Rosenau in Coburg, wo die beiden Prinzen Albert und Ernst erzogen wurden. Um so ausgelassener war die Stimmung, wenn man sich einmal zu einem Kostümfest versammelte, wie es das zeitgenössische Bild rechts aus der Jugendzeit der beiden Prinzen zeigt. Die Rosenau war ein romantisches Schloß – aber beileibe kein Sanatorium. Die beiden jungen Prinzen, Söhne von Erbherzog Ernst I., mußten zum Beispiel schon um fünf Uhr in der Früh aufstehen, da bereits um sechs Uhr der Unterricht begann. Der junge Albert war daher abends oft so müde, daß er schon beim Essen einschlief*

Eine sommerlich bunte lucullische Tafel

Lucullus, der große römische Feldherr, war ein Feinschmecker comme il faut. Als er in Kleinasien Königsstädte bezwang, hatte er noch soviel Zeit, um die Kirsche zu entdecken und sie nach Europa zu verpflanzen. Eine Tat, für die Menschheit von größerem Wert als seine Eroberungskriege. Durch die Phantasie der Nachwelt geistert er als fetter Kapaun; in Wirklichkeit war er ein gutaussehender, sportlich gestählter Mann, der immer wieder beteuerte: »Nur wem der Körper nicht schmachvoll verweichlicht ist, der mag sich an köstlichen Speisen und edlen Getränken ergötzen.« Neben den raffiniertesten Menus, die die Jahrtausende überdauerten, stellte er die vorzüglichsten Mixdrinks zusammen, und seine Jünger sind auch heute noch in dieser Kunst bewandert. Veranstalten Sie ein sommerliches Symposion, bietet das Haus ERVEN LUCAS BOLS, Neuß am Rhein, eine Fülle von Spezialitäten, mit denen Sie Ihre Mixkunst voll entfalten können und schickt Ihnen auf Wunsch kostenlos eine Zusammenstellung beliebter Cocktail- und Long-Drink-Rezepte. BOLS CURAÇAO TRIPLE SEC, BOLS SILVER TOP DRY GIN, BOLS PFEFFERMINZ und BOLS GOLD TOP WHISKY sind nur einige aus dem überreichlichen Angebot. Dazu die Früchte der Saison; vor allem Kirschen, jene Kirschen, die wir Lucullus zu verdanken haben.

Für gute Freunde – BOLS

Sorgfältige Auswahl erlesener Ingredienzien, behutsames Destillieren nach altüberlieferten Originalrezepten, verbunden mit einer jahrhundertealten meisterlichen Erfahrung und Tradition — darin liegt das Geheimnis des unverkennbaren Charakters aus Reinheit, Milde und Bouquet der in aller Welt geschätzten BOLS-Erzeugnisse.



Agfa Der Film, der es jedem leichtmacht . . .

Mit CN 17 kann man zaubern .....

Tatsächlich - der Agfacolor-Negativfilm CN 17 macht einfach alles möglich, weil er ein Universalfilm ist. Ob Sie Papierbilder und Vergrößerungen in leuchtend-schönen, naturechten Farben oder in Schwarz-Weiß wünschen: das können Sie später in Ruhe entscheiden. Sie haben stets die Wahl - beim gleichen Negativ! Auch Farbdiapositive für die Projektion können Sie erhalten. Ob Tages-, Kunst- oder Blitzlicht: der CN 17 wird jeder Aufgabe gerecht. Seine hohe Empfindlichkeit (zu belichten wie 17° DIN) macht das farbige Photographieren leicht. Wie vorteilhaft für Sie, daß es diesen brillanten Film gibt!

Agfacolor -NEGATIVFILM

Agfa Filme sind immer gleichmäßig gut

KÖNIGSKINDER

Sachsen-Coburg-Altenburg, geheiratet. Sie gebar ihm zwei Söhne, Ernst und Albert.

Luise war eine gescheite und talentvolle Frau, aber vielleicht war es gerade das, was der Herzog am allerwenigsten ertragen konnte — die Überlegenheit eines anderen Menschen und dazu noch einer Frau. Er machte gar nicht erst den Versuch, eine gute Ehe zu führen. Er unterbrach sein Junggesellenleben nicht einen Tag, sondern war nach wie vor aufs heftigste mit seinen großen und kleinen Liebesgeschichten beschäftigt. Er behandelte seine Frau schlecht, kümmerte sich, sobald sie in gesegnete Umstände gekommen war, überhaupt nicht mehr um sie, und wenn sie es jemals wagte, eine eigene Meinung zu äußern, schrie er sie, ohne sich um die Anwesenheit der Hofgesellschaft zu kümmern, rücksichtslos an.

Es wäre nur zu gut zu verstehen, wenn Luise ihrerseits sich nach einem Herzenströster umgesehen hätte. Ernst jedenfalls, der wahrhaftig keinen Weiberrock unbeachtet ließ, beschuldigte sie des Ehebruchs, schrie sie an: „Ich bin gekrönt, aber ich will nicht gehörnt werden!"

Die Söhne Albert und Ernst verstanden nicht, was in der Ehe der Eltern vorging, aber der häusliche Unfriede überschattete ihre Kindheit. Prinz Albert hing mit abgöttischer Liebe an der Mutter.

Albert war ein sehr eigenartiges Kind, dessen hervorstechendste Eigenschaft, jedenfalls in den frühesten Jahren, ein ausgesprochener Dickkopf war. Es war ihm höchst unangenehm, wenn er fremde Leute begrüßen sollte. Er floh dann in die äußerste Ecke des Zimmers, bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen, stellte sich stumm, taub und blind. Weder den Eltern noch den Erziehern gelang es, ihn dazu zu bewegen, sich umzudrehen oder gar ein Wort zu sprechen. Einmal versuchte es Herzog Ernst, der Vater, mit Gewalt. Die Wirkung war verheerend. Prinz Albert brüllte aus voller Kehle, stampfte in äußerster Wut und Verzweiflung mit seinen kleinen Beinen auf den Boden, man mußte ihn fortbringen.

Bei einer Geburtstagsfeier sollten die Kinder, Hand in Hand mit ihren Freundinnen und Freunden, in einer großen Polonaise durchs Schloß ziehen. Erwartungsvoll stellten sich alle zwei zu zwei auf, nur Albert bekam mal wieder seinen Dickkopf. Er weigerte sich ganz entschieden, seiner kleinen Partnerin die Hand zu geben, versteckte sie vielmehr starrsinnig hinter dem Rücken. Eine junge Tante, die Alberts Eigensinn noch nicht genug kannte, versuchte unter zuredenden Worten, ihm die Hand hinter dem Rücken vorzuziehen. Prinz Albert brach in einen wahren Schreikrampf aus. Er tobte.

Wie fast alle kleinen Jungen zeigte Albert einen starken Drang, seine Umgebung und vor allem die Natur zu erforschen. Er begriff gar nicht, wie sich die Erwachsenen vor Spinnen oder Schlangen, die sein lebhaftes Interesse erweckten, ekeln konnten.

Als eines Abends die Hofgesellschaft im Garten von Oeslau um den Teetisch saß, kroch Albert noch rasch in die Hecken, um dort herumzustöbern. Er fand einen großen grünen Frosch, und es gelang ihm, ihn zu fangen. Voll Stolz und Freude brachte er das Tier — er trug es in beiden Händen — zum Teetisch, um es allen zu zeigen. Die Damen schrien auf und stoben entsetzt nach allen Seiten.

Eines Abends entdeckte der Prinz, daß der Abendmantel der Prinzessin von Reuß-Ebersdorf vorn zwei Täschchen hatte, mit denen sie ihn zusammenzuhalten pflegte. Albert stiebitzte aus der Küche ein halbes Pfund weichen Quarkkäse und füllte ihn in besagte Täschchen. Als die Gesellschaft auseinanderging, ließ er es sich nicht nehmen, der Prinzessin mit besonderer Zuvorkommenheit in den Mantel zu helfen. Die Prinzessin schrie auf vor Schreck, als sie in den kalten, feuchten Käse griff.

Wenige Tage später ließ die Prinzessin in der Nähe von Coburg, im Garten des Schlosses Rosenau, ein Körbchen voll Frösche sammeln und sie in Alberts Schlafzimmer aussetzen. Prinz Albert — und das ist bezeichnend für ihn — verlor am nächsten Morgen kein Wort über das nächtliche Erlebnis, aber er konnte doch nicht verbergen, wie müde und unausgeschlafen er sich nach dieser scheußlichen Nacht fühlte.

Die Prinzessin hatte ihn an seiner schwächsten Stelle getroffen, denn seine „Schlafsucht" war geradezu sprichwörtlich. Allerdings mußten sein Bruder und er morgens schon sehr früh aufstehen, denn um sechs Uhr begann bereits ihre erste Unterrichtsstunde. Sobald es Abend wurde, war Prinz Albert so müde, daß er sich oft einfach nicht mehr wachhalten konnte. Einmal überkam ihn der Schlaf so plötzlich, daß er während des Abendessens vom Stuhl fiel. Nicht einmal der Sturz, der alle anderen Anwesenden erschreckt hatte, weckte ihn auf. Er schlief, auf dem Boden liegend, ruhig weiter.

Albert neigte im übrigen sehr dazu, sich mehr zuzumuten, als für ihn gut war. Nicht nur beim Lernen, sondern auch beim Schwimmen, Reiten und Turnen wollte er immer der erste sein. Schon als kleine Jungen gingen die beiden Prinzen leidenschaftlich gern mit auf die Jagd oder zum Fischen, tummelten sie sich in den herrlichen Wäldern und an den Gebirgsflüssen Thüringens.

Die Kindheitstage der beiden Prinzen flossen gleichmäßig und ruhig dahin. Im kleinen Coburg ereignete sich wenig. Der Abschied von der Mutter — Herzog Ernst hatte die Trennung dieser Ehe durchgesetzt — war ein einschneidendes Erlebnis, tiefer noch wurden die Prinzen durch den Tod ihrer Großmutter Auguste getroffen, deren besonderer Lieblingsenkel Albert immer gewesen war. Sie hatte sich nach der Abreise der Mutter mit ganz besonderer Wärme und Liebe um die beiden Jungen gekümmert.

Ein freudiges Ereignis war es immer für die beiden Prinzen, wenn der Vater ihnen den Besuch ihres Onkels Leopold ankündigte. Prinz Albert vergötterte diesen eleganten, weitgereisten Onkel, lief ihm auf Schritt und Tritt nach, hing bei jedem Wort an seinen Lippen. Er geriet außer sich vor Begeisterung, als der Vater ihm eines Tages die Mitteilung machte, daß Onkel Leopold König der Belgier geworden war.

*

Man schrieb das Jahr 1830, als die große Stunde des Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg-Gotha schlug.

Prinz Leopold, der Witwer, hatte auf den Rat Dr. Stockmars hin nach dem Tode seiner Charlotte treulich in England ausgeharrt, seine fünfzigtausend Pfund kassiert und auch ausgegeben.

Um sich die Zeit zu vertreiben, hatte er sich, als echter Coburger, einige kostspielige Geliebte zugelegt. Aber auf die Dauer konnte ihn dieser Sport nicht befriedigen. Er hungerte nach Macht, nach der Möglichkeit, seine Fähigkeiten spielen zu lassen. Es kostete Dr. Stockmar harte Kämpfe, ihn dazu zu bewegen, die griechische Krone auszuschlagen, als man in diesem Land einen Monarchen suchte.

Im Jahre 1830 war er Dr. Stockmar dankbar dafür, denn Belgien war mehr als Griechenland. Die Engländer hatten gegen seine Nominierung als König der Belgier nichts einzuwenden. Die einflußreichen Freunde, die er sich mit Kennerauge ausgesucht hatte, unterstützten seine Wahl zum König, und seine Feinde waren froh, ihn loszuwerden. Freudig erleichtert strich das englische Parlament die fünfzigtausend Pfund, die es ihm bisher ausgesetzt hatte.

Eine einzige Bedingung mußte Leopold erfüllen, um auf den belgischen Thron zu kommen — Louis Philippe I. von Frankreich hatte eine Tochter Luise, für die er schon seit einiger Zeit einen Mann suchte. Leopold hätte diese Königstochter in Kauf genommen, auch wenn sie einäugig und bucklig gewesen wäre. Davon aber konnte bei Luise von Orléans keine Rede sein. Sie war ein hübsches und liebes Mädchen, das jedem Mann gefallen konnte. Ob ihr der damals schon vierzigjährige Leopold paßte, danach wurde sie nicht gefragt.

Leopold war bereit, Luise zu heiraten, und als Äquivalent präsentierte Louis Philippe ihn den Belgiern als Monarchen.

Den Belgiern gefiel Leopold. Er war ein Mann ganz nach ihrem Herzen — kühl, unsentimental, geschäftstüchtig. Er sagte, daß es ihm hauptsächlich darauf ankäme, Handel und Wandel im Lande zu fördern, und das gefiel den Belgiern noch besser. Die Fabrikanten, die Spekulanten, die Bankiers, die Kaufleute und auch die Handwerker waren einer Meinung — dieser Leopold ist der richtige Mann für uns.

Sämtliche europäischen Länder und Fürstenhäuser gaben ihre Zustimmung, besonders freudigen Herzens tat das natürlich die Coburger Verwandtschaft.

Nachdem Leopold I. zwei Jahre König von Belgien war, lud er seinen älteren Bruder Ernst, den Herzog von Coburg-Gotha, und seine beiden kleinen Neffen Albert und Ernst zu sich nach Brüssel ein.

Für die beiden Jungen war diese Reise ein Erlebnis. Zum erstenmal atmeten sie

die Luft der großen Welt ein. Sie waren von allem, was sie sahen und hörten, hell begeistert.

Albert war fest davon überzeugt, der Lieblingsneffe des belgischen Königs zu sein. Leopold studierte ihn, wie ein Pferdehändler ein junges Fohlen, das er, wenn seine Zeit gekommen ist, möglichst günstig verkaufen will. Er hatte auch schon einen ganz bestimmten Käufer im Auge — Viktoria, Prinzessin von England.

Eines Tages streckte Onkel Leopold die ersten Fühler aus. Die Coburger Prinzen waren gerade vom Morgenritt nach Hause gekommen. Man saß zusammen beim Frühstück.

„Na, Kerls, habt ihr euch denn schon mal überlegt, was ihr später werden wollt?" fragte Leopold.

Albert antwortete prompt: „Entdecker!" während Ernst stolz erklärte: „Herzog von Coburg-Gotha!"

Leopold runzelte die Stirn. „Entdecker?"

„Ja ... das habe ich mir schon seit langem so ausgedacht!"

„Und wie bist du auf diese Idee gekommen?"

„Florschütz sagt immer, die Menschheit hat den Entdeckern am allermeisten zu verdanken!"

„Und weißt du auch schon, was du entdecken willst?"

„Nicht genau. Vielleicht ... vielleicht eine Kerze, die nie ausbrennt. Natürlich muß ich erst noch studieren, Onkel, das ist klar!"

„Hast du nie daran gedacht, daß ein Prinz eigentlich andere Aufgaben hat?"

„Ernst schon. Der muß ja regieren!"

„Und du ... möchtest du das nicht?"

„Eigentlich ... ich weiß nicht!"

„Möchtest du nicht König werden ... wie ich?"

„Wie du möchte ich sehr gern werden, Onkel Leopold!"

„Ein König kann auch sehr viel Gutes für die Menschheit tun, vielleicht noch viel mehr als ein Entdecker!"

„Ja, aber ... ich bin ja kein König. Und ich werde auch nie einer."

„Ich bin auch nicht immer ein König gewesen, das weißt du doch!"

„Wenn du willst, dann werde ich König ... und Entdecker!" sagte kurz entschlossen Albert.

„Kann aber sein, daß du dann soviel zum Regieren hast, daß du gar nicht mehr zum Entdecken kommst. Hier in Belgien zum Beispiel ... Belgien ist immerhin viel größer als Coburg-Gotha."

„Bei uns zu Hause ist es aber doch viel schöner als in Belgien", sagte Ernst ehrlich.

König Leopold sah, daß er so nicht weiter kam, und er brach das Gespräch ab.

„Was halten Sie von den Jungen?" fragte er später Dr. Stockmar, der inzwischen Baron geworden war.

„Was soll man von dreizehnjährigen Jungen schon sagen?" antwortete Stockmar zurückhaltend.

„Ich bitte Sie, Stockmar, Sie haben mich doch auch schon gekannt, als ich dreizehn war!"

„Nun, was das betrifft, Majestät ... ganz ehrlich, Sie waren nicht viel anders!"

„Nicht?"

„Sie sind mir damals jedenfalls nicht viel anders vorgekommen. Man vergißt leicht die Torheiten seiner Kindheit!" Nach kurzem Nachdenken fuhr er fort: „Wenn Albert Entdecker werden will, so ist das doch auch ein Zeichen für einen ausgeprägten, wenn auch noch unbewußten Ehrgeiz!"

„Meinen Sie?"

„Ganz gewiß. Ich habe auch mit Professor Florschütz über Albert gesprochen. Er lernt zwar nicht leicht, aber er zeigt viel Interesse, eine überdurchschnittliche Gewissenhaftigkeit und eine rasche Intelligenz, die allerdings von einem Gegenstand zum anderen springt und sich daher leicht verausgabt."

„Stockmar, mich hat Albert, wenn ich ehrlich sein soll, etwas enttäuscht."

„Vergessen Sie nicht, Majestät, alle Coburger Prinzen haben sich langsam entwickelt ... dafür haben sie aber ganz andere Qualitäten aufzuweisen gehabt als nur Intelligenz."

Leopold lachte. „Da haben Sie natürlich recht. Unter uns, Stockmar ... schätzen Frauen wirklich Klugheit bei einem Mann oder ...?"

„Oder, Majestät, ohne Zweifel ... oder! Außerdem gebe ich zu bedenken, daß ein

→

KÖNIGSKINDER

Genie uns nichts nützen würde. Wir brauchen keinen Kopf, der selber denkt, sondern einen willigen, vertrauensvollen Geist, der sich leiten läßt. Ich glaube, das verspricht Prinz Albert unbedingt zu werden."

Leopolds Vertrauen zu Stockmars Menschenkenntnis, die sich bisher noch nie getäuscht hatte, war so groß, daß er ohne weiteres zustimmte, als sein Bruder, der regierende Herzog von Coburg, ihm einige Jahre später den Plan unterbreitete, mit den beiden jungen Prinzen einen Besuch in England abzustatten.

Zwischen Albert und Viktoria spannen sich beim Englandbesuch keineswegs zarte Bande an. Im Gegenteil. Schon das erste ungestörte Beisammensein wurde eine Katastrophe. Viktoria empfing die Prinzen recht hochnäsig. Sie reichte ihnen nur flüchtig die Hand, musterte sie beide von oben bis unten, Albert war verärgert, er errötete.

„Wie gefällt es euch in England?" fragte Viktoria, gewiß, eine Lobeshymne zu hören.

„Scheußlich", antwortete Albert.

Der gutmütige Ernst suchte zu vermitteln: „Albert meint nur das Wetter ... den Nebel und die Kälte, denk' ich mir!"

„Nun, soweit ich weiß, scheint bei euch in Coburg auch nicht immer die Sonne!"

„Aber dafür haben wir zu Hause gemütlichere Räume. Ich habe noch niemals so etwas Schauderhaftes erlebt wie diesen Kensington-Palast. Es zieht aus allen Ecken wie in einer alten Ruine", beharrte Albert. „Und die Diener laufen herum wie im Mittelalter!"

Viktoria ärgerte sich, um so mehr, als sie wußte, daß Albert recht hatte. „London ist der Mittelpunkt der Welt!" sagte sie hochmütig. „London ist das Herz eines Weltreiches ... und was ist Coburg?"

„Immerhin die Heimat deiner Mutter!" erwiderte Albert prompt.

„Ach, wozu höre ich euch überhaupt an!" sagte Viktoria wütend. „An der Meinung von zwei eingebildeten deutschen Prinzen ist mir nichts gelegen!"

Albert lachte. „Wer, glaubst du denn, daß du bist?"

„Ich? Ich bin erstens eine Dame und ... zweitens die Thronfolgerin!"

„Davon, daß du eine Dame bist, haben wir bisher noch nichts gemerkt, und ob du wirklich Thronfolgerin wirst, das ist noch gar nicht raus!"

„Unverschämtheit!"

„Komm, Ernst, wir gehen!" sagte Albert entschlossen. „An diesem Hof haben wir nichts zu suchen!"

„Gegen deinen Bruder habe ich gar nichts gesagt, daß du es nur weißt!" schrie Viktoria. „Der ist mir zehnmal lieber als du."

Mit Mühe und Not gelang es Ernst, den Anschein von Eintracht herzustellen. Trotzdem entging es Herzog Ernst nicht, als er mit seiner Schwester Marie Luise, der Herzogin von Kent, das Zimmer betrat, daß etwas vorgefallen war.

„Ich hoffe, ihr habt euch anständig benommen!" sagte er und musterte seine Söhne mit strengem Blick.

„Sehr anständig!" sagte Viktoria, noch immer wütend.

„Sei eine Dame!" tadelte die Mutter. „Ich habe dir schon oft gesagt, Kind, du darfst dich nicht so gehen lassen!"

„Ach, laß mich in Ruhe!" schrie Viktoria und rannte aus dem Zimmer.

„Ihr müßt das Kind entschuldigen", sagte Marie Luise seufzend. „Sie ist leider, leider ein bißchen launisch. Vielleicht kommt es daher, daß sie keinen Vater hatte. Ihr fehlt eben die strenge Hand. Ich habe es nicht geschafft. Ihr müßt mir glauben, ich habe getan, was in meiner Macht stand!"

„Reg dich nicht auf, Marie Luise", sagte Herzog Ernst besänftigend, „bis sie auf dem Thron sitzt, hat sie sich bestimmt ihre Hörner abgelaufen!"

Als die Coburger Prinzen allein auf ihrem Zimmer waren, konnte sich Ernst nicht enthalten, seinem Bruder Vorwürfe wegen seines Benehmens zu machen. „Du hättest das nicht tun sollen, Albert", sagte er ernsthaft.

„Was denn?"

„Immerhin ist sie deine Kusine. Und ... vielleicht wird sie doch einmal Königin von England!"

„Von mir aus. Schöner wird sie dadurch auch nicht!"

„Ich finde sie ganz nett!"

„Wie bitte? Und die Froschaugen?"

„Ich finde, sie hat hübsche Augen!"

„Du findest ... du findest! Ich finde es nicht."

„Trotzdem. Man muß nicht immer zeigen, was man denkt. Weißt du nicht, was Stockmar uns gesagt hat? Wenn man in der Politik etwas erreichen will, muß man lernen, seine Gefühle zu verbergen."

„Ich will gar nichts in der Politik erreichen, daß du es nur weißt. Ich denke nicht daran, mich von so einer dummen Gans wie ... wie einen dummen Jungen behandeln zu lassen."

„Wir werden noch furchtbaren Ärger kriegen, wenn du so weiter machst!"

„Ist mir gleich!" erwiderte Albert trotzig, und dabei blieb es vorerst.

Fräulein Lehzen, Viktorias Kinderfrau, hatte König Leopold in einem ausführlichen Brief von der Begegnung zwischen Albert und Viktoria berichtet. Leopold selber hatte seinerzeit das Fräulein Lehzen als Kinderfrau für Viktoria empfohlen, er hatte ihr all die Jahre hindurch ihr Gehalt ausgezahlt, weil er wußte, daß dieses Geld gut angelegt war. Fräulein Lehzen war nicht nur Viktorias Kinderfrau, sie war auch ihre Vertraute und — Leopold treu ergeben. So geschah nichts in der Umgebung der Herzogin von Kent und ihrer Tochter, das er nicht auf schnellstem Wege erfuhr. Fräulein Lehzen hatte ein kurzes, aber sehr bezeichnendes Gespräch mit Viktoria gehabt, das sie, wie folgt, berichtete.

„Nun, mein Maiblümchen, wie gefallen Ihnen die deutschen Verwandten?" hatte sie gefragt.

Viktoria zuckte gleichmütig ihre schönen vollen Schultern. „Überhaupt nicht."

„Nicht? Aber es sind doch sehr nette Leute!"

„Nett! Kann sein. Aber nicht interessant."

„Gefällt Ihnen Prinz Alexander besser?"

„Der? Mit dem würde ich mich nicht einmal unterhalten!"

„Aber mit Prinz Albert haben Sie doch öfter gesprochen, Maiblümchen?"

„Albert? Er ist ein ungezogener Flegel, ich habe ihn oft zurechtweisen müssen."

„Und Ernst?"

Viktoria überhörte diese Frage, sie geriet gegen ihren Willen in Eifer. „Ganz unverschämt ist Albert. Er hat sich benommen ... am liebsten hätte ich ihn geohrfeigt."

„Aber Maiblümchen!"

„Regen Sie sich nicht auf, Lehzen, ich habe es ja nicht getan. Ich sagte nur, daß er ein Flegel ist. Von Kavalier keine Spur. Und dabei bildet er sich ein, er wäre ein Mann! Aber ich habe es ihm gesagt. Er ist ein ganz grüner Junge!"

„Aber er hat hübsche Augen, nicht wahr?"

„So genau habe ich ihn mir gar nicht angeguckt!"

Für König Leopold enthielt dieser niederschmetternde Bericht doch wenigstens eine gute Nachricht, nämlich die, daß Viktoria sich dem Prinzen Alexander von Oranien gegenüber noch ablehnender verhalten hatte.

Die Lehzen schrieb weiter, daß Viktoria sich bei jeder Gelegenheit mit Albert gezankt hatte, und Dr. Stockmar nahm es als ein gutes Zeichen.

„Maiblümchen" *wurde die junge Prinzessin Viktoria zärtlich genannt, die unser Bild mit ihrer Mutter Luise zeigt. „Maiblümchen" wurde schon früh mit dem jungen Prinzen Albert zusammengebracht — aber sie konnte ihn nicht ausstehen*

Jeder dieser Männer läßt sich gern von Ihnen mustern. So vorbildlich gepflegt hat man ja keinen kritischen Blick zu fürchten. Wie man es anfängt, immer so tadellos auszusehen? Durch die tägliche Rasur mit der Blauen Gillette und dem praktischen Gillette Einstückapparat – das wissen Millionen Männer in aller Welt! Blaue Gillette: aus einem Stahl

Darum ist die meistgekaufte Klinge der Welt: **Blaue**

„Sie sind beide noch Kinder, Majestät", sagte er zu König Leopold, „und was sich liebt, das neckt sich."

*

Prinz Albert war nicht im geringsten nervös, als ihn sein Onkel, König Leopold, nach der ersten allgemeinen Begrüßung zu einem privaten Gespräch in seinen Arbeitsraum bestellte. Er studierte bewundernd die großen Fenster, die schweren Ledersessel und die kostbaren Gobelins an den Wänden. Alles strahlte Macht und Persönlichkeit aus. Der König saß an einem riesigen Schreibtisch und spielte mit einem goldenen Brieföffner.

„Ich habe Berichte über deinen Besuch in England vorliegen ..."

„Berichte?" fragte Albert erstaunt.

„Ja, Berichte! Sag mal, Albert, was hast du dir eigentlich dabei gedacht, dich Viktoria gegenüber so flegelhaft aufzuführen?"

„Ich ... ich habe sie nicht kränken wollen", stotterte Albert.

„Du hast sie aber gekränkt."

„Du weißt nicht, wie sie mich behandelt hat, Onkel!" wehrte sich Albert. „Sie hat getan, als wenn ich ein dummer Junge wäre. Sie ist unausstehlich und überheblich gewesen ... sie ist eine Ziege!"

„Mein lieber Albert, ich muß dich darauf aufmerksam machen, du sprichst von der Thronfolgerin von England. Und wer bist du?"

„Ich bin Prinz von Sachsen-Coburg-Gotha!"

„Was ist das?"

„Man hat mich gelehrt, daß ich stolz auf meinen Namen sein darf!"

„Immerhin, sei es! Aber mach dir bitte klar, daß Sachsen-Coburg-Gotha ein kleines Ländchen ist, und noch dazu bist du nicht einmal Thronfolger dieses Ländchens."

„Du redest genau wie Viktoria."

„Albert, ich meine es nur gut mit dir."

„Das weiß ich, Onkel."

„Es freut mich, das zu hören. Es war mein Fehler, nicht vor deinem Besuch in England mit dir zu reden. Aber dein Vater schrieb mir, daß du inzwischen ein Mann geworden seist!"

„Ich bin ein Mann, Onkel!"

„Ein grüner Junge bist du. Du beschwerst dich über Viktoria."

„Ich mag sie nicht, Onkel ... ich werde sie nie mögen!"

„Das wäre schlimm!" Onkel Leopold schwieg und spielte nachdenklich mit seinem Brieföffner.

„Was wäre daran so schlimm? Ich mach mir überhaupt nichts aus Mädchen. Sie sind alle dumm und albern. Ich bin viel lieber mit Ernst zusammen."

„Viktoria wird aller Wahrscheinlichkeit nach eines Tages Königin von England sein. Parlament und Kirche sind sich darin bereits einig. Der Mann, den sie heiratet, wird dem Thron am nächsten stehen. Das bedeutet viel, sehr viel!"

Der Nachwuchs *Leopolds I. von Belgien: Prinz Leopold, der Thronfolger, Prinz Philipp, Graf von Flandern, und die unglückliche Marie-Charlotte, die den habsburgischen Erzherzog Maximilian heiratete, der vor einem Exekutionspeloton endete*

„Du meinst ... ich soll sie heiraten?" fragte Albert.

„Du wirst dich glücklich schätzen dürfen, wenn sie dich heiraten will! Viktoria ist die beste Partie in ganz Europa!"

„Ich glaube ... ich meine, Viktoria wird mich nie leiden mögen", stotterte er schließlich.

„Das hängt ganz von dir ab, Albert. Du hast eine Gelegenheit verpaßt, aber es wird nicht deine letzte sein. Verstehst du?"

„Ja, Onkel ..."

„Sehr begeistert scheinst du von der Sache nicht zu sein!"

„Ich werde alles tun, was du mir sagst!"

„Das genügt nicht, Albert! Reizt es dich nicht, dir einen Platz in der Welt zu erobern ... einen der wenigen Plätze ganz oben, von denen aus du die Geschichte der Menschen lenken kannst?"

„Doch, Onkel, schon! Aber ..."

„Was gibt es da für ein Aber?"

„Es kommt mir schäbig vor, all das einfach durch eine Heirat zu erreichen! Wenn du mir gesagt hättest, daß ich an der Spitze eines Heeres England erobern soll, das hätte mir gefallen!"

„Du bist ein Dummkopf, Albert!" sagte Leopold ärgerlich. „Ein Sieg durch Waffengewalt ist die gröbste und plumpste Form des Sieges überhaupt. Ich glaube, du hast dir nicht recht überlegt, was du sagst. Ich kann mir nicht denken, daß es dir lieber wäre, durch Blut und Leichen auf einen Thron zu kommen, als ihn durch Intelligenz und Anstand zu gewinnen!"

„Wenn du es mir so erklärst, Onkel ..."

„Es wird schwer sein, diesen Platz für dich zu erobern."

„Ich werde mir Mühe geben, Onkel."

„Das hoffe ich. Denke immer daran, es geht nicht nur um dich, um dein Glück, um deine Karriere, sondern ... du kämpfst für uns alle, für das Haus Sachsen-Coburg-Gotha!"

Damit war Albert entlassen. Völlig benommen von dem, was er gehört hatte, ging er auf sein Zimmer, um mit seinen Gedanken allein zu sein.

Ernst erwartete ihn.

„Was hat es gegeben?" fragte er erschrocken, als er den verstörten Bruder sah.

„Furchtbar ... ich soll Vicky heiraten!"

Ernst machte zuerst ein dummes Gesicht, dann begann er schallend zu lachen.

„Mensch, hast du ein Glück", sagte er. Albert blickte ihn verständnislos an.

„Du weißt, daß ich dieses dicke Rebhuhn nicht leiden kann ..." sagte er.

„Im Ernst, Albert ... ich würde sofort mit dir tauschen!"

„Du bist verrückt!"

„Was ist größer ... Sachsen-Coburg-Gotha oder England?"

„Ich würde in England nur der Mann der Königin sein."

„Deine Stellung wird auf jeden Fall bedeutender sein als meine!"

„Dafür kannst du heiraten, wen du willst!"

„Glaubst du wirklich, daß irgendein Prinz die Frau heiraten darf, die ihm gefällt?"

„Ich will aber nur die Frau heiraten, die ich achte und liebe!"

„Alles Unsinn! Glaubst du, daß Onkel Leopold Tante Luise geheiratet hat, weil er sie liebt? Glaubst du, daß Papa unsere Mama geliebt hat? Dann wäre die Ehe sicher nicht so rasch auseinandergegangen!"

„Ich kann mir trotzdem denken, daß man in einem gewissen Rahmen ..."

„Albert! Sei doch kein Kind! Wenn Onkel Leopold für dich Viktoria ausgesucht hat, dann kann ich nur sagen ... du hast verdammt Glück gehabt!"

„Ich würde dir dieses Glück gönnen, Ernst!"

„Mein Pech, daß ich Thronfolger von Coburg bin."

„Findest du mich wirklich beneidenswert?"

„Viktoria ist gar nicht so übel. Sie hat Verstand und Temperament, das ist viel mehr, als man von den meisten Frauen sagen kann!"

„Sie ist unausstehlich und kratzbürstig!"

Ernst lachte. „Du mußt sie dir eben erziehen!"

Albert blickte seinen Bruder mit traurigen, nachdenklichen Augen an. Doch dann hellte sich sein Blick auf. „Erziehen ..." Er begann plötzlich zu lachen. „Erziehen ... jawohl!" Er sprang auf. „Die soll mich kennenlernen!"

IN DER NÄCHSTEN WOCHE:

Das Duell von Bonn

Liebe á la Bruxelles

„Ich hasse England"

von überlegener Qualität und federnder Härte gemacht, Schneide für Schneide dreifach geschärft. nach jeder Herstellungsphase geprüft – eine denkbar sorgfältig gefertigte Klinge für die denkbar gründlichste und dabei schnelle Rasur.

Der neuartige 10-Klingen-Spender (mit Fach für verbrauchte Klingen) kostet nicht mehr als das normale 10-Klingen-Päckchen.

Gillette

Der moderne Gillette Einstückapparat erspart viele Handgriffe! Sie erhalten ihn schon ab DM 3,50

Der Roman der verlorenen Söhne

von Stefan Olivier

In einer verteufelten Lage befindet sich der Kapitän des deutschen Frachters „Bayern" an diesem 12. Mai des Jahres 1957. Mitten auf See entdeckt er, daß er sechs blinde Passagiere an Bord hat, geflohene Fremdenlegionäre, genau die Leute, nach denen die Polizei in Algier kurz vor der Ausfahrt eine Stunde lang das Schiff durchsucht hat. Der Polizeikommissar hat ihm gedroht, daß sein Schiff nie wieder einen französischen Hafen anlaufen dürfe, wenn die Gesuchten sich doch noch an Bord anfinden würden, es sei denn, er würde Algier dann durch Funk benachrichtigen. Der Kapitän tobt. Er befürchtet nicht nur riesige Schwierigkeiten für das Schiff und seine Reederei, er fühlt sich auch von seiner Besatzung hintergangen. Wo soll das hinführen? Und was soll er tun? Weg mit den Burschen! So schnell wie möglich! Sind sie nicht ohnehin halbe Verbrecher? Er überlegt nicht lange und gibt einen Funkspruch nach Algier durch. Umgehend kommt die Antwort der Franzosen: „Alten Kurs beibehalten. Schicken Kreuzer..."

Die Nachricht von dem Funkspruch nach Algier verbreitete sich mit geheimnisvoller Schnelligkeit unter der Besatzung der „Bayern". Den Legionären im Laderaum 4 wurde sie wenig später von Vittorio überbracht.

Vittorio schwang sich durch die Luke, hockte sich neben Luigi und redete in rasendem Italienisch auf ihn ein. Luigi übersetzte es den andern mit vor Erregung heiserer Stimme.

Dann kam Fiete herunter und bestätigte alles, was Vittorio berichtet hatte. Die Mannschaft sei ganz wild, sagte er, aber man könne gegen den Kapitän nichts ausrichten, das wäre Meuterei, und Meuterei das wäre ja man eine gefährliche Sache, na ja, soviel verstünden sie sicher auch von der Seefahrt.

Der Sachse nickte mit käsigem Gesicht. Aber warum der Kapitän das denn getan habe, fragte er. Ob der denn so ein Schwein wäre?

Der Kapitän, sagte Fiete, sei sonst so schlecht nicht; aber es würde einen Millionenschaden geben, wenn er sie heimlich mitnähme. Das mit dem Millionenschaden konnte Fiete nicht näher erklären.

Und die Offiziere?

Die könnten ja auch nichts machen. Der Chief habe gesagt, sie müßten über Bord, wenn sie nicht von den Franzosen geketscht werden wollten.

„Mensch, ich kann doch nicht schwimmen", sagte der Struppige zitternd; aber niemand hörte auf ihn.

„Und der Kleine?" fragte Robert.

„Den übernehme ich", sagte Fiete. „Der kommt wieder in die Seekiste. Und wenn die Franzosen nochmal suchen sollten, dann werden wir uns draufsetzen und niemand wird unsere Hintern davon runterbringen."

Der Kleine hatte eine schneeweiße Nase. „Sergeant", sagte er, „ich..."

„Du bleibst hier, Kleiner", sagte Robert. „Es ist das Beste für dich."

„Und ich..." stammelte der Struppige, „ich... ich kann doch nicht schwimmen!"

„Ihr kriegt jeder 'ne Schwimmweste",

beruhigte Fiete ihn, „ich lasse grade welche einsammeln."

Der Struppige schluckte, sein Adamsapfel bewegte sich zitternd auf und ab.

„Wann wird der Franzose da sein?" fragte Robert.

„Kommt drauf an, von wo er ausläuft. Kann sein, daß er schon hier in der Gegend herumkreuzt."

Luigi stand auf. „Also los! Wo sind die Schwimmwesten?"

„Moment, Kinnings", sagte Fiete. „Hübsch alles nach der Reihe. Einfach in den Bach springen, das geht auch nicht. Ein bißchen Zeit haben wir noch. Ein Schnellboot werden die euretwegen nicht gleich schicken. Wir müssen warten, bis ein Schiff auftaucht. Dies hier ist eine vielbefahrene Route. Über Bord könnt ihr immer noch, wenn der Franzose auftaucht."

„Damit der uns auffischt", sagte Pat düster.

„Halts Maul", sagte Luigi. „Fiete hat vollkommen recht."

Über ihnen tat sich die Luke auf. Fünf Schwimmwesten fielen herunter.

„Noch nichts in Sicht?" fragte Fiete nach oben.

„Noch nichts", antwortete eine Stimme.

„Wird alles noch kommen", sagte Fiete ruhig. „Nun langt mal zu."

Sie stülpten sich die Schwimmwesten über die Köpfe, und Fiete und Vittorio halfen ihnen beim Verschnüren.

„So", sagte Fiete, als sie damit fertig waren, „und nun mal weg mit dem Lazarus." Er tippte dem Kleinen gegen die Schultern. „Komm mein Junge."

Sie umdrängten den Kleinen, und er gab jedem die Hand. Er war dicht am Heulen, das sahen sie. „Ihr habt meine Adresse", schnüffelte er. „Altmann, du kommst mich in Köln besuchen!"

„Ja, Kleiner. Oder ich werde schreiben."

„Du mußt bestimmt kommen, Altmann. Und du auch, Luigi."

„Klar", tönte Luigi optimistisch. „Nun hau ab, Kleiner. Du wirst als erster zu Hause sein; kannst uns dann mit deinem Wagen vom Bahnhof abholen."

Der Kleine lächelte verzerrt, dann folgte er Fiete nach oben.

„Was jetzt?" fragte Luigi.

„Nichts", sagte Vittorio. „Warten! Nur keine Aufregung. Wir sagen euch früh genug Bescheid. Wollt ihr noch was zu essen haben?"

Keiner wollte.

„Also haltet euch bereit", sagte Vittorio. „Es muß dann ganz schnell gehn."

„Madonna!" rief Luigi. „Unser Geld! Was machen wir damit im Wasser? Wir können doch nicht ohne Geld . . ."

„Warte", sagte Vittorio. Er schwang sich hinaus und kam nach kurzer Zeit zurück. Er zog zwei Beutelchen aus der Tasche und gab sie Luigi und Robert. „Wasserdicht. Hängt sie euch um den Hals."

Sie teilten ihr Geld, steckten die Scheine in die Beutelchen und hängten sie sich um den Hals.

„Noch was?" fragte Vittorio.

„Was macht der Kapitän?"

„Von dem sieht man nichts."

„Der Scheißkerl", sagte Pat.

„Haut euch hin, ruht euch aus!" sagte Vittorio und verschwand wieder nach oben.

Sie hockten sich nieder und warteten. Von Ausruhen konnte nicht die Rede sein, zum Ausruhen braucht man ein bißchen inneren Frieden. Es war jetzt so ähnlich wie während der Nacht im Wassertank: Sie blickten aneinander vorbei und versuchten, so gelassen wie möglich zu erscheinen; aber man hätte es ihren fahrigen Bewegungen ansehen können, wie aufgeregt sie waren.

Und auch jetzt wieder vertropften die Minuten wie Ewigkeiten.

Der Sachse ertrug die Spannung nicht mehr. „Wenn nu der Franzose gommt, bevor —." Er sprach seine Befürchtung nicht zu Ende und blickte die andern der Reihe nach an.

Luigi hustete heftig und spuckte aus. „Dann werden wir sofort springen. Irgendwer wird uns schon auffischen."

„Irchndwer", sagte der Sachse und versuchte, zynisch zu grinsen, „der Franzose zum Beischbiel."

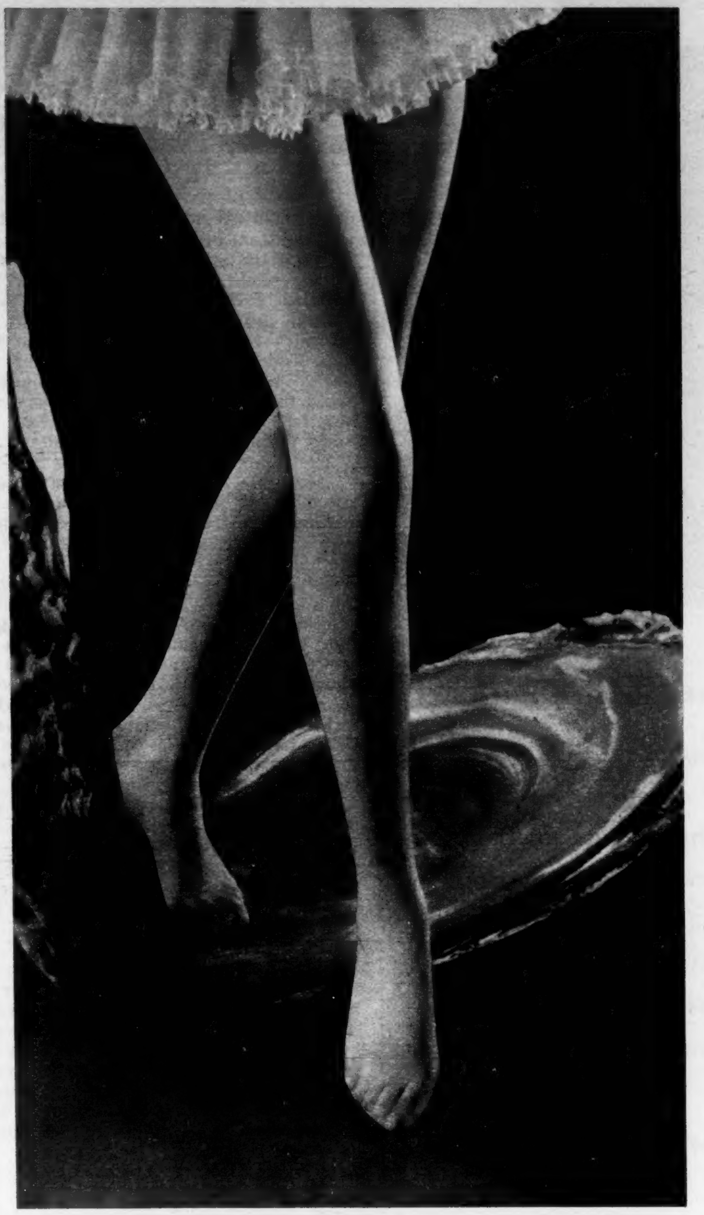
„Blödsinn", sagte Luigi, „wir werden das schon früh genug merken. Der Franzose kriegt uns nicht, verlaß dich drauf." Aber es war ihm anzuhören, daß er selber nicht recht daran glaubte.

„Mensch, ich kann doch nicht schwimmen", fing der Struppige wieder an.

„Herrgott", sagte Luigi ungeduldig, „hast doch 'ne Schwimmweste."

„Aber wenn sie nicht trägt."

Pat wälzte sich hoch und reckte seine



Wündrich-Meißen

Perlmutt-Effekt-Kennzeichen: höherwertige Strümpfe

Auf den ersten Blick unterscheiden Sie am Bein den höherwertigen Strumpf von einem billigeren durch seinen eigenartigen »Perlmut-Effekt« — durch seinen vornehm-matten, seidigwarmen Schimmer. Dieser »Perlmutt-Effekt«, dieser seidigwarme Schimmer ist die natürliche Folge eines mit feinsten Fäden gewirkten, dicht geschlossenen Maschenbildes. Trotz seiner Durchsichtigkeit steckt in einem solchen wertvollen Strumpf mehr Material und mehr Arbeit als in einem billigen Strumpf von gleicher Durchsichtigkeit. Ein solch wertvoller Strumpf ist der Elbeo. Er kostet wohl mehr als ein gewöhnlicher, billigerer Strumpf — dafür erkennen Sie aber auf den ersten Blick seine größere Eleganz. Außerdem bleibt er viel länger schön und hält auch infolge seiner akkuraten Arbeit, seines gediegenen Materials und seiner sorgfältigen Verstärkung länger und ist deswegen auf die Dauer billiger.

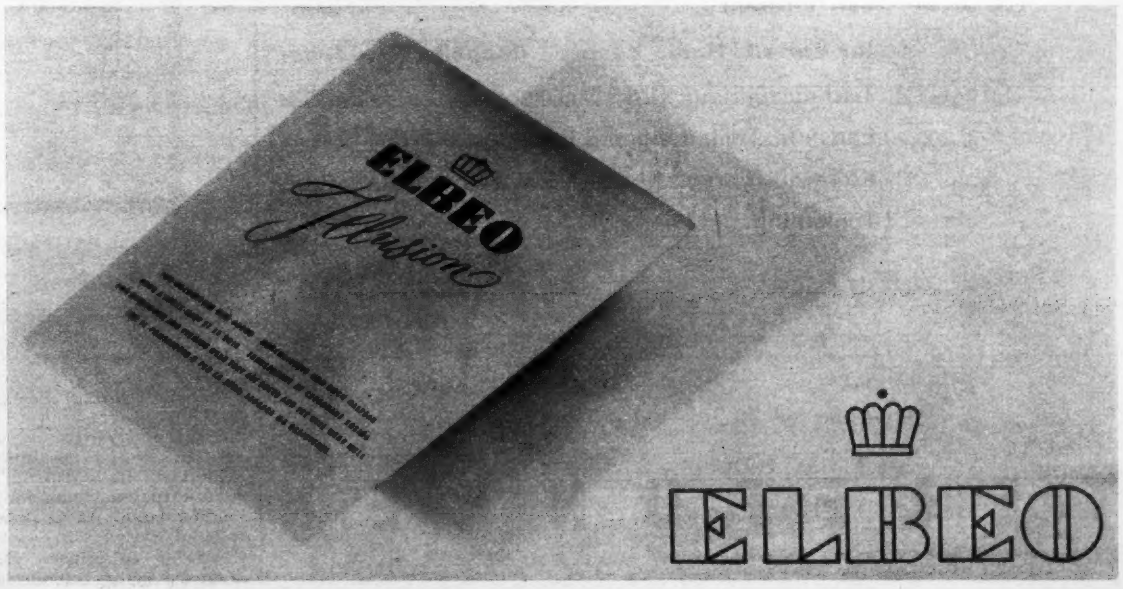
Man sieht es, wenn Sie einen billigen Strumpf tragen

In einer großen Untersuchung, die die Elbeo-Werke von einem namhaften Institut bei über 3 000 Kundinnen führender Modehäuser durchführen ließen, ergab sich, daß 47 % dieser Damen sofort einen billigen Strumpf am Bein von einem teueren zu unterscheiden vermögen. Es zeigte sich weiter, daß der Kreis dieser anspruchsvollen und kritischen Strumpf-Käuferinnen ständig wächst. Erklärten sie doch den Interviewern, daß sie keine billigen Strümpfe mehr kaufen, sondern teurere Strümpfe wegen ihrer größeren Eleganz und ihrer längeren Haltbarkeit bevorzugen. Dabei erkennen 1665 = 53 % der Damen den wertvollen Strumpf am Bein durch seinen eigentümlichen, warmen Schimmer — durch eine Art »Perlmutt-Effekt« —, der sich durch das mit feinsten Fäden gewirkte akkurate und dicht geschlossene Maschenbild ergibt. Ziehen Sie Ihre Folgerungen aus diesen hochinteressanten Ergebnissen. Tragen Sie zu Ihren eleganten Kleidern und zu Ihrem eleganten Kostüm stets auch einen Strumpf, den man auf den ersten Blick an seiner Eleganz erkennt, wie den Elbeo: Elbeo-Illusion, 5,90 DM, hauchzart, durchsichtig wie ein Schleier und doch haltbar, für nachmittags und abends. — Elbeo-Juwel 100, 6,90 DM, mit Pyramidalferse. — Elbeo-Diadem, 6,90 DM, fein in der Masche, mittelfein im Faden, ein zuverlässiger Strumpf für Kostüm und Reise — oder wenn Sie einen nahtlosen Strumpf bevorzugen, wählen Sie Elbeo-Hauch zu 6,90 DM.

Gutschein
An die Elbeo-Werke, Abt. 4 h, Mannheim. Senden Sie mir kostenlos Ihren neuen Ratgeber »Eine Schönheitskur für Ihre Beine«.

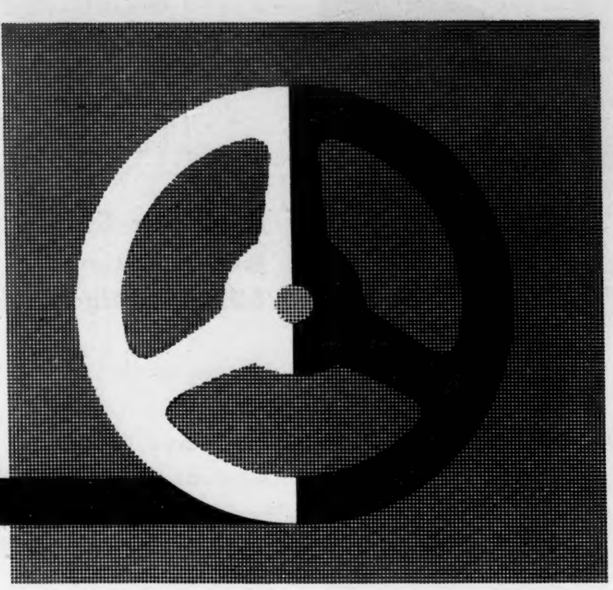
Name ....

Ort .... Straße ....



ELBEO

1



2

Bandgeschwindigkeit endlich halbiert!

Sämtliche Rundfunkanstalten der Bundesrepublik und die Mehrzahl aller europäischen Stationen senden ihre Bandaufnahmen ausschließlich von TELEFUNKEN-Studio-Tonbandgeräten Magnetophon. Den Entwicklern, die bereits 1935 das erste Tonbandgerät der Welt, das Magnetophon K1, schufen, verdanken wir heute das Gerät, das die Bandgeschwindigkeit bei gleichbleibender Qualität halbiert:

TELEFUNKEN-Tonbandgerät *Magnetophon* KL 65 X

TELE FUN KEN

Zwei Bandgeschwindigkeiten: 4,75 cm/s vier Stunden UKW-Musik, 9,5 cm/s Tonumfang bis zur Hörgrenze.

Ihr Vorteil: Halbe Kosten - doppelte Spieldauer

Tischausführung KL 65 TX DM 469,- einschließlich Endstufe, Tonleitung und Leerspule.

Kofferausführung KL 65 KX DM 549,- einschließlich Tonleitung und Leerspule.

Die Aufnahme urheberrechtlich geschützter Werke der Musik und Literatur ist nur mit Einwilligung der Urheber bzw. deren Interessenvertretungen und der sonstigen Berechtigten, z. B. GEMA, Bühnenverlage, Verleger, Hersteller von Schallplatten usw. gestattet.

Mehr als 25 Jahre Tonbandgeräte-Entwicklung

T E L E F U N K E N

Der Roman der verlorenen Söhne

gewaltigen Arme. „Mann, du gehst mir vielleicht auf die Nerven."

„Weil du schwimmen kannst und ich nicht", sagte der Struppige böse, und plötzlich verlor er die Beherrschung. „Ich springe nicht", schrie er außer sich. „Ich laß mich von dem Kerl da oben nicht in den Tod schicken. Dazu hat er kein Recht." Er sah sich mit wilden Augen um. „Und ihr Feiglinge laßt euch das einfach gefallen. Und diese Scheißkerle auf dem Schiff lassen sich das auch gefallen..."

„Halts Maul!" fuhr Luigi ihn an.

„Mensch, Abbel", sagte der Sachse, „gannst doch jeds nich uffgähm."

Aber der Struppige tobte weiter gegen sein Schicksal. „Ich springe nicht! Ich bleibe!" Und er fummelte an der Verschnürung seiner Schwimmweste herum, um sie zu lösen.

Robert und Luigi waren gleichzeitig bei ihm, sie warfen ihn auf den Rücken und hielten ihm die Arme fest. „Hör mal zu", keuchte Robert, „du behältst das Ding an, solange wir hier sind. Wenn du nachher nicht springen willst, ist das deine Sache. Und jetzt hältst du das Maul, verstanden?" Er hielt dem Struppigen die geballte Faust vors Gesicht. „Sonst..."

„Seid mal ruhig rief Pat. „Seid doch mal ruhig!"

Sie ließen den Struppigen los und sahen nach oben. Fiete steckte seinen Kopf durch die Luke. „Seid ihr verrückt?" rief er. „Könnt euch doch nicht hier prügeln! Los, kommt raus!"

„Ein Schiff?" fragte Pat heiser.

„Ja, ein Engländer. Los, schnell!"

Die Männer stiegen aufgeregt über die Kokosballen und kletterten nach oben. Keiner kümmerte sich um den Struppigen; aber als sie von Fiete und Vittorio und vier anderen Matrosen nach Steuerbord an die Reling gedrängt wurden, war auch der Struppige unter ihnen. Vom Kapitän und den Offizieren war nichts zu sehen.

Fiete deutete nach Südosten. „Da!"

Aus dem Abenddunst schwebte der graue Körper eines Tankers heran wie ein Geisterschiff.

„Isses wärglich 'n Engländer?" fragte der Sachse.

„Das walte Hugo", sagte Fiete. „Seid ihr fertig?"

„Fertig!" sagte Robert.

„Weit wegspringen", sagte Fiete, „damit ihr nicht in die Nähe der Schrauben kommt. Und dann nicht soviel herumpaddeln..."

„Wenn sie uns nun nicht sehn", schnatterte der Struppige. Sein Pickelgesicht war grünlich verfärbt.

„Die sehn euch bestimmt. Verlaßt euch drauf. Wer springt als erster?"

„Luigi", sagte Robert.

Luigi und Vittorio schüttelten einander die Hände und sprudelten sich zum Abschied auf Italienisch an. Vittorios fetter Oberkörper wackelte vor Rührung.

„Los, Luigi", sagte Robert.

Luigi machte sich von Vittorio los und versuchte zu grinsen. Dann kletterte er über die Reling und sprang.

Robert stieß den Sachsen an. „Abbel", sagte der zum Struppigen, „daßde mr geene Schberenzjen machst!" Dann sprang er.

Pat sprang fast gleichzeitig.

Robert sah den Struppigen an.

„Also was nun? Willst du oder willst du nicht?"

Der Struppige starrte ihn verzweifelt an, dann kroch er zwischen der Reling durch, hielt sich die Nase zu, schloß die Augen und ließ sich fallen.

Robert sah ihn tief unter sich ins Wasser plumpsen. Er sah auch die Köpfe der andern, die wie kleine Bojen auf der silbernen Fläche des Meeres verteilt waren. Die ‚Bayern' entfernte sich schnell von ihnen. Robert drehte sich nach Fiete um. „Also vielen Dank für..." Er stockte. Zwischen Fiete und Vittorio drängte sich der Kleine nach vorn. Er trug eine Schwimmweste und knüpfte mit eiligen Fingern die Schnüre zusammen.

„Was soll das?" fragte Robert.

„Ich springe auch."

„Unsinn, Kleiner! Du mit deiner Verwundung!"

„Das macht mir nichts."

„Du bleibst hier!"

„Ich springe!"

„Du bleibst!" schrie Robert. „Verdammt! Für dich wird gesorgt, das hast du doch gehört."

„Ich bleibe nicht!" schrie der Kleine zurück, „der Kapitän liefert mich aus, wenn er mich findet. Ich verrecke lieber im Wasser, als daß ich mich ausliefern lasse. Wenn die in Algier mich zwischen die Finger kriegen..."

Fiete faßte ihn bei der Schulter. „Komm, mein Jung, mach keinen Heckmeck. In unserer Seekiste bist du sicher wie bei Muttern in der Wohnküche."

Der Kleine riß sich los. „Ich scheiße auf die Sicherheit bei euch", schrie er. „Ich sage euch, ich springe! Das ist mir am sichersten."

Fiete schüttelte besorgt den Kopf. „Kinnings, wir fahren sieben Knoten. Wenn ihr nun nicht bald klar kommt, kriegt ihr den andern Pott nicht mehr."

Robert blickte aufs Wasser. Die andern waren schon weit weg. Vier dunkle Stecknadelknöpfe auf der perlmuttenen See. „Gut", sagte er. „Dann bleibe ich auch."

Der Kleine zerrte mit zitternden Fingern das letzte Bändsel der Schwimmweste fest. Mit zwei schnellen Schritten war er an der Reling.

„Gerber!" schrie Robert.

Der Kleine drehte sich nicht mehr um. Er streckte beide Arme aus und sprang.

„So'n verdammter Lausejunge!" sagte Fiete.

Robert beugte sich erschrocken über die Reling. Er sah, wie der Kleine aus dem Wasser tauchte und zu ihm hinaufwinkte. Robert wandte sich zu den Matrosen. Er hob grüßend die Hand an die Stirn. „Salut", rief er, „und vielen Dank!" Dann sprang auch er.

Der Aufschlag aufs Wasser tat weh. Eine Weile brauste es ihm schmerzhaft in den Ohren. Er sah schwarzgrüne Dämmerung und schmeckte bitteres Meerwasser in Nase und Mund. Dann war er an der Oberfläche. Er warf den Kopf zurück, strich das Haar aus der Stirn, wischte sich die Augen und sah sich um. Die „Bayern" war schon ein ganzes Stück fort, sie zog eine schnurgerade Schaumbahn hinter sich her.

Schnaufend drehte Robert sich auf die andere Seite. Nicht weit von ihm schau-

kelte der Kleine. Robert schwamm auf ihn zu.

Der Kleine kam ihm rudernd und prustend entgegen. „Na also!" sagte er und lachte mit gespielter Männlichkeit. „Na also!"

Robert hob den Kopf und spähte über das Wasser. „Wo sind die andern?"

„Weiß der Teufel", sagte der Kleine.

Robert strengte seine Augen an, aber er vermochte auf der weiten, tanzenden Wasserfläche nichts zu entdecken. Auch den Tanker sah er nicht mehr.

„Wird sich alles finden", sagte der Kleine zuversichtlich. „Das Wasser ist jedenfalls wärmer als ich dachte. Richtig angenehm, nicht?"

Robert blickte zur „Bayern" zurück. Sie sah jetzt aus wie ein Spielzeugschiff, so klein war sie schon geworden. Hinter ihr versank die Sonne. Blutrot.

Robert spuckte aus, um den bitteren Geschmack des Seewassers loszuwerden. „Ja", sagte er. „Ganz angenehm."

Ein paar Seemeilen ostwärts schaukelte ein Rettungsboot des englischen Tankers Jonas II auf der flachen Dünung und sammelte die anderen vier ein. Als letzten zogen die Engländer den Sachsen heraus. Luigi, Pat und der Struppige hockten schon triefend auf den Ruderbänken. „Ssänkjuu, Schändlemän", bibberte der Sachse, „ssänkjuuwerimatsch!"

Die englischen Matrosen grinsten freudig und verstauten ihn im Bug des Bootes. Dann tauchten sie die Riemen ein und wendeten in Richtung auf ihr Schiff.

Luigi sprang auf. „Halt", rief er. „Einer fehlt noch!"

Der Bootsführer verstand ihn nicht, er nickte ihm freundlich zu. „Allright! Don't worry, chum!" Und auf seinen Befehl legten sich die Matrosen in die Riemen.

„Halt, halt!" schrie Luigi. „Einer fehlt noch! Kamerad! Versteht ihr? Noch im Wasser!"

Die Engländer verstanden ihn noch immer nicht.

Luigi begann wild zu gestikulieren und auf Deutsch, Französisch und Italienisch auf den Bootsmann einzureden. Der Bootsmann schüttelte den Kopf und ließ stoppen.

„Mensch", sagte der Struppige zu Luigi, „halt doch den Kram hier nicht auf! Den Altmann haben wir die ganze Zeit nicht gesehen. Der ist bestimmt abgesoffen!"

Luigi fuhr herum. „Du hältst die Fresse, du feige Sau!" schrie er. „Der ist nicht abgesoffen. Der muß noch irgendwo schwimmen!"

„Verleichd isser zu dicht an die Schraube gegomm", schlug der Sachse vor.

Luigi drehte sich mit der gleichen Geschwindigkeit dem Sachsen zu. „Du Idiot!, Altmann kommt nicht in die Schraube." Und wieder redete er sprudelnd auf die Engländer ein.

Pat stieß ihm seine Tatze in die Seite. „Halt mal 's Maul, Luigi", sagte er. „Laß mich mal!"

Luigi schwieg, und Pat begann zur Verwunderung aller dem Bootsmann zu erklären, daß einer von ihnen noch fehlte. Auf Amerikanisch. „He 's the lääst one, see?" sagte er. „A Girrman, see? Name is Altmann, see?"

Der Bootsmann hörte aufmerksam zu. Er sah über das Meer, auf das sich die Dämmerung senkte und schüttelte den Kopf. „We 'll see", sagte er dann.

„Was hat er gesagt?" fragte Luigi.

„Er will sehn."

Das Rettungsboot fuhr noch eine Weile kreuz und quer auf dem Wasser herum, aber nun brach die Nacht herein, ziemlich rasch, und nach einer Weile gab der Bootsmann die hoffnungslose Suche auf, und das Boot nahm Kurs auf den Tanker.

Luigi gebärdete sich wie ein Verrückter, bis der Bootsmann die Geduld verlor und ihn zornig anfuhr.

„Was hat er gesagt?" fragte Luigi.

Pat grinste. „Du sollst die Schnauze halten und froh sein, daß sie dich gefunden haben."

„So", sagte Luigi wild, „dich stört das wohl nicht, daß wir Altmann versaufen lassen."

„Er braachd ja nich zu versaafn", sagte der Sachse sanft. „Verleichd isser beim Gleenen gebliehm. Mr ham ihn ja gar nich schbringn sähn."

„Madonna", stöhnte Luigi und sah über das dunkle Wasser. „Madonna, ausgerechnet Altmann! Ausgerechnet." Dann hockte er sich auf seinen Platz und schwieg verstört.

Während das Boot auf die Positionslampen des Tankers zulief, fragte der Bootsmann Pat aus, und Pat erzählte ihm

→

BST 3/58

... der Bannkreis Ihrer Persönlichkeit.

Er macht Sie begehrenswert, denn Sie sind frisch — und Sie bleiben es auch. Selbst wenn das Tanzvergnügen bis zum frühen Morgen dauert.

Verwenden Sie deshalb den **Bac-Stift**

nur ein Strich – körperfrisch

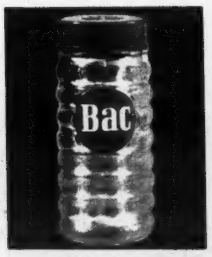
mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43.

Die klassische Taschenpackung rot DM 2,25 grün (herber im Duft) DM 2,40 ... von Herren bevorzugt

Er sorgt dafür, daß Körperfrische erhalten bleibt. Sein Duft ist sehr erfrischend und seine Wirksamkeit hält lange an.
Bac ist als Stift in verschiedenen Größen und auch flüssig erhältlich.
Die flüssigen Bac-Präparate haben einen besonderen Zusatz zur Schweißminderung.
Bac gibt es auch in Österreich, in der Schweiz, im Saargebiet und in Luxemburg.

OLIVIN-WIESBADEN

Schiebehülse besonders bequem in der Anwendung, modern und handlich. DM 2,85



Großpackung besonders wirtschaftlich für den täglichen Gebrauch zu Hause rot DM 3,75, grün DM 3,90

Bac flüssig für alle, die stärker als normal schwitzen. Plastikflasche DM 2,85

Bac-Aerosol wie Bac flüssig, aber mit der automatischen Sprüh-Vorrichtung. Knopfdruck genügt. DM 5,70

NEU im Bac-Sortiment

Einzigartig in der Anwendung. Eine Kugel rollt Bac auf die Haut. Schweißmindernd und geruchtilgend. DM 3,75

Frauen sind kritisch,
wo Männer Komplimente machen

Wenn sich Frauen gegenseitig bewundern, dann steht dahinter: echte Anerkennung kultivierter Gepflegtheit.

Wie unwichtig ist manchmal das Wort „Jugend". Wir sollten wissen: Schönheit ist irgendwie auch etwas Gekonntes. Kosmetik ist also Schöpferisches im Sinne kultivierter Schönheit. Kosmetik fängt an: bei einer kultivierten Seife.

***Kult*, die kultivierte Seife, bedeutet den Anfang einer gekonnten Schönheitspflege.**

Wunderbar, wie die Haut all ihre Poren diesem milchweißen, sahnigen Schaume öffnet! Zweifach ist hier die Wirkung: biologisch und kosmetisch.

75 Pf

Die kultivierte Seife

Mit aktivem Hautschutz-Wirkstoff

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

Liebe ohne Furcht

Nicht umsonst trägt das Buch den Titel „Liebe ohne Furcht" — denn die Furcht ist es, die das Eheleben so vieler Menschen beeinträchtigt. — **Von zehn Verheirateten erleben neun niemals die vollen, beseligenden Freuden, die ein reifes Liebesleben schenkt.** — Das große vollkommene Aufklärungswerk von Dr. E. Chesser enthält alle Voraussetzungen, die zu einem glücklichen vollkommenen Liebesleben führen. Umfang 304 Seiten. **9,90 DM**, Ganzl. **11,80 DM.** Alter angeben. Versand erfolgt gegen Voreinsendung des Betrages, Nachnahme 60 Pf. mehr. **Versandbuchhandlung Urano 42 F, Frankfurt/M. 1**, Postscheckkonto 7481

MÄDLER KOFFER

Fabrik in Offenbach/M. – Katalog kostenlos

Jeder Schuß ein Treffer

Eine Flinte, die immer trifft, müßte erst erfunden werden. Mit der neuen Kleinstcamera MINOX B aber ist jeder Schnappschuß ein Treffer, Bild für Bild richtig belichtet – dank dem eingebauten, gekuppelten Belichtungsmesser. Dabei ist die MINOX B so klein und leicht: In der Hosen- oder Handtasche ist sie immer dabei und stets schußbereit.

MINOX Camera

Im guten Fachgeschäft zeigt und erklärt man Ihnen die MINOX B und die Minox ohne eingebauten Belichtungsmesser gern. Prospekte von **MINOX G.m.b.H., Abteilung 7, GIESSEN**

Der Roman der verlorenen Söhne

in seinem sonderbaren Amerikanisch ihre Geschichte.

Der Bootsmann schüttelte wieder und wieder den Kopf.

Auch der Kapitän des Tankers Jonas II schüttelte den Kopf, als das Rettungsboot an Bord gehievt war und der Bootsmann ihm Meldung machte. Er drehte sich zum ersten Offizier um. „Mr. Smith, beide Maschinen volle Kraft voraus", befahl er. „Und dann fragen Sie bei der „Bayern" an, ob das alles stimmt, wenn ja, sollen sie die Jungs freundlichst wieder bei uns abholen."

„Aye, aye, Sir", sagte der erste Offizier und begab sich auf die Brücke.

Der Kapitän betrachtete, nicht unfreundlich, die triefenden Gestalten. „Wer von euch spricht englisch?" fragte er.

„Me, Sirr", sagte Pat.

„Na, dann schieß mal los, mein Junge", sagte der Kapitän. „Erzähl noch mal alles, hübsch der Reihe nach."

Luigi stieß Pat in die Seite. „Sag ihm, daß Altmann noch draußen ist!" heulte er. „Er soll noch nicht weiter fahren! Er muß erst Altmann suchen."

Pat übersetzte, aber der Kapitän schüttelte bedauernd den Kopf.

Darauf begann Luigi selber auf den Kapitän einzureden, wiederum auf Deutsch, Italienisch und Französisch, aber das half ihm nichts. Der Kapitän war Engländer, er hatte es nie nötig gehabt, eine fremde Sprach zu lernen, und schließlich wurde er ungeduldig und schnitt Luigi mit einer scharfen Bemerkung das Wort ab.

„Was hat er gesagt?" fragte Luigi.

Pat grinste. „Genau dasselbe wie vorhin der andere. Du sollst die Schnauze halten."

Luigi schwieg verzweifelt. Darauf erzählte Pat dem Kapitän die Geschichte noch einmal. Diesmal klang sein Amerikanisch schon bedeutend flüssiger.

Als er zu Ende war, kam Mr. Smith von der Brücke zurück. „Das ist die komischste Geschichte, die ich je gehört habe, Sir", sagte er kopfschüttelnd. „Es stimmt alles, was die Jungs erzählt haben. Die „Bayern" befindet sich zwölf Seemeilen südwestlich von uns mit Kurs auf Gibraltar. Ich hab gefragt, ob sie die Leute nicht zurückhaben wollen, es wären doch Deutsche dabei."

„Na und?"

„Nein, haben sie gesagt. Es wären Staatenlose. Sie wollen sie nicht zurückhaben."

Der Kapitän schüttelte noch heftiger den Kopf als sein erster Offizier.

„Es sind übrigens sechs über Bord gegangen", sagte Mr. Smith.

„Einer ist da geblieben", sagte Pat. „Den hat die Mannschaft versteckt. Den anderen vielleicht auch, wir haben ihn nicht mehr gesehn."

„Sonderbare Brüder", murmelte der Kapitän, und damit meinte er seinen Kollegen vom Frachter „Bayern".

Ein Matrose drängte sich mit einem Zettel durch die Umstehenden. „Funkspruch vom Kreuzer Bordeaux, Sir", meldete er.

„Was steht darauf."

„Ersuche um sofortige Auslieferung der sechs Deserteure!"

Pat starrte den Kapitän an, und sein großer Mund öffnet sich, und seine Unterlippe begann zu zittern.

„Was ist los?" fragte Luigi.

„Der Franzose", stieß Pat hervor.

„Was ist mit ihm?"

„Schnauze!" flüsterte Pat. Er ließ den Blick nicht vom Kapitän.

Der nahm dem Matrosen den Zettel aus der Hand, und während er den Spruch des französischen Kreuzers nochmals überlas, zog er zornig die Augenbrauen zusammen.

Kein Mensch weiß, was in diesem Augenblick in dem Kapitän des Tankers Jonas II vor sich ging. War es der uralte Stolz des britischen Seemanns? War es die traditionelle Abneigung des eingefleischten Engländers gegen den Franzosen? Oder war es nur jene natürliche menschliche Regung der Hilfsbereitschaft, die man im Westen ziemlich summarisch als christlich zu bezeichnen pflegt? Jedenfalls gab der Kapitän dem Matrosen den Zettel mit einer heftigen Bewegung zurück. „Geben Sie", bellte er, „folgende Antwort durch: Ersuchen abgelehnt, da auf britischen Schiffen nicht üblich,

Schiffbrüchige an fremde Nationen auszuliefern."

„Aye, aye, Sir."

„Wiederholen Sie!"

Der Matrose wiederholte, und während er sprach, klappte Pat seinen Mund wieder zu, wischte sich mit beiden Tatzen über die Augen und atmete tief und röchelnd ein.

„Danke", sagte der Kapitän. Dann wandte er sich an Pat. „Sagen Sie Ihren Kameraden, daß sie als Schiffbrüchige behandelt werden und damit dem Schutz Ihrer Majestät der Königin von England unterstehn."

Pat mußte erst heftig husten, bis er seine Stimme frei kriegte. Dann übersetzte er.

„Herrjemerschnee", ächzte der Sachse, als Pat fertig war, „das sin Schändlemän." Er knuffte den Struppigen in die Rippen. „Was, Abbel, Schändlemän sin das!"

Der Struppige grinste. Er hatte nicht die Kraft, zu antworten.

Auch Luigi sagte nichts.

„Mensch, Luigi!" schrie Pat ihn an. „Wir sind gerettet! Endgültig sind wir gerettet!"

„Ja, ja", sagte Luigi. Er starrte auf das dunkle Wasser hinaus. „Und Altmann? Und Altmann ...?"

Die Nacht war klar, und die Sterne funkelten in kristallener Schönheit auf die beiden Männer herab, die in der großen Einsamkeit des Meeres trieben. In dieser Nacht verloren die Sterne für Robert Altmann jene altvertraute romantische Bedeutung, die von allen Müttern der Welt schon mit den ersten Liedern in die Seelen ihrer Kinder gepflanzt wird: denn die Sterne waren kalt und gefühllos, ohne Mitleid, wie die Augen einer fernen, grausamen Göttin.

Bis nach schrecklichen Ewigkeiten der Horizont sich im Osten grau zu färben begann; da verblaßte ihr funkelnder tückischer Glanz. Das Grau wechselte über in ein Blaugrün, rosa Töne spielten hinein, und allmählich gewann das Rosa die Oberherrschaft und schüttete sich gnadenvoll über die glatte Fläche des Meeres aus.

Dann stieg die Sonne aus dem Wasser, und eine goldene Straße lief von ihr über ein Geriffel winziger Wellen auf Robert zu.

Robert hing kraftlos in seiner Schwimmweste, er hielt das Gesicht der Sonne entgegen und erwartete, daß ihn nun ein wenig tröstliche Wärme umfangen würde; aber natürlich konnte davon vorerst keine Rede sein.

Dennoch, die Sonne war da, und später, als Robert über diese schrecklichste Nacht seines Lebens nachdachte, begriff er, warum ganze Völker den goldenen Ball als höchsten Gott verehrt und angebetet haben.

Mühsam wandte er sich um und sah zum Kleinen hinüber. Auch der Kleine hatte das Gesicht der Sonne zugedreht. Sein Mund mit den vom Salzwasser verwüsteten Lippen, stand offen.

„Kleiner!" rief Robert.

„Oui, sergeant", krächzte der Kleine, ohne die Augen zu öffnen.

Robert schwamm mit großer Anstrengung näher heran. „Hast du Schmerzen?" fragte er.

„Non, sergeant", murmelte der Kleine. „Überhaupt keine Schmerzen. Fühle mich ganz wohl. Schlafe gleich ein."

Robert kam noch näher und faßte ihn bei der Schulter. „Mach die Augen auf!" befahl er.

Der Kleine öffnete die Augen. „Ach du, Altmann", sagte er, als erwache er aus einem Traum. „Ja, ja", krächzte er, „bin ganz auf Draht. Bißchen kalt, nicht? Und Durst habe ich, Durst ... Durst ..." Er machte die Augen wieder zu.

Robert rüttelte ihn. „Laß die Augen auf!"

„Ja, ja ..."

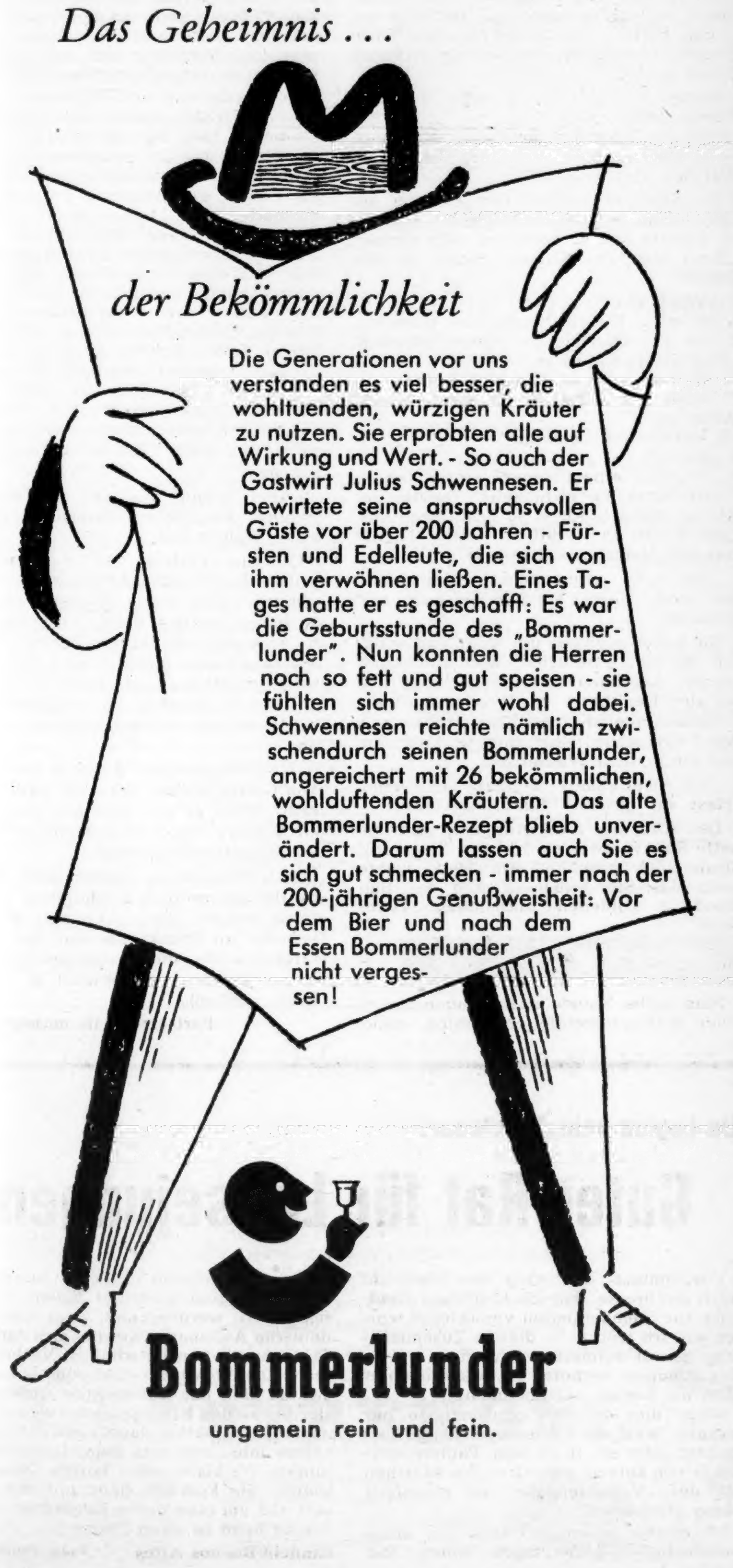
„Mensch, Kleiner!" rief Robert. „Mach jetzt nur nicht schlapp!"

Der Kleine wachte endlich ganz auf. „Ich mach nicht schlapp, verdammt!"

Robert lächelte, das Lächeln tat weh auf den zersprungenen Lippen. „Wir müssen beide die Augen aufhalten", sagte er. „Wenn wir heute kein Schiff kriegen, müssen wir noch so eine Nacht durchmachen."

Der Kleine nahm sich zusammen und riß die rotumränderten Augen weit auf.

→



Neu!

vitaline

NEUES LEBEN – NATÜRLICHE SCHÖNHEIT FÜR JEDE HAUT

Creme für die Nacht

Creme für den Tag

DM 2,75

vitaline

ein neues Kosmetikum unter dem weltumspannenden Markenzeichen »three flowers«

Bei Tag · Dank ihrer hervorragenden Eigenschaft, durch den Transfaktor MYRISTINAT in der Tiefe zu wirken, ist vitaline-Tagescreme die ideale Creme zum Schutz Ihrer Haut. Sie erhält den Zellen das lebensnotwendige Gewebswasser. Kälte, starke Hitze, Wind, Staub, alle diese Gefahren, die das Austrocknen der Haut bewirken, werden erfolgreich durch vitaline abgewehrt. Wie Ihre Haut auch beschaffen ist, vitaline bildet einen transparenten Schirm von Frische, in dessen Schutz sich die Klarheit Ihrer Haut von Tag zu Tag strahlender entfaltet. vitaline-TAGESCREME »three flowers«

Über Nacht belebt vitaline-Nachtcreme die Funktionen Ihrer Haut und regt den Zellstoffwechsel an. Durch den Transfaktor MYRISTINAT dringt die Creme vollständig in die Haut ein und vermeidet – ein wesentlicher Vorteil – den unschönen Glanz nach dem Eincremen. Während Ihres Schlafes führt vitaline neben aufbauenden Wirkstoffen den Zellen das wichtige Gewebswasser zu, belebt, glättet und strafft die abgespannte Haut. vitaline ist für Ihre Haut wie ein belebendes Bad, jeden Morgen erwachen Sie erfrischt und verjüngt. vitaline-NACHTCREME »three flowers«

Bei jeder Haut wirkt vitaline

RICHARD HUDNUT · New York · Berlin

vitaline

FÜR JEDE HAUT EINE STÄNDIGE QUELLE DER SCHÖNHEIT

Auch in Österreich in Originalqualität erhältlich · Alleinvertrieb für Österreich Substantia GmbH, Wien VI

„Du nimmst den Osten, ich nehm den Westen", sagte Robert. „Egal, was für ein Schiff und wohin es fährt, nur ein französisches darf's nicht sein."

„D'accord", krächzte der Kleine.

Sie blieben dicht beieinander, Schulter an Schulter, der eine mit dem Gesicht nach Osten, der andere nach Westen. Sie sagten nichts mehr, das Sprechen strengte an, es verbrauchte den letzten Rest von Speichel, der ihnen noch in den brennenden Schlünden geblieben war.

Einmal sahen sie eine Rauchfahne hinter der Kimm. Sie hoben erregt die Köpfe, paddelten umeinander herum, der Kleine winkte sogar. Aber er hielt das Winken nicht lange aus, es war auch zwecklos. Die Rauchfahne verschwand, ohne daß der Schornstein aufgetaucht wäre.

Sie sanken in ihr stumpfes Brüten zurück. Die Sonne stieg und begann, die Oberfläche des Wassers ein wenig zu wärmen. Man hätte schlafen können, wenn der Durst nicht gewesen wäre. Der Durst hielt sie wach, und das war gut.

Die laue Wärme und die Erschöpfung erzeugten eine sonderbare Schwäche der Augen und der Sinne. Vielleicht lag es daran, daß Robert das Schiff so spät sah. Und als er es in seiner unwahrscheinlichen Schönheit erkannte, traute er seinen Sinnen nicht. Schneeweiß und schlank kam es über die blaue See, ein Traumschiff, wie er es manchmal im Kino gesehen hatte — in amerikanischen Farbfilmen. Unmöglich, daß es ein richtiges Schiff wäre.

Robert verriet dem Kleinen, der nach Osten starrte, noch nichts von seiner Beobachtung. Er schloß die Augen, aber auch nach einer kleinen Weile der Dunkelheit war das Schiff noch da.

Da stieß er endlich den Kleinen an. „Dreh dich um." Seine Stimme versagte. Er hustete und versuchte es noch einmal: „Dreh dich um, Kleiner. Siehst du das Schiff?"

„Was? Wo?"

Na also. Es war Einbildung gewesen.

„Ja, ja", flüsterte der Kleine plötzlich. „Natürlich sehe ich es."

„Wie sieht es aus?" fragte Robert.

„Weiß", krächzte der Kleine. „Mensch, Altmann ..."

„Wieviel Schornsteine?"

„Einen."

„Was für eine Flagge?" schrie Robert.

„Ich kann sie nicht sehn", heulte der Kleine. Dann brach er in Schluchzen aus. „Ein Schiff! Ein Schiff ... Hallo! Nehmt uns mit! Nehmt uns doch mit!"

„Sei still", sagte Robert. „Die hören uns doch nicht. Winken müssen wir. Winken!"

Sie hoben mühsam die Arme und winkten. Es war eine Qual, weil sie immer wieder das Gleichgewicht verloren und mit den Gesichtern ins Wasser tauchten.

Sie winkten so lange, bis sie sahen, wie das Schiff seine Fahrt stoppte, beidrehte und ein Boot zu Wasser ließ.

„Ein Amerikaner!" krächzte der Kleine. „Hast du gesehn? Ein Amerikaner!"

Das Schiff war nicht groß, aber noch nie hatte Robert etwas so Schönes, Elegantes, Strahlendes gesehen. Am Heck wehte sacht das Sternenbanner und am Bug stand in goldenen Buchstaben: *Texas Belle*.

„Ja", sagte Robert, „ein Amerikaner ... ein Amerikaner ..."

Eine halbe Stunde später lagen sie in einer mahagonigetäfelten Kabine, nackt unter dünnen, weichen Wolldecken. Ihre Gesichter waren mit Vaseline eingerieben, und die Brust des Kleinen war frisch verbunden. Auf einem Tischchen standen ein großer Siphon, eine Flasche Whisky und zwei Gläser. Daneben lag, als einzige sichtbare Erinnerung an das, was hinter ihnen lag, Vittorios Brustbeutel. Die Geldscheine darin hatten sich in eine breiige Papiermasse verwandelt.

Robert öffnete das Bulleye zu seiner Linken und warf den Beutel hinaus. Weg damit. Besser ohne Geld auf so einem Schiff als mit 150 000 Francs im Kettenkasten eines französischen Kreuzers.

So ein Schiff! Ein Traum von einem Schiff!

Der Kleine sah sich bewundernd um. „Mensch, Altmann", flüsterte er erschüttert, „Mensch, Altmann, wer hätte das gedacht ...", und er spritzte sich das vierte Glas voll und trank es leer.

Wer hätte das gedacht! Herein trat ein hochgewachsener Mann, braungebrannt und froh wie Clarc Gable am Schluß eines Südseefilms. Er trug ein meisterlich geschnittenes blaues Jackett mit goldenen Knöpfen und drei goldenen Kolbenringen um die Ärmel. Auf dem Kopf trug er eine schneeweiße Mütze, deren Schirm mit so viel Gold verziert war wie eine Geburtstagstorte mit Buttercreme.

Wer hätte das gedacht. Der Goldverzierte sprach ein gutes Französisch, er hieß O'Bryan und war der Kapitän dieser märchenhaften Jacht. Er strahlte Optimismus und Sicherheit aus wie die Rundfunkstation eines kriegführenden Staates.

Es erwies sich, daß O'Bryan nicht nur Sinn für Sport, sondern auch für Romantik besaß. Das, was die beiden erschöpften Kerle ihm da erzählten, faszinierte sein schlichtes Amerikanergemüt mehr als es der erstklassigste Fernseh-Reißer vermocht hätte. Immer mehr wollte er wissen, und seine offensichtliche Begeisterung schloß jeden Zweifel daran aus, daß er bereit sein werde, den beiden nach Kräften zu helfen. Bis sich an einem bestimmten Punkte von Roberts Bericht sein Gesicht verdüsterte und tiefe Sorgenfalten seine kühne Stirn zerfurchten. „Teufel", sagte er, „da habt ihr euch den falschen Pott ausgesucht. Wir fahren nämlich nach Frankreich. Nach St. Tropez an der Riviera, um es ganz genau zu sagen, da wartet mein Chef schon ungeduldig auf uns."

„Aber wenn Sie uns irgendwo in Spanien oder Italien absetzen könnten", schlug Robert vor.

O'Bryan kratzte sich das gepflegte Schläfenhaar. „Schlecht", sagte er. „Sehr schlecht." Eine Weile überlegte er. „Hört zu, Jungs", sagte er dann, „als erstes pennt ihr euch mal aus. Dann sehen wir weiter. Wir haben noch einen Haufen Zeit. Wenn ihr ausgeschlafen seid, meldet ihr euch bei mir auf der Brücke." Er schüttelte ihnen die Hand und verließ winkend die Kabine.

„Nach Frankreich", flüsterte der Kleine. „Um Gottes willen, nur nicht nach Frankreich." Aber er war von dem ungewohnten Whisky schon so betrunken, daß er fast übergangslos einschlief.

Nach Frankreich, dachte auch Robert, ehe ihn die wohlige Erschöpfung wie mit einem weichen Tuch einhüllte; aber der Gedanke an Frankreich war ihm merkwürdigerweise nicht unangenehmer als der an Deutschland, obwohl er so viel Gefahr verhieß.

Fortsetzung im nächsten Heft

Die Legion kein Abenteuer:

Guter Rat für Lausejungen

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Presse, daß ein 15jähriger Deutscher zur Fremdenlegion verschleppt worden sei. Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam machen, daß es aufs strengste verboten ist, Männer unter 18 in die Legion aufzunehmen.

Wenn dies dennoch geschieht, so nur deshalb, weil der Abenteuerlustige behauptet, älter als 18 zu sein. Papiere werden ja von keinem gefordert. Das Märchen von der „Verschleppung" ist jedenfalls wenig glaubwürdig.

Ich möchte nun allen Eltern von abenteuerlustigen Lausejungen einen Rat geben: Jugendliche unter 18 Jahren, die sich zur Legion gemeldet haben, können reklamiert werden, und zwar über das deutsche Außenamt, welches sich dann mit der französischen Botschaft in Verbindung setzt. Die Botschaft wiederum leitet das Gesuch über das französische Außenministerium an den Kriegsminister weiter. Eine solche Reklamation dauert gewöhnlich ein halbes Jahr; aber man kann diesen Lausejungen 3½ bis 4 Jahre harten Dienst ersparen. Sie kommen dann mit der Nase voll und um eine große Erfahrung reicher wieder heim zu ihren Eltern.

Banfield/Buenos Aires **Juan Prochaska**

Seit wann gibt es die Legion?

Der „Roman der verlorenen Söhne" schildert ungeschminkt das Leben in der Fremdenlegion. Viele Leser würde es nun interessieren, was für geschichtliche Hintergründe die Aufstellung der Legion hatte und ob es außer Frankreich heute noch andere Staaten gibt, die so umstrittene Truppenverbände unterhalten?

Hamburg **Helmut Ost**

Unter der Regierung König Ludwig Philipps von Orléans, des Bürgerkönigs, wurde 1831 die Fremdenlegion gebildet. Sie besteht also seit 126 Jahren. Aus einem Haufen politischer Flüchtlinge, Deserteure und Abenteurer aller Länder wurde eine schlagkräftige Truppe gedrillt, deren Hauptaufgabe es war — und jetzt auch noch ist —, den nordafrikanischen Kolonialbesitz zu sichern und den friedlichen Aufbau in den französischen Kolonien, zum Beispiel durch den Bau von Straßen, zu unterstützen, was ihr den Namen eintrug: Legion — Mädchen für alles. Die Légion Etrangère nimmt diensttaugliche Männer aller Nationalitäten vom 18.—40. Lebensjahr auf, die sich freiwillig zu vorerst fünfjähriger Dienstzeit verpflichten. — Vor dem zweiten Weltkrieg zählte die Legion 30 000 Mann. Die Legion wurde im Sommer 1940 aufgelöst, 1946 modernisiert wieder aufgestellt. Seit dieser Neuaufstellung werden Kriminelle, die durch Interpol gesucht werden, grundsätzlich nicht mehr aufgenommen. Heute beträgt die Gesamtstärke wieder um 30 000 Mann, davon sind 70 % Deutsche, 20 % Angehörige anderer Nationen und 10 % Franzosen. Alle Offiziere sind gebürtige oder Wahl-Franzosen. — Außer Frankreich unterhalten auch Spanien, Belgien und die Niederlande Fremdenlegionen, die jedoch nie die Bedeutung der Légion Etrangère erlangt haben. *Die Red.*

Propaganda

Ich unterhielt mich kürzlich mit einem Franzosen über Ihren „Roman der verlorenen Söhne". Mein Gesprächspartner war sehr objektiv und gab zu, daß „die Richtung" in Ihrem Roman im wesentlichen „stimmt". Auf meine Frage, wie es komme, daß trotz solcher Veröffentlichungen der Zustrom zur Legion nicht aufhöre, erklärte er mir: „Jede Veröffentlichung über die Legion, und mag sie selbst von Grausamkeiten triefen, wirkt sich im letzten Grunde immer als Propaganda aus." Merkwürdig, nicht? Liegt das vielleicht im romantischen deutschen Wesen begründet? Ich begreif's nicht!

Berlin-Schöneberg **Ludwig Curtius**

Prädikat: Wertvoll

Stefan Oliviers Roman der verlorenen Söhne unterscheidet sich von den Kriegs- und Soldatenromanen herkömmlicher Prägung offenbar dadurch, daß Personen und Handlungen der rauhen Wirklichkeit sehr nahe kommen. Wenn jener „Roman" auch von der jüngeren Generation gelesen wird und diese sich durch ihn überzeugen läßt, daß ein für den Kampf ausgebildeter und im Kampf eingesetzter Soldat kein lustiges Heldenleben, sondern ein Leben reich an Entbehrungen, Härten und Begegnungen mit einem oft grausamen Tod führt, dann verdient er das Prädikat „wertvoll". Schon allein deshalb dürfte jeder lebensnahe Leser die Schilderungen S. Oliviers kaum als anstößig und sogar als gefährlich empfinden.

Wilkingsburg/USA **G. G. Bisco**

Sulfrin-Shampoon befreit Sie nachhaltig von Schuppen und Haarüberfettung

SULFRIN ***reinigt nicht nur*** mit vollkommener Gründlichkeit, bis Ihr Haar vor Sauberkeit aufstrahlt – das ist nur ein Teil seiner Wirkung.

SULFRIN ***kann noch mehr!*** Es beseitigt die Ursachen von Schuppenbildung und Haarüberfettung. Und zwar gründlich! Denn durch seinen Sulfurgehalt bremst Sulfrin die übermäßige Sekretion der Talgdrüsen. Der Fetthaushalt des Haares kommt ins Gleichgewicht. Das Haar gesundet. Die Schuppen verschwinden.

SULFRIN ***kräftigt Ihr Haar,*** macht es von Wäsche zu Wäsche schöner und schenkt ihm unverwüstliche Lebenskraft. Deshalb machen Sie es sich zur Regel: Alle 8 bis 10 Tage eine Haarwäsche mit Sulfrin. Dann werden Sie Ihren Kummer mit Schuppen und Haarüberfettung schnell vergessen haben.

Je früher, desto besser! Kindern, die zeitig an die SULFRIN-Wäsche gewöhnt werden, bleibt in späteren Jahren viel Kummer mit ihrem Haar erspart.

**Kissen 40 Pf.
Praktischer und sparsamer ist die Flasche zu DM 2.95**

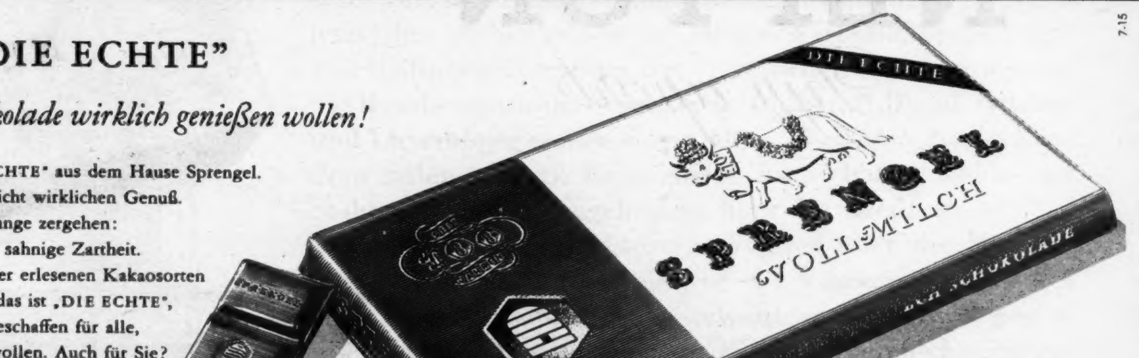
Nur in Fachgeschäften. Auch Ihr Friseur wird Sie gern mit SULFRIN behandeln.

SULFRIN – *ein Shampoon, das mehr kann als Haare waschen!*

Wählen Sie „DIE ECHTE"

- wenn Sie Vollmilch-Schokolade wirklich genießen wollen!

Eine kleine Kostbarkeit ist „DIE ECHTE" aus dem Hause Sprengel. Schon ihr verlockender Duft verspricht wirklichen Genuß. Lassen Sie ein Stückchen auf der Zunge zergehen: Sie spüren den milden Schmelz, die sahnige Zartheit. Kosten Sie den edlen Geschmack der erlesenen Kakaosorten und der Milch aus dem Allgäu! Ja, das ist „DIE ECHTE", eine vollendete Milchschokolade - geschaffen für alle, die Schokolade wirklich genießen wollen. Auch für Sie?



SPRENGEL

Bekannt für gute Schokoladen - berühmt durch feine Pralinen!

Man erkennt sie an der typischen Packung: „Linkes Drittel Sprengel-Rot!"

SPRENGEL-*Vollmilch-Schokolade gibt es außerdem in zwei weiteren Sorten:*

Leserbriefe

Tausend Jahre wie ein Tag

(Siehe die Sternserie ab Nr. 8)

Gestatten Sie mir zu Ihrem Bericht „1000 Jahre wie ein Tag" folgende Bemerkung: Bereits um 330 v. Chr. verfaßte Aristoteles das erste Lehrbuch der Physik. Kurze Zeit später war es Archimedes, welcher den Auftrieb der Flüssigkeiten und das Hebelgesetz entdeckte. Also ist es nun einmal das Gesetz der steten Weiterentwicklung, daß einmal gemachte Entdeckungen immer weiter ausgebaut werden. Der Mensch hat das Bedürfnis, weiterzuentwickeln und zu verbessern. In der Geschichte der Physik ist ganz klar zu erkennen, wie eines in das andere eingefügt wurde, d. h. einmal aufgestellte Theorien und Versuche fanden immer, sofern sie nicht schon zu Beginn zum Sterben verurteilt waren, ihre Fortsetzung. Von Vollendung kann man nicht sprechen, denn wer könnte mit belegbarer Gewißheit sagen, daß es in der Physik überhaupt eine Vollendung gibt. Nehme man nur die kurze Zeitspanne im Rahmen der Weltgeschichte von Leonardo da Vinci bis zu unserer Zeit, in der die Kernspaltung schon ein geläufiger Begriff wurde. In unserer Zeit ist man leider bemüht, viel Wissen mit der Entwicklung nuklearer Waffen zu verschwenden. Dabei gäbe es viele dankbarere Gebiete, auf denen die Kernspaltung zum Nutzen für die Menschen wäre.

Bensheim/Bergstraße — **Heinz Werner**

Die Tragik Hermann Ganswindts hatte für die Weltraumfahrt einen besonderen Erfolg. Ich studierte damals seine Geschichte und hatte erkannt, was Ganswindt falsch gemacht hatte. Er hatte die Gesetze des Wirkungsgrades, der mit einem Minimum an Aufwand ein Maximum an Leistung verlangt, nicht erkannt. Dieses Gesetz wurde bei der späteren Entwicklung berücksichtigt und führte zwangsläufig zur Minimum-Rakete, die dann auch flog. 1930 fanden im überfüllten Posthörsaal in Berlin N 24, Oranienburger Straße 24, die ersten Weltraumvorträge statt. Es sprachen damals Nebel, Oberth, Winkler und Valier. Hermann Ganswindt war bei allen Vorträgen anwesend. Was mag ihn damals bewegt haben? Die Vorstandsmitglieder des Vereins für Raumschiffahrt e.V. weigerten sich, sich mit Ganswindt an einen Tisch zu setzen.

Ganswindts tragisches Schicksal war für mich auch der Anlaß, meinem Buch „Raketenflug" 1932 das Motto vorauszusetzen: „Wir wollen höher fliegen, wir wollen weiterfliegen, gönnt uns diesen Flug!" Aber man hat ihn uns nicht gegönnt. Die Tragik der Weltraumpioniere ging weiter!

Anröchte — **Rudolf Nebel**

Der Kurs stimmt nicht

(Brauchen wir Luxus-Passagier-Schiffe? Stern Nr. 11)

Zunächst möchte ich Ihnen sagen, daß ich noch nie an eine Zeitschrift geschrieben habe, auch wenn ich gelegentlich anderer Meinung war. Daß ich aber grundsätzlich mit ihrer Illustrierten vollkommen zufrieden bin, beweist die Tatsache, daß ich sie als einzige deutsche Zeitung hier abonniert habe. Nun erhielt ich Ihr Heft 11 mit dem Artikel „Der Kurs stimmt nicht." Sie schreiben: „Wir brauchen Passagierschiffe, aber keine mit Steuergeldern finanzierten Musikdampfer."

Ja, wir brauchen Passagierschiffe, und dazu will ich nur mein persönliches Beispiel angeben. Ich habe bisher dreimal den Ozean überquert, und zwar auf einem italienischen, einem amerikanischen und einem französischen Schiff. Natürlich hatte ich die Wahl, das einzige deutsche Passagierschiff, die „Berlin", zu benutzen. Nach kurzer Überlegung habe ich in allen drei Fällen davon Abstand genommen. Die „Berlin" braucht von Bremerhaven nach New York **ohne** Zwischenlandungen 12 volle Tage, während ich auf der „United States" von New York nach Bremerhaven mit Zwischenlandung in Le Havre und Southampton 6 Tage gebraucht habe.

Und damit bin ich nun bei dem Punkt „Musikdampfer" angelangt. Es spricht sich sehr schnell rund, welche Schiffe den besten Service, gute Küche und Unterhaltung bieten. Und diese Schiffe sind es, die auf Monate im voraus ausverkauft sind. Warum soll Deutschland hier zurückstehen? Warum kann nicht eine deutsche Gesellschaft die Gelder einnehmen, die vorläufig den anderen Linien von deutschen Passagieren zufließen?

Ich persönlich hoffe, im nächsten Jahr mit der neuen „Bremen" nach Deutschland zurückfahren zu können. Und ich hoffe auch, daß sie die Tradition der alten „Bremen" übernimmt und zum mindesten als gleichwertiges Schiff neben denen der anderen Nationen bestehen kann.

Dawson Creek, Kanada — **Ruth Fleig**

Prozeß L. P. Zind

(Über den Prozeß gegen den Offenburger Studienrat. Stern Nr. 17)

Mit einem unbeschreiblichen Gefühl des Abscheus habe ich Ihren Artikel über den Offenburger „Judienrat" L. P. Zind gelesen. Daß es in Ihrem Lande noch immer solche gottlöse, notorisch herz- und gefühllose Judenhasser gibt, ist allgemein bekannt, doch fragt man sich, wie stark ist diese Art im deutschen Volke vertreten? Was haben sie an der Stelle, wo Menschen mit menschlichen Gefühlen ein Herz zu haben pflegen? Falls es der Wille Gottes sein sollte, das jüdische Volk zu vernichten, glaube ich nicht, daß er die Hilfe solcher Stümper in Anspruch nehmen würde. Oh! Volk der Dichter und Denker, du bringst wunderliche „Studienräte" hervor.

Alles Gute jenen Deutschen aber, die noch im Besitze eines menschlichen Herzens sind.

Istanbul/Türkei — **Egon Kohner**

Es ist zu begrüßen, daß der Stern über den Offenburger Studienrat Zind berichtet hat. Es hätte Ihnen aber noch besser angestanden, wenn Sie darauf hingewiesen hätten, daß es der ‚Spiegel' war, der als erste deutsche Zeitschrift diesen Fall an die Öffentlichkeit brachte und damit den Prozeß gegen den Judenhasser Zind überhaupt erst auslöste.

Straßburg — **Charles Segall**

Allah ist Allah

(Bericht über die arabische Welt. Stern Nr. 17)

Sie schreiben: „Vom Atlantik bis zum Indischen Ozean reicht das Großarabische Reich, das niemals Wirklichkeit werden kann — denn die Großen Vierzehn sind sich nicht einig!" Meiner Meinung nach könnte es mit der Zeit einmal durchaus möglich werden, wie ich auf einer Reise in Tunesien feststellte. Dort sieht man in vielen Häusern Bilder von Präsident Nasser sowie König Saud. Eine Hauptstraße von Tunis heißt jetzt Mohammed V., und die meisten Araber träumen von einem Großarabischen Reich.

Morenhoven/Bonn — **Günther Rütsch**

Ihren illustrierten Bericht über die arabische Welt vom 26. April 1958 las ich, als Araber, mit größtem Interesse. Was mir besonders daran auffiel, ist die Schlagzeile auf Seite 10 und 11 — „Vom Atlantik bis zum Indischen Ozean reicht das ‚Großarabische Reich', das niemals Wirklichkeit werden kann, denn die ‚Großen Vierzehn' sind sich nicht einig." Dazu möchte ich folgendes sagen: 1. Aus dieser Schlagzeile geht hervor, daß die Vereinigung der arabischen Länder auf die „Großen Vierzehn" ankommt. Darf ich aber daran erinnern, daß es auf „das Größte" ankommt — auf das Volk. Das arabische Volk in allen arabischen Ländern hat ein und dasselbe Ziel und kämpft — und wird immer kämpfen —, um dieses Ziel zu erreichen. 2. Ist die Vereinigung der arabischen Länder nicht eine natürliche und logische Sache? Ein so natürlicher Kampf verdient es, unterstützt zu werden und nicht auf so eine kritische Art behandelt zu werden.

München — **Awni Jayyousi**

Unter polnischer Verwaltung

(Bericht über die deutschen Ostgebiete. Ab Stern Nr. 14)

Der Bericht Wassermanns kann, was Stettin anbelangt, nicht unwidersprochen bleiben. Es heißt einmal in dem Bericht: „Stettin wurde zu 75% zerstört." Eine nähere Angabe über die Ursache der Zerstörung fehlt. An anderer Stelle wird Wassermann deutlicher, es heißt wörtlich: „Auf dem Weg von der Oder hinauf zum Stadtzentrum kommt man an entsetzlichen Straßenecken vorbei, Ecken, an denen völlig ausgebrannte Häuser noch genauso stehen, wie sie 1945 zerstört worden sind." Das kann nur so verstanden werden, als ob die Zerstörungen infolge des Einmarsches der Russen verursacht worden

seien. Das ist nicht der Fall gewesen. Stettin wurde ebenso wie westdeutsche Großstädte durch Luftangriffe zerstört. Die Zerstörung der Oderbrücken wurde kurz vor Toresschluß von deutscher Seite besorgt. Daß von den Russen bzw. Polen auch noch manche Gebäude niedergebrannt wurden, ist demgegenüber belanglos.

Marburg **Hans Posselt**

Ihr Artikel „Unter polnischer Verwaltung" interessiert mich sehr, und ich möchte Ihnen für diesen Bericht meinen herzlichsten Dank aussprechen. Ihr Mitarbeiter, Herr Charles Wassermann, ist ein hervorragender Beobachter. Ohne Berechtigung hatte Polen 1919 das litauische Wilnaer Gebiet und den österreichisch-ukrainischen Lemberger Raum annektiert, und nun nimmt dieser Staat auch noch Teile von Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien für sich in Anspruch. Dieses geschieht mit der Begründung, daß die genannten Bezirke von der Sowjetunion geraubt wurden. Polen hatte 1919-1939 beinahe 15 Millionen Minderheiten bei einer Gesamteinwohnerzahl von 35 Millionen. Zu erwähnen wäre hierbei, daß Ostoberschlesien 1921, trotz einer überwältigenden deutschen Mehrheit bei der Abstimmung, dennoch den Polen zugesprochen wurde. Ähnlich erging es Westpreußen und Posen. Es wäre richtig, lieber Stern, wenn Sie unseren Politikern diese Artikelserie zugänglich machten, um die Kenntnisse unserer Staatsmänner in den Fragen des deutschen Ostens zu erweitern.

Kassel **Joachim Appelhagen**

Sportfahrer-Kurs

(Bericht über sportliches und sicheres Fahren. Stern Nr. 16)

Sie schreiben in Ihrem Beitrag „Mit allen Schikanen" 1. „Die meisten der neuen Wagen haben Geschwindigkeiten, von denen vor 30 Jahren — nur Rennfahrer träumten" und 2. „Wer ein schnelles Auto hat, der fährt auch schnell." Ich bin in beiden Punkten entschieden anderer Ansicht.

Zu 1. Vor 30 Jahren, als ich meine Fahrprüfung machte, gab es, genau wie heute, kleinere, mittlere und schwere Wagen. Die kleinen mit etwa 16 bis 24 Brems-PS, die mittleren mit etwa 40 bis 60 Brems-PS, und die schweren mit Motoren um 100 Brems-PS. Nicht die Wagen sind schneller geworden, sondern die Menschen verantwortungsloser.

Zu 2. Wenn Ihre Behauptung stimmt, daß der, der ein schnelles Auto hat, auch schneller fährt, dann dürften die Amerikaner nicht unter 150 km/st fahren. Denn bekanntlich haben die amerikanischen Wagen bedeutend stärkere Motoren als unsere. Der amerikanische Pkw hat in Normalausführung etwa 150 HP unter der Haube, in Sonderausführung 200 HP. Der Amerikaner gebraucht diese für deutsche Verhältnisse enormen Pferdestärken aber keineswegs zum Rasen, sondern ausschließlich zur raschen Beschleunigung nach Verkehrsstops. Sehen Sie sich bitte einmal den Hamburger Straßenverkehr daraufhin an: Wenn Ihnen ein Wagen durch diszipliniertes Verhalten auffällt, ist es wahrscheinlich ein Amerikaner.

Was wir brauchen, sind m. E. keine Schnellfahrschulen, sondern Charakterschulen, in denen das Verantwortungsbewußtsein des einzelnen gegenüber seinen Mitmenschen geweckt wird, und im übrigen Lehrkurse, in denen die physikalischen Schulkenntnisse über Dynamik aufgefrischt werden.

Düsseldorf **E. von Grawert, Dipl.-Ing.**

Legionärstod: Der Strang

(Bericht über die Legionäre Bel und Karglinnes. Stern Nr. 13)

Wie Sie wissen, ist Ihre werte Illustrierte auch hier in Afrika vertreten. Da fast alle Kameraden von mir den Stern beziehen, ist uns Ihr Beitrag „Legionärstod durch den Strang" aufgefallen. Ich hoffe, daß es Ihnen fern liegt, unseren Müttern und Vätern sowie anderen Angehörigen, deren Söhne aus irgendeinem Grund in die Legion eingetreten sind, angst und bange zu machen. Wir verstehen ihren Artikel nicht, denn wenn Sie es nicht wissen sollten: Es existiert keine Todesstrafe in der Legion Etrangère. Ich nehme an, daß Sie mir, einem Deutschen, mehr Glauben schenken als einer algerischen Aufständischenorganisation. Es grüßt Sie im Namen von mehreren deutschen Legionären

z. Z. Nordafrika **Legionär Gross**

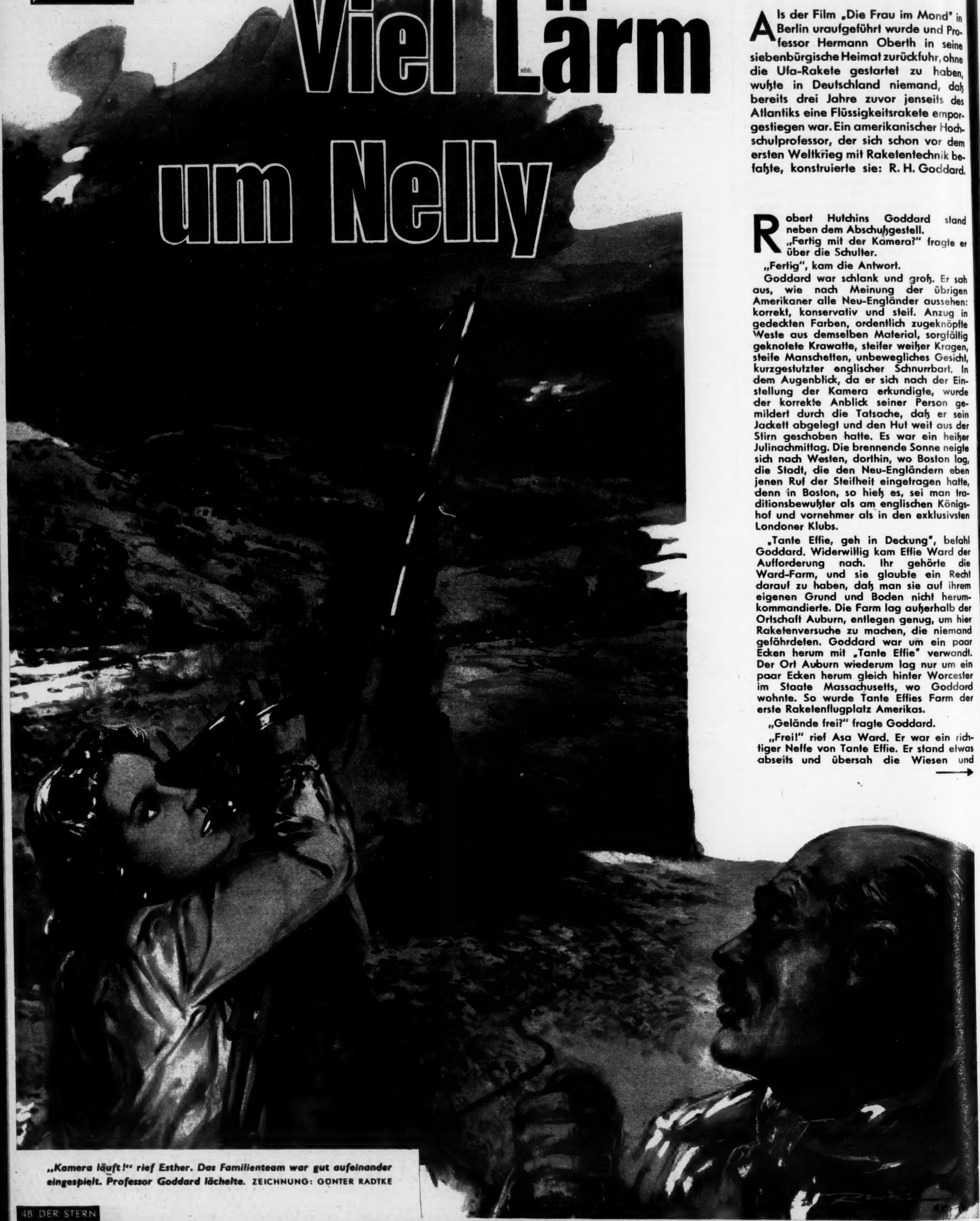
DER BERGBAU GING VORAN

„Alles in Ordnung, Kumpel?"
„Oui, mon camarade"
Die Bergleute und Hüttenarbeiter im Herzen Europas sind eine internationale Gemeinschaft geworden. Sie können jetzt ihre Arbeitsplätze in einem Wirtschaftsgebiet mit 150 Millionen Menschen frei vertauschen und bestimmen: die Bundesrepublik, Frankreich, Italien, Holland, Belgien und Luxemburg stehen ihnen offen. Zwischen diesen Ländern rollen auch die Erzeugnisse ihres Fleißes, Kohle und Stahl, von Zöllen ungehemmt über die Grenzen.
Der auf 50 Jahre geschlossene Vertrag über die Montanunion war der Grundstein für die Vereinigung unseres Kontinents. Er stellt einen gewaltigen Fortschritt gegenüber der Zeit dar, in der sich die mit Bodenschätzen gesegneten Völker Europas gegenseitig bekämpften. Aber das war nur ein Anfang. Die politische Vernunft gebietet allgemein die Erkenntnis:

EIN VEREINTES EUROPA IST STÄRKER

HANS NOGLY: TAUSEND JAHRE WIE EIN TAG

Viel Lärm um Nelly



Als der Film „Die Frau im Mond" in Berlin uraufgeführt wurde und Professor Hermann Oberth in seine siebenbürgische Heimat zurückfuhr, ohne die Ufa-Rakete gestartet zu haben, wußte in Deutschland niemand, daß bereits drei Jahre zuvor jenseits des Atlantiks eine Flüssigkeitsrakete emporgestiegen war. Ein amerikanischer Hochschulprofessor, der sich schon vor dem ersten Weltkrieg mit Raketentechnik befaßte, konstruierte sie: R. H. Goddard.

Robert Hutchins Goddard stand neben dem Abschußgestell.

„Fertig mit der Kamera?" fragte er über die Schulter.

„Fertig", kam die Antwort.

Goddard war schlank und groß. Er sah aus, wie nach Meinung der übrigen Amerikaner alle Neu-Engländer aussehen: korrekt, konservativ und steif. Anzug in gedeckten Farben, ordentlich zugeknöpfte Weste aus demselben Material, sorgfältig geknotete Krawatte, steifer weißer Kragen, steife Manschetten, unbewegliches Gesicht, kurzgestutzter englischer Schnurrbart. In dem Augenblick, da er sich nach der Einstellung der Kamera erkundigte, wurde der korrekte Anblick seiner Person gemildert durch die Tatsache, daß er sein Jackett abgelegt und den Hut weit aus der Stirn geschoben hatte. Es war ein heißer Julinachmittag. Die brennende Sonne neigte sich nach Westen, dorthin, wo Boston lag, die Stadt, die den Neu-Engländern eben jenen Ruf der Steifheit eingetragen hatte, denn in Boston, so hieß es, sei man traditionsbewußter als am englischen Königshof und vornehmer als in den exklusivsten Londoner Klubs.

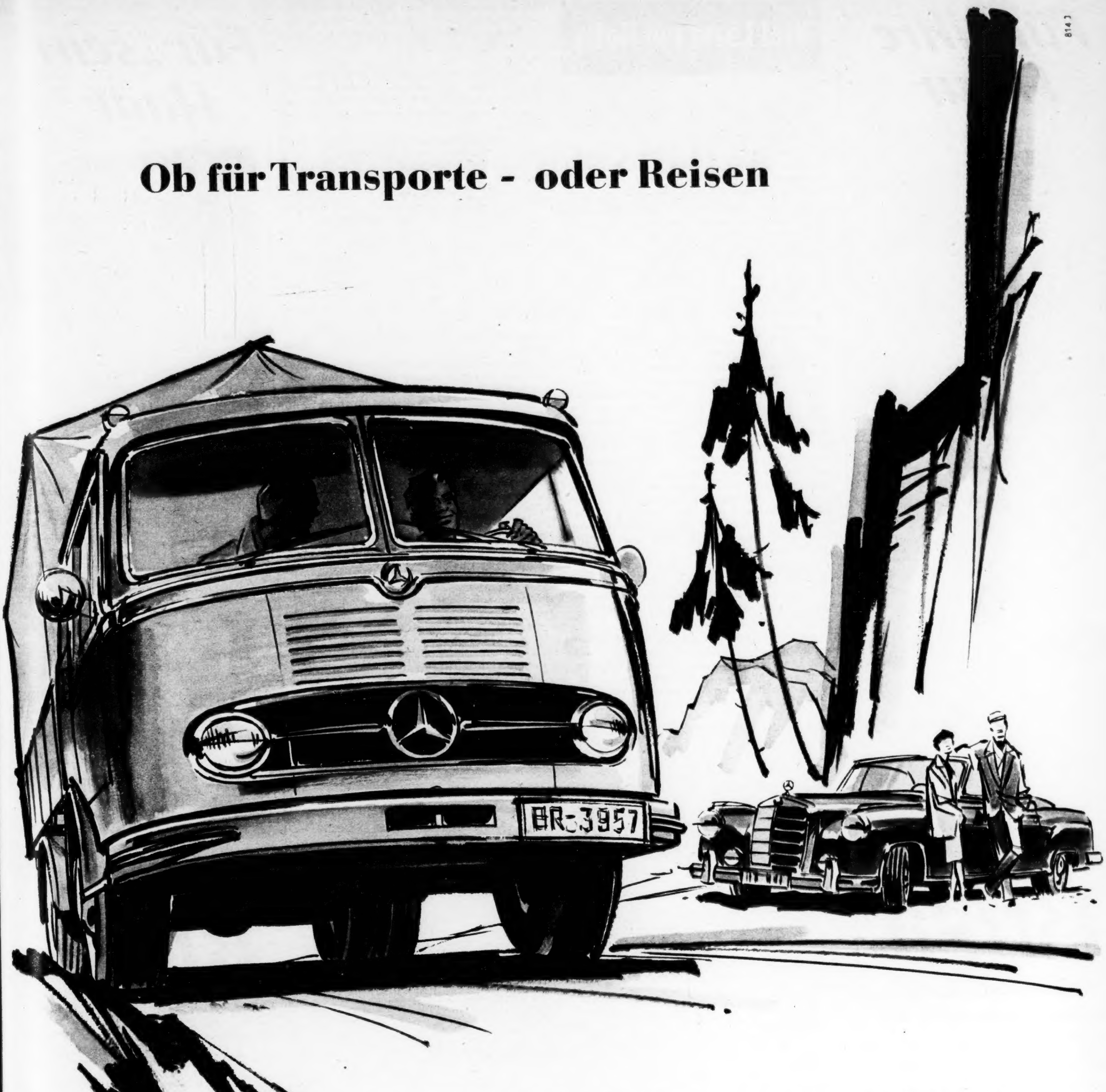
„Tante Effie, geh in Deckung", befahl Goddard. Widerwillig kam Effie Ward der Aufforderung nach. Ihr gehörte die Ward-Farm, und sie glaubte ein Recht darauf zu haben, daß man sie auf ihrem eigenen Grund und Boden nicht herumkommandierte. Die Farm lag außerhalb der Ortschaft Auburn, entlegen genug, um hier Raketenversuche zu machen, die niemand gefährdeten. Goddard war um ein paar Ecken herum mit „Tante Effie" verwandt. Der Ort Auburn wiederum lag nur um ein paar Ecken herum gleich hinter Worcester im Staate Massachusetts, wo Goddard wohnte. So wurde Tante Effies Farm der erste Raketenflugplatz Amerikas.

„Gelände frei?" fragte Goddard.

„Frei!" rief Asa Ward. Er war ein richtiger Neffe von Tante Effie. Er stand etwas abseits und übersah die Wiesen und →

„Kamera läuft!" rief Esther. Das Familienteam war gut aufeinander eingespielt. Professor Goddard lächelte. ZEICHNUNG: GÜNTER RADTKE

Ob für Transporte - oder Reisen



Jeder zweite Lastwagen über 3 Tonnen Nutzlast, der in der Bundesrepublik gebaut wird, ist ein Mercedes-Benz. Beweis genug für Leistung, Wirtschaftlichkeit und Qualität dieser Fahrzeuge. Und ihre lange Lebensdauer bestätigen viele Kilometer-Jubilare unter ihnen.

Mehr Freude an Urlaubsreisen - mehr Entspannung auf Geschäftsfahrten! Dafür baut Mercedes-Benz seine Personenwagen. Welcher ist für Sie? Der sparsame Diesel, der komfortable Reisewagen, das elegante Cabriolet? 9 verschiedene Typen und doch in einem gleich: in der Qualität.

IHR GUTER STERN
AUF ALLEN STRASSEN

MERCEDES-BENZ

Viel Lärm um Nelly

Felder, ob es da jemand gebe, dem die Rakete auf den Kopf fallen könnte, wenn sie wieder herunterkam.

„Also dann!" sagte Goddard laut. Er blickte hinüber zu dem Stativ mit der Kamera, hinter der seine Frau stand und auf ein Zeichen wartete. Er hob die Hand.

„Kamera läuft!" rief Esther Goddard. Das Familienteam war gut aufeinander eingespielt. Goddard mußte lächeln, als ihm einfiel, daß er hier eine Art Verwandtschafts-Rakete steigen ließ. Das senkrechte Ding in dem Abschußgestell sah nicht sonderlich aufregend aus: eine längliche Metallhülse oben, eine andere unten, dazwischen ein Röhrengestänge, das beide Teile miteinander verband und zusammenhielt und gleichzeitig den Treibstoff — Benzin und flüssigen Sauerstoff — vom Tank unten in den Rakentenmotor oben leitete. Das Ganze war drei Meter lang. Aber es war nicht in einen metallenen Mantel gehüllt, der dem Gebilde erst die schlanke Zigarrenform gegeben hätte. Es war eine Rakete, die nackt und bloß aussah, ein Gerippe nur. Für ihn, Goddard, aber war es ein Etwas mit Charakter, ein Wesen voller Kraft und Zukunft, jetzt noch störrisch und mager wie ein Backfisch und ebenso unberechenbar, jedoch mit Aussicht auf eine glanzvolle Karriere. Er hatte das Gerippe „Nelly" getauft, und das Familienteam sagte kurz und zärtlich „Nell" dazu.

Goddard öffnete die Ventile der Treibstoffbehälter. Von Preßluft getrieben stieg der flüssige Treibstoff hinauf in die Brennkammer, den Raketenmotor. Hastig sprang Goddard zurück.

Mit einem harten Knall setzte die Verbrennung ein. Fauchend und stöhnend stieß die Flamme aus der Düse der Brennkammer. Nell, das Raketengerippe, hob sich an, vorsichtig und zögernd, schwankte, als wüßte es nicht wohin, raste dann aufbrüllend empor, ein Rauschen, ein Donnern schallte über Tante Effies Farm — dann war Schluß. Die ausgestoßene Flamme verlosch, der Treibstoff war verbraucht. Nell, das Gerippe, pendelte ein bißchen, noch ansteigend, legte sich dann lang, kippte und schlug zu Boden. Keine drei Sekunden hatte der Spuk gedauert.

„Alles im Kasten", rief Esther Goddard und klopfte zufrieden auf die Kamera. Tante Effie kam hinter einem Baum hervor.

„Sie ist hundert Fuß hoch geflogen", schrie sie begeistert. Das waren etwas mehr als dreißig Meter.

Goddard ging langsam mit Asa, dem Sicherheitswächter zu Nell hinüber, die ein bißchen verbogen auf der Wiese lag.

„Ganz friedlich sieht sie aus", sagte Asa.

*

Im selben Augenblick jedoch war schon der Frieden in weitem Umkreis gestört, ohne daß es dem Familienteam bewußt geworden wäre, Urheber gewaltiger Aktionen zu sein.

Im Polizeihauptquartier Worcester läutete das Telefon. Anruf aus Millbury.

„Westlich von hier ist ein Flugzeug abgestürzt — jawohl, ein Flugzeug. Brennend! Ich habe die Flammen gesehen. Wir alle haben sie gesehen! Ja, westlich von hier — nein, ich weiß nicht, wo genau ..."

Anruf beim Flugplatz Grafton.

„Ein Flugzeug ist abgestürzt! Wir haben es gesehen. Der Motor hat furchtbar geheult, dann ist es 'runtergestürzt ... Ja, aus Stoneville rufe ich an — es war im Süden von hier, ungefähr im Süden, so in der Gegend von Auburn vielleicht ..."

Anruf beim Polizeihauptquartier Worcester.

„Sie, da ist was explodiert. Ich rufe aus Auburn an. Hier in der Gegend muß was explodiert sein .."

Anruf bei der „Evening Gazette" in Worcester.

„Ich rufe aus Millbury an. Westlich von hier ist ein Flugzeug brennend abgestürzt!"

Anruf des Flugplatzes Grafton bei Polizeihauptquartier Worcester. „Bitte, ist dort etwas von einem Flugzeugabsturz südlich von Stoneville bekannt?"

Anruf der „Evening Gazette" bei Flugplatz Grafton. „Vermißt ihr Flugzeug? Soll westlich von Millbury abgestürzt sein ..."

Anruf des Polizeihauptquartiers Worcester beim Polizeiposten Auburn. „Was ist los bei euch? Explosion oder Flugzeugabsturz oder irgendwas ... Muß in eurer Gegend gewesen sein, nach den Anrufen zu urteilen ..."

Anrufer und Angerufene kreisten den Ort des Geschehens in einem Wirbel von Telefongesprächen, Befehlen und widerrufenen Anordnungen schließlich ein.

Ein Mannschaftswagen und zwei Ambulanzwagen des Polizeihauptquartiers Worcester fuhren los, rasten mit heulenden Sirenen in Richtung Auburn. Vom Flugplatz Grafton startete eine Suchmaschine und kreuzte über dem Gelände zwischen Stoneville und Millbury. Die Suche nach Flugzeugtrümmern und nach Überlebenden hatte eingesetzt.

*

Eine Stunde später wurde die Aktion wieder abgeblasen. Mit Sirenengeheul und wimmernden, in der Kurve mißhandelten Reifen waren die Polizeiwagen in Tante Effies Farmhof hineingeschossen, hatten ruckartig gebremst und gleichzeitig eine Handvoll Polizisten von den Trittbrettern,

Idyll in Neu-Mexiko. *Der Mann, der da auf der Wiese mit Pinsel und Palette Blumen auf seine Leinwand bannt, gehört zu den erfolgreichsten Raketenfachleuten der Welt: der amerikanische Hochschulprofessor Robert H. Goddard. Er war kein Himmelsstürmer, er fuhr nicht mit Raketenautos oder Raketenschlitten. Man nannte ihn den „geheimnisvollen amerikanischen Raketenprofessor", weil er zurückgezogen lebte und die übliche Publicity verabscheute*

auf denen sie standen, gespuckt. Brüllende Fragen von seiten der Polizisten. Verständnislose, achselzuckende Antworten von Tante Effie.

„Flugzeugabsturz? Explosion? Wieso? Es war die Rakete . . ."

„Was für eine Rakete?"

„Na, die Rakete . . ."

Die Sonne stand jetzt ganz tief im Westen, und sie verklärte die Farm von Tante Effie zu einem goldenen Idyll, erfüllt vom friedlichen Gackern der Hühner und von der Empörung sinnlos alarmierter Polizisten. Das Hauptkontingent brauste wieder ab, in ihren Gesichtern stand geschrieben, daß es ein Nachspiel geben werde. Zurück blieb einer zum Verhör, und ein Reporter blieb da, den das Wort Rakete neugierig gemacht hatte.

Ein Frage- und Antwortspiel setzte ein.

„Sie haben gesagt, eine Rakete wäre hier geflogen . . ."

„Ja, natürlich. Was ist dabei?"

„Wie kommen Sie dazu, eine Rakete fliegen zu lassen?"

„Wieso ich? Professor Goddard hat sie aufsteigen lassen . . ."

„Wer ist Professor Goddard?"

„Wohnt in Worcester drüben . . ."

„Wo ist er? Holen Sie ihn her! Seien Sie doch nicht so schwerfällig!"

„Wer ist hier schwerfällig? Ich sage doch, er wohnt in Worcester. Er ist längst wieder zu Hause . . ."

„Adresse! Geben Sie mir die Adresse!"

„Tallawanda Drive Nummer eins — aber vielleicht ist er noch in die Universität gegangen."

„In die Clark Universität?"

„Welche sonst? Haben wir zwei Universitäten in Worcester?"

„Sie haben es nötig, mich auf den Arm zu nehmen! Die Sache wird ein Nachspiel haben . . ."

„Ich verstehe die ganze Aufregung nicht! Es war doch ein ganz normaler Test."

„Schöner Test! Der Lärm hat die ganze Gegend verrückt gemacht!"

„So eine Rakete macht immer Lärm!"

„Ich glaube kein Wort von der Rakete! Jeder hätte erkannt, wenn es ein Feuerwerk gewesen wäre."

„Wer hat denn was von Feuerwerk gesagt? Es war ein wissenschaftlicher Test. Professor Goddard macht seine Versuche seit Jahren . . . Feuerwerk! Wenn ich das schon höre . . ." ⟶

Raketenkunde für jedermann

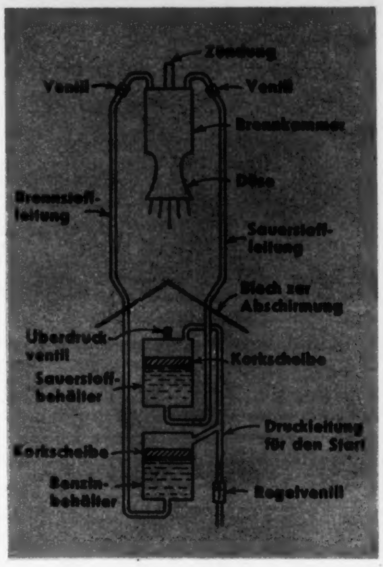
Praktisch identisch mit der deutschen V 2. *Diese Worte schrieb Goddard auf die Rückseite unseres Bildes aus dem Jahre 1941. Es zeigt die von ihm gebaute große Flüssigkeitsrakete. Sein Vergleich bezieht sich nur auf das Prinzip, nicht auf Form und Größe der Rakete*

Von Dipl.-Ing. Heinz Gartmann

Ziolkowsky entwarf die ersten richtigen Raumfahrzeuge, Oberth schuf die grundlegenden Raketentheorien, aber den Ruhm des ersten Starts einer Flüssigkeitsrakete gewann ein anderer: der Amerikaner Prof. Robert H. Goddard.

Mit Pulverraketen *begann Goddard schon vor 1914 zu experimentieren. Er verbesserte sie und entwarf bereits damals die ersten Stufenraketen: Die Nutzlast (1) wird von einer Feststoffrakete getragen, die aus dem Treibsatz (2) und der Düse (3) besteht; diese wird getragen von einer größeren Rakete (der „ersten Stufe") mit mehreren Treibsätzen (4) und einer großen Schubdüse (5)*

Flüssigkeitsraketen *baute Goddard nach dem Vorbild der älteren Pulverrakete: oben die Brennkammer, darunter die Treibstoffbehälter. Da die Brennkammer dabei nicht schob, sondern zog, konnte die Rakete nicht umkippen. Sie stieg am 16. März 1926 auf. Ein großer Erfolg und doch ein falscher Weg! Drei Jahre später setzte Goddard die Brennkammer an das Raketenheck*



beglückend leicht

Ja –

sie erfreut durch wohltuende Milde,

beglückt durch feines Aroma,

befriedigt, weil sie naturrein ist.

Herz und Verstand sagen Ja zur SUPRA

FILTER

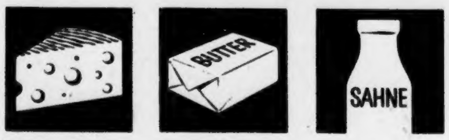
Feiner essen - leichter essen!

Edmund Dittler, der bekannte Chefkoch der Lufthansa, läßt nur eine Käse-Creme reichen — ADLER Käse-Creme 60%. Der „Diener Lukulls in 4000 m Höhe" weiß, warum: nur leicht bekömmliche Speisen sind für seine Fluggäste gut genug. Dazu gehört ADLER Käse-Creme.

Ausgewählter Feinkäse, gute Butter und frische Sahne verbinden sich zu einer Käse-Creme von ungewöhnlicher Geschmacksfülle. Von mild bis würzig — jede der sechs Sorten wunderbar sahnig — bietet ADLER Käse-Creme einen Genuß, wie man ihn sich vollendeter nicht vorstellen kann.

60% F.i.T. — das ist der Wertmesser, das ist die Qualitäts-Garantie. ADLER Käse-Creme ist mit viel Butter hochveredelt. Das macht ADLER Käse-Creme so leicht bekömmlich und besonders geeignet für Kranke und Kinder.

Neu! Sandwich-Picker für Käseschnittchen und Käsehappen mit ADLER Käse-Creme. Jetzt enthält jede Packung einen Gutschein. Für 10 von ihnen sendet das ADLER Käse-Werk kostenlos 12 praktische Sandwich-Picker in verschiedenen Farben.



Ausgewählter Feinkäse · Gute Butter · Frische Sahne

Aus diesen drei Dingen entsteht noch Besseres:

Für Freunde von schnittfestem Käse: ADLER SPEZIALITÄTEN-BLOCK in der praktischen Dreieckform.

ADLER KÄSE-CREME mit viel Butter hochveredelt

A 3

Ihr Fachgeschäft legt Ihnen gerne diese Modelle und viele andere, auch solche aus Walzgolddoublé, zur Ansicht vor.

RiW

Brauchen Sie Möbel?

190 Möbelhersteller zeigen Ihnen durch ihre gemeinsame Verkaufszentrale den für Sie günstigsten Weg. Bis 18 Monatsraten.
Unser Schlager: 1 Schlafzimmer, eichenartig gepORT mit Nußbaum; best. aus: 1 Kleiderschrank, 2 Betten, 2 Nachtkonsolen, 1 Frisiertoilette, 2 Rahmen, 2 Schoner, 2 Garnit. Matratzen, 2 Steppdecken oder 1 Tagesdecke ab **DM 785,-**
Polstermöbel · Wohnzimmer Küchen gleich günstig
Richten Sie Ihre Anfrage unter Angabe Ihrer Wünsche an:
LAGO-MÖBEL · LEMGO, LIPPE ABT. 70

10 Tage zur Probe

FAHRRÄDER ab 80,- DM
Großer **Buntkatalog** m. 70 Fahrradmodellen und Kinderrädern kostenlos.
NÄHMASCHINEN ab 290,- DM
Nähm.-Prospekt gratis.
Günstige Teilzahlung. Größter Fahrrad- und Nähmaschinen-Versand Deutschlands!
VATERLAND, Abt. 96, Neuenrade i.W.

Verjüngt und faltenlos durch HORMOCENTA nach Geheimrat Prof. Dr. Sauerbruch

Es gibt viele Placenta-Präparate —
aber nur ein „HORMOCENTA" nach Geheimrat Prof. Sauerbruch.

Nur HORMOCENTA enthält die Placenta-Wirkstoff-Komposition des großen Mediziners, eine vollendete Konzentration wirksamster Aufbaustoffe zur biologischen Hautverjüngung. Fältchen und Krähenfüße verschwinden, die Haut wird erstaunlich straff und glatt und der Teint klar und rosig.

HORMOCENTA ist übrigens hautfertig und wird täglich — wie Sie es gewohnt sind — wie eine übliche Hautcreme angewandt (kein Nachcremen erforderlich!)

HORMOCENTA erhalten Sie in guten Fachgeschäften, Drogerien, Parfümerien, Apotheken

Es gibt

ein Buch umsonst für Sie. Den 270seitigen Photohelfer von der Welt größtem Photohaus. Sie finden darin wertvolle Ratschläge, herrliche Farbbilder und all die guten Markenkameras, die PHOTO-PORST bei nur einem kleinen Fünftel Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, bietet. Der Photohelfer kommt sofort, wenn Sie nur ein Postkärtchen schreiben an

DER PHOTO-PORST **Abt. 38 Nürnberg**

Ein Tiefpunkt

den jeder kennt und fürchtet, ist der Schmerz. Kopfweh, Frauenschmerzen, Rheuma beeinträchtigen Schaffenskraft und Lebensfreude. Ein Lebenskünstler pflegt dann zu Melabon zu greifen. Mit wenig Wasser oder im Mund kurz erweicht und mit viel Flüssigkeit genommen, gleitet Melabon mühelos und befreit rasch und wirksam vom Schmerz. Der Tiefpunkt wird überwunden durch

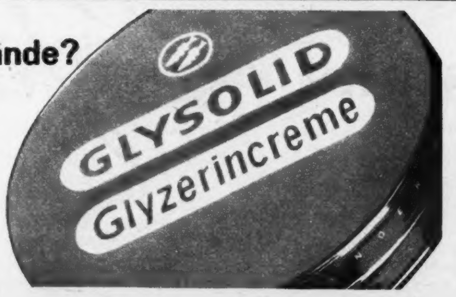
Melabon in der Kapsel.

Rauhe Haut - Rissige Hände?

Wahre Wunder wirkt

Die rote Dose

Mit garantiert 50% Glyzerin
Macht Haut und Hände heil und schön
In Dosen und Tuben ab 0.75



Wichtige Schritte..

durch Hühneraugen und Schwielen ist er nur die Hälfte wert. Rasche zuverlässige Hilfe bringt die bewährte **»EIDECHSE«** Schälkur mit ihrer einfachen, schmerzlosen Anwendung. Regelmäßiger Gebrauch von **»EIDECHSE«** Wund- und Fußcreme verhütet neue Verhärtungen, Wund- und Blasenlaufen.

EIDECHSE

»EIDECHSE« Fußpflege

CARL HAMEL & CO.
FRANKFURT/M.1

Viel Lärm um Nelly

Der Reporter verließ Tante Effie und den fragenden Polizisten. Er nahm sich Asa Ward vor, den Sicherheitswächter des Familienteams.

„Ist das wirklich ein wissenschaftlicher Test gewesen?"

„Klar! Was sonst? Schon vor drei Jahren haben wir die erste Rakete steigen lassen. Da hat sich kein Aas blicken lassen, um hier Wirbel zu machen."

„Wann vor drei Jahren?"

„Am 16. März 1926 war es. Und drei Jahre davor, am 1. November 1923, ist der Raketenmotor auf dem Prüfstand gelaufen — das hat genau so'n Lärm gemacht. Und keinen Hund hat's hinterm Ofen vorgelockt."

„Was soll das heißen ‚Raketenmotor'? Das gibt's doch gar nicht."

„Klar gibt's das. Das ist es ja eben ... Da fragen Sie besser Bob selbst."

„Wer ist Bob?"

„Professor Goddard. Robert Goddard — Onkel Bob."

„Sie sind sein Neffe?"

„Ich bin Tante Effies Neffe — da drüben mit dem Cop, das ist Tante Effie. Bob ist mit ihr über kreuz und quer verwandt. Wenn Sie Bilder wollen von dem Raketenaufstieg — Bobs Frau hat die Sache von vor drei Jahren fotografiert. Heute hat sie'n Film gedreht vom Aufstieg."

„Scheint mir eine Familienangelegenheit zu sein, das Ganze."

„So können Sie's ansehen", grinste Asa, der Sicherheitswächter. „Ich paß auf, daß keiner im Gelände 'rumläuft, wenn das Ding startet. Tante Effie geht meistens bloß in Deckung — aber das dürfen Sie ihr nicht sagen."

„Kann ich hier telefonieren?"

„Drin im Haus ist Telefon."

*

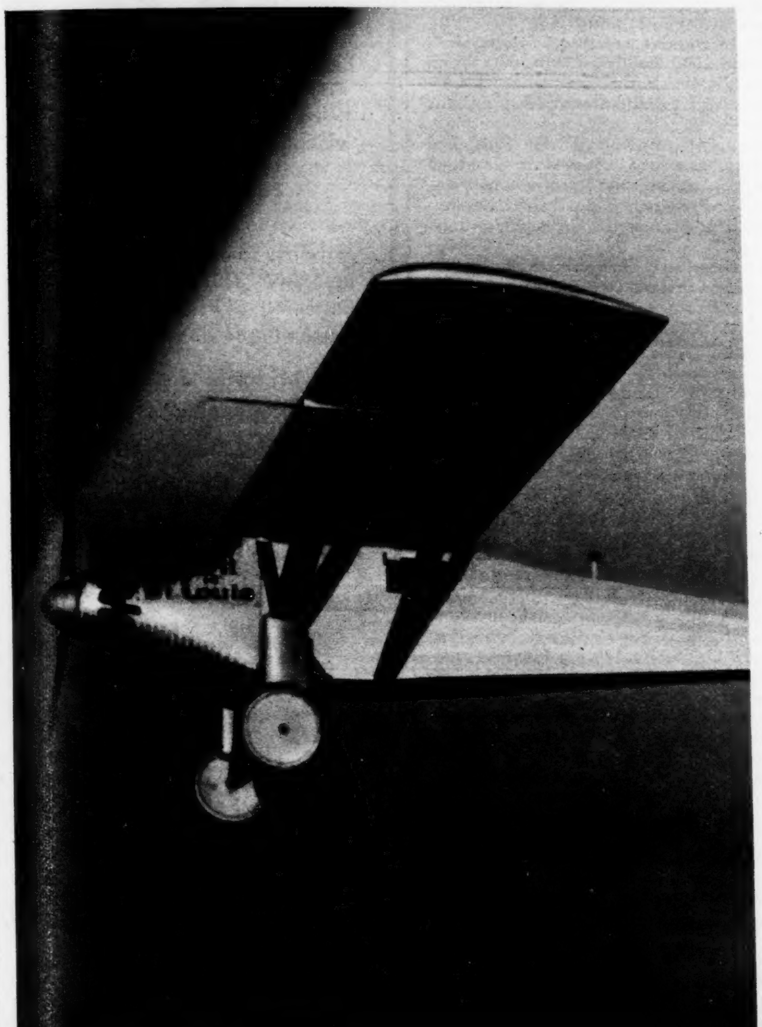
Der Anruf galt der „Evening Gazette" in Worcester und bewirkte, daß sich ein zweiter Reporter aufmachte zur Clark-Universität. Er traf Präsident Atwood an, den Rektor, und erklärte ihm, was los war.

„Es tut mir leid, daß Professor Goddards Versuche solche Mißverständnisse ausgelöst haben", sagte Mr. Atwood beruhigend.

„Geschehen die Versuche mit Billigung der Universität?"

„Aber ja. Die Ergebnisse der Tests werden dem Smithsonian Institut berichtet. In einer Druckschrift, die schon vor zehn Jahren erschienen ist und vom Smithsonian Institut veröffentlicht wurde, hat Professor Goddard seine Raketentheorie bereits klargelegt. Die Aufregung heute ist mir wirklich unverständlich. Sie sehen ja, Professor

→



Zehntausende jubelten, *als der Amerikaner Charles A. Lindbergh mit seiner Maschine „The Spirit of St. Louis" im Mai 1927 in Paris landete. Der junge Flieger hatte als erster den Atlantik von West nach Ost überquert. In Amerika wurde er zum Volksidol. Lindbergh sorgte dafür, daß der „Mond-Professor" Robert H. Goddard Geld für weitere Versuche erhielt*

Das neue ATA

reinigt schonend

Hartnäckige Flecke an Töpfen und Pfannen — selbst Angebranntes und eingetrocknete Reste — verschwinden mit ATA sofort. Gleich glänzt alles wieder wie neu!

Schmutzränder in der Badewanne, in Waschbecken, Ausguß und Toilette löst das neue ATA im Nu, jedoch auf zarte Weise. ATA faßt gut an und ist dennoch mild.

Stark verschmutzte Hände wäscht man mit ATA mühelos sauber. Dabei entwickelt sich ein weicher, frisch duftender Schaum, der das Händewaschen zur Freude macht!

Auch Fliesenböden scheuern Sie mit ATA leicht und gründlich. Und sitzt der Schmutz mal ganz besonders fest, so soll die Bürste nur ein wenig angefeuchtet sein!

Große Streudose 65 Pf

Normale Streudose 40 Pf

Verlangen Sie das neue ATA extra fein

A 10/58

Lebensfroh,
weil körpergepflegt

SAGROTAN ist das zuverlässige, angenehme Hygienemittel, das jeder Frau vollkommene persönliche Sauberkeit schenkt. Waschungen mit SAGROTAN töten störende Bakterien schnell ab und verhindern peinlichen Geruch. Sie entgehen der Gefahr, Anstoß zu erregen. Kein anderes keimtötendes Mittel bietet Ihnen diesen intimen Schutz wirksamer und sicherer. Dabei ist SAGROTAN völlig unschädlich. Falls Sie SAGROTAN noch nicht kennen, sollten Sie es recht bald erproben!

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien

SAGROTAN

schafft körperliches Wohlbefinden

KOSTENLOSE INFORMATION

An die Schülke & Mayr GmbH. Abt. V f Hamburg 39

Bitte senden Sie mir im neutralen Umschlag ein Freiexemplar des Büchleins „Woran liegt es denn?"

Name: ....
Ort: ....
Straße: ....

Viel Lärm um Nelly

Goddard arbeitet seit Jahren an dem Problem."

„Worum geht es? Was ist das Problem?"

„Ich werde Ihnen gern ein Exemplar der Druckschrift mitgeben. Der Titel ist ‚Eine Methode zur Erreichung großer Höhen'."

„Welche Höhen will der Professor erreichen?"

„Nun, Sie werden in der Schrift bewiesen finden, daß es nicht unmöglich ist, zum Beispiel auch den Mond zu erreichen."

„Das steht drin in der Schrift?"

„Aber ja. Wir befinden uns in der Angelegenheit in einem Rennen mit den Deutschen."

„Bitte erklären Sie es mir."

„Professor Goddard hat, wie ich Ihnen schon sagte, seine Druckschrift 1919 veröffentlicht. Drei Jahre später hat ihm ein Professor Oberth aus Deutschland geschrieben, daß er an einer Weltraumtheorie arbeite. Professor Goddard hat Oberth seine Schrift zugeschickt. Ein Jahr später hat Oberth dann seinerseits eine eigene Schrift nach hier geschickt. Der Titel war ‚Die Rakete zu den Planetenräumen'. Wir befinden uns wirklich in einem Rennen. Soviel wir wissen, wird Professor Oberth in Berlin von der Ufa-Filmgesellschaft finanziell unterstützt. Professor Goddard dagegen hat keine finanzielle Unterstützung. Er verwendet sein Professorengehalt — das sind 2000 Dollar im Jahr, und leben muß er schließlich auch."

„Daher also Familienteam, das ist das billigste."

„Ganz recht", bestätigte der Präsident der Clark-Universität. „Professor Goddard arbeitet an einem der größten wissenschaftlichen Probleme, das sich denken läßt, und die finanzielle Unterstützung ist gleich null."

„Wenn ich jetzt diese Druckschrift von 1919 haben könnte? Und darf ich telefonieren?"

*

Auf diesen Anruf hin wurde ein dritter Reporter ausgeschickt, der zum Tallawanda Drive fuhr, wo Goddard wohnte. Der Mann kam mit magerem Ergebnis zur Redaktion zurück. Professor Goddard hatte ihm gesagt: „Der Test heute nachmittag war von meinem wissenschaftlichen Standpunkt aus zufriedenstellend. Es hat keine Explosion gegeben."

Inzwischen wurde die Druckschrift aus dem Jahre 1919 ausgewertet, und sie war auf den ersten Blick für die Redaktion eine Enttäuschung, denn sie enthielt Seiten über Seiten mit trockenem Text, in dem von Pulverraketen die Rede war, von der Menge des zu verwendenden Pulvers, vom Gewicht des Raketenkörpers, vom Gewicht einer eventuellen Nutzlast. Die Schrift war gespickt mit Tabellen und Formeln. Alles war recht verwirrend, allein schon die Tatsache, daß hier stand, die Rakete würde von Pulver angetrieben, während in der spät am Abend eintreffenden Meldung der Pressestelle des Polizeihauptquartiers etwas anderes zu lesen stand. Da hieß es, daß heute nachmittag auf der Ward-Farm bei Auburn ein polizeilich nicht zugelassener Probeflug einer Rakete stattgefunden hätte. Als Treibstoff wären nach Angaben von Zeugen flüssiger Sauerstoff und Benzin verwendet worden. Aber endlich stieß man in der Redaktion der „Evening Gazette" auf einen Lichtblick in der Goddard-Schrift des Jahres 1919. Die Textstelle, verborgen unter einem Wust von unverständlichen Rechnereien, lautete:

„Bei meinen Versuchen benutzte ich im allgemeinen ein Pulver mit einem Energiegehalt von 1238,5 Kalorien je Kilogramm. Bei seiner Verwendung wäre es möglich, einen Apparat von der Nutzlast 1 Kilogramm und dem Treibstoff- und Totlastgewicht von 599 Kilogramm auf den Mond zu ‚schießen'. Die Ankunft dort könnte dadurch angezeigt werden, daß die Nutzlast, die dann natürlich bei Neumond auftreffen müßte, ein leicht entzündbarer Leuchtsatz wäre, etwa Magnesium. Der beim Auftreffen entstehende Lichtblitz, der einige Sekunden dauern würde, könnte bei entsprechender Menge Magnesium von der Erde aus mittels guter Fernrohre beobachtet werden und so Kunde von der glücklichen Ankunft der Rakete auf dem Erdtrabanten geben ..."

*

In der Spätausgabe der „Evening Gazette" von Worcester konnte nur ein kurzer Bericht erscheinen über das, was am Nachmittag des 17. Juli 1929 auf der

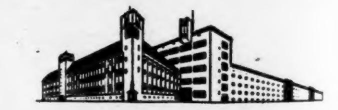
WITT bringt:

WITT Qualität

18.55

Reine Baumwolle,
leinenähnlicher Charakter.
Farben: Bluse schwarz oder weiß
Rock schwarz
mit bunten Punktmustern
Größen: 38, 40, 42, 44
Bestell-Nr. 310 Rock DM 11.40
Bestell-Nr. 311 Bluse DM 7.15
Versand nur durch Nachnahme

Witt bringt jetzt auserlesen hübsche Modelle. Verlangen Sie mit Postkarte die Preisliste. (Bitte heute noch schreiben!)



JOSEF WITT
Hausfach 285
WEIDEN/OPF.

Spezialisiertes Versandhaus für Textilwaren, mit eigenen Textilwerken. Das älteste und größte dieser Art in Deutschland. Gegründet 1907

ADEF PUB. R2.76.A

der letzte Schrei der Küchentechnik

ROTARY "Combiné"

der Pariser tausendsassa

kühlt mixt quirlt emulgiert schlägt püriert mahlt

Leicht und handlich, schnell zu reinigen, vereinigt er in einem Gerät für Gleich- und Wechselstrom die Elektrokaffeemühle mit einem zweiquirligem Elektroschläger.

"Combiné" als Mühle

I Jahr Garantie

"Combiné" als Schläger

KOMPLETT 89 DM
ohne Mühle 79 DM

Unverbindliche Vorführung und Verkauf durch den Fachhandel

Prospekt und Bezugsquellennachweis gratis durch den Alleinimporteur in Deutschland: WALTER VOLLMER, MANNHEIM-NECKARAU

Ein weiterer Rotary-Schlager: Die Elektrokaffeemühle „Rotary" kostet nur noch 33,— DM

Stellen Sie sich vor ...

ein Blumen-Schaufenster:
Lockt Sie nicht die duftende und blühende Pracht, hineinzugehen in den Laden und sich die schönsten Ihrer Lieblingsblumen zu einem bunten Strauß zusammenbinden zu lassen? Braucht man dazu feierliche Anlässe, Festlichkeiten oder konventionelle Verpflichtungen? Gibt es überhaupt einen anderen Grund, Blumen zu kaufen, als den, sich an Blumen zu erfreuen und mit ihnen Freude zu bereiten?

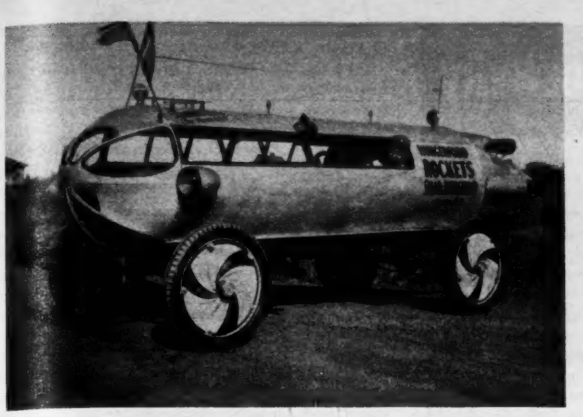
Blumen bringen so viel Freude!

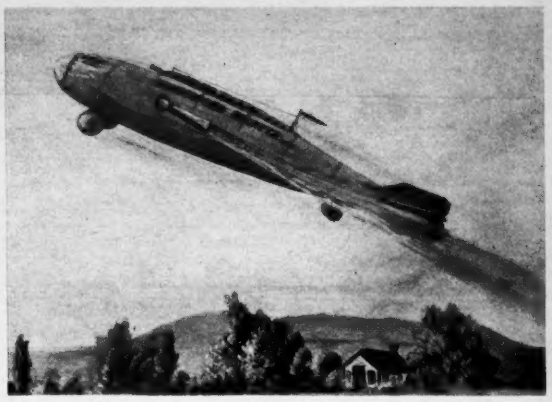
Sofort Enthaart durch Exhaarsin

jetzt wieder das weltberühmte, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. 4.00, extra stark 4.75, Dopp. Pk. 7.00, extra st. 7.75 u. Porto. Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. Nur echt von

Hygiena-Institut E 43, Berlin W 15

Die weltberühmte HOHNER
Alle Musik-Instrumente
Verlangen Sie bitte neuen großen, vielfarbigen Gratis-Katalog • 300 Abbildungen
12 Monatsraten
Tausende Anerkennungen
LINDBERG
Größter HOHNER-Versand Deutschlands Abt. E3
München 15, Sonnenstraße 3





Träumer von Träumen *in der Welt der Wissenschaft. So wurde der amerikanische Flugzeugmechaniker Daniel D. Hungerford in seiner Heimat genannt. Bei einem Flugfest der Stadt Coudersport im Staat New York führte er Ende Juli 1934 seinen Wagen vor, der von vier Raketen angetrieben wurde. Als Treibstoff verwandte er Benzin und ein Sauerstoffgemisch. Fünf Jahre lang hatten er und sein Bruder Floyd an dem Wagen gearbeitet. Unser mittleres Bild zeigt die beiden Konstrukteure (Floyd mit Brille) mit einer der vier Flüssigkeitsraketen. Sie beabsichtigten — wie das Gemälde rechts zeigt —, auch Flugzeuge mit Raketen anzutreiben. Aber als der Segelflieger Jack Omera, der mit dem Raketenflugzeug starten sollte, tödlich verunglückte, ließen die Brüder Hungerford ihren Plan fallen*

Ward-Farm geschehen war. Der Bericht war sachlich. Die Nachricht machte sich auf den Weg. Bis Boston waren es 41 Meilen, und der Bericht hatte Zeit, sich ordentlich auszuweiten und etwas Farbe zu bekommen. Der „Boston Evening Transcript" meldete: „Raketen-Goddard ist unbeeindruckt! Professor Robert H. Goddard von der Clark-Universität zeigte sich unbeeindruckt von dem Vorfall, der in der Öffentlichkeit als ein Fehlschlag des Starts seiner Mondrakete angesehen wird. Er führte das Experiment gestern nachmittag bei Auburn durch und erklärte, er werde weiter arbeiten an seinem Ziel, die atmosphärischen Bedingungen in großen Höhen zu erforschen. Jedoch weigerte er sich, seine Pläne näher zu erörtern. Präsident Atwood von der Clark-Universität ist nicht so verschwiegen. Er sagte: ‚Es ist ein Kopf-an Kopf-Rennen zwischen den Deutschen und Dr. Goddard. Die Deutschen benutzen das Prinzip, das Goddard ausgearbeitet und bereits veröffentlicht hat. Wenn Goddard Erfolg hat mit seinen Experimenten, wird er Weltruhm erlangen. Er wird nicht aufgeben!'"

Von Boston bis nach New York waren es weitere 217 Meilen, und die Nachricht entwickelte sich auf der Strecke zur Sensation. Die „New York Times" meldete: „Meteorartige Rakete erschreckt Worcester! Eine von Professor Goddard entworfene Rakete, dazu bestimmt, die Stratosphäre zu erforschen, jagte in einer abgelegenen Gegend bei Worcester gleich einem flammenden Meteor durch die Luft. Der brüllende Lärm war zwei Meilen im Umkreis zu hören. Das Geräusch war so stark, daß erschreckte Einwohner die Polizei alarmierten in der Vermutung, ein Flugzeug sei in Brand geraten. Polizeiambulanzen durchsuchten das Gebiet nach Opfern, und vom Flugplatz Grafton startete ein Hilfsflugzeug. Professor Goddard erklärte dazu: ‚Der Test war lediglich einer in einer Serie von Versuchen, bei denen Raketen mit einem völlig neuartigen Antrieb ausprobiert werden. Es bestand nicht die Absicht, den Mond zu erreichen.'"

Aber das Gerücht, daß Goddard von Tante Effies Farm aus eine Blitzlichtbombe zum Mond hatte schicken wollen, ließ sich nicht mehr aus der Welt schaffen. Die Nachricht zog weiter, und als sie von New York aus Deutschland erreichte, hieß es schon, Goddard hätte einen erfolgreichen Versuch hinter sich gebracht, er hätte es mit einer aus Wissenschaftlern bestehenden Hilfsmannschaft fertig gebracht, gleich auf Anhieb in eine bisher unerreichte Höhe von hundert Kilometern vorzustoßen. Im Gegensatz zu Deutschland fänden die Versuche in Amerika die volle Unterstützung der Behörden. Der Start sei von einem staatlichen Versuchsgelände aus erfolgt, Beobachtungsflugzeuge seien aufgestiegen, in einem Umkreis von zwei Meilen hätte die Polizei alles abgesperrt.

Als diese Meldung in Deutschland zu lesen war, erreichte den Professor Goddard in Worcester gerade die amtliche Mitteilung der zuständigen Behörde des Staates Massachusetts, daß ihm hiermit alle weiteren derartigen Versuche strengstens untersagt würden.

Das Haus, in dem die Goddards lebten, lag auf einem Hügel, ein heller, freundlicher Fleck in einer grünen, heiteren Landschaft. Es war ein Holzhaus, erbaut im Kolonialstil Neu-Englands, weißgestrichen, mit niedrigen Zimmern im Innern, bei denen die Behaglichkeit aus den blitzenden Fenstern schaute. Nach Süden führte eine Veranda in den Garten. Zwischen alten Hickory-Bäumen hindurch fiel der Blick hügelab, eine gewundene stille Straße entlang, auf die Stadt Worcester, die mit stinkenden Fabrikschloten, hektischer Geschäftigkeit und lauttönenden Bürgerversammlungen anzeigte, daß sie eine arbeitsame Industriestadt werden wollte.

Goddard war 46 Jahre alt. Bis zu jenem Julinachmittag, der ihm unliebsame Publicity einbrachte, hatte er das nach außen hin unauffällige Leben geführt, das seine Mitbürger von einem bescheiden bezahlten Physikprofessor ihrer Clark-Universität erwarteten. Er war am 5. Oktober 1882 in dem weißen Holzhaus auf dem Hügel über der Stadt geboren. Er hatte das College absolviert und dabei, wie fast alle andern, abends die ersten heimlichen Besuche in „Zaeder's German Restaurant" gemacht, wo es gutes Bier gab und wo man sich von den Lehrern nicht erwischen lassen durfte.

Dann war er Student geworden an der

→

Vo 8108

24 x 36 mm

VITESSA T

mit *Color-Skopar* 1:2,8/50 mm ... DM 398,–
Wechselobjektive:
Weitwinkel *Skoparet* 1:3,4/35 mm DM 188,–
Tele *Dynaret* 1:4,8/100 mm....... DM 188,–
Tele *Super-Dynaret* 1:4/135 mm .. DM 210,–

Wertvoll, vielseitig -
und dabei ganz einfach

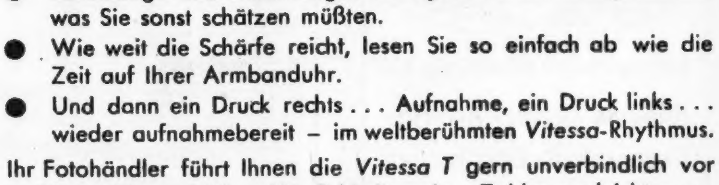
Was die *Vitessa T* besonders wertvoll macht, ist vor allem ihre „optische" Vielseitigkeit durch vier farbtüchtige Voigtländer Hochleistungs-Objektive:

- Lichtstarkes Standard-Objektiv *Color-Skopar* 1:2,8/50 mm · Weitwinkel *Skoparet* 1:3,4/35 mm · Tele *Dynaret* 1:4,8/100 mm · und dazu das neue Tele-Objektiv *Super-Dynaret* 1:4/135 mm – alle in der Schärfe wie in der Farbwiedergabe unübertroffen!

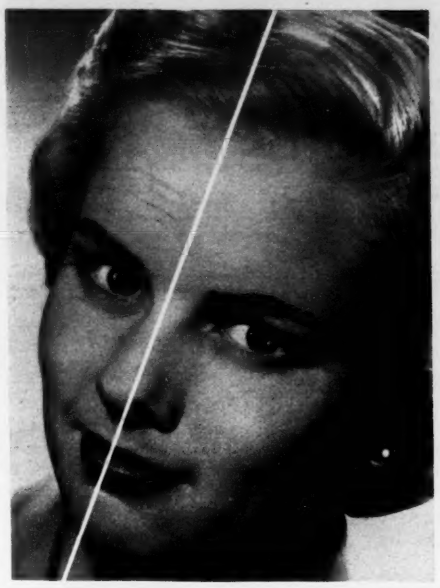
Damit erschließt Ihnen die *Vitessa T* ein weites Feld interessanter fotografischer Möglichkeiten – bei erstaunlich schneller, einfacher und sicherer Bedienung. Praktisch „im Vorbeigehen" können Sie wunderbare Bilder machen – auf Schwarzweiß- und auch auf Farbfilm!

- Belichtungs- und Entfernungsmesser geben Ihnen haargenau an, was Sie sonst schätzen müßten.
- Wie weit die Schärfe reicht, lesen Sie so einfach ab wie die Zeit auf Ihrer Armbanduhr.
- Und dann ein Druck rechts . . . Aufnahme, ein Druck links . . . wieder aufnahmebereit – im weltberühmten *Vitessa*-Rhythmus.

Ihr Fotohändler führt Ihnen die *Vitessa T* gern unverbindlich vor und berät Sie auch über Möglichkeiten einer Zahlungserleichterung.



Voigtländer **weil das Objektiv so gut ist**



Eine **Sekretärin** *fragt:*

Macht Placentubex meine müde und abgespannte Haut sofort wieder frisch?

Placentubex ***antwortet:***

Ja. Schon 10 — 20 Minuten nach dem Auftragen von Placentubex spüren Sie, wie Ermüdung und Abspannung der Haut verschwinden; das ganze Gesicht wird jugendlich gespannt und angenehm durchblutet. Der regelmäßige Gebrauch von Placentubex führt zu einer **natürlichen, dauerhaften Verjüngung der Haut,** weil die patentierte, fettfreie Serol-Grundlage Frischplacenta-Extrakt in die Keimschicht der Haut einschleust, wo sich seine belebenden Aufbaukräfte entfalten können. Die Anwendung ist einfach: Placentubex auf die gereinigte Haut dünn auftragen, einziehen lassen und mit einer guten Fettcreme, am besten Creme Sevilan**, nachfetten. Eine Tube Placentubex, mehrere Monate ausreichend, kostet DM 8.85. Merz & Co., Frankfurt/M. - Berlin - Zürich.

** Creme Sevilan ist nicht nur eine ideale Ergänzung der Placentubex-Behandlung, sondern ein hervorragendes Hautpflegemittel für Nacht und Tag.

Placentubex strafft und verjüngt die Haut

Viel Lärm um Nelly

Clark-Universität. Er hatte einen angenehmen Bariton und war, wie es sich gehörte, im Kirchenchor und im Chor der Universität, und manchmal sang er für die Mädchen außer der Reihe den Song „You are just the girl I'm looking for..." Jedes Jahr einmal veranstaltete der Universitäts-Jahrgang einen „Bunten Abend" in der „Terpsichore Hall". Da spielte die Kapelle „Dixie Blossoms" und „Sing me to sleep" und „An der schönen blauen Donau" und „Mississippi-Miss" und von Bob Goddard, dem Studenten, hieß es, daß er zwar unersättlich wissensdurstig wäre und so ziemlich vornean rangiere in der Bestenliste seines Jahrgangs, daß er aber andererseits auch ausgezeichnet einen English Waltz zu tanzen verstehe.

Die Kommilitonen waren zufrieden mit „Bob, dem Haifisch, der sich gierig von Zahlen und Formeln ernährt." Unauffällig ging er seinen Weg, und eines Tages war er Professor für Mathematik und Physik an eben jener Universität, an der er studiert hatte, und er geriet aus dem Blickfeld seiner Altersgenossen, die mit gesundem Bürgersinn anfingen, ihre Rolle im öffentlichen Leben von Worcester zu spielen, als Geschäftsleute, als Mitglieder in Bürgerausschüssen, als Vorsitzende von Sportvereinen, oder die auf sonst eine Art zu jenen Alltags-Kapitänen wurden, die in amerikanischen Städten laut und deutlich das Ruder in der Hand zu haben pflegen zum Wohle der Gemeinde und zum eigenen Nutzen.

Goddard wurde der unauffällige, korrekte Mann mit dem Anzug in gedeckten Farben, mit steifem weißem Kragen und korrekt geknöpfter Weste. Seine Träume versteckte er vor den anderen. Einmal schrieb er: „Wir werden uns aber auf keinen Fall davon abhalten lassen, mit dem Ziel der Verwirklichung der Raumfahrt Versuch um Versuch zu unternehmen, bis es eines Tages gelingt, koste es, was es wolle!" Doch solche Dokumentation seiner geheimen Wünsche ließ er nicht laut werden in Worcester.

Als er mit seinen Raketenversuchen anfing, hütete er sich, von Raumfahrt zu sprechen. Für ihn war das „eine Methode zur Erreichung großer Höhen", so wie er auch seine Druckschrift genannt hatte. Das war sachlich, wissenschaftlich, da konnte ihm keiner kommen und ihn einen Träumer nennen. Die Textstelle in jener Schrift, wo vom Magnesium-Blitz auf dem Mond die Rede war, enthielt im Grunde genommen nichts anderes als die logische, theoretisch untermauerte Schlußfolgerung, die sich aus den Möglichkeiten einer durchkonstruierten Höhenrakete ergeben mußte.

Im Grunde hatte er nur eine Vertraute seiner Träume, seine Frau. Sie war neunzehn Jahre jünger als er. Als Sekretärin der Clark-Universität hatte er sie kennengelernt. Er diktierte ihr seine Manuskripte, die Protokolle über seine Versuchsreihen. Sie war ein großes schlankes Mädchen mit ernsten Augen. Es wurde eine stille Romanze zwischen ihnen beiden, eine Romanze eigener Art. Als er sie fragte, ob sie seine Frau werden wolle, antwortete

Flüssiger Sauerstoff *war eine Spezialität der Firma des Dr.-Ing. Paul Heylandt. Deshalb interessierte er sich für alle Versuche mit Raketen, die in großen Mengen flüssigen Sauerstoff verbrauchen. In Berlin-Britz stellte er dem Raketenpionier Max Valier eine Werkstatt zur Verfügung*

Togal

hilft rasch und zuverlässig bei

Rheuma · Gicht · Arthritis

Hexenschuß · Erkältungen

Nerven- u. Kopfschmerzen

*

Togal wirkt nicht nur schmerzstillend, es bekämpft auch die Schmerzursache wirksam und heilend.

Togal ist wissenschaftlich erprobt und millionenfach bewährt.

Togal verdient auch Ihr Vertrauen!

SCHWELLUNG

der großen Zehe

führt oft unter qualvollen Schmerzen zur gefährlichen Abknickung der grossen Zehe (Hallux valgus). Schnell und erfolgreich hilft **Dalet-Balsam,** ein in vielen Ländern bewährtes Präparat. **Dalet-Balsam** bekämpft das Übel durch starke Tiefenwirkung an der Wurzel. **Dalet-Balsam** befreit schnell vom Schmerz, beseitigt die Anschwellung und Entzündung, verhilft der grossen Zehe meist wieder zu ihrer normalen Stellung.

Erhältlich in Apotheken, DM 2.90
Gratis-Prospekt durch: **Pharm. Fabrik Franz Mauermann, Düsseldorf**

Über Preise staunen
werden Sie, wenn Sie das farbige Großbild-Angebot an Schlaf- und Wohnzimmern, Küchen und Polstermöbeln von
28 Möbelfabriken
und die Großauswahl an Teppichen geprüft haben. Frachtfreie Lieferung. Diskrete Teilzahlung bis zu 1 1/2 Jahren. Fordern Sie noch heute **kostenloses und unverbindliches**
Großbild-Angebot

ARZBERGER KG Abt. S 501
13b Herrsching

Deutschlands großer Möbelversand

Ich bin anspruchslos in der Pflege:

1. **Man kann mich leicht waschen,**
2. **in wenigen Stunden bin ich trocken und glatt,**
3. **ich brauche nicht gebügelt zu werden!**

DORNBUSCH 1·2·3 non iron

sie, ja, das wolle sie, aber er solle sich noch einmal gründlich überlegen, ob sie die richtige wäre. Dann verschwand sie für zwei Jahre. In dieser Zeit ging sie nach Maine, sie machte einen College-Kurs, studierte dann an der Hopkins-Universität. Später sagte sie einmal: „Bob war soviel klüger als ich. Ich wollte, daß er mich nicht bald satt kriegen sollte, deshalb mußte ich etwas lernen, um mit ihm Schritt halten zu können ..."

Robert Goddard wurde der erste und einzige Raumfahrt-Pionier Amerikas. Esther Goddard wurde die erste Frau in der Welt, die aktiv an der Entwicklung der Raumrakete mitarbeitete. Sie richtete mit Goddard zusammen auf Tante Effies Farm den ersten Prüfstand ein. Dort ertönte am 1. November 1923 zum erstenmal jenes donnernde Geräusch, das ein Raketenmotor verursacht, denn es war ein richtiger Motor, mit Treibstofftanks, mit Treibstoffleitungen zur Brennkammer, mit Ventilen, die den Zustrom des Treibstoffs an- oder abstellen konnten. Esther war als Testfotografin am 16. März 1923 dabei, als der Motor eingebaut wurde in das Raketengerippe „Nell".

cher. Mit einem fast verlegenen Lächeln begrüßte er Esther, als wollte er um Entschuldigung bitten, daß er unaufgefordert hier hereinschneite. Verblüfft korrigierten die Goddards ihre Meinung, die sie vom Auftreten eines Volksidols hatten.

„Hallo", sagte Lindbergh leise.

Die Unterhaltung kam nur zögernd in Gang. Sie sprachen davon, daß auch Esthers Vorfahren aus Schweden stammten.

„Sie werden wissen wollen, was es mit meinem Besuch eigentlich auf sich hat", murmelte Lindbergh schließlich. „Ich möchte mich gern nützlich machen, wissen Sie ... Ich möchte mir nur noch den Film ansehen, dann sag' ich's Ihnen ..."

Mein Gott, dachte Esther, er bekommt dreieinhalb Millionen Verehrerbriefe in einem Monat und weiß noch, was Bescheidenheit ist: Ein Volksidol erklärt schlicht, daß es sich nützlich machen will.

„Aber ja", sagte sie, „fangen wir an ..."

Lindbergh sah sich schweigend den kurzen Filmstreifen vom sekundenlangen Hopser des Raketengerippes Nell an. Als Esther die schwarzen Vorhänge von den Fenstern des Saales zurückzog und es wieder

Max Valier starb vor 28 Jahren. *Über Rennbahnen, zugefrorene Seen und Eisenbahnschienen war er mit seinen Raketenfahrzeugen in halsbrecherischem Tempo gejagt. Immer hatte er dabei Pulverraketen verwendet. Aber schließlich sah er ein, daß sein Ziel, die Weltraumfahrt, nur durch Flüssigkeitsraketen zu erreichen sei. In einer Werkstatt der Firma Heylandt begann er mit neuen Versuchen. Um Geld für Experimente zusammenzubringen, führte er seinen Rückstoßversuchswagen Rak 6 (rechts) vor. Fünf Monate später, am 17. Mai 1930, verunglückte er bei einem Prüfstandsversuch tödlich*

Nell stieg donnernd zu ihrem ersten Hopser auf. Niemand hatte es gehört. Bei Nells zweitem Flug im Sommer 1929 hatten sich die Leute gerührt. Der unauffällige Mann, der die Stille liebte, hieß von nun an der „Mond-Professor".

Im Herbst dieses für Worcester so aufregenden Jahres landete auf dem kleinen Flugfeld der Stadt eine zweisitzige Sportmaschine. Der hagere, langbeinige junge Mann im zerknitterten Anzug, der ausstieg, wurde von Goddard abgeholt. Mit Windeseile verbreitete sich vom Flugplatz aus die Neuigkeit in der Stadt: „Lindbergh ist in Worcester!"

Vor zwei Jahren hatte Charles Augustus Lindbergh seinen historischen Ozeanflug von New York nach Paris gemacht, der ihn zum Helden seiner Zeit werden ließ. Mit der einmotorigen „Spirit of St. Louis" hatte er in einsamen 34 Stunden den Atlantik überquert. Der erste Non-stop-Flug über den Ozean hatte den 25jährigen zum vergötterten Idol werden lassen. Die amerikanische Luftwaffe beförderte ihn zum Oberst. Seine Landsleute erdrückten ihn mit ihrer überschwenglichen Gunst.

Einen Monat nach seiner Heimkehr mußte er in der „New York Times" annoncieren: „Ich danke für die zahlreichen Beweise der Freundschaft. Leider kann ich nicht allen, die mir geschrieben haben, selbst antworten ..." Denn als er es annoncierte, hatte er schon 3,5 Millionen Briefe bekommen, 100 000 Telegramme und 14 000 Pakete. Und die Zahl stieg immer weiter an. Die Briefe enthielten Rückporto — im ersten Monat schon im Wert von 10 000 Dollar. Jeder zwanzigste Brief enthielt ein Gedicht.

Die Daniel-Guggenheim-Stiftung finanzierte eine Rundreise des Helden durch alle 48 Staaten der USA. Überallhin mußte er mit seiner „Spirit of St. Louis" fliegen und sich zeigen.

Für Goddard bedeutete Lindberghs Besuch das Große Los.

Sie fuhren zur Universität. Im Physiksaal hatte Esther Goddard alles zur Filmvorführung vorbereitet. Lindbergh hatte in einem Brief darum gebeten, daß er gern den Film sehen würde, der auf Tante Effies Farm vom Aufstieg der Rakete gedreht worden sei, und die Goddards rätselten daran herum, was dieser Wunsch des berühmten Mannes bedeuten könnte.

Lindbergh war ein bescheidener Besu-

hell wurde im Raum, sah sie ein zufriedenes Lächeln um Lindberghs Lippen.

Goddard sah den Oberst gespannt an. „Es ist nicht viel zu sehen gewesen, wie?" sagte er.

„Es war zu sehen, daß es funktioniert", antwortete Lindbergh. „Mein Besuch hat einen ganz einfachen Grund. Ich sagte schon, ich will mich nützlich machen. Ich habe eine Portion Popularität in die Waagschale zu werfen. Ich kann nichts dafür, aber es ist nun mal so ... Wenn ich an der richtigen Stelle sage, man soll Ihnen Geld geben, damit Sie Ihre Arbeit fortsetzen können — und zwar in größerem Maßstab als bisher ..."

Goddard starrte ihn an.

„Ich habe mir Ihre Druckschrift kommen lassen — Ihre Theorie ist noch mal überprüft worden. Sie kennen die Guggenheim-Stiftung. Die Leute haben meine Vortragstournee durch die Staaten arrangiert. Ich bin hingegangen, habe gefragt, wie es denn wäre, wenn Geld für Ihr Raketenprojekt locker gemacht wird.

Mr. Guggenheim hat gesagt, er würde sich freuen, die Bekanntschaft des Mond-Professors zu machen. Die Guggenheim-Stiftung denkt daran, Ihnen jährlich 25 000 Dollar zur Verfügung zu stellen. Zur Ausführung Ihrer Pläne. Wird das reichen, Professor?"

Goddard war an andere Fragen gewöhnt seit jenem Julinachmittag, da die Rakete Nell Aufsehen erregt hatte. Ob er Geld für seine Versuche brauche und wieviel, das hatte ihn noch nie jemand gefragt.

„Ich muß auf etwas hinweisen", sagte er langsam, „es ist mir verboten worden, Versuche unter freiem Himmel zu machen. Ich kann keine Raketenaufstiege mehr durchführen. Ich ..."

„Ich weiß", lächelte Lindbergh. „Das Verbot gilt für Massachusetts. Wir haben genug einsame Gegenden in den Staaten. Wie ist es, reichen 25 000 Dollar fürs erste?"

IM NÄCHSTEN HEFT:
Die Raketen-Ranch von Neu-Mexiko
Die Wüste bebt

jede Bohne

des coffeinhaltigen Idee-Kaffees wurde vor dem Rösten von beschwerdeauslösenden Stoffen (Teilen des Kaffeewachses und einem Teil der Chlorogensäure) befreit. Außergewöhnliche Reinheit und Geschmacksverbesserung sind das Geheimnis seiner Bekömmlichkeit. So ist Idee-Kaffee ein Lebenselixier auch für viele Nervöse, Herz-, Leber-, Galle-, Magen-, Darm- und Sodbrennen-Empfindliche, die ihn ausgezeichnet vertragen. Probieren auch Sie den Idee-Kaffee!

Gute Geschäfte und Reformhäuser führen ihn.

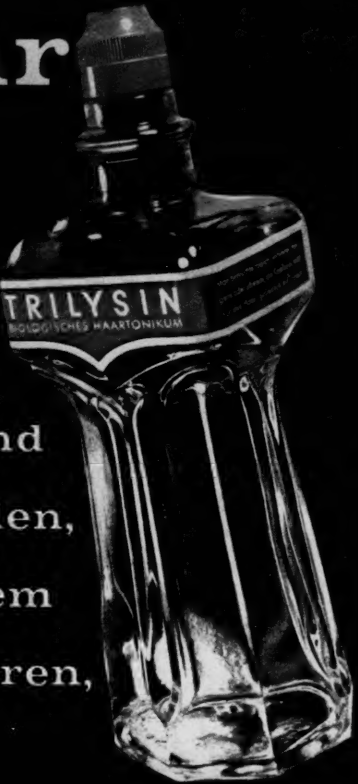
Alleinhersteller J. J. Darboven · Hamburg

Bewahr dein Haar

vor Schuppen und sonstigen Schäden, die zu vorzeitigem Haarausfall führen, durch

TRILYSIN

das wissenschaftliche Haarpflegemittel



Originalflasche 2,55 DM · Doppelflasche 4,20 DM · Mit und ohne Fett

JÜRGEN THORWALD

Die Naht

Die letzte Fortsetzung schloß: Kriminalkommissar Messe beugte sich zu Valli, dem Architekten, hinüber. „Ich muß Sie leider bitten, zur Baustelle mitzukommen." Valli sah ihn ablehnend an. „Der Mann, um den es geht, ist bewaffnet." — „Wenn er dort oben ist, bestimmt. Aber Ihnen wird nichts geschehen. Sie brauchen nur bis zur Bauhütte und bis zu den Aufzügen mitzukommen. Es ist leider sonst niemand da, der uns helfen kann, die Aufzüge in Gang zu setzen." Die Uhr über einem der abgenutzten Schreibtische zeigte sechs Uhr fünfundvierzig. Es blieb nicht mehr viel Zeit für die Jagd nach dem Mörder Gamier.

Weltbekannt

EULIT-Uhrarmbänder aus Perlon!

- Praktisch unverwüstlich, luftdurchlässig, farbecht, waschbar und äußerst preiswert
- elegant in vielen schönen Farben
- schnell und spielend leicht auswechselbar

Deshalb: **Zu jeder Kleidung das farbpassende EULIT-Uhrarmband!**

EULIT

das meistgetragene geflochtene Uhrarmband der Welt

Erhältlich in allen Uhrenfachgeschäften

Neue Preise für versch. Modelle

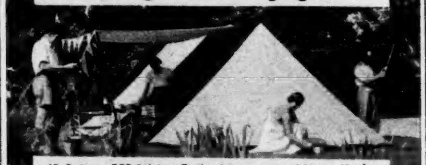
im neuen Katalog. Risikoloser Kauf durch Umtauschrecht, teilweise bis zu 30 Mo.-Raten. Nur Markenmaschinen wie Olympia etc. Verlangen Sie kostenl. gr. Ringkatalog Nr. A9

Anzahlung u.a. nur 4,– DM

SCHREIBMASCHINEN-SCHMITT Wiesbaden

S 13 A

Camping-Katalog gratis



69 Seiten, 250 Bilder, Teilzahlungsvorschläge direkt vom Herstellerwerk für Zelte & Wohnwagen **Sportberger-Werk,** Abteilung B 23 Rothschwaige, Post Dachau vor München/Obby.

Liebhaber

des schönen Photosports lassen sich kostenlos „Die große Kameraschau aus Düsseldorf" kommen. Dies interessante Buch enthält wertvolle Anregungen, Bildbeispiele, Phototips, Neuheiten und alle Kameras, die PHOTO-KOCH bei 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten unverbindlich für 5 Tage zur Ansicht sendet. 1 Jahr Garantie. Ihre alte Kamera wird in Zahlung genommen. Heute noch ein Kärtchen schreiben an

PHOTO KOCH

ABT. Z14 DÜSSELDORF

Gut-Schein

Nr. 07777

Eine Überraschung für Sie!

Schreiben Sie Adresse u. Geburtstag auf den Zeitungsrand u. senden Sie Gutschein aufgeklebt od. im Umschlag an Großversandhaus **KLINGEL ABT. 22 PFORZHEIM**

Schwielen Blasen und Beulen

behebt rasch Efasit-Fußcreme mit Rein-Chlorophyllin! Sie wirkt schmerzlindernd u. heilend, kühlend, juckreizstillend, geruchbeseitigend u. entzündungshemmend Vorzüglich gegen Wundlaufen bei Wanderung und Sport! DM 1.—

Efasit Creme

In Apoth. und Drog.

Die beste Medizin für Frauen

ist jene Freude, die aus einem erfüllten Frauenleben kommt. Wie viele Frauen aber führen ein Schattendasein, gehen freudlos und verbittert durchs Leben! Gerade diese Frauen brauchen FRAUENGOLD, denn dieses unübertroffene Konstitutions-Tonikum ist besonders auf das körperlich-seelische Gefüge der Frau ausgerichtet und erfaßt das Übel an der Wurzel. FRAUENGOLD regelt den natürlichen Rhythmus, kräftigt die weiblichen Organe und wirkt positiv umstimmend auf das Seelenleben. Auch Sie werden begeistert sein, wenn Sie FRAUENGOLD regelmäßig und richtig dosiert anwenden. Je stärker die Belastung Ihrer Kräfte ist, desto überzeugender wird der Umschwung durch FRAUENGOLD sein. Vor allem wird das ewige Auf und Ab Ihrer Tage an Gleichmaß gewinnen, die kritischen Tage und Jahre werden Ihr Leben nicht mehr belasten.

Nimm *Frauengold* – und Du blühst auf!

Die Beamten verließen einer nach dem anderen den Raum. Der letzte von ihnen begleitete Valli hinaus. Von draußen hörte man das Anspringen der ersten Motoren. Messe stand hinter einem Schreibtisch und sah mit einem zwiespältigen Gesichtsausdruck zu mir herüber. In ihm stritt das Gefühl, daß er jetzt vielleicht doch noch einen unerwarteten Erfolg haben könnte, mit seiner Abneigung gegen mich und der natürlichen Unsicherheit über die Richtigkeit dessen, was er tat. Er sagte: „Ich werde Sie jetzt zu Dr. Ristoni und Signora Gowers in ihr Hotel zurückfahren lassen."

„Nein", sagte ich, „ich werde mit nach St. Andrea Vincente fahren."

„Sie sehen aus wie der Tod", sagte er.

„Ich werde Sie nicht stören", sagte ich. „Ich will aber in der Nähe sein. Wenn Sie mich nicht mitnehmen können, werde ich ein Taxi nehmen. Ich werde den Wagen nicht verlassen."

„Und Signora Gowers?"

„Ich kann mir denken, daß in einem Augenblick, in dem es um die Verhaftung des Mörders ihres Bruders geht, ein Hotelzimmer nicht der richtige Platz für eine Frau wie sie ist. Aber das entscheidet sie bestimmt selbst."

„Wie Sie wollen", sagte Messe ärgerlich. „Fragen Sie sie, was sie will. Wenn Sie mit uns fahren wollen, dann wird es eng. Beeilen Sie sich. Wir starten sofort."

Ich ging hinaus und gelangte zwischen einigen Mannschaftswagen der Polizei zu dem grauen Fiat, in dem Victoria wartete.

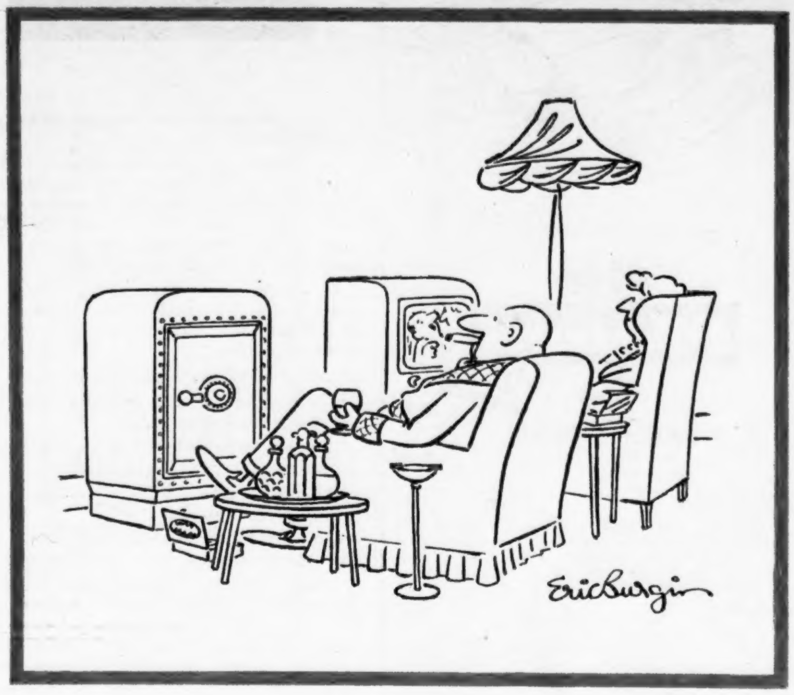
„Ich glaube, Sie sollten hier warten", sagte ich zu ihr.

„Fahren Sie mit?" fragte sie statt einer Antwort.

„Ja", sagte ich.

„Ich kann nicht allein hier warten", sagte sie. „Ich kann es nicht. Ich fahre auch mit."

Ich dachte flüchtig, daß Gowers vielleicht deswegen Junggeselle geblieben sein mochte, weil seine Schwester das Ideal einer Lebenskameradin gewesen war, so sehr, daß er ihretwegen selbst auf das Abenteuer der Liebe verzichtet hatte. Aber das war nur ein flüchtiger Gedanke. Hinter mir standen vier Beamte bereit, um in den Wagen einzusteigen, in dem wir hergefahren waren. Ich schob mich neben Victoria und spürte dabei einen so heftigen Schmerz im Nacken, daß ich einen Augenblick lang wie gelähmt dasaß. Drei Beamte krochen nach vorn, der vierte quetschte sich neben mich auf den Hintersitz. Wir schwiegen alle wie vor einer großen Entscheidung.



Als der spitze Turm von St. Andrea Vincente auftauchte, war der Akt der Abriegelung schon vollzogen. Den Kirchplatz konnte ich allerdings nicht genau beobachten und auch die Kirche und die gegenüberliegenden Häuser nicht, denn wir bogen vorher auf die Kiesbahn ein, die im rechten Winkel zur Straße zu den Neubauten führte. Auf dem Kirchplatz war nur ein Teil der Neugierigen und die zur Absperrung eingesetzten Polizisten, soweit sie uniformiert waren, zu erkennen. Auf der Straße, der Kirche gegenüber, drängte sich eine Anzahl von Autos zusammen, die den ersten Neugierigen gehörten. Unmittelbar vor mir jedoch, näher als ich es bis dahin gesehen hatte, stiegen die sechsstöckigen Betonskelette der Neubauten aus dem unaufgeräumten Holz-, Baumaterial- und Maschinendurcheinander der Baustelle empor.

In dem Augenblick, in dem ich an ihren totenstillen, gespenstisch grauen Wänden und Fensterhöhlen hinaufsah, überfiel mich echte Angst. Nicht die Angst vor Gamier, nicht die Angst vor irgendeiner Gefahr, die in den Betonklötzen lauern konnte, sondern die Angst, daß die Gebilde meiner eigenen Phantasie, die die Polizei ringsum in Bewegung gesetzt hatten, getrogen haben könnten. Es war, als würfe der Teufel selbst Zweifel in mich. War der unsichtbare Gamier wirklich noch einmal genau seinem Mordrezept von einst gefolgt? Hatte er nicht vielleicht doch andere Schlupfwinkel gesucht? Lauerte er nicht dem Fürsten vor dessen Haus auf? Oder an irgendeiner Stelle, die ich überhaupt nicht kannte? War ich blind, daß ich nicht an diese Möglichkeit, sondern wie ein Besessener nur an die sture Wiederholung eines Mordes vor der Kirchentür gedacht hatte? Aber jetzt war es zu spät.

Der graue Fiat hielt an, etwa dreißig Meter von den Fundamenten des links gelegenen Neubaues entfernt, in der Nähe eines Bauholzstapels und eines Kieshaufens. Hinter dem Holzstapel stand einer der Beamten, welche die Abriegelung durchführten, die schußbereite Maschinenpistole im Arm. Die Polizisten in unserem Wagen sprangen ins Freie und ließen Victoria und mich zurück.

Etwa zehn Meter weiter sah ich Messes Fiat. Messe selbst schritt eben mit Valli und ein paar Leuten auf die Bauhütte zu. Sie erbrachen ihre Tür, um die Schlüssel für die Aufzüge herauszuholen.

Ich fragte mich währenddessen, was in Gamier vorgehen mochte, wenn er wirklich dort oben in irgendeinem Geschoß lauerte und die plötzliche Polizeiansammlung bemerkte. Vielleicht versuchte sein aufgestörtes, verschlagenes Hirn gerade jetzt zu ergründen, wie es möglich war, daß wir seine Spur gefunden hatten, wo Gowers und ich seiner Meinung nach doch tot sein müßten, und niemand außer uns etwas von Gamier in Paris wissen konnte.

Welche Gedanken würden durch seinen bösen, von Haß erfüllten Kopf jagen? Wenn er aber nicht dort oben lauerte? Da war wieder der späte Zweifel. Ich schloß für ein paar Sekunden die Augen,

→

Gegen Zahnfleischbluten

Blend-a-med hilft gegen Zahnfleischbluten *
und beugt dem Zahnfleischschwund und der Zahnlockerung vor.
Zähne und Mund bleiben gesund,
denn Blend-a-med normalisiert die Bakterienflora des Mundes.
Mehr als eine Zahnpasta — Medizin für Zahnfleisch und Zähne: das ist Blend-a-med!

Blend-a-med ist erfrischend und angenehm im Geschmack. Blend-a-med gibt reinen Atem und macht die Zähne strahlend weiß.
1,80 DM kostet eine Tube Blend-a-med,
das Specificum für medizinische Mund- und Zahnpflege.

Morgens und abends Blend-a-med: Zähne und Mund bleiben gesund

* **Viele wissen gar nicht, daß sie an Zahnfleischentzündungen leiden, denn Zahnfleischbluten, das äußere Anzeichen solcher Entzündungen, tut in der Regel nicht weh. Und doch: jeder dritte ist davon betroffen. Wenn Ihr Zahnfleisch blutet, dann sind Mund und Zähne — dann ist Ihre Gesundheit in Gefahr.**

Da heißt es handeln: die Entzündungen ausheilen und weiteren Schäden vorbeugen. Gehen Sie rechtzeitig zum Zahnarzt, er wird Ihnen sagen: helfen Sie mit bei der Behandlung — zu Hause.
Benutzen Sie für Ihre Mund- und Zahnpflege regelmäßig morgens und abends Blend-a-med.

Lassen Sie Blend-a-med zwei Minuten einwirken — das bringt rasche Hilfe. Das Zahnfleisch wird gekräftigt und widerstandsfähiger gegen Entzündungen. dem Zahnfleischschwund und der Zahnlockerung wird vorgebeugt. Der gute Geschmack macht die regelmäßige Zahnpflege mit Blend-a-med so angenehm.

50/IP3

Jetzt träumt er

doch schon wieder von seinem neuen HERCULES-Moped 219. – Na ja, eigentlich ist das kein Wunder, denn wenn man einmal auf diesem Moped sitzt, dann will man nicht mehr herunter, – so ausgezeichnet sind die Fahreigenschaften. Die Federung ist wunderbar weich und hält das Fahrzeug sicher auf der Spur und der elegante, stabile Rahmen ist wieder einmal echte HERCULES-Qualität: einfach nicht umzubringen! Übrigens können Sie den eingebauten, bärenstarken Sachs-Motor in 2- oder 3-Gang-Ausführung haben.

Moped 219 mit SACHS-Motor

Schreiben Sie uns bitte, wir senden Ihnen gerne kostenlos Prospekte und Händlernachweis!

NÜRNBERGER HERCULES-WERKE GMBH.
Nürnberg · Fürther Straße 191/193/N

Die Naht

als ob ich damit der letzten Frage entrinnen könnte.

In diesem Augenblick ertönte aus der Richtung der Bauhütte ein unterdrückter Ausruf. Messe, Valli, die Beamten drängten sich in der Tür zusammen. Dann kam einer von ihnen in großer Hast auf unseren Wagen zugelaufen.

Er suchte aus irgendeinem Grund nach etwas, das er unter den Vordersitzen zurückgelassen hatte und jetzt anscheinend brauchte.

„Ist etwas geschehen?" rief ich.

„Ja", sagte er. „Der Nachtwächter liegt tot in der Bauhütte."

„Der Nachtwächter?" stieß ich hervor.

„Ja", sagte er, während er mit einem Arm unter den Sitzen suchte. „Von hinten erstochen . . ."

„In der Hütte erstochen?" Mein Gott, dachte ich, Gowers, ich — nun der Wächter.

„Nein", sagte der Beamte. „Wahrscheinlich während seines Rundganges. Er ist zur Hütte geschleift worden. Man sieht das letzte Stück der Schleifspuren. Es hat vorher anscheinend irgendeinen Kampf gegeben. Der Mann sieht ganz danach aus."

Der Beamte hatte gefunden, was er suchte, eine kleine Ledertasche, und richtete sich wieder auf.

„War die Hütte versperrt?" drängte ich noch. Aber er antwortete nicht mehr, sondern lief mit seiner Tasche zu der Gruppe vor der Bauhütte zurück. Ich versuchte ganz automatisch, aus dem Wagen herauszukommen. Aber ich spürte wieder einen so heftigen Schmerzanfall, daß ich mit zusammengebissenen Zähnen in meinen Sitz zurücksank.

„Wer kann es gewesen sein?" sagte Victoria. „Doch nur er — das ist seine Art zu morden." Sie hatte unsere Unterredung mit angespanntem blassem Gesicht und fest aufeinandergebissenen Zähnen angehört.

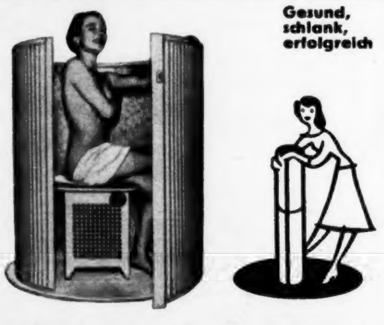
Ich fühlte, wie die Unsicherheit und die Angst, die mich eben noch erfüllten, wieder zurückwichen. Wer außer Garnier könnte den Wächter getötet haben? Wer in Gottes Namen? Er mußte in den Häusern sein. Wahrscheinlich war er in der letzten Nacht beim Einsteigen in die Bauten unvermutet auf den Wächter gestoßen, hatte ihn niedergestochen und im Schutz des Dunkels in die Bauhütte geschleppt, die der Wächter während seines Kontrollgangs offengelassen hatte. Vielleicht hatte er gewußt, daß der Wächter um sechs Uhr seine Hütte abschloß und nach Hause ging. Er konnte beobachtet haben, daß während des Sonnabend niemand arbeitete und daher auch niemand in die Hütte ging. Er hatte den Wächter also in die Hütte geschafft, hatte abgesperrt und war endgültig in den einen oder anderen der Neubauten emporgestiegen, um den noch unbekannten Platz zu erreichen, von dem aus er Maria Minet und Brocca vor der Kirche beobachten und sein Ziel, den Mord an Brocca, verwirklichen konnte. „Jetzt bin ich sicher", sagte ich, „daß er dort oben irgendwo lauert, wahrscheinlich weiß er, daß er umstellt und daß alles aus ist. Ich möchte wissen, wie es in ihm in diesem Augenblick aussieht. Jahrelang hat er für diesen Augenblick gelebt. Er hat gewartet, gearbeitet, sich versteckt und tausend Schwierigkeiten auf sich genommen. Er hat gemordet und sich wieder verborgen, und vor wenigen Minuten muß er geglaubt haben, dicht vor seinem Ziel zu stehen. Und jetzt?"

„Er wird sich nicht gefangengeben!" sagte Victoria. Sie spähte mit halbgeschlossenen Augen zu den Betonklötzen und ihren glanzlosen, teils düsteren, teils vom Morgenlicht umspielten Fensterhöhlen hinauf. „Er wird seinen Haß von Brocca auf die ganze Menschheit übertragen und töten, bis er selbst getötet wird. Mich friert", flüsterte sie fast. „Es ist

TEPPICHE

Jetzt kaufen - später zahlen!
4–18 Monate Kredit. Barrabatt auf viele Teppiche. Markenware zu Mindestpreisen, auch ohne Anzahlung.
Werbeangebot: Durchgewebte Velourteppiche »TEHERAN«. Herrliche Persermuster, wundervoll weicher Flor. 315000 Fäden pro qm, über 40000 Stück schon verkauft.
240 x 350 cm 181,60,
190 x 300 cm 122,50,
160 x 240 cm nur DM 81,90
Verlangen Sie 700 Orig.-Proben und Farbbilder v. Teppichen, Bettumrandungen, Läufern, auch Kokos u. Sisal. Schreiben Sie: »Erbitte portofrei auf 5 Tage die Kibek-Kollektion«. Kein Vertreterbesuch.
Teppiche für wenig Geld – vom größten Teppichhaus der Welt!
Teppich-Kibek
Hausfach 238V · ELMSHORN

Gesund, schlank, erfolgreich



Heimsauna KREUZ-THERMAL-BAD MODELL 50
Genießt Weltruf. In mehr als 70 Ländern in Gebrauch.
Seit über 50 Jahren bewährt bei Rheuma, Ischias, Lumbago, Neuralgie, Fettleibigkeit, Kreislaufstörungen usw. Vorbeugung, Entschlackung, Entgiftung. Bekömmlich, gut verträglich, keine Überbelastung von Herz und Kreislauf, da diffuse Reflexion der Infrarot-Wärme. Auf Wunsch Ratenzahlg. Achttägige unverb. Probe. Kostenl. Lit. u. Prosp.
HEIMSAUNA GMBH. Abt. SE · MÜNCHEN 15
Lindwurmstraße 76

Einreiben-trocknen lassen-abbürsten

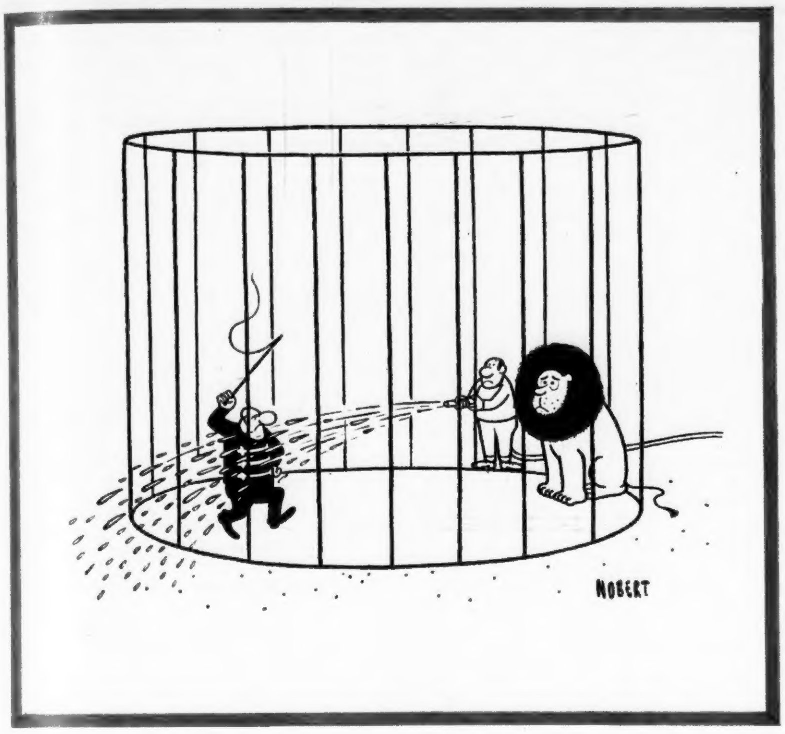
so mühelos entfernt man mit der Fleckenpaste K2r Speiseflecke und Flecken von Kugelschreiber, Stempelfarbe, Fett, Öl, Schmiere, Teer, Obst, Wein, Gras, Lippenstift, Parfüm u. a.

Nimm Paste K2r zur Hand,
der Fleck geht weg ganz ohne Rand

K2r erhalten Sie auch in Österreich und in der Schweiz

Schlankheitskörnchen
HEUMANN

schwemmen überflüssige Wassermengen aus,
regen die Darmtätigkeit an
und bauen belastende Fettdepots ab.
Die leicht einzunehmende Form und die individuelle Dosierungsmöglichkeit sind Vorzüge dieses bewährten deutschen Spitzenpräparates in der bekannten Goldpackung
Schlankheitskörnchen HEUMANN verdienen Ihr Vertrauen.
Eine Packung reicht für eine dreiwöchige Kur und kostet DM 3.40.
Nur in Apotheken!
HEUMANN Heilmittel



so still. Die Häuser sind so still. Ich habe ein ungutes Gefühl."

„Sie wären doch besser ins Hotel zurückgefahren", sagte ich.

„Nein", sagte sie mit wiedererwachter Entschlossenheit. „Jetzt bin ich hier und jetzt bleibe ich hier. Jetzt möchte ich diese Bestie sehen."

Es war ein Glück, daß sie nicht ahnte, wie schnell ihr Wunsch in Erfüllung gehen sollte. Die Gruppe vor der Bauhütte löste sich auf. Ich sah Valli mit gelblich fahlem Gesicht. Neben ihm Messe. Der Beamte, der vorher zu unserem Wagen gelaufen war, kam zum zweitenmal. Er brachte die Tasche zurück.

„Seit wann ist der Ermordete tot?" fragte ich.

„Seit vier oder fünf Stunden", sagte er und schob seine Pistolentasche zurecht. Er biß sich auf die Lippen und in seinen Augen war ein Anflug von Wut. „Der arme alte Kerl", sagte er. „Jetzt werden wir das Schwein ausräuchern, wenn es wirklich da oben steckt — und zwar ohne Pardon."

„Rufen Sie ihn mit Lautsprechern an?"

„Nein. Es soll möglichst wenig Aufsehen geben. Wir fahren jetzt mit den Aufzügen nach oben, und wenn er oben ist, treiben wir ihn hinunter in den Keller und von da nach draußen."

„Seit wann hat er diesen Münchhausen-Komplex?"

Ich sah, daß sich vier Gruppen bildeten. Valli gab noch irgendwelche Erklärungen ab; wahrscheinlich wegen der Aufzugbedienung. Dann zog er sich vorsichtig hinter einen Stapel von Leichtbauplatten in der Nähe der Bauhütte zurück. Gruppen von je drei Mann bestiegen die Aufzugsplattformen des linken, dann des rechten Neubaues. Messe fuhr mit hinauf. Feigheit konnte man ihm nicht vorwerfen. Die Aufzüge setzten sich einer nach dem anderen in Bewegung. Die Posten vor den Türen und Fenstern des Kellers und Erdgeschosses hielten ihre Waffen fester.

Es herrschte eine gespenstische Stille. Nur die Aufzüge verursachten ein leises rollendes Geräusch. Vom Kirchplatz und von der Straße her klang das Hupen immer neuer Autos herüber. Der Anmarsch der Neugierigen dort drüben verstärkte sich. Mein Blick hing an den aufragenden Fensterfronten. Aber sie waren und blieben dunkel und leer.

Die Aufzüge erreichten den zweiten und dritten, vierten und fünften Stock. Sie hielten vor jedem Stockwerk, und ich konnte sehen, wie die Beamten sich mit vorgehaltenen Pistolen umsahen! Dann fuhren sie weiter. Bis zum vierten und fünften Stock beobachteten sie in beiden Häusern nichts Auffälliges. Langsam hoben sich die Aufzugsplattformen dem sechsten Stock entgegen. Noch einmal erfaßte mich die Angst vor einem Fehlschlag oder Irrtum.

Bestand nicht auch die Möglichkeit, daß Gamier die Neubauten bereits verlassen haben könnte? Hatte er vielleicht von seinem Versteck aus das Taxi beobachtet, mit dem Victoria Gowers und ich gegen fünf Uhr vom Hotel zum Giono-Haus unterwegs gewesen waren? Er konnte durchaus bemerkt haben, wie ich plötzlich hatte anhalten lassen, wie wir zum Kirchplatz gefahren und um den Platz gekreist waren. Mit einem Fernglas hatte er unter Umständen sogar beobachten können, wer in dem Taxi saß! Hatte er mich erkannt? Hatte er Gefahr gewittert? Oder hatte er sich in den Neubauten für sicher gehalten?

Mir schien, die Aufzüge bewegten sich mit unerträglicher Langsamkeit. Sie hätten schon die Betondecke des sechsten Stocks, der zugleich Dachgeschoß war, erreichen müssen. Aber sie krochen erst darauf zu. Wenn ich meinen Kopf sehr stark zurücklegte, konnte ich die Fensteraussparungen im Dach oder bei dem noch nicht gedeckten Haus im Dachgebälk beobachten. Die Haltung des Kopfes schmerzte. Doch ich starrte hinauf.

Aber nichts regte sich.

Endlich hielten die ersten beiden Aufzüge, dann der dritte und vierte an. Die Beamten wechselten in die Dachgeschosse hinüber. Aus Sekunden wurden Minuten — und nichts geschah. Keine Bewegung, kein Geräusch, kein Schuß.

Nach drei oder vier Minuten erschienen in beiden Häusern ein paar Gestalten in den Fensterlücken. Es waren Beamte, die durch Zeichen zu verstehen gaben, daß sie niemanden gefunden hätten und jetzt auf Innenleitern im Treppenhaus in das fünfte Stockwerk hinabsteigen würden. „Nichts?" hörte ich Victoria Gowers fast mit einer Anwandlung von Ingrimm und Rachsucht fragen. Der Tod des Nachtwächters hatte

→

Allen hilft es – immer wirkt es

Ob Sie ein Make-up tragen oder nicht — immer ist der Teint entscheidend. Warum verbessern Sie ihn nicht noch heute mit Scherk Gesichts-Wasser? Der „untrügliche Scherk-Test" zeigt Ihnen „schwarz auf weiß", wie Ihr Teint augenblicklich reiner, schimmernd, zart und Ihr Gesicht jünger und schöner wird.

DER UNTRÜGLICHE SCHERK-TEST

Zunächst das Gesicht auf übliche Weise reinigen, bis es wirklich „sauber" ist.

Sodann Wattebausch mit Scherk Gesichts-Wasser tränken, Gesichtshaut massieren.

Wattebausch wird dunkel – die Haut schimmernd klar. Angenehm erfrischende Wirkung.

Scherk Gesichts-Wasser

Flaschen von DM 3,- an
Taschenflasche DM 1,80

SCHERK

Auch in der Stadt

...ein Teint-strahlend schön wie zur Ferienzeit

Wie sicher fühlt man sich seines blühenden Aussehens in den Ferien; ist aber der Alltag wieder angebrochen, was dann? Fluid Make up ist der Zauberhauch, der Ihr Alltagsgesicht wie von Wind und Sonne verzaubert.

Fluid Make up

flüssiges Make up · natürliches Make up

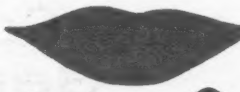
Unter sechs Farbnuancen wählen Sie genau diejenige, die Ihrer Haut entspricht. Die Anwendung aus der **modernen Plastiktube mit der haarfeinen Düse** ist sparsam und besonders praktisch.

Groß-Tube DM 4,20
Normal-Tube DM 2,50

three flowers

Fluid Make up

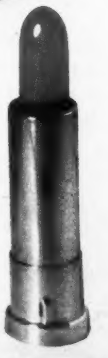
dient Ihrer Schönheit, Ihrer Sicherheit, Ihrer Freude am Leben!



... und Lippen, die viel versprechen!

three flowers Lippenstift vollendet den natürlichen Reiz Ihres ferienfrischen Gesichtes. Sein Rouge hält den ganzen Tag.

Kußfest ist der three flowers Lippenstift.



Refill DM 3,75 Luxushülse, leer DM 2,50

three flowers

Auch in Österreich in Originalqualität erhältlich · Alleinvertrieb für Österreich Substantia GmbH, Wien VI

Die Naht

offenbar die Erinnerung an Gowers Tod brennend in ihr geweckt.

„Nichts", murmelte ich.

Gleich darauf glaubte ich, innerhalb des Wagens ersticken zu müssen. Meine vor Enttäuschung gepeitschte Unruhe war so stark, daß ich meine Schmerzen mißachtete, die Tür aufriß und hinaustrat.

Der beleibte, ältere Polizist, der hinter dem in der Nähe liegenden Bauholzstapel auf Posten stand, wandte sich um und rief mir zu, ich solle wieder im Wagen verschwinden. Er kümmerte sich jedoch nicht weiter um mich, weil die Fenster des Kellergeschosses seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Ich begnügte mich damit, hinter den Wagen zu treten und über sein Dach hinweg die Häuser zu beobachten.

Jetzt mußten Messe und seine Leute den fünften Stock erreicht haben. Abermals wartete ich auf einen Schuß, auf irgendein Zeichen einer Entdeckung. Aber nichts rührte sich. Quälende Sekunden und Minuten. Endlich ein Kopf über dem Betonsockel einer Fensteröffnung. Aber es war der Kopf eines Beamten. Gleich darauf tauchten andere auf. Ich bemerkte flüchtig das sehr bleich wirkende Gesicht Messes. Er blickte finster auf die Absperrung hinab.

Die Köpfe verschwanden wieder. Die Gruppen stiegen zum vierten Stock hinab. Auch der vierte Stock mußte noch eine gute Sicht und ein ebenso gutes Schußfeld zum Portal von St. Andrea Vincente eröffnen.

Vielleicht war Gamier nur bis zum vierten Stock aufgestiegen, um nach der Tat seinen Fluchtweg nach unten zu verkürzen. Vielleicht fanden sie jetzt, wenn nicht ihn, dann eine Spur von ihm, die Spur eines Verstecks, irgendeine Kleinigkeit, die er vergessen und zurückgelassen hatte.

Es war nun sechs Uhr sechsundzwanzig.

Die Geräusche ankommender Wagen, die von St. Andrea Vincente herüberklangen, vermehrten sich. Maria Minet mußte in diesem Augenblick schon ihre Beichte bei Brocca hinter sich haben. Die Angst, in eine namenlose Enttäuschung, und mit jeder Minute mehr in einen vielleicht ausweglosen Engpaß hineinzugeraten, breitete sich von neuem in mir aus.

Ungefähr eine Minute später grollte plötzlich ein dumpfes, polterndes Geräusch durch den linken Neubau. Ich riß meinen Kopf nach dort hinüber. Wenig später wiederholte es sich.

„Was bedeutet das?" fragte Victoria aus dem Wagen heraus.

Ich rief ihr zu, ich wisse es nicht. Sekunden später erschien Messes Gesicht in einem der Fenster des vierten Stocks. Er sah zu Valli hinab, der unbeweglich, wie durch Angst festgenagelt, neben der Bauhütte stand. „Wir werfen Steine in den Müllschluckerschacht", rief er. „Es ist aber niemand drinnen. Der Aufzugsschacht ist ebenso leer."

Fast gleichzeitig begann das rollende Geräusch im zweiten Haus. Hier klang es noch dumpfer und lauter. Inzwischen traten andere Beamte vorsichtig sichernd an die Fenster. Auch im vierten Stock hatten sie niemanden gefunden, und offensichtlich auch keine Spur. Sie verschwanden wieder aus den Fenstern, um das nächste Stockwerk vorzunehmen. Aber wenn sie im vierten Stock nichts gefunden hatten, so erreichten sie im dritten Stockwerk schon eine Höhe, die es einem Schützen unmöglich machte, irgend jemanden auf dem Kirchvorplatz über die Bäume hinweg zu beobachten, geschweige denn zu treffen. Ich fühlte den Zusammenbruch meiner Kombinationen, Vorstellungen und Erwartungen so nahe, daß ich in einem plötzlichen Entschluß den Wagen und Victoria allein ließ und zu Valli und der Bauhütte hinüberstolperte.

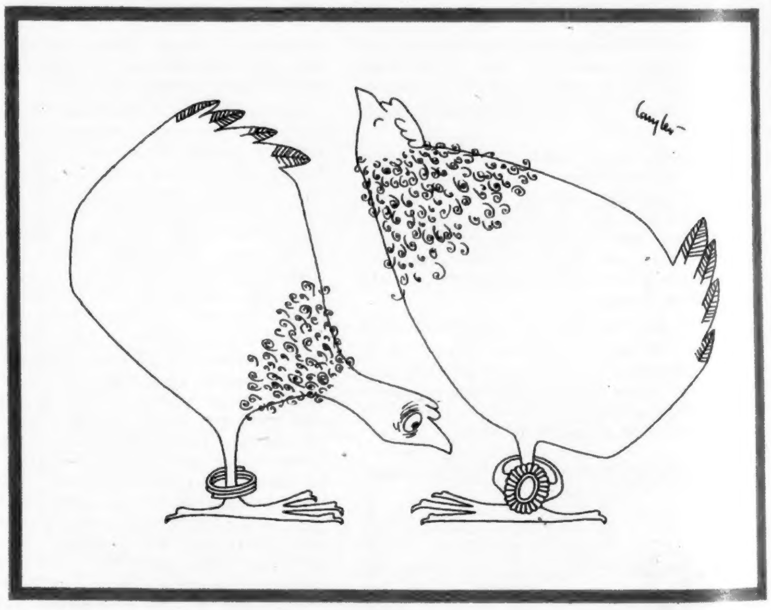
„Haben Sie nicht doch irgend etwas vergessen", brachte ich heiser hervor. „Er muß in diesen Häusern stecken."

„Woher wollen Sie das absolut wissen?" sagte er noch unfreundlicher als zuvor.

„Ich weiß es", sagte ich mit einer Art von verzweifeltem Trotz. „Es muß irgendein Versteck geben, das so gut ist..."

In diesem Augenblick erschienen Messe und einige seiner Leute fast gleichzeitig an den Fensteröffnungen des dritten Stocks. Auch im dritten Stock hatten sie also keine Spur eines Menschen entdeckt.

Es war sieben Uhr zweiunddreißig. Drüben auf der Straße näherte sich die Parkschlange der Autos bereits der Einfahrt zu der Kiesbahn, die zum Baugelände führte. Es war nicht vorauszusehen,



wann die ersten Besucher auf den Gedanken verfallen würden, auf dem Gelände selbst Platz für ihre Wagen zu suchen — sofern die Polizisten drüben bei der Kirche nicht rechtzeitig auf die Idee kamen, sie daran zu hindern. Die Durchsuchung der Häuser gegenüber der Kirche und der Kirche selbst hatte anscheinend auch kein Ergebnis gebracht, sonst hätte schon ein Beamter mit einer entsprechenden Meldung erscheinen müssen.

Wieder verschwanden die Beamten im Innern der Bauten. Man konnte jetzt schon sehen, wie der erste von ihnen im kahlen Treppenhaus des linken Hauses über eine Leiter in den zweiten Stock hinabstieg. Dann folgte einer nach dem anderen.

„Überlegen Sie", sagte ich zu Valli, „überlegen Sie..."

„Tut mir leid", sagte er überdrüssig, „da gibt es nichts zu überlegen. Warum warten Sie nicht ab? Er kann sich doch schon in den Keller geflüchtet haben, als er die Polizei kommen sah!"

„Aber das widerspricht doch..." Ich fand nicht die richtigen Worte. Ich sagte: „Wer flüchtet denn nach unten, der Polizei geradezu entgegen? Er konnte ja

nicht wissen, daß man oben anfangen würde nach ihm zu suchen."

Er zuckte unbeteiligt die Achseln.

„Es sei denn ...", ich sah Valli, von einem plötzlichen Gedanken gepackt, an, „es sei denn, er wüßte, daß es im Keller einen ganz und gar sicheren Ausweg für ihn gibt. Haben Sie wirklich nichts vergessen? Gibt es nicht doch irgendeinen Kanal, einen Schacht oder etwas Ähnliches?"

Er schwieg und blickte zum zweiten Stock der Häuser hinauf. Die Beamten waren eben mit diesem Stockwerk fertig geworden. Man sah, wie sie im linken Haus die Leiter, die sie zum Abstieg in den zweiten Stock benutzt hatten, in den ersten Stock hinabschoben.

„Bitte, denken Sie doch nach", drängte ich noch einmal. Er drehte sich widerwillig und wortlos der geöffneten Tür der Hütte zu und ging hinein. Ich folgte ihm, warf aber vorher noch einen Blick auf die Häuser. Messe und seine Männer waren in beiden Bauten mit dem ersten Stock überraschend schnell fertig und stiegen in das Erdgeschoß hinab.

Valli suchte in der Hütte unter Papieren, die auf einem provisorisch zusammengenagelten Tisch lagen. Der Tote lag mit einer Zeltplane bedeckt in der Mitte. Valli zog unter den Papieren einige Pausen der Baupläne, so wie sie Poliere brauchen, hervor. Sie waren schmutzig, mit Fettflecken, Bemerkungen und Zahlen übersäht. Er beugte sich darüber.

„Vielleicht überzeugen Sie sich endlich selbst", sagte er. „Da existiert nichts. Da ist bisher nachträglich nur ein Leerrohr eingezeichnet, das aus dem Heizungskeller zum Öltankschacht führt, und darin kann sich kein Mensch bewegen."

„Was bedeutet ein Leerrohr?" fragte ich. Ich hielt unwillkürlich den Atem an.

„Leerrohr?" sagte er. „Herrgott, was bedeutet Leerrohr?" Er warf die Papiere in eine Ecke zurück. „Das vordere Haus bekommt versuchsweise Ölheizung. Die Ölheizung wird aus einem Großöltank, der zehn Meter vom Haus entfernt in der Erde versenkt ist, durch Leitungen gespeist. Der Tank ist von der Tankfirma schon in die Erde versenkt und mit der Erdoberfläche durch einen Betonschacht verbunden, durch den später das Öl eingefüllt und Wartungsarbeiten durchgeführt werden können. Die Zuleitungen aus dem Tank zur Heizungsquelle werden, damit sie vor Nässe geschützt und leicht erreichbar sind, durch ein Betonrohr geführt. Das Rohr hat die Tankfirma gleich mitverlegt. Die Leute der Ölheizungsfirma brauchen später nur ihre Leitungen hindurchzuschieben, und keine neuen Erdbuddeleien sind nötig ... Aber was soll das schon? Ich sagte Ihnen bereits, durch das Rohr kommt kein Mensch hinaus."

Er warf einen unbehaglichen Blick auf den Toten und schob sich auf dem Weg zur Tür an mir vorbei.

Aber meine Gedanken klammerten sich an das Rohr.

„Welchen Durchmesser hat das Betonrohr?" drängte ich.

„Ist aus den Plänen nicht zu ersehen", murrte er, während er neben mir anhielt und auf seine Uhr sah.

„Warum nicht?"

„Weil wir nichts damit zu tun haben! Weil es eine Sache der Tankfirma ist! Der Polier hat auf unseren Plänen nur eine Lageskizze gemacht — sonst nichts!"

„Aber wie groß ist der Durchmesser solcher Rohre im allgemeinen?"

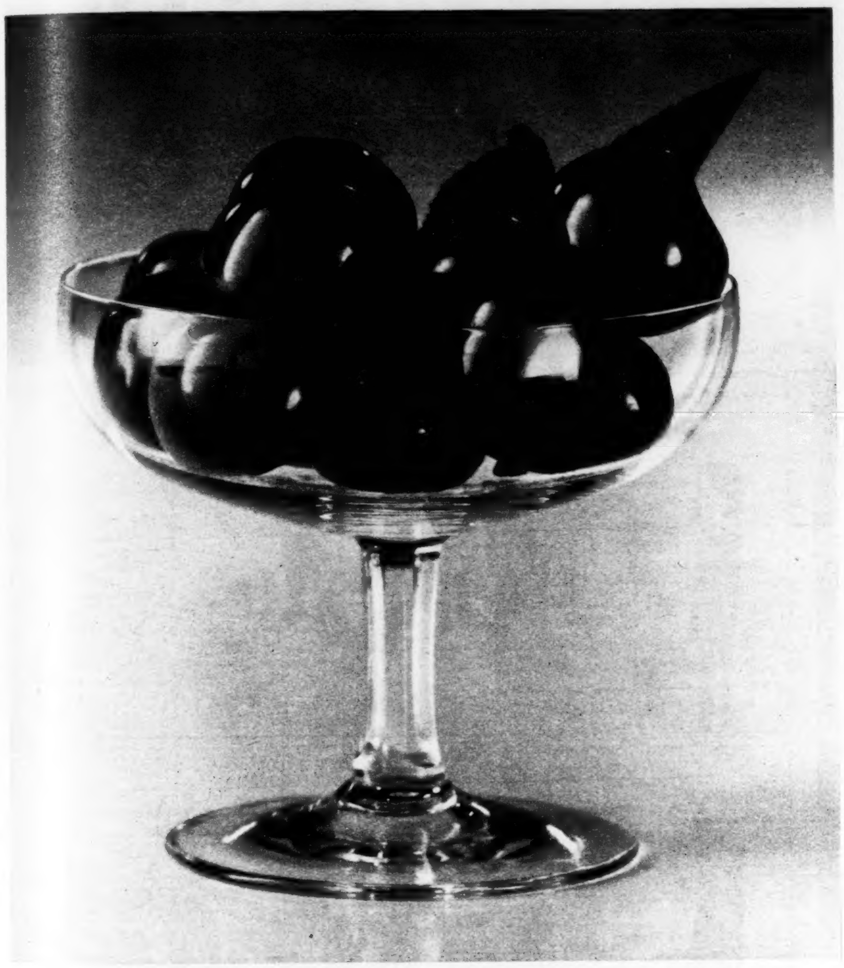
„Jedenfalls nicht groß genug, um einen Mann durchzulassen", gab er zurück.

Ich ignorierte diese Bemerkung und seine Unlust. „Wo ist der Schacht zum Tank?" fragte ich.

„Drüben. Fünf Meter von der Kiesbahn. Da wird mal die Straße gebaut, auf der die Tankwagen zum Auffüllen fahren können ..."

Er kam nicht dazu, zu Ende zu sprechen. Gerade in diesem Augenblick ertönte draußen ein dumpfer Knall — ein Schuß. Gleich darauf folgte ihm ein zweiter.

Schluß im nächsten Heft



Hochsommer im Glas?

Der Duft, der aus einem Glas Eckes-Edelkirsch steigt, ist wie reifer Hochsommer selber: feinherb, voll und würzig! Für den Eckes-Edelkirsch werden nur die sonnenreifsten, frischgepflückten Früchte der Amorella- und Maraska-Edelkirsche verwendet. Außerdem wird ein Teil der Kerne mitgepreßt. Das gibt dem Eckes-Edelkirsch einen ungewöhnlichen pikanten, herbwürzigen Geschmack und macht ihn zu dem modernen Typ des Fruchtlikörs: frei von überladener Süße! – Eckes-Edelkirsch 1/1 Flasche DM 12.50, in allen guten Geschäften.

Sollte die Qualität des Eckes-Edelkirsch nicht Ihren höchsten Ansprüchen gerecht werden, dann vergüten wir Ihnen bei der Rücksendung der angebrochenen Flasche den vollen Kaufpreis und das Rückporto.

ECKES
Edelkirsch

Wündrich-Meißen

Weinbrennerei Peter Eckes, Nieder-Olm/Mainz

W 05036

Von Millionen auf der ganzen Welt bevorzugt

Mit einem Jahresumsatz von über **60 MILLIONEN** *Packungen ist Brylcreem die* **AM MEISTEN** *verlangte Frisiercreme der Welt.*
KEIN WUNDER – *denn:*

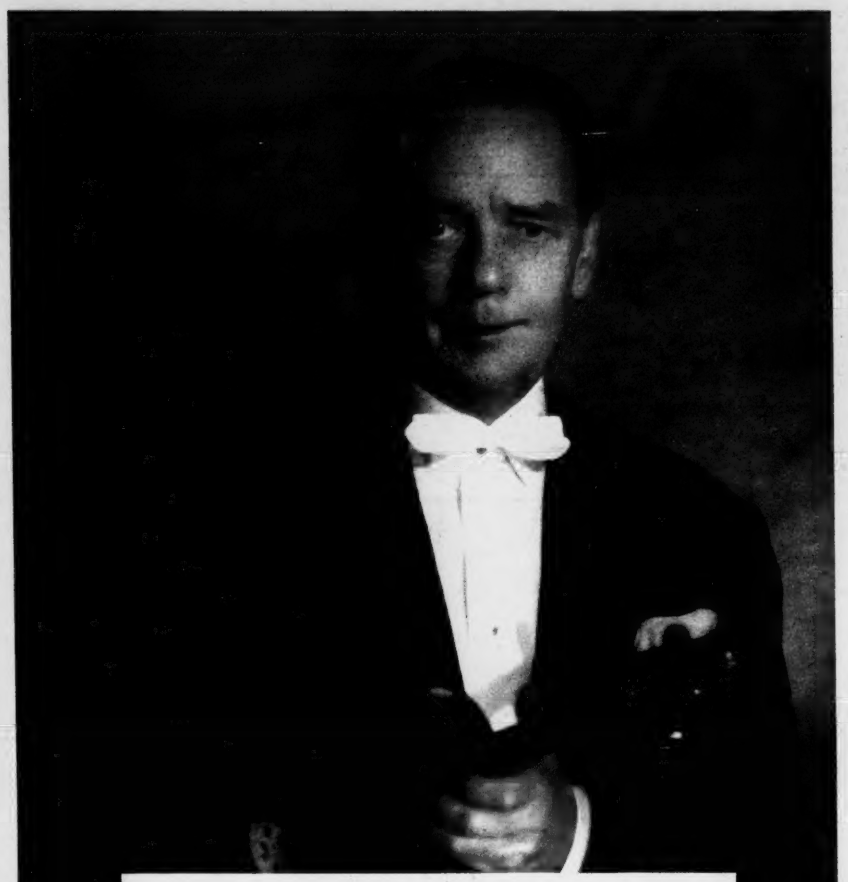
- Mit Brylcreem frisiertes Haar behält den ganzen Tag über seinen tadellosen Sitz. Das Haar bleibt dabei weich und locker, denn Brylcreem klebt nicht und fettet nicht.
- Brylcreem gibt trocknem und sprödem Haar wieder neues Leben. Auch widerspenstiges Haar läßt sich mit Brylcreem mühelos frisieren und in die richtige Fasson bringen.
- Ein wenig Brylcreem – täglich mit den Fingerspitzen in die Kopfhaut einmassiert – stimuliert die Haarwurzeln, fördert den Haarwuchs und hilft Schuppenbildung verhindern.
- Brylcreem gibt dem Haar natürlichen Glanz und hinterläßt keinerlei Rückstände auf Haar und Haarboden.

**Nebenbei - für den guten Sitz der heute bevorzugten plastisch-lockeren Frisur ist Brylcreem wie geschaffen.*

BRYLCREEM *gibt Ihrer Frisur den richtigen Sitz!*

IN TUBEN ZU DM 0.90, 1.35 UND 2.00

Unser Reporter besuchte . . .



. . . den virtuosen Konzertmeister
BARNABAS von GECZY

Sein Leben steht im Dienste der gepflegten Unterhaltungsmusik. Als wahrer Meister seines Faches hat er es verstanden, sich und seiner Kunst in Deutschland wie in ganz Europa zahllose Freunde zu machen.

In unserem Gespräch knüpfte er an seine Devise an: „Die nicht zu schwere Kost ist es, die — auf weite Sicht — den Menschen glücklich werden läßt. Das gilt nicht nur bei der Musik, es trifft ebensosehr aufs Rauchen zu. Mehr brauche ich als Begründung dafür, daß ich mich gerne zur LORD bekenne, wohl nicht zu sagen."

L 38

LORD

Die einzige Cigarette bei der mehr als 50% Nikotinminderung garantiert sind

10 Pfg

LORD rauchen heißt mit Verstand rauchen!

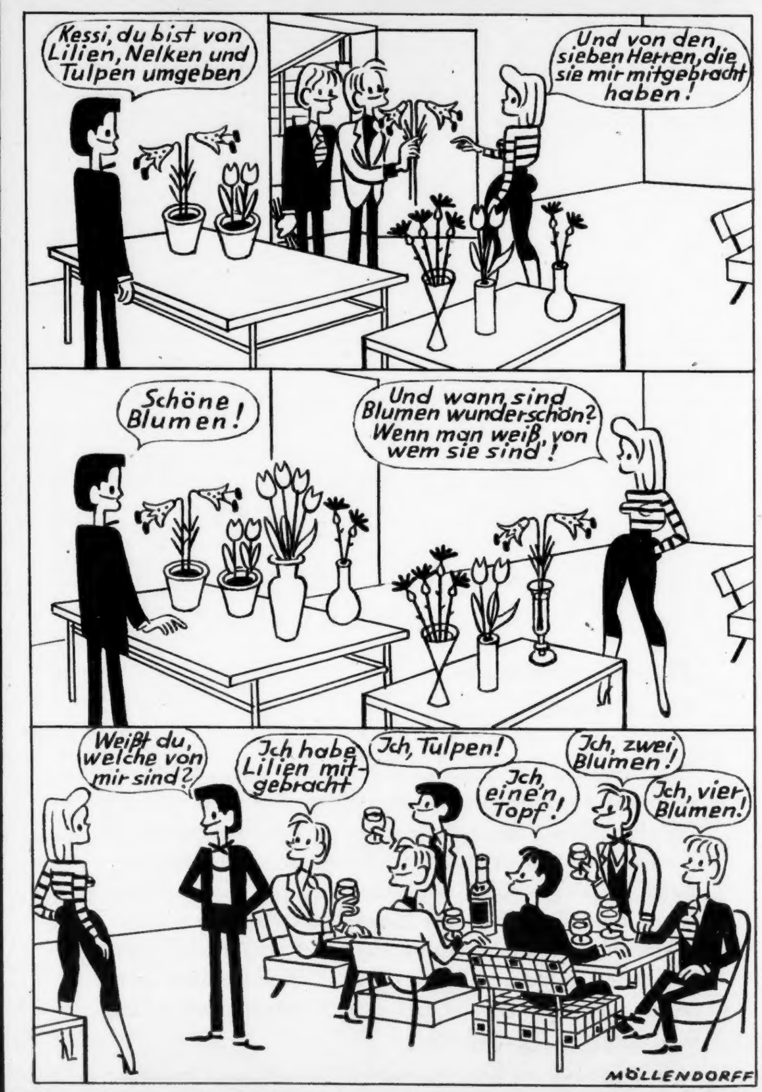
GEWINNE MIT Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse (Blockschrift) auf einer Postkarte an KESSI beim Stern, Hamburg 100. Fügen Sie den Vermerk „Preisausschreiben Nr. 221" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 221. Preisausschreiben ist der 22. Mai 1958. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. Preis eine goldene Armbanduhr im Werte von 250,— DM

2. Preis ein „CMS"-Eßbesteck, 24teilig, im Werte von ca. 125,— DM; 3. Preis eine Garnitur „MONTBLANC"-Meisterstück im Werte von ca. 75,— DM; 4.—78. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines halben Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, Bertelsmann-Lesering; 79.—98. Preis je ein Sternbuch im Werte von 16,80 DM; 99.—298. Preis je ein Sternbuch im Werte von 14,80 DM; 299.—448. Preis je ein Sternbuch im Werte von 12,80 DM; 449.—598. Preis je ein Sternbuch im Werte von 9,80 DM; 599.—1248. Preis je ein Sternbuch im Werte von 7,80 DM.



Preisfrage Nr. 221: Wieviel Lilien, Nelken oder Tulpen sind von Jan?

Ergebnis des Kessi-Preisausschreibens Nr. 218

Etwas verwirrend war die Blütenpracht in Kessis Garten. Wenn man genau hinsah, stellte man fest, daß Jan „Tulpen und Flieder" abgeschnitten hat. Viele haben richtig geraten. Das Los mußte entscheiden, wer die Preise erhalten soll.

1. Preis eine goldene Armbanduhr: Dr. Schnorrenberg, Köln
2. Preis ein 24teiliges Eßbesteck: Elsbet Kuhmann, Klosterreichenbach
3. Preis eine Handtasche: Brigitte Böttjer, Gnarrenburg

Die Gewinner der Preise 4 bis 1248 werden durch die Post verständigt.

DER STAR-KASTEN

Romy oder . . .

Nach Tolstoj und Dostojewskij ist nun auch ein anderer berühmter Schriftsteller der klassischen Literatur in das Lager der Filmautoren übergewechselt: Johann Wolfgang von Goethe. Bei Artur Brauners Berliner CCC-Film bereitet man sich auf die Verfilmung von „Faust" vor. Um einen Star für die Hauptrolle zu engagieren, schickte Artur Brauner eine kleine Expedition nach Rom; sie bestand aus Brauners Frau Maria — wegen des Charmes — und aus dem Altmeister der Regie, Fritz Lang — wegen der künstlerischen Qualitäten. Die Festung, die es für die beiden zu stürmen galt, wurde im Handumdrehen eingenommen. **O. W. Fischer** machte sofort den Vertrag perfekt. Nun bereitet den Brauner-Leuten in Berlin nur noch die Gretchen-Frage Kopfzerbrechen: **Romy** oder **Schell?** Ich persönlich tippe auf Romy. Starkasten-Leser, die Lust haben, sich an den Besetzungssorgen der CCC zu beteiligen, wollen mir bis 1. Juni eine Postkarte schicken, wen sie am liebsten in der Gretchen-Rolle sehen würden.

. . . die Schell

In Berlin feierte übrigens der bekannte und allseits beliebte Film-Star **Charly** seinen Geburtstag. Charly trank Whisky, den ihm sein Arzt eigentlich verboten hatte, reichte den anwesenden Herren Feuer und küßte den Damen in der Bar „La Concorde" artig die Hand. Charly, den wir in den Filmen „Meine Tante — Deine Tante", „Trapez" und „Zirkuskinder" sahen, wurde vier Jahre alt. Wenn Charly nicht gerade filmt oder Geburtstag feiert, tritt der Affe im Zirkus Krone in Berlin auf.

Geburtstags-Charly

Alec Guinness feiert zwar nicht Geburtstag, aber Triumphe. Selbst die so überaus seriöse Londoner Tageszeitung „Times" schloß sich jetzt den Lobeshymnen über die „Brücke am Kwai" an. Sie schrieb über Guinness: „Er ist mysteriös wie Tibet. Wenn er lacht, hält er sich die Hand vor den Mund, aber niemals, wenn er gähnt. Er ist abergläubisch und schneidet sich niemals am Freitag die Fingernägel. Er haßt es, aufzufallen. Als er aus diesem Grunde in Hollywood zu Fuß ging, wurde er mehrmals verhaftet — er hatte vergessen, daß ein Spaziergänger in Hollywood mehr auffällt als ein Mann, der nur in Unterhosen auf der Straße Mambo tanzt. Dreimal wollte er wegen der vielen Fliegen seine Rolle in der „Brücke am Kwai" aufgeben. Statt dessen nahm er mutig den Kampf gegen die Fliegen auf: Er tötete 681 an einem einzigen Tag."

Rekord: 681

Die Berliner Atelierarbeiter und die Leute vom Produktionsstab des United-Artists-Films „Zehn Sekunden bis zur Hölle" schwören neuerdings auf **Jeff Chandler.** Am letzten Drehtag überreichte er jedem ein Paket als Andenken an die Dreharbeiten. Jedes Paket enthielt eine Flasche Kognak und ein silbernes Feuerzeug mit den Initialen „JC". Jeff hatte sie eigenhändig verpackt.

Cognac von J.C.

Hannes Messemer — letzter Film: „Madeleine und der Legionär" — lehnte drei Filmangebote ab, die ihm zusammen eine sechsstellige Summe eingebracht hätten. Was Messemer zu der Ablehnung sagte, finde ich einfach großartig: „Ich will nicht nur filmen, um Geld zu verdienen, sondern möchte an meinen Rollen Freude haben. Die Gage, die ich bei den Münchener Kammerspielen bekomme, reicht bestimmt für mehrere Glas Bier, und das ist schon eine ganze Menge." Messemer spielt in den Münchener Kammerspielen die Rolle des Macbeth.

Hannes will nicht

Heinz Rühmann hat in Kopenhagen mit den Aufnahmen zu dem Film „Der unmoralische Herr Thomas Träumer" begonnen. Rühmann und sein Produzent Curt von Molo wollen unbedingt an diesem Titel festhalten, denn der Verleih hat ihnen — wegen der Publikumswirkung — allen Ernstes den Titel „Der Wüstling" vorgeschlagen.

Heinz kein „Wüstling"

Übrigens . . .

Anna Magnani hat die Hauptrolle in der Verfilmung von Bert Brechts „Mutter Courage" übernommen; der Film wird in italienisch-amerikanischer Gemeinschaftsproduktion hergestellt. — Romy Schneider wurde zum beliebtesten ausländischen Filmstar Finnlands gewählt. — Die Hoela-Filmproduktion in Göttingen beabsichtigt einen Streifen über das Leben des berühmten Wunderdoktors „Doktor Eisenbart" zu drehen. — Autor John Steinbeck schreibt ein Drehbuch, das fast ausschließlich unter Wasser spielen wird. Steinbeck: „Um mir die Arbeit zu erleichtern. Unter Wasser spricht man nicht!" —

Das wäre es für heute.

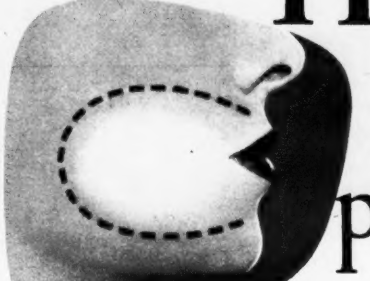
Bis zum nächstenmal

Ihr

Günter Dahl

Chlorodont

neu



pflegt doppelt

Das ist das Neue am neuen CHLORODONT anticaries: Es verleiht Ihren Zähnen Schönheit nach »außen« und es bewahrt diese Schönheit durch den Schutz nach »innen«. Sein mikrofeiner, behutsamer Putzkörper schont den Schmelz Ihrer Zähne und macht sie strahlend weiß, und sein sauerstoffhaltiges Spezifikum aktiviert den natürlichsten Schutz gegen Caries, den es gibt — den Mund-Selbstschutz. Schöne und cariesgeschützte Zähne, darauf kommt es an. Beginnen Sie noch heute die neue, »doppelte Zahnpflege« mit dem neuen CHLORODONT anticaries.

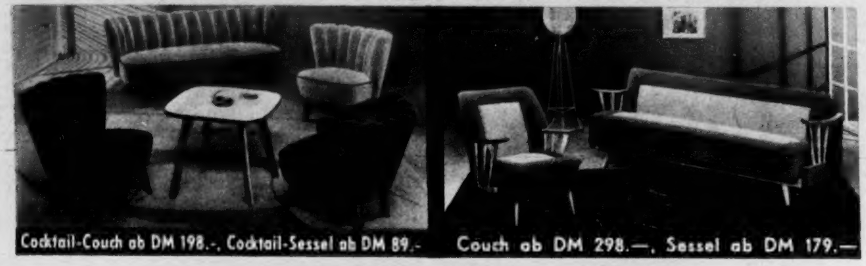
CHLORODONT schäumend
(rote Packung) 1.—
CHLORODONT nicht schäumend
(blaue Packung) —.90

Das neue Chlorodont anticaries in der neuer Packung

Schönheit und Schutz!

Richtig kaufen Sie immer, wenn Sie in Ruhe und ohne Kaufzwang gediegene, formschöne und

wertbeständige Polstermöbel



Cocktail-Couch ab DM 198.-, Cocktail-Sessel ab DM 89.- Couch ab DM 298.—, Sessel ab DM 179.—

auf Grund unseres farbigen Großkataloges mit zahlreichen

Original-Stoffproben

Couch ab DM 265.—, Sessel ab DM 116.— Fernseh-Sessel ab DM 218.—

zu Hause aussuchen. Bei vielen tausend Modell- und Stoffmöglichkeiten vom einfachen bis zum verwöhntesten Geschmack bieten wir Ihnen

Preise, über die Sie staunen

Sie haben die Garantie, daß nur solche Bezugstoffe verarbeitet werden, von deren Qualität Sie sich selbst überzeugt haben.

Keine Anzahlung. Diskrete, langfristige Teilzahlung ganz nach Ihren Wünschen. Frachtfreie Lieferung an jeden Ort der Bundesrepublik.

Fordern Sie noch heute die große Polstermöbelkollektion

4 Tage kostenlos und unverbindlich

zur Ansicht. Kein Vertreterbesuch! Schreiben Sie einfach eine Postkarte mit dem Text: Erbitte die große Polstermöbelkollektion.

Weßlinger Polstermöbel-Versand GmbH Abt. 501 S (13b) Weßling

Weßlinger POLSTERMÖBEL-VERSAND GMBH

Lebenschancen in der Ehe

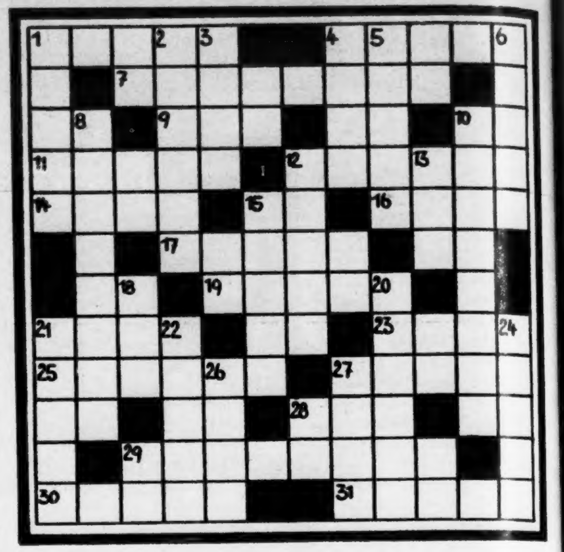
Tatsachen des Lebens in Durchschnittszahlen

4 bis 5 Jahre	lebt die Frau länger als der Mann
Fast 4 Jahre	ist in der Ehe die Frau jünger als der Mann
Zwei Drittel	aller Ehefrauen werden eines Tages Witwe
20 Jahre	dauert die Witwenschaft der Frau
Alle 4 Minuten	wird in der Bundesrepublik eine Ehefrau Witwe

Diese Tatsachen, Summe millionenfacher Einzelschicksale, lassen erkennen: Die Chancen, daß die Ehepartner gemeinsam ein hohes Alter erreichen, sind nicht groß. Das größere Wagnis in der Ehe, die Sorge, eines Tages allein und schutzlos, ja, vielleicht sogar mit leeren Händen dazustehen, nimmt fast immer die Frau auf sich.

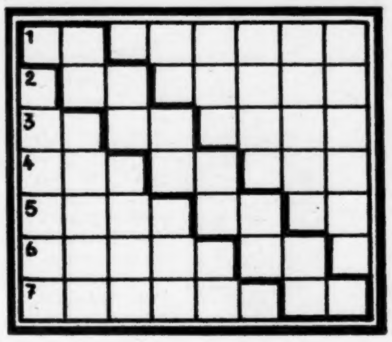
Ehemänner, die es gut mit den Ihren meinen, denken deshalb rechtzeitig an die Vorsorge und schützen sich und ihre Lieben durch eine Lebensversicherung.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Stadt in Jugoslawien, 4. Vogelkäfig, 7. violetter Halbedelstein, 9. flüssiges Fett, 11. Laubbaum, 12. Stadt am Schwarzen Meer, 14. Verbrechen, 16. Zahl, 17. Stockwerk, 19. schlesischer Dichter (1864—1940), 21. französisch. Schriftsteller (1840—1902), 23. Stadt im USA-Staat Pennsylvanien, 25. wehmütiges lyrisches Gedicht, 27. Name Trojas bei Homer, 28. Kanton in der Schweiz, 29. weiblicher Vorname, 30. laufendes Einkommen aus Kapitalvermögen, 31. Metall. — **Senkrecht:** 1. Schiffszubehör, 2. einzelliges Lebewesen, 3. großes Gewässer, 4. amerikanischer Südpolforscher (geb. 1888), 5. Erdteil, 6. Prosadichtung, 8. Zierblume, 10. südamerikanische Hauptstadt, 12. Musikinstrument, 13. Sohn Noah's im Alten Testament, 15. Nagetier, 18. englisches Bier, 20. Überbleibsel, 21. immergrüner Nadelbaum, 22. Handelsmakler, 24. Verwandter, 26. weiblicher Vorname, 27. Teil des Auges.

Von Stufe zu Stufe



Aus den Buchstaben: aaaaa b cc dd eeeee g hh iii kk l mmmm nnnnnn ooooo rrrrr sssss ttttt uu sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und waagerecht in die Felder der Figur einzutragen. Bei richtiger Lösung des Rätsels ergeben die Buchstaben in den stark umrahmten Feldern, von links oben nach rechts unten gelesen — den Namen eines Gebirgsmassivs in Afrika. Bedeutung der Wörter: 1. Hauptstadt von Jamaica, 2. Unterhaltszahlung, 3. geistige Strömung zu Anfang des XIX. Jahrhunderts, 4. Stand der Lebenshaltung bestimmter Bevölkerungsschichten, 5. Verbesserung von fotografischen Aufnahmen, 6. Kreisstadt im Regierungsbezirk Aachen, 7. breitkrempiger Hut.

Vertauschte Füße

Schale, Rost, Ball, Ural, Schuld, Band, Stab, Kind, Bert, Bast, Rose, Bau, Tal, Moll, Resi, Holm, Saal, Lux, Sold, Adel, Ale, Sage, Stola, Run, Kiel, Pol, Rute. Bei den vorstehenden Wörtern ist jeweils der letzte Buchstabe gegen einen anderen Buchstaben auszutauschen, so daß wieder neue sinnvolle Wörter entstehen. Die neuen Endbuchstaben ergeben — im Zusammenhang hintereinander gelesen — ein Sprichwort. (ch = ein Buchstabe).

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 19

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Krebs, 4. Bantu, 8. Leda, 10. Siel, 11. Reise, 14. USA, 16. Leu, 17. Ulm, 18. Dresden, 21. Leim, 22. Emil, 24. Paestum, 27. Rat, 29. nie, 30. Abt, 32. Stand, 34. Mole, 35. Ural, 36. Meter, 37. Troll. — Senkrecht: 1. Klaus, 2. Reis, 3. Bar, 5. Ase, 6. Tell, 7. Ulema, 9. Ries, 12. Element, 13. Sudeten, 15. Adept, 17. Unima, 19. Ria, 20. Emu, 23. Gramm, 25. Siam, 26. Atoll, 28. Aloe, 31. Baal, 32. See, 33. Dur.

Belohnte Mühe: Nach dem Streichen von je einem Buchstaben bleibt folgender Spruch übrig: „Kannst du nicht wie der Adler fliegen, klettre nur Schritt für Schritt bergan; wer mit Mühe den Gipfel gewann, hat auch die Welt zu Füßen liegen."

Verschieberätsel: Durch seitliches Verschieben der angegebenen Wörter werden folgende drei Wörter gebildet: **Baffinland, Madagaskar, Neuseeland.**

Aus drei mach' eins: Gastwirtschaft, Allerheiligen, Ultimatum, Recklinghausen, Illustration, Schauspieler, Aschaffenburg, Niederlande, Konservatorium, Altweibersommer, Regenbogenhaut; die Anfangsbuchstaben dieser Wörter ergeben: **Gaurisankar.**

Magisches Quadrat: 1. Allah, 2. Liebe, 3. Leber, 4. Abend, 5. Herde.

Dreierlei: Affen — Brot — Baum — Affenbrotbaum.

W 07249

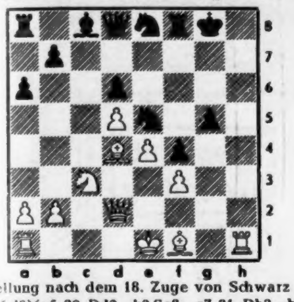
SCHACH

Partie Nr. 225

Königs-Indisch. Gespielt um die Meisterschaft des Industrie-Verbandes, April 1958

Weiß: Nicolai — **Schwarz: Nitsch**

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 g7—g6 3. Sb1—c3 Lf8—g7 4. e2—e4 d7—d6 5. f2—f3 e7—e5 6. Sg1—e2 c7—c6 7. Lc1—e3 0—0 8. d4—d5 c6×d5 9. c4×d5 Sf6—e8 10. h2—h4 (Der Sturm auf der h-Linie beginnt bereits.) 10. . . . f7—f5 11. h4—h5 Sb8—d7 (Besser war 11. . . . f4, um nach 12. Lf2 mit 12. . . . . g5 die h-Linie geschlossen zu halten.) 12. h5×g6 h7×g6 13. Dd1—d2 f5—f4 14. Le3—f2 a7—a6 15. g2—g3 (Schaffung von offenen Linien ist notwendig zur erfolgreichen Angriffsführung.) 15. . . . g6—g5 16. g3×f4 e5×f4 17. Se2—d4 Lg7×d4 18. Lf×d4 Sd7—e5 (Verliert sofort, aber auch andere Züge hätten die Partie auf die Dauer nicht mehr gerettet.) 19.



Stellung nach dem 18. Zuge von Schwarz

Ld4×e5 d6×e5 20. Dd2—h2 Se8—g7 21. Dh2—h7+ Kg8—f7 22. Th1—h6 (Das ist bereits die Entscheidung.) 22. . . . b7—b5 23. 0—0—0 g5—g4 24. Dh5—g6+ Kf7—g8 25. Lf1×b5 a6×b5 26. Td1—h1 Schwarz gibt auf.

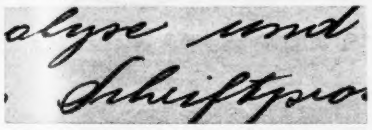
Prachtvolle Ausnutzung gebotener Chancen.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

O. K., männlich, 56 Jahre.

Falls der Schreiber sich kaufmännisch betätigt, so stünde er am rechten Platz, verfügt er doch über Erwerbstrieb, über ein vorwärtsdrängendes Temperament und über Aktivität. Schaffen



und Wirken bedeuten ihm ein Lebenselement, während müßiges Stillsitzen für ihn eine Unmöglichkeit darstellt. Von Haus aus geweckt, leicht auffassend und rege, willensmäßig elastisch und im Handeln betriebsam, vermag er schnell jede günstige Gelegenheit zu erkennen und für seine Belange zu nutzen. Hinzu kommt, daß er im Auftreten sicher ist und sich als umgänglich und redegewandt erweist, zudem hat er Phantasie, einigen Einfallsreichtum, Selbständigkeit und Initiative und verfügt er über Einteilungsgabe und Organisationstalent. Auch disponiert er nicht ohne Umsicht und weiß seine Absichten mit einigem Nachdruck durchzusetzen.

Wenn Sie mit e i n e r Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,— DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 58/20

KL 13

Kleenex, das himmlisch weiche Tuch ist da!

Jetzt haben Sie ein Tuch für jeden Zweck

Ein Ruck – ein Zug – ein KLEENEX-Tuch

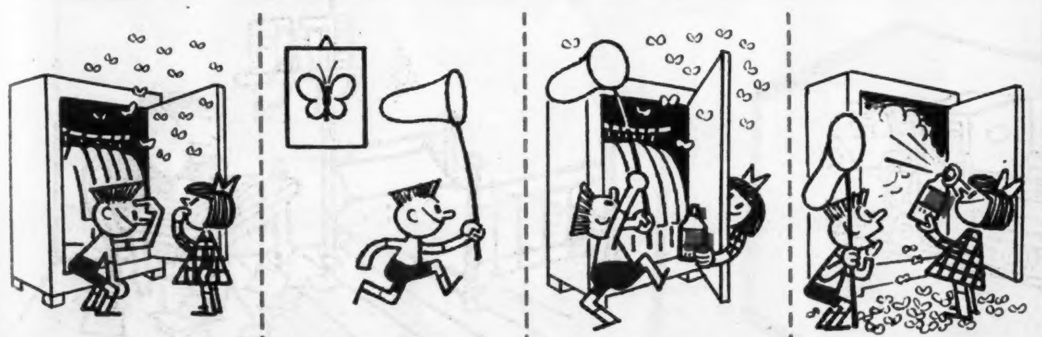
NEU!

Ein wundervolles Tuch!

Es ist so weich, so himmlisch weich! Deshalb kann man es einfach für alles gebrauchen. Nicht nur zur Pflege zarter Haut oder zum Naseputzen. Immer, bei jeder Gelegenheit, haben Sie jetzt ein frisches Tuch zur Hand. Ob zu Haus, ob unterwegs – auf Kleenex-Tücher kann man einfach nicht mehr verzichten. Besorgen Sie sich gleich die praktische Kleenex-Packung! Sie ist so preiswert.

Immer und überall werden Ihnen Kleenex-Tücher bald unentbehrlich sein

Das meistgekaufte Zellstofftuch der Welt KLEENEX



FLIT macht Motten mausetot

Nur ein leichter Druck auf den Knopf der Sprühdose - schon stäubt die mikrofeine Flit-Wolke heraus und macht allen Motten mit ihrer Brut radikal den Garaus. Flit ist hochaktiv: Es wirkt sofort und nachhaltig. Auch Fliegen, Mücken, Schnaken und andere lästige Insekten werden durch Flit ausgerottet.

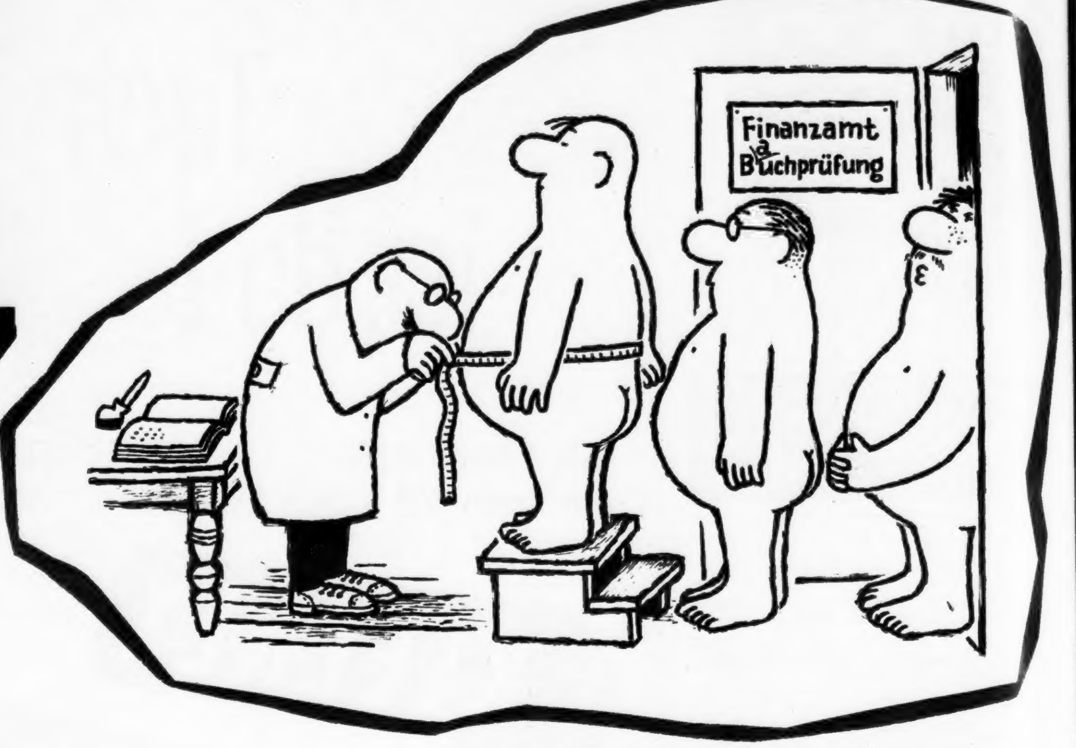
Herstellung und Vertrieb in Lizenz der Esso A.-G.: Siegel-Werke GmbH., Köln

F 1582

„Notopfer Bonn." Das wäre doch mal 'ne Marke. Als Motiv müßte man das Fenster zeigen, durch das früher das Geld mit vollen Händen geworfen wurde. Eine mitleiderregende Darstellung des verarmten Herrn Finanzministers müßte namentlich die Herzen der weiblichen Steuerzahler rühren

Die Regierung hat Geldsorgen. Und das bereitete unserem Zeichner Hans-Jürgen Press schlaflose Nächte. Weiß er doch aus eigener, bitterer Erfahrung, was für ein schlechtes Gewissen man hat, wenn das Geld schon wieder alle ist. Und weil er dem Herrn Finanzminister gern aus der Patsche helfen will, macht er ihm eine Reihe von Vorschlägen für neue Steuern:

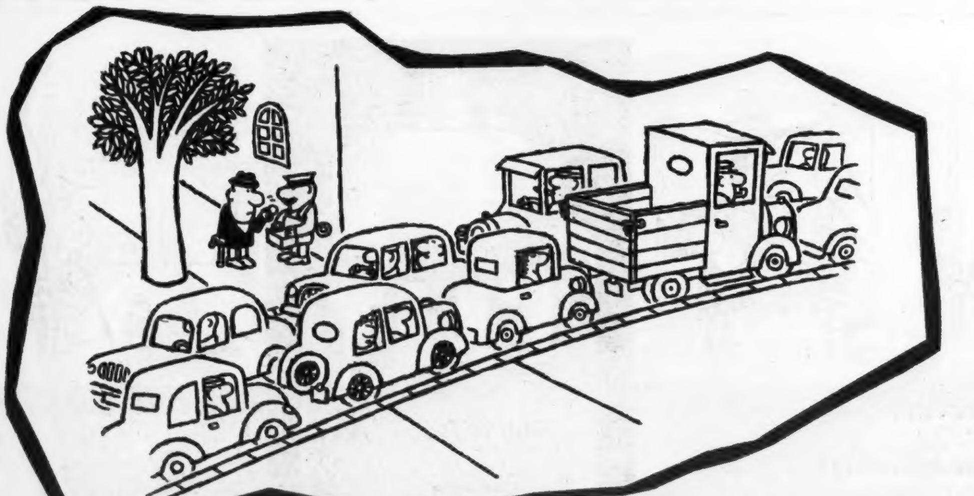
Wer wagt, gewinnt!



Bauchprüfung nenne ich einen Vorschlag, bei dem alle Verschleierungskünste der deutschen Schneider hinfällig werden: So, wie sie der Herr Wirtschaftsminister geschaffen hat, müßten alle Bürger vor eine Prüfungskommission treten und den Umfang ihrer Bäuche messen lassen. Bäuche mit mehr als einem Meter Umfang fallen unter die Wirtschaftswundersteuer

Eine Reform der Grundsteuer und Neuvermessung des Bodens — frei von Sentimentalitäten — müßte einen Geldstrom zum Fließen bringen, den man zum Bau repräsentativer Regierungsgebäude verwenden könnte

Die Bundessteuermarke, getragen am schwarzrotgoldenen Halsband, soll als Orden für bezahlte Steuern von allen öffentlich getragen werden und soll — je nach Höhe der Steuern — in vier Klassen ausgegeben werden: Aluminium, Bronze, Silber und Gold



Die Verkehrsbehinderungsgebühr wird sicher die freudige Unterstützung des Herrn Verkehrsministers finden. Diese Gebühr müßte von allen Personen entrichtet werden, die sich mit der Absicht tragen, eine Straße zu überschreiten. Dient auch der Senkung der Unfallzahlen

Besteuern Sie die Studenten! Denken Sie an all jene, die sich als Teppichklopfer, Baby-Sitter, Nachtwächter, Rasierklingenverkäufer, Eintänzer und Fensterputzer einen geradezu luxuriösen Lebensunterhalt leisten können und dem Bund gewaltige Geldsummen vorenthalten. Wichtig: Eine Examensarbeit läßt genügend Zeit für umfangreiche Buchführung

NEUES VON LEBERECHTS

Siebzehn Lenze zählt nun Ellen,
köstlich wird ihr Gabentisch!
Tausend tolle Leckereien
hält der BOSCH für heute frisch!

Mutter produziert in Mengen
außerdem noch Speiseeis,
denn bekanntlich wird es Damen
dieses Alters oft sehr heiß.

Von dem BOSCH-Gerät begeistert,
mixt der Vater meisterlich
– teils was Nettes für die Jugend
– teils was Stärkeres für sich!

Alles, was das Herz begehrt

Wenn man Gäste hat, ist der BOSCH-Kühlschrank ganz besonders wichtig. Alle kalten Speisen und Getränke, die Sie reichen wollen, werden mit Muße vorbereitet und dann im BOSCH-Kühlschrank frisch und appetitlich bis zum Servieren aufbewahrt. Für schnelle Getränkekühlung und Eisbereitung sorgt das praktische Schnellgefrierfach oder das geräumige Tiefgefrierfach. Hier wird nicht nur von unten her, sondern rundum zugleich eine starke Kältewirkung erzielt. Der Begrüßungs-Cocktail – ebenso wie der Rohkostsalat für die Damen im unentbehrlichen BOSCH-Mixer hergestellt – steht mit der Bowle, den verlockenden Platten mit Wurst, Schinken und Eiern, den fertig garnierten Salatschüsseln und dem Obstsalat übersichtlich und griffbereit in dem geräumigen BOSCH-Kühlschrank. Alles was das Herz begehrt, ist dank der verschiedenen Temperatur-Zonen mundgerecht gekühlt.

Für jeden Haushalt den geeigneten BOSCH-Kühlschrank

110 TL	DM 518,–	110 E	DM 488,–
140 S	DM 598,–	140 SG	DM 648,–
zuzüglich Gemüsebehälter			DM 16,–
180 S	DM 698,–	180 SG	DM 758,–
215 S	DM 838,–	215 SG	DM 898,–
zuzüglich Gemüse- und Früchtebehälter			DM 30,–

Aus kühler Überlegung

BOSCH

HH 858

macht Frauenwünsche wahr

**Freude
Farbe
Figur**

Unter diesem Motto steht die neue BENGER RIBANA Bademoden-Kollektion 1958 mit ihren vielen effektvollen Badeanzügen und Strandkombinationen.

Modell DARLING
Webstoff bedruckt
rot-weiß, blau-weiß
1/4 Rock, Größe 40-46
DM 29.50

Benger Ribana

in guten Geschäften

Fordern Sie bitte Spezialprospekt 1958
bei den RIBANA-Werken, Stuttgart-S.

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 18. BIS 24. MAI 1958

Für das politische Geschehen in den kommenden Tagen dürften die positiven Tendenzen bestimmend sein. Das bedeutet natürlich nicht, daß sich alle Welt spontan verbrüdert. Immerhin ergeben sich einige bisher so noch nicht dagewesene Möglichkeiten der Verständigung. Werte zu erhalten und neu zu schaffen, scheint das oberste Ziel aller Wortführer zu sein, wie verschieden auch die Lager sein mögen, aus denen sie kommen. Die technische Weiterentwicklung birgt ausnahmsweise keine Erhöhung der Kriegsgefahr in sich. Bedenklich in dieser Woche stimmen nur wirtschaftliche Maßnahmen, die über moralische Bedenken hinweg getroffen werden.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Eine Depression ist verflogen. Die Beziehung, die zeitweilig stark getrübt war, nimmt wieder herzliche Formen an. Geschäftlich ergibt sich etwas Neues. Am 20./21. V. werden Sie einen Gewinn haben.

1.—9. Januar Geborene: Daß Sie mit jemand so gut auskommen, könnte Eifersuchtsgefühle erwecken. Halten Sie die Augen offen. Am 21./22. V. intrigiert man vielleicht gegen Sie. Der Schaden wirkt sich aber kaum gegen Sie aus.

10.—20. Januar Geborene: Vielleicht werden Sie von amtlicher Seite ganz überraschend kontrolliert. Aber wie man Sie kennt, stimmt Ihre Buchführung. Eine Anschaffung, die Aufsehen erregt, machen Sie besser nach dem 22./23. V.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Wenn Sie sich etwas weniger ausschließlich für das Materielle interessierten, wären Sie glücklicher. Gewichtige Leute haben viel für Sie übrig. Am 18./19. V. sollten Sie sich treffen. Gute Nachrichten vermutlich am 23. V.

30. Januar bis 8. Februar Geborene: Sie sind zur Zeit besonders aufgeschlossen. Im Umgang mit anderen treffen Sie genau den richtigen Ton, obwohl das in manchen Fällen nicht einfach ist. Am 21./22. V. dürfen Sie sich verwöhnen lassen.

9.—18. Februar Geborene: Ihr Aufstieg ist gesichert. Daß große Unternehmen Geld kosten, war Ihnen hoffentlich von Anfang an klar. Ob Sie einen Vertrauensposten annehmen, ist zu überlegen. Am 19./20. V. werden Sie gelobt.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sollten Sie vorübergehend aufgehalten werden, so lassen Sie sich Ihren Ärger darüber hoffentlich nicht allzu deutlich anmerken. Am 20./21. V. ist alles Versäumte nachgeholt, ja, Sie stehen besser als zuvor da.

28. Februar bis 9. März Geborene: Sie verstehen sich darauf, immer neue Quellen zu erschließen. Daß Sie am 19./20. V. etwas Zusätzliches übernehmen müssen, kann Sie nur freuen. Am 21./22. V. planen Sie etwas ziemlich Gewagtes.

10.—20. März Geborene: Glauben Sie nicht, daß es Ihr Vorteil wäre, wenn Sie die Möglichkeiten, etwas hinzuzulernen, wahrnehmen? Was man Ihnen am 19./20. V. zumutet, ist viel, aber es macht sich am 22./23. V. bezahlt.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Sie machen Bekanntschaften, die Ihre Unternehmungen und Pläne fördern. Lassen Sie sich am 18./19. V. sehen. Was am 20./21. nicht klappt, läßt sich zwei Tage später mit Leichtigkeit nachholen.

1.—9. April Geborene: Sie sind im Kommen. Die Öffentlichkeit wird bald viel von Ihnen hören. Für welche Stellung Sie sich entscheiden, soll in dieser Woche noch nicht Ihre Sorge sein. Am 24./25. V. zeichnet man Sie aus.

10.—20. April Geborene: So wie Sie augenblicklich in Form sind, wird es keinem glücken, Ihnen den Rang streitig zu machen. Am 19./20. V. brauchen Sie darum kein Lampenfieber zu haben. Am 24. V. ernten Sie stärksten Beifall.

STIER

21.—29. April Geborene: Man ebnet Ihnen die Wege. Ohne langes Verhandeln erhalten Sie, was Sie fordern, obwohl das nicht wenig ist. Was Ihnen der 20./21. V. einbringt, sollten Sie am 23./24. V. nicht gerade restlos ausgeben.

30. April bis 10. Mai Geborene: In Ihrem Betrieb läßt man nichts auf Sie kommen, denn Ihr guter Kontakt zum Publikum ist unbezahlbar. Am 21./22. V. könnten Sie eine Sondervergütung erhalten. Am 24./25. V. möchten Sie ein Fest geben.

11.—21. Mai Geborene: Die besondere Mühe, die Sie sich in den letzten 14 Tagen gegeben haben, war nicht umsonst. Man wird sich an Großzügigkeit Ihnen gegenüber geradezu überbieten. Merken Sie sich den 22./23. V. vor.

ZWILLINGE

21.—31. Mai Geborene: Sie dürfen sich auf viele schöne Abwechslungen freuen. Daß damit eine Bereicherung Ihres Wissens verbunden ist, wird Ihnen im Hinblick auf eine spätere Prüfung willkommen sein. Vielleicht sind Sie am 24./25. V. schon unterwegs.

1.—9. Juni Geborene: Die Aufregungen um Sie haben sich gelegt. Ob man Ihnen schon ganz verziehen hat, ist allerdings nicht sicher. Am 19./20. V. sollten Sie bei einem Zusammentreffen das leidige Thema möglichst vermeiden.

10.—20. Juni Geborene: Daß Sie im Recht sind, und daß man Ihnen nichts anhaben kann, ärgert manche Leute. Mit Frauen kommen Sie zur Zeit entschieden besser aus als mit Männern. Am 20./21. V. erzielen Sie einen persönlichen Erfolg.

Die armen Füße ...

Schlüpfen Sie auch manchmal verstohlen aus Ihren Schuhen? Keine gute Angewohnheit, aber was soll man machen, wenn die Füße brennen und schmerzen? Vieltausend Frauen wissen es:

GEHWOL *Flüssig* *

fußfrisch für den ganzen Tag

* *auch in der Tube als Gehwol-Balsam*

In Drogerien, Apotheken, Fußpflegeinstituten 1,05, 1,80
Sprühflasche 2,80 Gehwol-Balsam-Tube 1,20

Ausschneiden und einsenden:
An Gehwol-Fabrik S2, Lübbecke, Westf.
Schicken Sie mir kostenlos je eine Probe Gehwol-Flüssig und Gehwol-Balsam

Name und Anschrift: ______________________

Lebenskraft für
Nervöse!

Hochwirksam sind die Naturkräfte in Dr. Buer's Reinlecithin für Nervöse. Die Wirkung ist nachhaltig!

kernig
RL je Einheit 1 g reines Lecithin

kraftvoll
RL ist reine Nervennahrung

konzentriert
RL ist rein und eiweißfrei

Für Nerven und Schlaf - gegen nervösorganische Störungen: Herz, Galle, Leber, Magen.
Sehr wichtig!
Dr. Buer's Reinlecithin ist *kernig:* eiweißfrei - *kraftvoll:* reine Nervennahrung - konzentriert: jede Einheit = 1 g biologisch reines Lecithin. - Seit Jahrzehnten von Millionen genommen, in allen Apoth. und Drog. ab 2,75 DM.

Dr. Buer's Reinlecithin
Nährt Nerven Nachhaltig

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Die Woche wird sich nicht gerade aufregend interessant gestalten, aber Sie kommen zügig voran, und das ist schließlich das Wichtigste. Am 20./21. und 24./25. V. geht man mit allergrößtem Verständnis auf Sie ein.

2.—11. Juli Geborene: Sie fürchten für Ihr Glück? Das sind Augenblicks-Stimmungen, auf die Sie wirklich nichts zu geben brauchen. Am 21./22. V. werden Sie überdies einen Beweis dafür erhalten, daß Sie keinerlei Konkurrenz haben.

12.—22. Juli Geborene: Gewisse Leute hören Ihnen allzu aufmerksam zu, als daß es nur als pure Höflichkeit zu deuten sein könnte. Über Ihre letzten Geschäfte wahren Sie am besten Stillschweigen. Am 22./23. V. käme man sonst mit Forderungen.

LÖWE

23. Juli bis 2. August Geborene: Womit Sie fest rechnen dürfen, wird sich in diesen Tagen wahrscheinlich noch nicht herausstellen. Bis dahin sollten Sie wirklich etwas solider leben. Am 23./24. V. brauchen Sie keine Bedenken zu haben, sich einladen zu lassen.

3.—12. August Geborene: Um Ihre Dinge ist es im Augenblick ohne Einschränkung gut bestellt. Mit Gleichgesinnten machen Sie Pläne, die Ihrer Existenz eine noch festere Grundlage geben sollen. Am 21./22. V. werden Sie privat erwartet.

13.—23. August Geborene: Sie wirken jetzt besonders suggestiv. Niemand kann Ihnen etwas abschlagen. Ein Vorgesetzter nimmt sich der Förderung Ihrer Absichten an. Am 24./25. V. macht das Niveau Ihrer Darbietungen größten Eindruck.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Mit Ihrer Zerstreutheit könnten Sie sich in dieser Woche einen Streich spielen. Sie nehmen es aber hoffentlich mit Humor, wenn Sie am 18./19. V. bemerken, daß Sie den falschen Weg eingeschlagen haben. Es entgeht Ihnen trotzdem nichts.

3.—12. September Geborene: Wenn Ihnen zu Beginn der Woche die Arbeit nicht wie sonst von der Hand geht, ist das nicht gleich ein Unglück. Am 21./22. V. sind Sie mit Ihrem Pensum bereits wieder weit voraus, und man bewundert Sie deshalb.

13.—23. September Geborene: Bei einem Wiedersehen werden Sie es gar nicht fassen können, daß man Sie mit solcher Herzlichkeit begrüßt. Was es zu bedeuten hat, wird Ihnen rasch klar werden. Am 22./23. V. sind Sie glücklich.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Kümmern Sie sich nur um das momentan Wichtigste. Daß es nicht das ist, womit Sie sich am liebsten beschäftigen möchten, wird Ihnen klar sein. Am 20./21. V. dürfen Sie sich nicht die Zeit stehlen lassen.

3.—12. Oktober Geborene: Bei Ihren Vorgesetzten haben Sie einen Stein im Brett. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Sie bald einen sehr viel besseren Platz erhalten. Am 24./25. V. werden Sie sich über eine Eröffnung riesig freuen.

13.—23. Oktober Geborene: Machen Sie sich reisefertig. Startsignal kann jeden Tag gegeben werden. Wie groß die Erwartungen sind, die man in Sie setzt, wissen Sie. Am 24./25. V. werden Sie aber alle Kritiker tief beschämen.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie haben wieder Oberwasser. Die Einstellung zu Ihnen hat sich grundlegend geändert. Zuerst wird man sich jetzt an Sie wenden, ehe eine Entscheidung getroffen wird. Am 23./24. V. brauchen Sie nicht zu knausern.

3.—11. November Geborene: Jedem beweisen zu wollen, wie talentiert Sie sind, wäre das Ungeschickteste, was Sie sich einfallen lassen könnten. Was hereinkommt, sollte niemanden etwas angehen. Beherzigen Sie das vor allem am 22. V.

12.—21. November Geborene: Ihre Umgebung hört auf Sie. Wenn Sie von dieser Konstellation den richtigen Gebrauch machen, können Sie sehr viel Gutes bewirken. Tun Sie es nur — besonders am 22./23. V. — recht unauffällig.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Eine erlebnisreiche Zeit beginnt für Sie, und Sie können mit allem, was Ihnen begegnet, nur gewinnen. Einen Aufbruch hinauszuzögern ist nicht ratsam. Vertrauen Sie am 22./23. V. einfach Ihrem Glücksstern.

2.—11. Dezember Geborene: Die kommenden Tage gestalten sich ausgesprochen harmonisch. Ihre Bemühungen, sich einen Ausweg offen zu halten, enden mit einem Erfolg, ehe Sie mit der Sache — am 23./24. V. — recht begonnen haben.

12.—21. Dezember Geborene: Lassen Sie sich nicht auf weitere Diskussionen ein. Ihre letzten Erklärungen waren eindeutig genug. Mit der Einladung für den 19./20. V. bezweckt man jedenfalls, soviel steht fest, kaum etwas Gutes für Sie.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 18. UND 24. MAI 1958

Eine besondere Gewissenhaftigkeit zeichnet diese Kinder aus. Sie nehmen alles sehr genau. Ehe sie nicht alles, was sie empfehlen und wofür sie einstehen, vielfach erprobt und mehrmals durchexerziert haben, würden sie damit niemals an die Öffentlichkeit treten. Das Ansinnen, halbe Sachen mitzumachen, würden sie mit einer beinahe beängstigenden Heftigkeit ablehnen. Durch materielle Gesichtspunkte lassen sie sich schon gar nicht beeinflussen. Trotzdem werden sie aber keineswegs zu kurz kommen, denn für ihre Qualitäten kennen sie die Höchstpreise, und die werden sie mit aller Selbstverständlichkeit fordern. Die Mädchen der Woche nehmen ihr Schicksal selber in die Hand. Sie wollen aus der Enge heraus, und man kann sie nicht hindern, die dazu nötigen Schritte zu tun.

dann ist es eine Zeiss Ikon Camera, wie hier die Contaflex. Typ: einäugige Spiegelreflexcamera, 24 x 36. Objektiv: Zeiss Tessar 2,8 oder Pantar 2,8. Verschluß: Synchro-Compur mit oder ohne Lichtwert bis 1/500 Sek. oder Prontor-Reflex bis 1/300 Sek.

Besondere Vorteile: großes, strahlend helles Sucherbild, zwei gekuppelte Entfernungsmesser, je nach Modell eingebauter Belichtungsmesser. Die Preise: DM 360 bis DM 567.

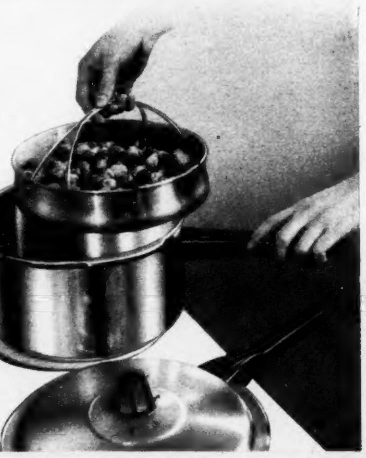
Und im übrigen: für alle Photos lohnt sich ein Zeiss Ikon Film. (Filmhersteller: Gevaert, Antwerpen).

Fachärzte erklären: **Gesünder und schmackhafter**

durch die VITAvit-Schnellkoch-Methode

Dieses Urteil ist das Ergebnis jahrelanger Versuche. Hier die wichtigsten Erkenntnisse: Speisen, im VITAvit zubereitet, sind schmackhafter und frischer im Aussehen, haben vollen Vitamin- und Mineraliengehalt, daher leichter verdaulich und bekömmlicher (für Normal- und Diätkost) und vor allem: Sie brauchen nur 1/5-1/10 der normalen Garzeit!

Fragen Sie im guten Fachgeschäft oder beim Hersteller nach dem deutschen Schnellkocher



VITAvit

Fissler IDAR-OBERSTEIN · ABT. 5

8 Tage kostenlos

zur Probe. Erst dann ganz l-a-n-g-s-a-m bezahlen

Ein einmaliges Angebot!

Ab DM 10.- mtl.

Bildkatalog DS 12 durch

HÄUSSLER & STEINHILBER

Stuttgart O · Archivstr. 10

Warum sollen gerade Sie nicht alles über die schönsten Dinge des Lebens wissen? Wie man glücklich wird und glücklich macht, lesen Sie in der hochinteress. Neuerscheinung

»Ist Lieben Sünde?«

. . ein Schlüssel zum wundervollen Land der Liebe, in dem das hohe Glück der Liebesseligkeit seine zärtliche Melodie singt. Über 100 Abbildungen! 6,80 DM zuzüglich Versand-Kosten.

Schicken Sie kein Geld!

Buchversand O. Schmitz, München 15, Postf 10

Luxus-Ausgabe 9.80 · Schweiz: Zürich 59, Postfach 160

Bei Darmträgheit

NEDA

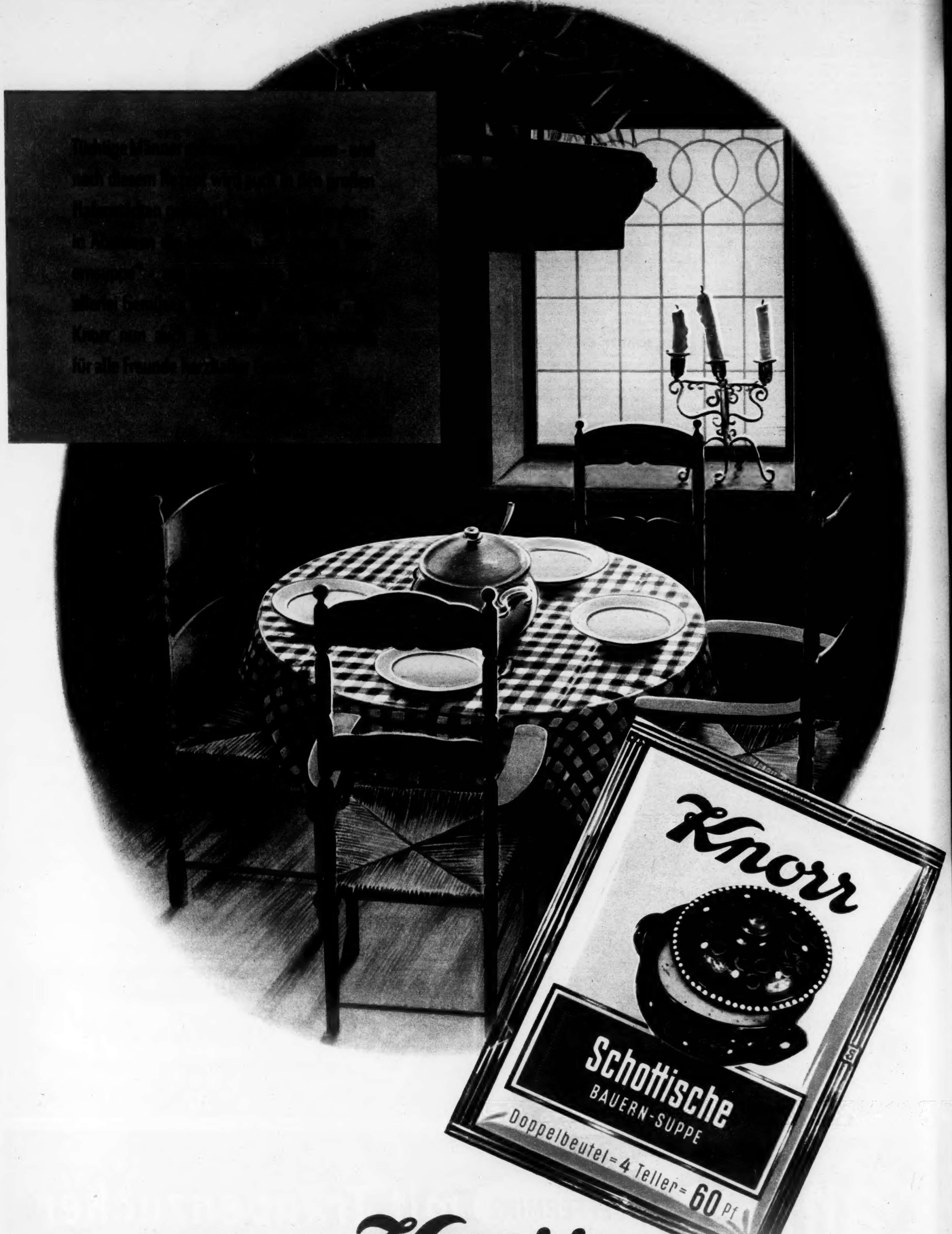
NEDA-Früchtewürfel

das natürliche Abführmittel

unschädlich, mild, zuverlässig

Auch in Österreich und in der Schweiz erhältlich

antjes PFEFFERMINZ mit Traubenzucker



[redacted]

Auch für diese Suppe gilt: bei Knorr - da schmeckt man die Natur!

Se

Die
einen
die A
reich

Unse
dieses
schen
jährig
dem
als
hervo
eine
Film